

The Library of



Class 833W38

Book O D



Digitized by Google

Weber,

Satire, Komik und der Roman.

Digitized by Google

Digitized by Google

[Democritos]

Satire,

Komik und der Roman.

Von

Karl Julius Weber.

UNIV. OF MINNESOTA LIBRARY

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1842.

Digitized by Google

Vorwort.

Welches Aufsehen das witzigste und geistreichste Werk des Verfassers, sein Democritos, machte, ist bekannt. Allein der nicht unbedeutende Umfang (zwölf starke Bände) hielt Manche ab, sich dasselbe anzuschaffen; dann behandeln die Bände für Einen und den Andern mehr oder weniger interessante Gegenstände, so daß uns schon zum Oeftern der Wunsch ausgedrückt wurde, jeden Band unter besonderem Titel einzeln herauszugeben.

Diesem Verlangen zu entsprechen, geben wir hier aus jenem großen Werke den Abschnitt: „Satire, Komik und der Roman."

Damit Niemand durch den Titel verleitet werde, sich das Werk doppelt anzuschaffen, fügen wir gegenwärtige Zeilen hier bei.

Stuttgart, im Juli 1842.

282307

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

I.

Die Satire.

Das Lachen muß die Feierstunden kürzen,
und Scherz und Spott und frohe Laune würzen
den unverfälschten Labewein.
Des Jocusstabes Schellen müssen klingen,
der Satyr selbst mag seine Geißel schwingen,
nur darf er niemals boshaft seyn!

Satire, Lustspiel und komischer Roman spielen Hauptrollen in der Welt des Momus, daher wir sie en détail betrachten, aber suchen werden, das trockene literarische mit dem reellen zu mischen, so, daß meine verehrten Leser, die nicht gerade Gelehrte von Profession sind — die Pedanten, die mehr auf recht viele Citate sehen, als auf den Geist eines Werkes, wozu sie sich nicht zu erheben vermögen, denke ich, sollen ausgestorben seyn — weniger Langeweile haben sollen, als sie wahrscheinlich bei Flögels komischer Literatur haben würden, der nicht einmal das ganze Gebiet des Komus umfaßt. Das Werk werden die, vielen Lesern wohl noch weit interessanteren Gegenstände, die Nationen, die verschiedenen Stände der Gesellschaft und das Niedrigkomische schließen.

Moral und Satire haben nur einen Zweck; Besserung und Warnung vor Thorheiten und Lastern; beide sollen sittliche Bildung befördern, und sind bloß verschieden durch den Gebrauch der Mittel. Der Moralist spricht im ernsten

Tone, der Satyr lacht; die Moral hält sich an das Allgemeine, der Satyr versinnlicht und malt; sie hält sich an die Natur der Laster und Thorheiten, der Satyr übertreibt gerne, um seine Gemälde anschaulicher zu machen; ohne sein Mikroscop dürfte manches minder hellen Augen verborgen bleiben. Das Interesse der Darstellung durch geistvollen Spott verstärkt das Interesse an der Sache, folglich die Wirkung, was der trockene Moralist zu erreichen nicht erwarten darf. Bloße Moral schläfert ein, wie die Predigten des Danischmende den Sultan, und der schicklichste Wahlspruch des Satirikers ist:

Ridendo dicere verum.

Unsere Neigung, eher das Böse als das Gute von andern zu glauben, liegt tief in der Natur, und nur meine lieben Juristen — böse Christen — zeigen hier eine ungewöhnlich liebenswürdige Seite und halten jeden für bonus, so lange das Gegentheil nicht bewiesen ist; ja Ulpian hat sogar die Rechtsregel: Semper in obscuris, quod minimum est, sequemur. Die Theologen aber hielten in christlicher Liebe alle für böse und für arme Sünder, und mit diesen halten es noch heute alle Herren Vettern und Frau Basen, Gevatter und Gevatterinnen. Wenn unsre Großmütter ein Mädchen allein mit einer Mannsperson sahen, so hieß es gleich „die Vögel ziehen zu Neste;" wenn sie einen bei einem verrufenen Menschen sahen: „Gleich und Gleich gesellt sich gerne;" sahen sie einen in schönen Kleidern: „das geht nicht mit rechten Dingen zu," und bei jeder Gelegenheit wurde ihr „Gelegenheit macht Diebe" und „wer sich in Versuchung begibt, kommt darin um" angebracht. Manchmal mögen diese lieblosen Maximen Warnung gewesen seyn, aber sie bleiben immer Fraubasenmaximen, und der lachende Satyr scheint mir besser, wie auch Freund Horaz meint:

Discit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.

Spott und Ironie ist zwar auch ein kräftiges Strafmittel in der Hand des Satyr, darum aber Spott und Satire nichts weniger als gleichbedeutend, sie unterscheiden sich wie Scherz und Ernst durch höhere und niedere Ansichten; der lachende Satyr muß die Moral vor Augen haben, der Spötter aber ist schon zufrieden, wenn er nur belustigt. Spott hält sich an bestimmte Fälle und Personen, Satire an menschliche Thorheit überhaupt, und in den Satiren Juvenals, Persius und Hallers ist das Laster in seiner Schändlichkeit dargestellt mit tugendhaftem ernstem Unwillen. Eine Satire enthält leider! in der Regel mehr Wahrheit als eine Lobrede, und in diesem Sinne ist das Bild der Weisheit stets eine Satire auf die Menschheit. Ludwig XIV. sah Fenelons Telemach für eine Satire auf seine Regierung an; in Sesostris sah er sich, in Calypso die Montespan und im Protesilaus seinen Louvois, und der gute Bischof wurde nach seiner Diöcese verwiesen. In diesem Sinne ist leider unsere ganze bändereiche Weltgeschichte — die Satire der Menschheit! Wäre es keine Fabel, daß das Stachelschwein seine Stacheln auf den Feind abschieße, so wäre es das schönste Sinnbild der Satire; wir haben bloß Igel, Schweinigel und Hundsigel, die sich bei der geringsten Gefahr zusammenrollen, und begießt man sie nur mit Wasser — alle Viere von sich strecken!

Der ernste Satyr sucht die Verkehrtheit in Willen und Gesinnungen und spricht:

> Glaubt mir, der ist ein Neuling in der Welt,
> der viel auf Menschenwerth und Menschentugend hält,
> aus Hunderten von dem Gezüchte
> sind neun und neunzig Bösewichte.

Der lachende Satyr läßt wohl noch mit sich handeln, hält sich an die Verkehrtheit des Verstandes und erblickt bloß Thoren, seine Geißelhiebe sind kalte Aufschläge für die Krankheiten des Kopfes.

> Car la folie, helas! ou la sagesse
> ne tient à rien dans notre pauvre espèce.

Die Hauptkunst des Satyrs ist ne quid nimis; geht er in Carrikaturen über, so entsteht statt eines wohlthätigen nosce te ipsum nur Lachen, und der Spiritus asper der Wahrheit geht schon an und für sich wider, und wenn er noch übertreiben will, so erfolgt das „allzuscharf macht schartig.“ Der Wolf holt ein Schaf, der Tiger einen Menschen, Fuchs und Katze raisonniren darüber, aber kaum stoßen ihnen Hühner und Mäuse auf, so machen sie es nicht besser, und die Spinnen fressen Fliegen und sich selbst unter einander. Schon Homer legt die Thorheiten seiner Zeit den Göttern in den Mund; die Menschen lachten über die Götter und so kam Homer gut weg; Aesop setzte die Thiere dafür und kam schon schlechter weg; denn man merkte, daß Menschen gemeint seyen, da Thiere ja nicht sprechen; ist es ein Wunder, wenn der am allerschlimmsten wegkommt, der scapham scapham nennt?

Die Horaze und Rabelais lachten bloß über Fehler, die weniger den Charakter und die Sittlichkeit angehen als den Anstand, und da solche Fehler versteckter liegen, geheiligt durch Observanz und alte Vorurtheile, so ist mehr Scharfsinn, Witz und Laune erforderlich, als beim Ernst, der die gröbern Gebrechen anpackt. Im Weltleben lieben wir den Horaz und Franzosen, in der Einsamkeit mehr den Juvenal und die Britten, und manche ziehen gar Bouridaus Pilgrimreise nach der Ewigkeit den irdischen Ritterfahrten des Don Quixote vor. Der Unterschied zwischen Thorheit und Laster beruht oft mehr auf dem Standpunkte, von dem wir ausgehen, als auf der Sache selbst; die Mehrzahl schwebt in der Mitte und glücklicherweise sind die Extreme nur selten, die Domitiane so selten als die Titus. Der ernste und der lachende Satyr verhalten sich wie Tragiker und Komiker, und de la Casa schätzt ein Mittel gegen Mückenstiche höher als eines gegen Löwen-, Tiger- und Schlangenbisse. Jammerschade! daß die Geißel des Satyrs so selten bessert als die Klostergeißel, aber welche Wunden schlugen

nicht Pascals lettres provinciales dem abscheulichsten aller Mönchsorden?

Spott ist an seinem Orte, wo die Thorheiten keine andere Schaam kennen, als die lächerlich zu werden; wer große Städte und die höheren Stände beobachtete, wird mich verstehen. Ein armer Zeitungsschreiber zu Amsterdam brachte den großen Ludwig um seinen Schlaf, wie die Satiren zur Reformationszeit Päpste, Pfaffen und Mönche; Hudibras bekehrte mehr religiöse Schwärmer als alle Postillen der Welt, und satirische Flugblätter wirkten in Oesterreich so viel als Joseph. Aretino sagte: „meine Satiren sind nützlicher als Predigten, diese leiten höchstens die liebe Einfalt, jene die Großen.“ Dies verstehen die Franzosen am besten, und ihre Satire gleicht ihrem Salate, der dreimal mehr Oel und dreimal weniger Essig hat, als der deutsche Salat. Schröpfköpfe ziehen, wo sie gut angebracht werden, wie schon Horaz wußte:

— . — Ridiculum acie
fortius et melius magnas plerumque secat res.

Wahr ist, ein Schurke, der gewöhnlich kühn ist, wird nicht leicht gebessert, aber doch schüchterner — er scheut das Lächerliche mehr als Strafe, und die Darstellung des dreisten Lasters in seiner Erbärmlichkeit, macht es solches nicht wenigstens andern verächtlich? Der erste Rath eines kleinen Regenten täuschte diesen längst schrecklich durch die süßesten Phrasen — ich sammelte solche Phrasen, schrieb Petit Dictionnaire de Mr. N. N. à l'usage de Msgr. —, und es wirkte; der Herr war aber auch keiner der gewöhnlichen Charaktere. Gemeine Seelen sprechen bei der witzigsten Darstellung von bösem Maul, wohl gar von Prügeln; Gebildete prüfen die Ausfälle, wie ich mich einst nach dem Sündenregister hinter dem Beichtbüchlein prüfte und daraus erst manche Sünde kennen lernte. Der Hauptbeweis für den Nutzen der Satire ist: alte Satiren werden nicht mehr gelesen; sie haben die belachten Thorheiten verschwinden

machen, und gleicht nicht alles Moralisiren in Schriften wie auf Katheder und Kanzel den Wegweisern, die zwar den Weg richtig zeigen, selbst aber nie von der Stelle kommen? Aber Gutmüthigkeit, nicht Bösartigkeit muß bei der Satire präsidiren, wenn sie wahrhaft nützen soll. Blutegel und Ottern, beide beißen, jener gibt aber Gesundheit dem Kranken, diese den Tod — so auch der wohlmeinende bescheidene Kritiker und der junge, eingebildete oder veraltete pedantische Recensent.

Friedrich, der satirische Friedrich, der zu Sulzer, welcher sich Rousseau's Satz: „der Mensch ist gut" annahm, sagen konnte: „Ah! vous ne connaissez pas la maudite race à laquelle nous appartenons;" Friedrich, dem Voltaire kein unschicklicheres Compliment machen konnte, als ihn den **Salomon du Nord** zu nennen (Salomo, der nie ein Schwert entblößte, wohl aber tausend Weiber!) — dieser Friedrich verwarf die Satire als unnütz, weil sie nicht bessere, sondern nur erbittere. Merkwürdig scheint mir, daß von den zwei größten Genies der Griechen, Homer, der alles lobte, den Thersites ausgenommen, uns erhalten, Archilochus aber, der alles tadelte und bespöttelte und zu seiner Zeit höher geschätzt war als Homer, untergegangen ist. Es wäre gut, wenn auch einige Satiren Friedrichs untergegangen wären — non omnia possumus omnes — und so müssen wir selbst das einem großen Manne verzeihen, daß er einen Feldarzt übel anließ, weil er statt émétique Brechmittel schreibe, und sein Latein? unsere größten Gelehrten sind da nicht taktfest mehr!

Der ächte Satiriker muß Denker seyn, um sich zu der Höhe zu erheben, von der er die übrigen Menschen überschauen, die herannahenden Uebel schon von ferne erblicken und sich ihnen wiedersetzen kann; er muß warmen Herzens seyn, um sich zu begeistern und den nützlichen aber gefährlichen Kampf zu wagen; er muß Sinn haben für Wahrheit und Tugend; aber leider! ist mit Spottgeist

nur zu gerne Menschenverachtung verbunden, wie bei Aristophanes, Swift und Voltaire; sie suchen Gräten selbst in Austern, denn diese kommen ja ebendaher, woher die Fische kommen, und bespritzen die armen Thoren mit Vitriol, statt sie bloß einzuseifen. Statt erlaubter Lauge führen viele, die sich für Satiriker halten, nur Urin und Koth, und können mit Lichtenbergs Schulmeister sagen: Nitimur in foetidum, und die satirische Literatur unserer Zeit gleicht einer empörten Schiffsmannschaft: die bloßen Passagiere springen lieber über Bord, als ihre Reise mit solchem Gesindel fortzusetzen. „Wer Wahrheit geigt, dem schlägt man die Fidel um die Ohren," das bedenken gerade die Bessern; Mattera nannte eine Dame puttana und wollte sich damit entschuldigen, daß es sich gerade auf ihren Namen Fontana gereimt habe; aber Papst Sixtus V. reimte auch:

Voi Signore Mattera
ben meritate la Galera.

Aristophanes fand einen Socrates, der sich dem Parterre als Original der ungeheuren Copie in den Wolken lächelnd preisgab; unsere Zeit hat keine solche Rhinoceroshaut mehr, ist kitzlicher und weiß von Ehre zu — sprechen. Wenn man auf hundert Narren zugleich zielt, so findet sich immer einer, der alles lediglich auf sich bezieht und fragt: Herr haben Sie mich gemeint? und dieser ist in der Regel der ärgste Narr. Je wahrer der Satiriker zeichnet, desto portraitähnlicher werden seine Gemälde, aber das, was den Künstler ehrte, muß der Mensch entgelten. Graf Bussy kam in die Bastille, weil er sang:

Que Deodatus est heureux
de baiser ce bec amoureux,
qui d'une oreille à l'autre va
Halleluja! -

Er vergaß, daß alle Gewalthaber das Recht römischer Bürger haben, nicht gegeißelt zu werden, und nicht allen wird es so gut, wie Freund Horaz unter Augustus:

Bona carmina si quis
judice condiderit laudatus Caesare, si quis
opprobriis dignum latraverit integer ipse?
solventur risu tabulae, tu missus abibis.

Wenn auch Aretino von K. Carl und K. Franz Geschenke erhält, Richelieu aus Furcht vor der Satire Akademien stiftet und Johnson eine Pension von 300 Pf. Sterl. bekommt, so erhalten andere dafür Prügel, oder die goldenen Ketten Aretino's, die der Unverschämte dennoch zu leicht fand für die schwere Sottise der Expedition nach Tunis, verwandeln sich in eiserne. Im besten Fall bleibt der Satyr sitzen, wo er sitzt, und während andre bei seinen Satiren lachen, mögte er weinen. Boccalini, der in seinem politischen Probierstein Spanien angriff, wurde zu Venedig von Spaniern so zerschlagen mit kleinen sandgefüllten Säcken, daß er starb; Nic. Franco wurde aufgeknüpft, wenn er gleich ausrief: é pur troppo! und Pallavicino enthauptet, der aber freilich zu unverschämt mit Papst Urban VIII. und dessen Nepoten umgegangen war, seine Rhetorica delle puttane nicht zu erwähnen. Voltaire wurde bloß von den Bedienten des Chevalier Rohan ein bischen herüber gelegt, was ihm weniger wehe that als die Antwort des Herzogregenten, da er Gerechtigkeit von ihm verlangte, „das ist ja bereits geschehen", oder die überall verbreiteten Verse:

Pour un épigramme indiscrète
on voltairisait un poète.

Der Satyr erscheint bald in Gestalt der Fabel, wohl die älteste Art, bald in Erzählungen und Mährchen, bald in Dialogen, bald in einem Traume, bald findet er sich in gelehrten Abhandlungen, bald in Liedern, wie Michaelis Wiegenlied der Stadtschönen, das in drei Strophen Boileau's Satire auf Weiber aufwiegt, bald in Romanen, Lustspielen und Epigrammen. Man benennt gewöhnlich die Satiren nach diesen Formen, und nur diejenigen kleineren Stücke behalten den eigentlichen Namen Satiren, die nicht

Digitized by Google

zu den genannten Formen gezählt werden. Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux, und das ist leider so groß, daß selbst ein meusel'scher Literator sie nicht alle aufzählen könnte.

Der Ursprung der Satire ist überall derselbe; überall finden wir, daß selbst rohe Völker bei ihren Festen kein größeres Vergnügen kennen, als wenn die Witzigsten unter ihnen sich einander reiben, bei den Wilden so gut wie in unsern Dorfkneipen und Casernen, bei den Bacchanalien der Alten wie bei den Faßnachtsspäßen des Mittelalters und den altdeutschen Pritschmeistern bei Volksfesten. Bei den Tauf-, Hochzeit- und Leichenschmäusen der Neuern finden wir dasselbe, wo selbst oft der Schullehrer den Spaßmacher macht, und in manchen katholischen Orten selbst der Herr Pfarrer. Das Andenken an diesen rohen Ursprung liegt in dem Worte Satyr — das Gefolge des Bacchus kleidete sich in Thierhäute — und unser Ausdruck Schimpf und Ernst deutet auch darauf hin, Schimpfen ist nicht mehr als Scherzen. Die Anlagen zum Witz, die wir beim gemeinen Manne finden, bleiben roher Marmor und führen sogar von Schalkheit zur Bosheit, wie den Eulenspiegel und den weniger bekannten coburger Schreiner Geuß, worüber man Schlichtegroll (II. 1799) nachsehen mag.

Unter den berühmten nürnberger Spruchsprechern bei Hochzeiten und andern Feierlichkeiten, die als obrigkeitlich bestätigte Lob-, Ruhm- und Ehrenredner bis 1805 fortdauerten und begreiflich machen, wie Norica eine größere Bibliothek aufzuweisen hat, als ganz Rußland — denn ihre Wünsche wurden so gut gedruckt als die Leichenpredigten auf die hohen Patricier und deren Genealogien — zeichnete sich vorzüglich ein Wilh. Weber (1640—60) aus, der lange noch nach seinem Tode bedauert wurde; aber so beliebt er war, so fanden doch einst einige Gäste seine Sprüche so stachelig, daß sie ihm Nachts aufpaßten und ihn in den Fischbach stürzten; aber er raffte sich auf, sprang heraus und rief:

Herr Gott, du gerechter Richter!
der du bei Nacht kennst alle Gesichter,
thue doch mir so viel zu lieb,
sage mir, wer sind die Dieb?
so werd' ich fröhlich seyn und wieder lachen,
wenn man sie straft, daß ihr Herzbendel thut krachen!

Die Fabel, in der die Satire zuerst auftritt, ist nichts anders als die furchtsame Vernunft, die sich hinter die Larve der Thorheit verbirgt, und es ist merkwürdig, daß die Erfinder unserer Fabeln Sklaven waren, wie Aesop und Phädrus, und selbst Bidpay am Hofe Indiens, der Grundleger der Fabeln, kann für einen Sklaven gelten, so gut als Nathan am Hofe Davids. Dieser alte Hofprediger sprach zu David weder von Mördern noch Ehebrechern, die das Reich Gottes nicht ererben, sondern erzählte seine Fabel vom Reichen, der das einzige Schäfchen des Armen schlachtete, und so auch Jotham die schöne Fabel von den Bäumen. Menenius Agrippa besänftigte den gegen die Patricier aufgebrachten Pöbel, der aus- und nach dem heiligen Berge zog, wie Studenten, durch seine Fabel von Empörung der Glieder des Körpers gegen den Magen, und St. Athanasius, der seinen Nebenbuhler lieber im Kloster sah, als auf dem mit Alexandrien rivalisirenden Patriarchenstuhl zu Constantinopel, erzählte dem K. Valens: Ein Färber hatte eine weiße Katze, die, in seinen Farbenkessel gefallen, ganz schwarz herauskam; die Mäuse glaubten, sie sey ein frommer Mönch geworden, der allem Fleisch entsagt habe, wagten sich wieder aus ihren Löchern, fanden aber nur zu bald, daß sie weit wilder geworden sey, als vor Anlegung des heil. Schwarzrockes. Die Moral thut noch heute recht wohl, wenn sie sich vergoldeter Pillen bedient, oder den Kindern die Arznei in irgend einem angenehmen Säftchen beibringt.

Le monde est vieux, dit-on, je le sais, cependant
il le faut amuser encore comme un enfant.

Unter Cäsar und August durften die Römer noch scherzen, aber schon unter Tiberius konnte es den Kopf gelten.

August hatte Rom Legate vermacht, die Tiberius auszuzahlen vergaß; ein Bürger raunte einer Leiche etwas ins Ohr und auf Befragen sagte er: „Ich bat den Todten, Kaiser August zu melden, daß wir von seinem Vermächtniß noch keinen Heller gesehen hätten.“ Tiberius befahl, augenblicklich ihn zu tödten, damit er selbst mit August sprechen könne, zahlte aber die Legate. Höchst merkwürdig bleibt es indessen, daß die Welt der Alten und so auch unserer Deutschen gegen die Sarcasmen weniger empfindlich war. Warum? sie war nicht so kleinlich! Der Mann, der sich fühlt, geht leicht über Kleinigkeiten hinweg, der Krähwinkler tobt darüber, daher die spinnenartigen Feindschaften an kleinen Orten; sie sind ja selbst Kleinigkeiten, woher große Ideen? daher in unsrer alten Vielstaaterei der elende Provincialism; woher sollen wir ausgezeichnete Satiriker nehmen? — Rabener lächelte höchst beschränkt, höchstens über kleine Thorheiten der Kleinen, aber Thorheiten ins Große und Thorheiten der Großen — manus de tabula!

Nur in freien Verfassungen darf ein Swift den Vorschlag wagen Irland blühend zu machen, daß man die Kinder — auf dem Blumenkohl speise, und nur in freien Verfassungen kann wieder eine so niedrige Posse so viel Eindruck auf die Regierung machen, daß sie die Handelsbeschränkungen Irlands wirklich aufhebt. Nur in England darf ein Deputirter wagen, einem Höfling König Karls II., der bei Geldverweigerungen die Residenz von London nach Oxford zu verlegen droht, zu sagen: „der König scheint sehr aufgebracht, er wird uns doch wenigstens die Themse lassen?“ Nur in England wird ein Franklin dem Minister Walpole, der die Verbrecher nach den amerikanischen Colonien zu schicken anfing, schreiben: „Wir wollen Ihnen zum Dank eben so viele Klapperschlangen für die königlichen Gärten senden;“ und nur in England darf man es wagen, bei Pitts Haarpudertaxe mit sechs Rappen in Hydepark herumzufahren mit reichlich eingepuderten Mähnen und Schweif, oder

bei der Fenstertaxe öffentlich zu bedauern, daß Momus Wunsch, das Herz jedes Menschen mögte ein Fensterchen haben, nicht erfüllt worden sey, oder auf ein zugemauertes Fenster im Erdgeschoß zu schreiben: Pitts Work Vol. I. II. III. IV.

Je unpoetischer eine Nation oder Zeit ist, desto leichter nimmt sie Scherz für Satire, und je ungesitteter sie wird, desto leichter Satire für Scherz. Die Narren- und Eselsfeste, die Mysterien- und Osterspäße auf der Kanzel fallen in die andächtigsten Zeiten; aber das Ehrwürdige behauptete sich dennoch, und erst später wurden sie zweideutiger Art. Unter dem Prinz-Regent, dem nie wohler war, als unter seinen Roués, und der die erste Rolle dabei spielte, lachte man nur, als ein Polizeicommissär auf die Frage: wie viel Hurenhäuser sind in eurem Quartiere? erwiderte: das Quartier ist groß, den königlichen Palast nur für eins gerechnet, wenigstens dreißig. An Ludwigs XV. Bildsäule las man: Statua Statuae; nach Ludwigs XVI. Flucht hing am Eingang der Tuillerien ein Zettel: Maison à louer, und zur Zeit des Directoire verkaufte man Fächer, worauf fünf Fackeln mit der Umschrift standen: l'Économie exige, qu'on en éteigne quatre! Napoleon darf wohl im Punkt der Satire mit Tiberius verglichen werden, daher schwieg sie auch, so viel Stoff der große Corse darbot; aber nach seinem Sturze brach sie desto mächtiger los.

Sonderbar ist es doch, daß die ernste Geistlichkeit die größten Satiriker geliefert hat; Rabelais und Beroald, Swift und Sterne waren Geistliche; in Italien waren die feinsten Witzköpfe ohnehin Geistliche, und wir Deutsche könnten diesen nicht minder zwei komische Genies entgegenstellen, die ihnen vielleicht gleich ständen, hätten sie nicht in der Kutte gelebt, den Pfaffen von Kalenberg und Pater Abraham a Sta. Clara, woher vielleicht das unartige Sprüchwort rührt: „Je größer Narr, je besser Pfarr.“ Satire bleibt eine gefährliche Geistesgabe; erst hat man seine Noth mit Leutchen, die sich getroffen fühlen,

wenn man auch nicht einmal an sie gedacht hat; dann kommt das liebe Publicum und Recensenten, und zuletzt gar noch — die Regierung. Aber ich halte es mit Rivarol: l'esprit méchant et le coeur bon, voilà la meilleure espèce d'hommes, faisant un épigramme contre un sot et donnant un écu à un pauvre!

Digitized by Google

II.

Die Sittlichkeit der Satire.

La satire, dit-on, est un métier funeste
qui plait à quelques gens et choque tout le reste.

Dieser Satz mögte wohl nicht so allgemein zu nehmen seyn, so oft auch die Sittlichkeit der Satire, namentlich von dem finstern Jean Jacques bestritten worden ist; Satire ist so alt, daß sie in unserer Natur begründet scheint. David und Salomo schon satirisiren nicht wenig; das Triumphlied, das Deborah und Barak singen, macht die Mutter des Sissera offenbar lächerlich, Elias und Jesaias die Baalspfaffen, und Jesus selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten, so gut als Molière die Harpare und Tartuffe. Die Satire muß bleiben; denn wo es Menschen gibt, wird es stets Thorheiten geben, und Furcht vor dem Zuchtmeister Witz vorsichtiger machen da, wo Ehrgefühl ist. Wir bedürfen alle mehr oder weniger der Seife, und gerade diejenigen Stände am meisten, die den Satyr in Ketten und Banden legen mögten als Freiheits- und Gleichheitsmann; sie scheuen die Wahrheit und haben sie auch am meisten zu scheuen. Nicht alle können über Vorurtheile, Irrthümer und Thorheiten, die Grundlage schwerer Gebrechen — philosophiren, aber alle können — lachen, das führt endlich auch zum Ziele.

Platner behauptete, um die Satire von der moralischen Seite zu retten, daß unser Vergnügen daran lediglich von der Freude herrühre über die Schwäche, welche

Laster und Thorheiten zu begleiten pflege, und über den desto leichteren Sieg der Wahrheit, den wir von Schwäche erwarten dürfen — aber leider! steht es damit wie mit Nero's Wunsch, daß seine Römer alle nur einen Hals haben mögten für einen Hieb! Der Gedanke wäre erhaben komisch, wenn ihn ein Satiriker dem Tyrannen bloß — angedichtet hätte. Man kann zugeben, daß derjenige die Satire nicht leiden mag, der sich getroffen findet; denn sie ist die wahre deductio ad absurdum; aber auch andere? Wäre es nicht unzeitiges Mitleid oder kränkelnde Empfindlichkeit? Kopfhänger, die da glauben Gott zürne, wenn es donnert, halten sich freilich besser an Kubach, an Wudrians Kreuzschule und an die vier letzten Dinge. Die Satire ist ein herrliches schlafvertreibendes Mittel, und übertriebener Ernst die größte Satire. Es kommt weniger auf das an, was man sagt, als auf das, was man thut, und Satire gleicht dem Spiegel, vor dem der Basiliske bersten soll, wenn er hineinblickt; — leider ist es Fabel, und so bersten auch die Schurken am wenigsten, die Basilisken der Menschheit.

Die Alten erscheinen auch hier größer, selbst die römischen Kaiser waren weniger empfindlich als jetzt der geringste Amtmann; Theodosius sagte bei einer Persönlichkeit: „Geschah es aus Leichtsinn, so verachte ich's, geschah es aus Albernheit, so muß ich's bemitleiden;" und noch schöner sind die Worte des Tiberius: „Deorum injuriae diis curae." Golden sind die Worte des Kirchenvaters Tertullian, wo er der Irrlehrer spottet: „Was ich gethan habe, ist nur ein Spiel vor dem ernsten Kampf, ich habe euch nicht verwundet, sondern nur gezeigt, wie man euch verwunden könne. Wenn man bei mancher Stelle lacht, so ist es der Gegenstand, der Lachen erweckt, und solche Gegenstände muß man spottend behandeln, denn durch Ernst würde man ihnen den Schein der Wichtigkeit geben. Nichts verdient den Spott mehr als Eitelkeit, und der Wahrheit gebührt ein Lächeln, denn sie ist von Natur heiter und gewiß ihres Sieges; wer geschickt

und mit Anstand lachen kann, für den wird es Pflicht zu lachen." — Warum dachten nicht alle Kirchenväter wie Tertullian!

Je mehr einer sich selbst fühlt, je freier sein Sinn ist, desto weniger fragt er: „Was wird man sagen?" „Il n'y a que les petits hommes, qui redoutend les petits écrits," sagt Figaro; aber in Krähwinkel entstehen Feindschaften über Kleinigkeiten und ein hingeworfenes Wort, was man in der Welt nicht einmal bemerken würde, und wenn erst gar etwas ins Wochenblatt kommt, das niemand außer den Grenzen des Oberamts kennt, und selbst nur die Wenigsten lesen? Friedrich ließ selbst ein Pasquill, das zu hoch hing, um gelesen zu werden, niederer anschlagen: „Für ihr Geld mögen sie reden, wenn sie mich nur handeln lassen," und Joseph befahl eine Schmähschrift gegen seine Toleranz nachzudrucken, um sie für 6 kr. geben zu können. Was that ein kleiner Fürstbischof von Speier? er verbot seinen Gerichten bei Straffällen Milderungsgründe eintreten zu lassen, und verfolgte einen armseligen Libellisten mit Steckbriefen und einer Wuth, der nur die gleich kam, mit der ein kleiner Graf der Wetterau einen ähnlichen Schmierer, der seinen trefflichen Stoff nicht einmal ins rechte komische Licht zu stellen verstand, zu entdecken suchte, verjagte und brodlos machte; sein Kanzleidirektor sprach von dieser Heldenthat wie Cicero von der Verschwörung Catilina's!

Der große Mann der großen Nation zeigte sich sehr klein bei den Spöttereien der Britten, beinahe so klein wie der Herr Amtsschreiber zu N., der über eine an seine Thür geklebte Schmähschrift seinem Pudel die Beine entzwei schlug; am andern Morgen war ein zweites Pasquill an der Thüre, nebst einem Recept für den Pudel; der Herr Amtsschreiber erließen einen wüthenden Bericht an Serenissimum, ergriffen statt des Streusandes das Dintenfaß, und Dinte floß über Papier und über die weißen Hosen der Amtsuniform sogar, und er kam außer sich. Hans Stoffel mußte nun Nachtwache

halten, der Herr Amtsschreiber selbst blieben wach, und spät nach Mitternacht meldete Stoffel gehorsamst, daß niemand weit und breit zu hören und zu sehen sey, der Hahn schon gekräht habe und alle Lichter längst verlöscht seyen. „Dummes Vieh! du bleibst auf deinem Posten, bis es Tag ist," schrie der Herr zornig, und siehe, da sich Stoffel langsam umdrehte, war ein drittes Pasquill, muthwilliger als die vorigen, auf seinen Rücken geklebt, nebst einem Recept, Dintenflecken aus Amtshosen herauszubringen!

In der Regel verwechselt man die Begriffe Satire und Schmähschrift und nimmt sie wohl gar für gleichbedeutend; aber nur der, der die Züge der Satire, die sie allerdings wirklichen Individuen abborgt, um desto wahrer zu seyn, auf den Einzelnen anwendet, verdreht, vergrößert und idealisirt, ja wohl gar unter dem tiefsten Incognito und in der niedrigsten Absicht einen Redlichen kenntlich genug bezeichnet und ehrlos zu machen sucht, nur der ist Injuriant und verächtlicher Verleumder; wer mag ihn und sein giftiges Produkt in Schutz nehmen? In jedem Lande, wo Denk- und Schreibfreiheit herrscht, wird es Pasquillanten geben, die der Justiz entwischen, weil die Grenzen zwischen öffentlicher Anklage, launiger Satire und dem bübischen Muthwillen in einzelnen Fällen sich schwer bestimmen lassen. Aber wehe dem Lande, wo es gar keine Aufseher über diese Grenze gibt! Es geht dann wie in Holland zur Zeit des edlen Braunschweig, wo Pasquillanten der plumpsten Art auftraten, wie einst zu Athen die Sophisten. Wenn indessen je die Wahrheit auf unsere Erde herabsteigt und Gericht hält, so wird der Henker sicher weniger Schmähschriften zu zerreißen und zu verbrennen haben als — Lobschriften!

Pasquillanten gehören der Rüge der Obrigkeit an, wie Bahrdt mit seinem Lustspiele: Das Religionsedikt, das mehr Aufsehen machte, als das Religionsedikt selbst, oder Bahrdt mit der eisernen Stirne, das die geachtetsten Männer Deutschlands beschmutzte, Klokenbring in Melancholie

stürzte und endlich auf Kotzebue sitzen blieb, der die eiserne Stirne hatte, von Buben zu sprechen, die ihn eines Verbrechens beschuldigten, als ob nicht der, der ein Bubenstück begeht, der Bube wäre, sondern der, der solches tadelt. Das Pasquill Germania 1795 machte dem Reichstag eine Zeit lang mehr Kummer, als der Revolutionskrieg. Ein Mann von Verdienst findet fast immer eine Dreckseele sich gegenüber, die den Pasquino macht, und Voltaire erhielt einst folgende Zeilen: **Monsieur! étant sans ressource j'ai composé un ouvrage contre vous, mais si vous voulez m'envoyer deux cens écus, je vous remettrai fidèlement tous les exemplaires;** und ein solcher Libellist war einst unverschämt genug, dem Polizeiminister zu sagen: **Monsieur! il faut que je vive;** der Minister aber äußerte: **Je n'en vois pas la nécessité.** Deutsche durften mit Recht eine gewisse kleine Schrift eines gewissen Herrn von Stourdza als Pasquill ansehen; vielleicht wußten sie nicht, daß er ein Wallache ist, und Wallachen sind noch nicht ganz reif zu echten Staatsräthen.

Im Zeitalter Napoleons gab es wenig Pasquille, man getraute sich kaum leise zu reden, und das **Difficile satiram non scribere** galt umgekehrt. Nie hatten sich spottlustige Franzosen unter ihren despotischsten Louis diese Partie nehmen lassen, nur unter Napoleon vergaßen die freien Helden selbst ihre natürliche Lust; also schrieb er selbst das schändlichste Pasquill auf den edlen Bernadotte, Kronprinzen Schwedens, und es war die gerechteste Strafe, daß er das Jahr 1815 erleben mußte, wo in allen Straßenecken von Paris Zettel zu lesen waren: „Zum Benefiz einer armen corsischen Familie: Der Kaiser wider Willen der ganzen Welt, eine Tragikomödie. Den Beschluß macht ein Ballet von Sklaven und der Einzug der Kosaken."

Pasquill ist Knute, Satire Ruthe — Leute, die Wahrheiten sagen, welche widergehen und Schandthaten an den Pranger der Publicität stellen der Wahrheit getreu, sind keine Pasquillanten, selbst wenn sie so deutlich

zeichnen, daß man auf die Sünder mit Fingern zeigt. — O! wie vieles wäre unterblieben aus Furcht vor Publicität, was jetzt in kleinen deutschen Archiven modert; wie vieles unterblieb wirklich aus Furcht: „Ja, es könnte in Schlözer kommen!" Dieser wahre Wohlthäter in unserer weiland Vielherrschaft hieß — der Pasquillant! Gegen gewisse mündliche Pasquille, welche die Medisance liefert, läßt sich um so weniger was ausrichten, da sie meist auf den süßesten Zungen des schönen Geschlechts beruht; aber traurig bleibt es, daß, je wahrer der Satiriker zeichnet, desto mehr seine Zeichnungen das Gepräge des Individuellen tragen; nicht der Hund schreit, nach dem gezielt, sondern der getroffen wird, und bei uns gar ganze Stände, und da zeigen sie noch den meisten Gemeingeist. Schmeichler, wenn man sie auch verachtet, werden doch nicht gehaßt, vielmehr belohnt, und doch hat mir stets **Odi profanum vulgus** und Horazens Lebensregel eingeleuchtet:

> Cave, cave, namque in malos asperrimus
> parata tollo cornua.
> An si quis atro dente me petiverit
> inultus ut flebo puer?

Die Pamphlete der Britten und die Vaudevilles der Franzosen sind allerdings Auswüchse der Satire; aber man läuft nicht gleich zum hochlöblichen Amt, wie in Deutschland. Die so schlimme Katharina von Medicis lachte nur, als man ihr erklärte, warum die Hugenotten ihre größte Kanone la reine mère nannten; Marat lehnte im Convente eine harte Beschuldigung mit den Worten ab: „Ich müßte ein Narr gewesen seyn, wenn ich das gethan hätte," und Bristol erwiderte: „Daraus folgt noch nicht, daß Sie es nicht gethan haben;" der schrecklichste Injurienprozeß wäre darüber in Deutschland entstanden; aber man lachte nur, und so auch die Britten, in deren Parlamente oft noch stärkere Saillies vorkommen. So kam mir selbst ein Fall vor, daß ein alter redlicher Forstmeister einen jungen vorlauten

Digitized by Google

Kammersecretär, der unglücklicherweise Weiß hieß, einen Naseweiß nannte; dieser klagte, und der Richter wies die Klage mit den Worten ab: „Lassen Sie's gut seyn, es ist eben ein Unglück für Sie, daß Sie jung sind und Weiß heißen;“ und nun verklagte er den Richter!! Der vernünftige Reichsgraf lachte und brachte ihn in Ruhe. So was wäre unter Britten, Franzosen und Italienern schwerlich vorgekommen; statt der Pamphlets und Vaudevilles sehen wir aber doch literarische Spießruthen oder die hochadeligen Xenien (wovon anderwärts) und die meisten unserer Schriftsteller neuerer Zeiten schreiben blos Pasquille auf sich selbst!

Nie gab es in Frankreich mehr Vaudevilles, als unter dem Regenten Duc d'Orleans; er selbst setzte einst 100,000 Francs auf Entdeckung und fand den andern Mittag unter seinem Teller:

Tu promets beaucoup, régent!
est ce en billet ou en argent?

Nach dem russischen Feldzug ließen die Pariser die Gemahlin Napoleons ihm entgegen eilen mit der Nachricht: „Der König von Rom hat laufen gelernt!“ und die Mainzer ließen ihn gar selbst deutsch sprechen: „Ich eile in deine Arme, treu ohne Franzosen.“ Nach seinem Sturze hingen ihm die Soldaten noch allein an und schrien gerne vive l'Empereur! Einst schenkte ein Uebelgesinnter einem Häufchen seiner Grenadiere 5 Louis, es kamen auf den Mann 7½ Sous, und sie riefen: Vivent sept sous et demi! Franzose und Vaudeville ist eins, und das Vaudeville erhält sie bei Laune.

Der lateinische Koch, der die erste Pille machte, um seine wohlthätigen Gerichte ohne viertelstündigen Nebengeschmack zu kosten, war ein Menschenfreund, und so ist es im höhern Grade der moralische Pillenmacher, wenn er seine Pillen versilbert und vergoldet, da die Apotheker solches nicht mehr thun. Satire mit echtem Witz hat gleich der dephlogistisirten Salzsäure schon viel äußern und innern Schmutz weggeschafft;

— wer noch am schwersten zu reinigen ist, sind die Autoren, weit schwerer als die Leser; aber diese haben zuletzt das Uebergewicht, denn was wollen sie ohne Leser anfangen? Satiren sind eine Art Distelköpfe, die bekanntlich ganz verschieden wirken, ob sie ein Distelfinke frißt oder ein Esel, und so haben auch Satiren ohne Witz ihren Lohn dahin; mit Witz aber wirken sie wie Rettige: die schwarzen bissigen Kerls treiben lachend das Wasser in die Augen, verjagen aber Blähungen, und mit Butterbrod und Salz sind sie eine höchst gesunde, wenn gleich rauhe Hausmannskost. Unsere Alten liebten die großen erfurter, meine Zeit aber die Radieschen; sind wir doch selbst zu halben Radieschen zusammengeschrumpft; ja viele lieben sogar weiße Rüben als Meerrettig zugerichtet, aber können diese wie Meerrettig wirken? **A satyrs smile is sharper than his frown**, und eine geschmackvolle Aufgreifung der Thorheit muß mehr Geistesvergnügen gewähren als trockne steife Schulmoral; mag auch der Betroffene seiner Schwachheit nicht absterben, was Augustin mori vitaliter nennt, so hält sie ihn doch in Schranken. Bei Gellert schläft man schon, geschweige bei ältern Postillen; beim Satyr wird gelacht und vieles weggelacht, das im Staate schädlich ist, um das sich aber der Staat nicht wohl kümmern kann, weil es zu tief in die Persönlichkeit eingreifen würde. Der Satyr tritt an die Stelle des Staates und der Religion, das Gefühl, lächerlich zu seyn, an die Stelle der Strafe, und ist dies nicht unsern Humanitätszeiten angemessener?

Aber läßt der Satyr nicht auch oft solchen Fehlern die Pritsche fühlen, die keine moralischen Fehler sind? Hat nicht Boileau Cotin auf immer gebrandmarkt!

> — — s'il m'eût crû, il n'eût point fait de vers,
> il se tue à rimes, que n'écrit-il en prose?
> voilà ce qu'on dit, et dis-je autre chose?

Wohl wahr! aber wenn nun einer wirklich ein schlechter Dichter oder Autor ist, warum sollte man es nicht rügen dürfen?

Warum bleibt er nicht bei Prosa, oder warum läßt er drucken? so wäre ja jede Kritik unerlaubt. Jeder Denker ist im Grunde Kritiker; hat er Spottgeist, so wird freilich der Satyr erwachen, aber doch nie in die Schurkerei des Libells versinken. Freilich, wenn Unvermögen und Neid die kritische Pythia begeistern, wenn sie vergißt, daß das Ei leichter gesotten als gelegt ist, so steht es freilich mit der justitia distributiva übel, und wem ist selbst mit Lob gedient im Munde der Kinder und Säuglinge? Ueber die Anonymität der Herren könnte man lächeln; denn wenn sie sich auch nennen wollten, wer kennt die Herren? — Aber die liebe Jugend räuchert oft einem Götzen, über den Vernünftigere mitleidig lächeln, und dann räuchert sie wieder, wo diese von Herzen Weihrauch streuen, mit Teufelsdreck. Recensiren scheint ein bloßes Vorbereitungsstudium geworden zu seyn.

Was soll Ihr lieber Vetter denn studiren?
Weiß nicht, er legt sich noch aufs Recensiren.

Schriftsteller und Recensenten verhalten sich nur zu oft wie Licht und Lichtputze: letztere kann das Licht heller machen, ja auslöschen, kann sie aber leuchten? Gesetzte Männer sagen bei Aufforderungen zum Recensiren mit Voltaire: Zu verbessern habe ich nichts, gestrichen habe ich einen Buchstaben, und mein Urtheil finden Sie am Ende (Fin!). Ein gesetzter Recensent vergißt nie, daß ein nicht ganz schlechter Autor in den vorliegenden Gegenstand doch tiefer eingeweiht seyn werde, als sein kritisches Messer, und noch weniger hat er die tieftückische Freude, sich seiner eigenen Anonymität erinnernd, den Verfasser zu nennen, dem oft triftige und Localgründe unbekannt geblieben. Meine Kritiker werfen mir vielleicht Länge des Werkes vor? ich antworte lachend:

Your work is long, the critic cries? T'is true,
and lengthens still to take in fools, like you,
shorten my labour, if its length you blame,
for, grow but wise, you rob me of my game.

Wahre Marterkammern sind oft unsre kritischen Institute; aber läßt sich die Tortur nur noch einigermaßen vertheidigen, so ist es hier bei der ekelhaften trügerischen Schreibseligkeit unserer Zeiten — diese Tortur wäre ganz an ihrer Stelle und gehörte zu dem wenig öffentlichen, das wir Deutsche noch zur Zeit haben. Gute Köpfe sind nie satirischer als im Stande der Erniedrigung, der Noth und der Armuth — daran fehlt es nicht, aber wo sind die guten Köpfe? Es ist ein Zeichen der Erschlaffung, daß kein recht freier Geist bei so reichem Stoff sich erhebt — die Weichheit und weibische Furcht zu groß; Weiber lieben auch die Satire am wenigsten, denn die Speise ist ihnen zu stark, wie weibischen Zeiten. Es gibt Delikatchen, die mich stets erinnern an Austern und Schnepfendreck. Man sollte wenigstens die Männer barbiren; haben nicht die drei vereinten Monarchen Napoleon barbiert, und recht human? Wenn auch nicht alle gleich sanft gegen den Strich barbieren können, thut nichts: wir sind ja nicht Spallanzani's Fledermäuse, die mit verstopften Ohren und Nasen und mit ausgestochenen Augen dennoch so gut flogen, daß sie nirgendwo widerstießen. Aber unser sechster Sinn hat eine ganz andere, gerade entgegengesetzte Richtung, wobei Anstoßende und Angestoßene in der Regel vollkommen zufrieden sind, was ich bei der Satire wünschen möchte.

Wer Talent und Beruf in sich fühlt, durch geistvolle heitere Darstellung des Schlechten Liebe und Achtung für das Gute zu erwecken, thut zwar ein gutes Werk, thäte aber vielleicht besser, es wenigstens zum opus posthumum zu machen. Wen die Ungeduld oder besondere Verhältnisse hinreißen, den Einfluß seiner Feder noch mitzugenießen und seinen Ruhm oder gar Unsterblichkeit noch selbst zu erleben, dem muß Lebensruhe als das geringere Gut erscheinen. In Deutschland bessert die Satire ohnehin weniger als in England und Frankreich, weil wir noch zu sehr an kleinen alten Ideen hangen, keine den Ton angebende Hauptstadt haben und keine Nation sind. Wir sind Provinzialen, hangen noch an den

kleinlichen Ideen unserer kleinlichen Vielherrschaften, und ich dankte auf Reisen an Tables d'hote oft dem lieben Gott aus echt deutschem Patriotismus, daß die Ausländer so wenig deutsch verstehen. Ich kann mich nicht überreden, daß die Ursache der Stummheit des deutschen Satyrs gar in der Menge unserer Fehler und Thorheiten liege, wo die Pluralität entschiede, und wenn Cajus dem Titus zuriefe: „Du sollst nicht stehlen," dieser jenem das Maul stopfte: „Du sollst nicht ehebrechen." Zu Berlin ist es eine Art Lobspruch: „Das ist ein feiner satirischer Kopf!" im Süden, und vollends gar in vielen katholischen Winkeln des Vaterlandes bedeutet: „Das ist ein Satirikus," fast so viel als: Das ist ein schlechter Kerl! Wenn wir auch etwas weiter sind, als vor der Revolution, und etwas mehr Freiheit und Spielraum haben, so wird man es doch keinem Witzkopf, der Ruhe, Freiheit und Brod zu schätzen weiß, oder gar für eine zahlreiche Familie zu sorgen hat, übel nehmen, wenn er spricht:

Gut oder schlecht! Recht oder Unrecht! Narr!
was kümmert's dich? laß gehn, wie's geht;
und zäumten sie beim Schwanze ihren Gaul,
friß deine Knackwurst, Sklav, und halt das Maul!
O Freund! laß die Satiren,
kriech lieber auf den Vieren
und lob die ganze Welt!

III.

Jean Jacques Rousseau.

Vitam impendere vero.

Der gute ehrliche Genfer, der Heraklit, Diogenes und Timon unserer Zeit (n. 1712 † 1778), dessen ganzer Charakter in Champforts Worten liegt: Tout homme, qui à quarante ans n'est pas misanthrope, n'a jamais aimé les hommes, griff alles von einer eignen Seite an, folglich auch die Satire; er sieht es als Hochverrath an der Tugend an, wenn Laster bloß verlacht werden, und Molières Geizhals, wenn er das eine ausgelöschte Licht, das der andere immer wieder anzündet, endlich in die Tasche steckt, Goldoni's Geiziger, wenn er die Eier abmißt, ob sie nicht zu klein sind, oder gar Regnards Legataire, wo der Neffe mit seinem sterbenden Onkel umspringt, wie manche werthen Angehörigen mit dem noch lebenden — konnten Hans Jacob nicht lachen machen. Eigentlich gehörte sein Name gar nicht in dieses Werk, da er das Vergnügen am Komischen bloß von Fehlern des Menschenherzens ableitet, ob er gleich nicht ganz Unrecht hat — dat veniam corvis, vexat censura columbas — aber hat der Sonderling nicht — Andere lachen gemacht?

Kränklichkeit, Hang zur Ungebundenheit und Eitelkeit verdarben frühzeitig den talentvollen Mann, der Uhrmacher bleiben oder Musiker hätte werden sollen, statt sich den

Wissenschaften zu widmen, und siehe! sein erstes Werk, gekrönt von einer Akademie, war gegen die Wissenschaften! Weiber verstärkten noch seine Eitelkeit: es war eine Zeit, wo sie sein Bildniß am Busen und Arm trugen, so hatte sie die Heloise verdorben, und dafür verdarben sie ihn. Hans Jacobs Gefühle und Phantasie waren stärker als die Vernunft, und so war Hans Jacob zum wahren Philosophen verdorben; aber groß war seine Beredsamkeit, die Feder in der Hand, und was vermag diese nicht! Aber was gewann er mit seinem Ernst und seiner Strenge, vorzüglich unter Franzosen? Er verbitterte sich nur das Leben, wie Socrates; jeder höhere Mensch ist eine Art Socrates, dem die Welt ihren Giftbecher reicht, langsam und tropfenweise, wenn er nicht versteht, sich zu ermannen und zu — lachen. Wenn Aristoteles mit heiler Haut von dem Oberpriester der Dummheit abkam, so geschah es darum, daß er seinen Worten folgte: „Ich will den Athenern keine Gelegenheit geben, sich zum zweitenmal an der Philosophie zu versündigen," und sich fort machte. Diogenes schwang die Geißel des Lächerlichen oft derbe; aber man lachte mit ihm, und so stand es auch mit dem Democrit der Neuern, mit Rousseau's Gegenfüßler, mit Voltaire. Mr. de Voltaire, der den ungleich höher stehenden und tiefer blickenden, gemüthlichern und moralisch bessern Rousseau recht hochadelig nur ce garçon horloger nannte, wirkte durch frohen Witz und Laune und Umgänglichkeit unendlich mehr durch ganz Europa, während Jean Jacques seiner Maxime folgte: „Lebet mit euern Freunden als könnten sie morgen eure Feinde seyn." Sein stets seitwärts schielender Blick verrieth schon den Mann voll Mißtrauen.

Rousseau schwärmte mit genfer Republikanerwitz in Monarchien und wußte noch in seinem dreißigsten Jahre eigentlich nicht, was er wollte, vielleicht nie in seinem ganzen Leben. Den Tod seiner Mutter nannte er sein erstes Unglück — vielleicht hätte er seine Kränklichkeit so nennen sollen? Sein zweites größeres war seine Romanenleserei, ja selbst

Plutarch; daher betrachtete er die Tugenden der Alten mit dem Vergrößerungsglas und umgekehrt bloß die Laster und Schwächen der Neuern. Nichts zeigt den bloß idealen Menschen besser als der Ausspruch: „Nur das ist trefflich und schön, was man in der Wirklichkeit vergebens sucht.“ Wären die Leutchen fortzubringen, wenn es lauter Julie und Claire und überall St. Preux und Wolmar gäbe? Sein drittes Unglück war Madame Warrens, la chère Maman! — Zu spät lernte er sich selbst kennen und kannte sich als er sagte: **Mon caractère est efféminé et pourtant indomptable, flottant toujours entre la faiblesse et le courage, entre la mollesse et la vertu, c'est qui m'a mis en contradiction avec moi-même!**

Rousseau spottete nie wie Voltaire, ihm war es voller Ernst um Aufklärung und Wahrheit; er gestand, daß er irren könne; jener aber verbarg unter der Carnevalsmaske der Unwissenheit den Stolz eines untrüglichen Weisen, und doch wurde der wahre Weise, der Unnatur und Geistesſklaverei aus ihrem Sündenschlafe zu wecken suchte, und allem Despotismus und Fanatismus kühn zu Leibe ging, überall über die Grenze gejagt! Soviel macht ernste Miene bei Wahrheiten, die nicht gut zu sagen sind, und Wahrheit in Schwänken, worüber man der Bitterkeit vergißt; soviel macht die Maske Yoricks, über den man lachen muß, selbst wenn man böse ist; und daher haben weltkluge Weise stets solche Masken sich zu verschaffen gesucht, und die Maske hat sie geschützt.

> Cosi all' egro fanciul porgiamo aspersi
> di soave liquor gl'orli del vaso,
> succhi amari ingannato intanto ci beve
> e dall' inganno sua vita riceve.

Nur ein Sarkasmus ist mir von Rousseau bekannt, als Joseph der Kaiser, der Voltaire vorüberging, ihn besuchte. „Wie? ein so großer Mann schreibt Noten ab?“ — „Ja! ich versuchte die Franzosen denken zu lehren, es ging nicht, nun

mögen sie singen und tanzen;" und allenfalls noch ein zweiter, als seine Magd in der Einsiedelei zu Montmorency einen Hasen fing, worauf ein auf sein rothes Band stolzer Jagdherr ihn zu belangen drohte: „Mein Herr!" schrieb er, „ich achte Ihre Hasen, damit ich sie aber künftig von andern unterscheiden könne, so bitte, solchen ein rothes Bändchen anzuhängen." Seine Antwort an einen Großen, dessen große Dogge ihn zu Boden gerannt und beschädigt hatte, daher jener durch seinen Kammerdiener den Philosophen fragen ließ, womit er ihm dienen könne, ist eines Diogenes würdig: „de tenir desormais son gros chien à l'attache."

Armer, guter, redlicher Rousseau, Liebling meiner Jugend! noch jetzt liebe und verehre ich dich, wo mich die Glut jugendlicher Gefühle längst nicht mehr durchglüht, noch jetzt bewundere ich deine Schriften, indem ich deinen unmännlichen Charakter und deine daraus fließenden Handlungen und schiefen kränklichen Ansichten übersehe. Wer sollte nicht die ursprüngliche Kraft deines Geistes, das Wetterleuchten des heiligen Feuers aus deinem Herzen, das in deinen Schriften wiederleuchtet, und deine Flammenfeder verehren, wenn ihn auch deine Sophismen — zum Theil Folge beschränkter Kenntnisse — nicht mehr blenden? Noch heute verehre ich dich mehr als Voltaire; aber euch beiden ziehe ich einen Franzosen noch vor, der unter uns nicht sattsam bekannt zu seyn scheint — Champfort, der da war, was du, mein Lieber! nur scheinen wolltest — ein fester Charakter, wie Diogenes — ein Mann!

Armer Jean Jacques! deine Schwächen sind zwar so ziemlich die Schwächen der meisten Gelehrten; aber da du alles übertriebst, so übertriebst du auch diese. Du stelltest dich kränker und ärmer als du warst, um desto mehr zu interessiren; du wolltest nicht allein bewundert, du wolltest geliebt seyn, und das Weib, das dich als Mann von Geist schätzte, sollte dich nun auch lieben — Gelehrte, mit denen du in Verbindung kamst, ein Condé, der mit dir Schach spielte, ein

Montmorency, der dich zur Tafel lud, sollten nun auch deine Vertrauten seyn! Hume, einer der edelsten brittischen Charaktere, nahm sich deiner menschenfreundlich an, ohne darum blind zu seyn gegen deine Eigenheiten, und nun war er dein Verräther, weil er ein — kälterer Britte war und nicht schwärmte. Du lohntest ihn mit Undank. Hume rief auf der Reise im Schlafe: „Je tiens Rousseau!“ und das gilt dir für Hochverrath. Cato sagte dem Römer, der da träumte, die Ratten hätten seine Schuhe gefressen und ängstlich that: „Bange nicht eher, als bis die Schuhe die Ratten fressen!“ Hume war größer als du! Und machtest du es Diderot und du Peyron, den du l'hôte de ton coeur nanntest, und der Madame Franqueville besser? Du bleibst der Repräsentant des Mißtrauens!

Unglücklicher Sonderling! dein Stolz und deine Eitelkeit, dein Tiefgefühl und deine Empfindlichkeit, deine Melancholie und Einsamkeit, dein energischer Geist, aber schwacher Charakter machten dich zu einem Timon, oder zum ours sauvage, wie dich dein Freund, der gute Lord Maréchal, zu nennen pflegte. Die Insel St. Pierre im bieler See ist durch dich dem Reisenden geheiligt; hier klettertest du, ein Säckchen um die Lenden, auf den Obstbäumen herum, hier weidetest du deine Kaninchen, hier überließest du dich, rücklings im Kahn liegend, dem Spiel der Seewogen, hier suchtest du Ruhe (insensé, où veux tu fuir? le phantome est dans ton coeur) und wurdest nur noch wilder. Wenn Fremde sich ansagen ließen, fragtest du: „Suis-je dans une ménagerie?“ und wenn dir auch der Zuruf: Monsieur! je suis votre très humble et très obéissant serviteur, mißfiel — wer liebt das Ende eines Briefes am Anfange einer Unterredung? — so war doch deine Antwort: „Mais je ne suis pas le vôtre“ unartig, und serviteur wäre kürzer gewesen. Und doch konntest du wieder einen andern Fremdling artig behandeln, der mehrmals schweigend an dir vorüberging? Er schien ja Jean Jacques zu ignoriren. O Hans Jacob! wie konntest du mit deinen

Confessions (die man in spätern Jahren noch am liebsten liest) vor den Schöpfer treten wollen: „Voilà que ce je fus," und dann deinen Mitmenschen zurufen: „Qu'un seul dise, s'il l'ose, je fus meilleur?" Mögen dich die Steinschmerzen, die seit 1744 bis zu Ende dich quälten, entschuldigen!

Armer Rousseau! deine Geistesrichtung mußte endlich in eine Art Wahnsinn ausarten, und es ist mir, wenn ich an deine Tasse selbstgemachten Kaffee, an deinen Spaziergang darauf und deine Kolik hernach, und an deine letzten Worte: **Je m'en vais voir le soleil pour la dernière fois**, denke, wahrscheinlich, daß du deine Grundsätze über den freiwilligen Tod selbst befolgt haben mögtest. O! warum folgtest du nicht deines Freundes Hume Rath: „Eine Frau, wenig Freunde und viel Gesellschaft." Als Thümmel zu Avignon sein Tagebuch in deine hohle Büste versteckte, rief der herrliche Deutsche: „Ach! hätte es einen Platz in deinem Kopf gefunden als du noch lebtest, der Durchgang durch die Welt wäre dir nicht halb so sauer geworden!" Armer Jacques, du lebtest wie in der Republik Plato's, du konntest Friedrich, der dir Zuflucht, Freiheit und Brod gab, sagen: „Sie haben einen Degen, sind König und haben noch andere Leute zu ernähren, die Blut und Leben für Sie wagten; Ihr Degen blendet und verwundet mich, er hat mehr als seine Schuldigkeit gethan, die Reihe ist am verlassenen Scepter, Ihre Laufbahn groß und Sie sind noch weit vom Ziele." Kann man es Friedrich verargen, wenn er ausrief: **Ah le fou!**

Armer Misanthrop! du warst aber doch noch mehr krank und verstimmt und offenbar unglücklicher als eigentliche Narren sind. Du batest zwar die Excellenzen von Bern, dich auf Lebenszeit einzusperren mit Papier, Feder und Dinte, als sie dir geboten, deine Robinsonsinsel zu verlassen, und hättest vielleicht eine Wächterstelle auf dem Leuchtthurme von Eddingstone angenommen; aber wer will mit krankhafter

Laune und Trübsinn rechten? Ein Frohsinniger hätte um der lieben Ruhe willen, die höher ist denn alle Vernunft, zu allen einfältigen Consistorialfragen der Schweizer Ja! Ja! Ja! gesagt. Er sagte Nein! ob er gleich sub utraque communicirte. — Ein Anderer als der ehrliche Hans Jacob hätte auch seiner le Vasseur nicht alles so geglaubt, wie zu Moitiers Travers oder zu Wootton, wo sie noch mehr Langweile hatte, da sie kein englisch verstand. Er mag viel Jammer mit ihr gehabt haben, und so oft mir die mit dem alten Hagestolz keifende Haushälterin vor Hippels Buche über die Ehe zu Gesichte kommt, steht jene vor mir. Wenige Zeit vor seinem Tode besuchte ihn zu Ermenonville ein Arzt und traf ihn mühsam aus dem Keller steigend. „Aber warum überlassen Sie das nicht der Madame?" „Que voulez vous? quand elle y va, elle y reste!" Wie mogte er doch dem Höfling, der bei Aufführung des devin du village ihm sagte: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Compliment mache," erwidern: „Wenn es gut ist!" Es war schon Wahnsinn, als du Corsica's Eroberung für einen dir vom Minister Choiseul gespielten Streich ansehen konntest, oder bei Ludwig XV. Tod dich äußertest: „Es gab zwei verabscheute Menschen in Frankreich, der König und ich, nun bin ich allein," und dein Benehmen in deinen Confessions bei deiner Herzensgüte beweist, daß es nicht richtig im Kopfe war. Gerade deine Aufrichtigkeit, die hundert Selbstbiographen nicht haben, veranlaßte dich in deitrübsinnigen Eitelkeit, die Namen redlicher Männer zu deinem Leichengefolge zu machen, und alle Briefe der letzten zehn Jahre beginnen mit dem Verse:

Pauvres aveugles, que nous sommes,
ciel! démasque les imposteurs,
et force leurs barbares coeurs,
à l'ouvrir aux regards des hommes!

Armer Timon! wie war es möglich zu glauben, daß dir eine Bildsäule gebühre, und daß die eine Hälfte Europa's

Digitized by Google

beschäftigt sey, dir solche zu errichten, die andre aber, sie wieder umzustürzen, den Invaliden etwa ausgenommen, der dich so schön grüßte: N'étant pas encore entré dans la conjuration générale. Wahrlich! es ist verzeihlich, wenn d'Alembert an Voltaire schrieb: Der Titel von Jacques mémoires sollte heißen histoire universelle. Voltaire war sehr eitel, aber Rousseau wahrlich noch kindischer und dabei grob. Conti besuchte ihn einst zu Montmorency und um ihn recht zu genießen, lud er sich selbst zum Essen à la fortune du pot, bemerkte drei Gedecke und sagte: „Aber ich habe auf ein tête-à-tête gerechnet?" Das dritte ist für Therese, mein anderes Selbst: „Je nun! so muß ich Sie schon mit ihr allein lassen," und ging mit Recht fort. Noch unartiger war er gegen unsern Grafen Görz, der den Prinzen von Weimar führte, mehrmals abgewiesen wurde, endlich aber doch wieder anklopfte — nach zwei bis drei Klopfern steckte Hans Jacob den Kopf zur Thüre hinaus: „Qui êtes vous et que voulez vous?" Der Graf erklärte sich: „Ah l'éducation d'un prince vous est confiée? tant pis pour vous," und die Thüre flog ihm vor der Nase zu!

Hans Jacob war der Widerspruch selbst. Ungeheuer eitel, glaubte er sich erhaben über alle Eitelkeit — er war der größten Sophisten einer, und doch haßte er Sophisterei — er schrieb gegen die Wissenschaften und hing enthusiastisch an ihnen — er war der strengste Sittenrichter und schrieb einen der verführerischsten Romane — er wollte die Schaubühne verbannt wissen und schrieb Schauspiele — er schrieb das herrliche Glaubensbekenntniß des Vicaire de Savoye und fand sich wiedergeboren im Schooße der Gemeinde zu Moitiers Travers — er kam über das Verderben höherer Stände leicht außer Athem, und doch war er wie ein Schoßhündchen in ihrer Mitte — er liebte Kinder und schrieb so schön über Erziehung und schickte seine fünf Kinder nach dem Findelhause ohne alle Merkmale der Wiedererkennung. Der l'homme de la nature übte nicht nur diese mächtige negative

Erziehung, sondern lebte auch in dem gewühlvollsten Theile von Paris, er, der von nichts als Landleben, Einsamkeit und Stille sprach; weil er sich nicht Monseigneur nennen konnte, nannte er sich Citoyen und lobte die Irokesen; unter Irokesen aber wäre er im Stande gewesen, die Pariser zu loben!

Sonderling aller Sonderlinge! du wolltest unabhängig seyn und lebtest doch im Hause der Großen, und nahmst, wenn auch keine Pensionen, doch Wohnung, Hausgeräthe von ihnen; du warst entzückt und artig im Kreise hoher Damen, und konntest nicht genug rühmen, daß Conti mit dir Schach spielte; du nanntest Machiavell's Principe **le code des républicains**; so wie du die Mädchen vor der Heloise warntest, die du doch selbst schriebst — so liebtest du Paradoxen; du sprachst viel von deiner Armuth und hattest 1440 Livres Renten, die mancher Landprediger nicht hat mit Frau und dem ganzen Segen Abrahams in seiner Hütte. Du verweigertest zu Paris die kleine Kopfsteuer zu 3—4 Sols, die der Aermste bereitwillig zahlte, und erwidertest auf Drohungen: „**Eh bien! si l'on s'empare de mon lit, j'irai m'asseoir au pied d'un arbre, là j'y attendrai la mort.**“ Helvetius hatte Recht zu sagen: **Si Jean Jacques était saint, que ferait-il de plus?**

Armer Jean Jacques! du warst Märtirer deines redlichen Eifers für Wahrheit und Recht, und gefielst dir in deinem Märtirerthum; ohne Kraft, dich mit dem Schicksal zu messen, stießest du oft cynisch roh jede hülfreiche Hand zurück. (Voltaire's Abweisung nahm dir niemand übel, und du gabst dafür dein Schärflein zu seiner Statue, was dir größere Ehre macht als Voltaire die Weigerung es anzunehmen.) „Mein Herz ist von Natur undankbar,“ schriebst du Malesherbes, „und daher fliehe ich Wohlthaten, denn sie fordern Dank, und jede Pflicht ist mir unerträglich!“ das war stark und du konntest dabei scherzen: „**J'eus été chez les Turcs un mauvais mari à l'heure, où le crieur pnblic les appelle**

Digitized by Google

à remplir le devoir!“ Doch du meintest es ehrlich mit der Wahrheit, trotz deiner boutades misanthropes und Paradoxen, Ausgeburten deiner ungeheuern und ungeregelten Phantasie; du meintest es redlich mit der Menschheit, wenn du sie gleich zur Thierheit herabsetztest; du sagtest deiner verdorbenen Zeit kühne und neue Wahrheiten, und standest unter den Schriftstellern deines Volkes einsam als ernster Weiser.

Tief, tief griffen deine Ideen in das Schicksal deiner Nation, als die große Weltbegebenheit unserer Zeit sich entwickelte; so schwärmerisch aber auch dein Contrat social vielen scheinen wollte, ja selbst daran schuld seyn sollte, so war es doch weit mehr die Verdorbenheit des Hofes, des Adels und der Klerisei; am meisten Nutzen stiftete wohl dein Emil, wenn er gleich zu Paris und Genf — verbrannt wurde; aber die Revolution rettete deine Ehre — deine Asche wurde ins Pantheon gebracht — und das rührende Nachspiel: Les derniers momens de Rousseau, bei dessen Aufführung Therese, deine Wittwe, (die Nationalversammlung warf ihr eine kleine Pension aus) in Ohnmacht fiel, und alle Zuschauer in Thränen zerflossen. Wahr und schön ist die Grabschrift Escherneys: „Jean Jacques Rousseau war zu Genf geboren, dachte zu Paris, schrieb zu Montmorency, quälte und marterte sich überall. Seinen Körper überließ er Ermenonville, seinen Kopf seinem Emil, sein Herz seiner Julie und durch seinen Contrat social vermachte er der Welt die Unruhe und Verwirrung seiner Seele.“ Rührender und einfacher aber ist die Grabschrift auf der Pappelinsel zu Ermenonville:

Entre ces peupliers paisibles
repose Jean Jacques Rousseau,
approchez coeurs droits et sensibles,
votre ami dort sous ce tombeau.

Unglücklicher Rousseau! Liebling und Freund zartfühlender Seelen! dir steht in ihrem Herzen ein unvergängliches Denkmal — noch im hohen Alter; schon deine Liebe zu Botanik und Musik beweist deine Gemüthlichkeit, die der zweite Götze meiner Jugend nicht kannte, Voltaire. In finstrer Nacht und durch Wälder lief ich als erlanger Student nach einem Dorfe, wo deine Werke zu kaufen waren, damit mir kein anderer zuvor komme; dein Bild schmückte mein Zimmer wie das Zimmer Kant's, so wenig Sinn dieser Mann für Kunst hatte, und daher setze ich dir auch dieses Denkmal. Paris berauschte mich einst nicht so sehr, daß ich nicht die Winkel deines Aufenthalts, so wie früher in der Schweiz, aufgesucht hätte — viele Dinge, die mich jetzt lächeln machen, berauschten mich einst — ich war stolz darauf, Robinson verschlungen zu haben, ehe ich deine Empfehlung lesen konnte, und deine Worte, gelegenheitlich deiner Gesetzgebung für Polen und Korsen: **Si j'étais prince ou législateur, je ne perdrais pas mon tems à écrire ce qu'il faut faire, je le ferais,** die fand ich einst erhaben. Armer Jean Jacques, du wußtest dein kleines Ich nirgendwo zu regieren, welches Teufelszeug würdest du angefangen haben an der Spitze eines Staates? Aber auch noch jetzt biete ich dir die Hand — deine Reliquien sind verschwunden; aber du lebst in deinen Schriften, die vor mir stehen — und ich sitze in Gedanken wieder auf dem rohen Steine in dem Wäldchen von Montmorency, wo du auszuruhen pflegtest, den die Landleute mit den Worten bezeichneten: „**Ici Jean Jacques Rousseau aimait à se reposer;**" rührender als die schwärmerische Inschrift auf einem seiner Bildnisse: „**Natura lo fece, e poi ruppe la stampa!**" Die guten Landleute, die kein Wörtchen von seinem großen Ruhm und von seinen Schriften wußten, liebten den einsamen Spaziergänger, wie die Bewohner von Charlottenbrunn Garve, dessen Ruheplätzchen, das jedem Fremden gezeigt wird, Garve's Ruhe heißt. Hier ruhte dein Körper, Jean Jacques, aber nicht dein Geist, der wohl nie zur

Ruhe kam. Unglücklicher Sonderling, Eldorado ist unter der Erde!

Welch' ein Verlust! o weine
an Rousseau's Leichensteine!
Er war beredt wie Demosthen,
war eigen, stolz, wie Diogen,
so streng und ernst wie Cato
und hohen Geist's wie Plato!

Digitized by Google

IV.

Die Satire der Alten.

Die Griechen hatten schon eine dramatisch-lyrische und epigrammatische Satire, sprachen aber von Komödie, Jamben und Sillen. Nannte ja Dante noch sein berühmtes Gedicht vom Himmel, Fegefeuer und der Hölle Comedia (bloß wegen der Schreibart), und seine Bewunderer nannten sie gar Divina. Hipponax wurde schon wegen seiner Jamben aus dem Lande gejagt, und Archilochus, der noch berühmtere Spötter, starb gar unter dem Dolch seiner Hasser. Er scheint aber auch ein ziemlich unmoralischer Herr gewesen zu seyn, wenigstens ohne Ehrgefühl, da er selbst über seine Feigheit und seinen hinweggeworfenen Schild spottete: „Ich habe meinen Schild hinweggeworfen, um mich zu retten; man kann sich wieder einen andern Schild kaufen, aber nicht das Leben!" Die Zeit hat uns von den Satiren eines witzigen lebenslustigen Volks, das einen Democrit, Menippus und so viele Cyniker hatte, nichts gelassen als Lucian und Julian, wozu man noch Euripides Cyclopen und die Fragmente, die von Simonides Satire auf Weiber, die sich bei Stobäus finden, rechnen kann. Gar viele satirische Züge der Alten sind für uns verloren, weil wir ihre Beziehungen nicht mehr kennen, was ja selbst bei Neuern der Fall ist. Der Satyr präsidirte den Festen der Alten, und schon vom Wagen des Thespis fiel unser Hanswurst, der sich im Kasperl Oestreichs erhalten hat und noch natürlicher bei Hochzeiten der Juden auf dem Lande.

Lucian, geboren zu Samosata (122) in Syrien, dem weder Bildhauerei noch weniger Juristerei behagte, und der sich der Philosophie ergab, Reisen machte uud unter Antonin doch Procurator wurde, steht oben an; denn er wurde noch weit mehr — der größte Witzkopf seiner Zeit und ihre Geißel, der selbst die Götter nicht schonte, wohl aber — die Kaiser. Seine Götter- und Todtengespräche sind wohl die interessantesten seiner Schriften, und nach ihnen kommen die philosophischen Sekten im Aufstreich — der Fischer — das Leben des trefflichen Demonax, der Luftreisende, die wahren Geschichten — die Dialoge der Hetären und Lucius oder der Esel, der noch freier ist als seine Erotes, wo die bloße Beschreibung der Göttin von Knidos weit wollüstiger wirkt, als der Meisel des Praxiteles. Wieland ließ daher letztere nebst dem fünften Hetärenbrief unübersetzt; der französische Uebersetzer war barmherziger gegen Leser, die nicht griechisch verstehen. Lucian's Spott trifft zunächst die Sophisten, worunter er selbst Christum rechnet; daher ihn auch die Kirchenväter von Hunden zerreißen lassen, ob er gleich ruhig verschied im hohen Alter. Wie viel ist für uns verloren — und doch, wie hoch steht der Grieche Lucian über unserm — Rabener?

Niemand schätzte Lucian höher als sein Geistesbruder Erasmus, und das zu einer Zeit, wo noch ganz Europa recht christlich über den frechen Heiden schimpfte, und Wieland hätte schwerlich Lucian so schön verdeutscht, wenn er nicht, gleich Erasmus, einen Geistesverwandten in ihm erblickt hätte; auch ist er gerade so redselig, was ich allein zu tadeln wüßte. Wieland sagt mit Recht:

> Was uns betrifft, die gern sokratisch lachen,
> uns dient er oft zum wahren Aesculap,
> er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab,
> und weiß die Kunst, mit Lachen oder Lächeln
> uns klüger oft, vergnügter stets zu machen,
> und dies ist mehr, gesteht's, als mancher große Mann
> in Folio oder Quarto leisten kann.

So denke ich auch, Lucian ist einer meiner Lieblinge; aber man genießt ihn nur nach Würden, wenn man ihn griechisch liest, und ich mache mir kein Gewissen daraus, wie Stilling, Lucian gekauft zu haben, und zwar nicht bloß im Original, sondern noch in drei Uebersetzungen: „Wie? du kaufst ein so theures Werk, bloß um zu lachen, und hast Frau, Kinder und Schulden?“ sagt Jung, was ihm keine Schande macht — aber — aber nun glaubte er zu seiner Entsündigung die Scenen aus dem Geisterreich schreiben zu müssen, und dennoch führte ihn der Gott sey bei uns hinter Sterne und Hippel; er schrieb sein Heimweh und endlich gar seine Theorie der Geisterkunde, wozu ihn das dümmste Gespenst der Welt verleitet haben muß. Der Schwärmer machte durch diese Bücher neue Schwärmer und Kopfhänger, und ahnte wohl nie, daß er auch viele so herzlich dadurch lachen machen würde als Lucian, Sterne und Hippel, die weniger Schuld haben als der — Magenkrampf. Mens sana in corpore sano, welche Menge Andachtsbücher würde ich sonst schreiben!

Julian, dieser gescheute würdige Kaiser und tapfere Krieger, der leider schon im zweiunddreißigsten Jahre gegen die Perser blieb und die fanatischen Christen nur Galiläer nannte, die die Ruhe seines Staates störten, daher er die alte offenbar vernünftigere Religion wieder herrschend zu machen suchte, und dafür nur der Abtrünnige hieß und mit den schwärzesten Farben gemalt wurde, hinterließ uns zwei Satiren, wie sie nur ein Kaiser ungeahndet schreiben darf, daher ich wünschte, wir hätten in jedem Jahrhundert einen Julian. Er schrieb seine Cäsares, eine witzige Verspottung der Kaiser vor ihm, und seinen Misopogon, eine Satire gegen die Antiochier, die ihn wegen seines langen Philosophenbarts verlacht hatten, die aber der ersten weit nachsteht. Julians Lieblingsaufenthalt war Lutetia (Paris) auf dem schmutzigen Seineinselchen, jetzt la Cité genannt; wenn der Mann das jetzige Paris sehen könnte? Sein

Lutetia war nur die Eichel zu dem astreichen Eichbaum, den die Könige Frankreichs wohl notre bonne ville nennen durften. In neueren Zeiten ging man in Ansehung Julian's auf der andern Seite zu weit, wie die fanatischen Kirchenpapa's, und machte ihn zu einem Friedrich! In der Philosophie und Satire konnte er es allenfalls mit ihm aufnehmen, vielleicht selbst als Krieger — aber als Regent? Er scheint auch viel aus seinem Studentenleben auf den Thron mitgenommen zu haben, selbst den Bart.

Schade! daß wir über die witzigen lachenden Griechen so wenig zu sagen haben; wir wenden uns also zu den ernsten Römern, welche die didactische Form der Satire erfanden, und eine Art dramatischer Lustbarkeit Satura (Mischmasch) nannten, woher der Name Satire, was der Ableitung von den widerhaarigen Bocksgestalten, Satyrn genannt, keinen Abbruch thut. Ennius, Pacuvius, Varro und Lucilius werden als die ersten Satiriker genannt; von letzterem sagt Horaz, er habe sich gerühmt,

> aus dem Stegreif, ohn' ein Bein zu strecken,
> zwei Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken —

scheint mir es aber wie Boileau mit Quinault gemacht zu haben:

> Je pense exprimer un auteur sans défaut,
> la raison dit Virgile et la rime — Quinault,

und daher verdient Cicero mehr Glauben, der gerne den Lucil las und ein Mann war, der wußte, was Witz, Laune und Satire seyn soll. Erst dem tiefsten Sittenverfall unter den Cäsaren verdanken wir die drei trefflichen Satiriker Juvenalis, Persius und Horatius; der erstere, wenn er je einmal lacht, lacht nur bitter —

> Wage etwas, das des Kerkers und klippiger Eilande werth ist,
> wenn du — etwas seyn willst,

und der noch dunklere Persius weiß bloß heraklitisch zu jammern, stoisch zu lehren und catonisch zu strafen. Unsere

Uebersetzungen müssen recht treu seyn, denn sie sind eben so dunkel. St. Hieronymus warf Persius mit den Worten von sich: Si non vis intelligi, non debes legi! Was er wohl von unsern neuen deutschen Philosophen gesagt hätte? Cornulus änderte die Stelle „auriculas asini Mida rex habet,“ aus Furcht, Nero mögte solche auf sich beziehen, dahin um: „auriculas asini quis non habet?“ Dagegen läßt sich allerdings nichts sagen.

Horatius, mein lieber Horaz, der am Hof lebte, die Welt kannte, die man durch strafendes Poltern und gelehrten Geifer am wenigsten bessert, der selbst gerne mitmachte, gehört allein hieher — nur er lacht. Er nahm die Menschen, wie sie sind, und fand sie weniger des Hasses als Mitleids und Spottes würdig, und das ist die wahre Gemüthslage für Satire. Er unterscheidet bereits zwischen lachender und strafender Satire, läßt aber die aufgeworfene Frage fallen, ohne zu entscheiden, als echter luftiger Dichter. Horaz, der Liebling Kaiser August's und des Mäcens, war aus Venusia in Apulien, Sohn eines Freigelassenen aber zu Rom und Athen gebildet. Er ergriff als Freund des Brutus die Sache der Freiheit, was schöner war, als daß er in der Schlacht von Philippi seinen Schild wegwarf, um dem dulce et decorum est pro patria mori desto bequemer auszuweichen, wurde geächtet und warf nun, relicta non bene parmula, sich, wie Sieur Cicero in die Arme der Ruhe und Musen. Weniger starrsinnig als Cato an Freiheitsgrillen hangend, die nun einmal nicht mehr in den neuen Zustand der Dinge paßten, fügte er sich, lebte als Philosoph in seinem Sabinum oder Tibur, ohne den Anerbietungen zu Ehrenstellen Gehör zu geben, und sein lachender Witz, verbunden mit viel Verstand und wahrer Lebensweisheit, machte ihn nicht nur zum Liebling des Kaisers, sondern auch zum Lieblingsdichter seiner Nation. Noch ist Horaz der ernstesten Männer, die Welt haben, Liebling, voll Menschenkenntniß und Geschmeidigkeit, und ich habe nie

begreifen können, wie man Ramler den deutschen Horaz hat nennen mögen?

Virgilius mag zu höherer Bewunderung hinreißen, Cicero mit seiner Latinität gefallen, Ovidius und Catullus mit ihren Liebeleien und Tändeleien und Tibulls Elegien der Jugend, die Horaz noch nicht fassen kann — dem Manne ist Horaz der beste lateinische Freund einsamer Stunden, den er jedes Jahr lesen mag, wie Homer und Bibel. Mag er von Griechen noch so viel entlehnt haben — er ist ein Nachahmer, wie Nachahmer nicht gewöhnlich sind, und der Vorwurf trifft ihn auch nur als Lyriker, nicht als Satiriker, der originell ist. Keiner der alten Classiker hat ein solches Heer von Auslegern und Herausgebern in seinem Gefolge, kein Alter ist so dem Gedächtniß eingeprägt, so viel übersetzt und gelesen worden als Horaz. Selbst Nichtlateinern macht er Vergnügen in unsern Uebersetzungen, wo Voß obenan steht, ob ihm gleich Horaz weniger gelang als Homer — aber noch habe ich keine Dame gefunden, die daran Vergnügen fände. Sollte Horaz je verloren gehen, so könnte er ganz aus den Motto's der Bücher wieder hergestellt werden, und zwar um so mehr, da diese Motto's gar oft passen, wie die Faust auf's Auge, und keiner der Alten (es war sonst förmliche Gelehrtensitte, in einen der Alten verliebt zu seyn) hatte so viele Verehrer als Horaz, Horatio Horatiores!

Augustus nannte ihn **lepidissimum homuncionem** und **putissimum penem**, und in der That mag das kleine, witzige, schmeichlerische Männchen nicht wenig unzüchtig gewesen seyn, unzüchtiger, als seine Gedichte, und doch getraute sich Voß Epodon XII. nicht zu verdeutschen. Sein Biograph Suetonius sagt: **Speculato cubiculo scorta dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexerit, ibi ei imago coitus referretur.** Horaz starb zu Rom, alt neunundfünfzig Jahr, allgemein bedauert, und so auch von August, der ihn und Virgilius, obgleich jener eine Thränenfistel hatte und dieser

hektisch war, von ganz andern Seiten geschätzt hat, als Hofleute geschätzt werden — er sagte lächelnd: **Ego sum inter suspiria et lacrimas** . . . Scaliger wollte lieber die beiden Oden: **Quem tu Melpomene** und **Donec gratus eram**, die er für süßer als Nektar- und Ambrosia erklärt, gemacht als Spaniens Krone auf dem Haupte haben; aber der Britte Unterwood ging 1790 noch viel weiter, befahl auf sein Grab zu setzen: **Non omnis moriar**, bei seiner Beerdigung die letzten Strophen der Ode **XX.** im vierten Buche zu singen und beim Leichenschmause die **XXX.** Ode des ersten Buches. Im Sarge hatte er einen Horaz in den Händen, einen Horaz zu seinen Füßen und einen Horaz unter dem — Hintern!

Horaz können wir leider nur noch den verschrienen Petronius beifügen, Arbiter, d. h. **grandmaître des plaisirs** unter Nero, der als Genie lebte und als Genie starb, denn er ließ sich die Adern öffnen unter Scherz und Lachen. Sein Satiricon ist gar nicht übel, aber leider Fragment, und schildert die tiefe Verdorbenheit seiner Zeit mit freier Hand; daher er schmutzig seyn mußte, und seiner Zeit war vieles nicht schmutzig, was es uns ist; sein Trimalcion hat noch seinesgleichen und Boccaccio's und Bandello's Novellen, Lafontaine's Contes und Crebillon's Romane werden selbst von Damen gelesen, und sind sie nicht noch schmutziger? Unser Heine hat Petron recht gut übersetzt, hätte aber wohl einige Anmerkungen weglassen können, da unsere Grazien nicht mehr die großen Fächer ihrer Großmütter zu Hülfe nehmen können. Gewissermaßen gehört noch Seneca's Apokolokyntheſis oder die Vergötterung und Verwandlung des dummen Kaisers Claudius in einen Kürbis hieher, und wenn der ernste stoische Seneca die Satire schreiben konnte, so konnte sie auch der gleich finstere Rousseau übersetzen, denn sie ist — bitter. Claudianus mit seinen Satiren auf Ruffinus und Euterpius mag auch noch gezählt werden; vorzüglich aber des Karthagers Apulejus goldner

Digitized by Google

Esel. Lucians Lucius liegt zwar zu Grunde; aber im ganzen Lucius ist doch kein Zug so witzig und satirisch, als der bei Apulejus: die feine Dame, die sich in den Esel verliebte, begehrt seiner nicht weiter, als sie sieht, daß der Esel als Mensch das nicht mehr hat, was sie zunächst an ihn fesselte.

V.

Die Satire des Mittelalters.

Das Mittelalter zählt eine Menge lateinischer Satiren, die jetzt vergessen sind, denn die Pfaffen, wie sie in dummer Gefühllosigkeit und vollendeter Unsittlichkeit stolz und heuchlerisch hinter ihren Schmeerbäuchen hertrabten, gaben wahrlich Stoff genug; dann kamen die Höfe und Höflinge, die Pedanten und die Weiber an die Reihe; die Sprache ist roh und die Satire nicht minder, wie es die Zeit mit sich brachte, wo man, statt unserm „Verzeihen Sie" oder „Erlauben Sie gütigst" einem hinter die Ohren schlug, kraft der altdeutschen Sprichwörter: „Auf ein et caetera gehört eine Maulschelle," „auf eine Maulschelle gehört der Dolch." Freiheit und Grobheit sind überall Geschwisterkinder, und Zoten und Schweinigeleien gelten in ungebildeten Zeiten für Witz, wie selbst noch Boccaccio, die epistolae obscurorum virorum, Rabelais und Luther beweisen, der am Ende des Mittelalters noch Beispiel aller Beispiele ist.

Jurist Styck untersuchte noch in seiner Diss. de Alapa s. Ohrfeigen und Maulschellen, nachdem er sie in vollkommene und unvollkommene, in patschende und nichtpatschende, in ernste und scherzhafte, in strafende und lohnende (bei einer Maulsperre oder von schöner vertraulicher Hand) logisch geordnet hat, die Fragen: Kann eine Hand ohne Finger eine Ohrfeige geben? der Vater dem Sohn nach dem zwölften

Jahr noch? oder der Mann die Frau beohrfeigen ohne Scheidungsklage? und bejaht sie, da das biblische ein Fleisch nur figürlich zu nehmen sey, ob man sich zu Maulschellen contractmäßig verbinden und das alte „auf eine Lüge eine Maulschelle" üben dürfe? Ob man einen Vortanzenden, ein den Tanz verweigerndes Mädchen, einen, der beim Trunk nicht Bescheid thun will, beohrfeigen dürfe? Ob es endlich erlaubt sey, einem hochlöblichen Oberamt oder wohllöblicher Stadtschultheißerei, wenn sie zehn Thaler Strafe wegen einer Ohrfeige erkannt haben, noch weitere zehn Thaler hinzulegen und ihnen selbst eine Ohrfeige zu geben?

Wenn in jenen finstern Zeiten schon ein Kaiser Friedrich II. frei dachte über seine Zeit, über ihre Albernheiten kaiserlich erhaben war und nur lachte, so daß ihn Dante als Ketzer in die Hölle setzte wegen seiner Aeußerung: „Gott muß Neapel gar nicht gekannt haben, weil er das elende Palästina zum Erbtheil seines Volkes erwählte," und man ihm das räthselhafte Werkchen de tribus impostoribus (Moses, Jesus und Mohamed) zuschrieb — wenn schon König Johann von England von der Klerisei gehaßt wurde, nicht weil er ein schlechter Mensch war, sondern weil er beim Anblick eines schönen fetten Hirsches ausrief: „Wie schön und feist und doch nie in der Messe!" so ging der satirische Tanz erst los, als es mit Luther Mode wurde, dem Pabst an die Dreikrone, den Pfaffen an die Bäuche und den Mönchen an die Bettelsäcke zu greifen.

Luther verfolgte das Wild, das Melanchthon, der Bruder Philipp, der weniger in Mönchsvorurtheilen feststack, aufstörte, wild und mächtig, Erasmus lachend und fein, Hutten satirisch beißend; Luther konnte eigentlich nur schimpfen, wie alle Polemiker seiner Zeit; Eck, Emser, Cochläus rc. schimpften wie Rohrsperlinge, und so schimpfte der Choleriker wieder, obgleich nicht verkannt werden mag, daß seine kraftvollen Worte das deutsche Volk begeisterten und seine kleinen Blättchen von einer Grenze zur andern flogen,

denn nie war noch zu deutschen Ohren so deutsch, so verständlich und wohltönend gesprochen worden; sie gingen zu Herzen. Im Geiste seiner Zeit nannte Luther ohne weiteres die päbstlichen Dekrete und Dekretalen Dreckete, die Bulle in coena domini das Abendfressen des Herrn Papstes und die Papisten eitel Esel; er wünschte, daß jeder gute Christ das päpstliche Wappen anspeie und mit Koth bewerfe zur Ehre Gottes; daß man Papst, Cardinälen und dem ganzen Gesindel die Zunge als Gotteslästerern hinten zum Hals herausreiße und an Galgen nagele, wie die Siegel an den Bullen, dann sollten sie Concil halten am Galgen oder in der Hölle unter allen Teufeln; — er wünschte, der Kaiser koppele sie zusammen und ließe sie nach Ostia führen, da sey das rechte Bad für sie, und zur Sicherheit könne man ihnen noch den Felsen mitgeben, worauf ihre Kirche gegründet sey. So satirisirte Luther die Papisten; den Herzog von Braunschweig aber hieß er einen Hanswurst, folglich mußte er sich gefallen lassen, daß man ihn einen wilden Eber, Doctor Dreckmärten, Doctor Sauhund ꝛc. hieß, und das alles galt für die herrlichste Satire!

Leo X. hatte Wissenschaften groß und edel begünstigt; aber sie erregten eine Gährung der Geister, wie die Revolution Frankreichs; Niederdeutsche gewöhnten jetzt die Völker, das zu verlachen, was sie bisher als heilig verehrt hatten; Italien staunte über dies deutsche gente barbara! In England hatte der Mönch Wireker schon um das Jahr 1200 in seinem Brunellus s. speculum stultorum derb gespottet; unter einem Esel, der gern einen größern Schwanz haben mögte, stellte er den unzufriedenen Mönch vor, der nach höhern Würden und endlich gar nach der Dreikrone strebt; Mappes hatte gleiches gethan, und nun kamen gar Erasmus, die Verfasser der epist. obscurorum virorum, und Crocus sammelte auch die bekannten Pasquillorum T. II. Diese merkwürdigen epistolae obscurorum, im Gegensatz von des Cölner Theologen Ortuinus Gratius herausgegebenen

epist. clarorum virorum, woran Crotus, den Luther nur den Tellerlecker des Cardinals von Mainz oder Doctor Kröte nannte, und Hutten wohl den meisten Antheil hatten, wurden zur wahren deutschen Nationalsatire, die viel nützte. Ihre vorzüglichste vis comica besteht freilich in dem Küchenlatein, wie es jene elenden Cölner Theologen schrieben, folglich ist das Buch nicht mehr für unsere unlateinische Zeiten, hat aber seinen großen Zweck erreicht. Kaiser und Papst vermogten nichts gegen das Bettelkuttengeschmeiß, denn das Volk hing ihm an, sie zählten nach Millionen, folglich waren sie furchtbarer als Legionen, Janitscharen und Strelitzen; aber was Päpste, Kaiser und Könige nicht vermogten, vermogte die verkannte geistige Macht — lachender Spott!

Die Anspielungen auf die Bibel z. B., wenn der Beischlaf entschuldigt wird: „Wenn zwei bei einander liegen, wärmen sie sich, wie mag ein einzelner warm werden," oder manche Zote, da unsere Obscuri oft und viel in der Herberge mit Supponiren zu thun haben, und das „Famule, aliquid pro genibus! Dactilus stat ita dure, vellem nuces percutere cum eo" an der Tagesordnung ist, können nicht mehr gefallen; aber zu ihrer Zeit war das Buch ein Leibbuch sogar des trefflichen Morus und vertrat sogar Chirurgenstelle bei dem geistvollen Erasmus; er lachte sich über das „diaboliter inutilem me faciam" ein Geschwür auf, das geschnitten werden sollte. Das allerkomischste war, daß die dummen Mönche lange glaubten, das Buch sey zu ihren Gunsten geschrieben, sie kauften sogar viele Exemplare, um damit den Ordensobern Geschenke zu machen — zu spät schleuderte Leo X. seinen Bannstrahl.

Hutten, voll Eifer für Wissenschaft und Kunst, der verschmähte, sich um ein Plätzchen in der Bürgerwelt, in der Theologie oder im Jus, das ihm wenigstens Dach und Fach und eigenen Herd gewährte, umzusehen, hatte bereits seinen Nemo geschrieben, seine Aula (der Hof von Mainz) und

Febris, sein Vatiscus und Pasquillus exul (gegen Rom), seine Inspicientes, Fortuna, Triumphus Capnionis ꝛc. folgten. Sein Aufenthalt zu Rom hatte dieselbe Wirkung auf ihn, wie auf Luther; beide überzeugten sich desto anschaulicher, daß Rom die Hure Babel sey, und entbrannten; Hutten wäre unter glücklichern Umständen der Demosthenes der Deutschen. Der fränkische Edelmann kämpfte mit seiner Feder wie mit dem Schwerte, starb schon im 36sten Jahre; die Verirrungen seiner Jugend hatten ihm jenes schreckliche Uebel zugezogen, das man damals noch nicht zu heilen verstand, und es zerfraß seine Kraft; seine Asche ruht auf der kleinen Insel Ufenau im zürcher See, und er hatte zuletzt nicht, wo er das Haupt hinlegte, war sein ganzes Leben durch ein herumirrender Nemo, und damit er auch dies im Tode bliebe, bekamen wir erst im neunzehnten Jahrhunderte die Sammlung seiner Werke — sein schönstes Grabdenkmal.

Erasmus, dessen sich Batavien rühmt, wie Böotien des Pindars, der Mann, der in der ungestümen Reformationsepoche zur Mäßigung rieth und es darüber mit beiden Theilen verdarb, ist wohl der merkwürdigste Mann für uns, denn er war der geschmackvollste und eleganteste Satiriker, der Lucian und Voltaire seiner Zeit; er verdient, daß man bei ihm weilt. Er kam zu Rotterdam 1467 zur Welt als Kind der Liebe; sein eigentlicher Name war Gerardus Gerardi, und nur zu gerne hätten ihn treulose Vormünder im Kloster begraben; aber er warf die Kutte von sich, lebte von seiner Feder in Holland, Frankreich, England und Italien, am längsten und liebsten aber zu Basel, wo er 1536 starb in den Armen seiner Freunde, ohne die Kirche im geringsten zu bemühen. Sein Vermögen vermachte er den Armen, denn mit Jahrszeiten und Seelenmessen wollte er niemand plagen, dafür sollten die Freunde eine gute Ausgabe seiner Werke veranstalten. Noch sieht der Reisende sein Cabinet und seine Reliquien zu Basel, wie zu Rotterdam seine Ehrensäule von Bronze mit einem Folianten in der Hand,

und der gemeine Mann nennt sie de latynschen Karl! In England schätzte ihn der König, und Th. Morus liebte ihn, auch scheinen ihm die schönen Kinder und die Sitte des Küssens daß behagt zu haben, ob er gleich schreibt: „Veneri nunquam servitum est, ne vacavit quidem in tantis studiorum laboribus, et si quid fuit hujus mali, nam me aetas vindicavit ab eo tyranno, ergo hoc nomine gratissima — Credat Judaeus Apella!“

Th. Morus, mit dem er einst über die Transsubstantiation disputirte, sagte: „Crede, quod habes, et habes corpus Christi.“ Erasmus schwieg; bei seiner Abreise gab ihm der Kanzler sein Pferd bis zur Küste, er nahm es mit hinüber nach Holland und schrieb dem zürnenden Freund: „Crede quod habes, et habes,“ und Morus, der seinen Geistesbruder sogleich in ihm erkannte: „Aut Erasmus aut diabolus,“ dedicirte er sein Encomium moriae, das er auf einem Ritt aus Italien nach London gefertigt hatte, und schrieb ihm, daß er bei dem öftern Gedanken an ihn auf die Idee gekommen sey, über Narrheit (μωρια) zu schreiben. Die Mönche, die sein hohes Latein (so nannten sie sein reines Latein) verstanden, behaupteten, Erasmus habe das Ei gelegt, das Luther nur ausgebrütet habe (nicht ganz mit Unrecht) und nannten ihn Vorläufer des Antichrists, Ketzer und Gotteslästerer, ja sogar Behemot Hiobs, das kleine, schwache, magere und furchtsame Männlein! Einst war Erasmus' Lob der Narrheit in allen Händen, wir haben Uebersetzungen sogar mit holbeinischen und chodowieckyschen Kupfern, die vielleicht jetzt mehr interessiren als der Text.

Erasmus Colloquia, Adagia und Epistolae waren einst auch Lieblingsbücher — nichts weniger als bloße Schulbücher, und als merkwürdiger Buchhändlerskniff mag hier stehen, daß Collinet zu Paris aussprengte, die Colloquia würden nächstens verboten werden, und binnen zwei Monaten 24000 Exemplare absetzte. Pufendorf führte sie mit sich, wie

Alexander den Homer, und niemand wird es noch heute gereuen, solche zu lesen, z. B. die Virgo misogamos, die Virgo poenitens, wo man wenigstens ihres Verfassers genaue Kenntniß der Nonnenklöster bewundern wird; durch seine Ausgaben mehrerer Classiker beförderte er auch die Literatur der Alten. Sein Ciceronarius, der die pedantischen Philologen geißelt, die kein Wort für rein latein gelten ließen, wenn es nicht im Cicero steht, und nicht anders fluchten als Cicero's Leibfluch: Per Deum atque hominum fidem! bleibt ein Meisterstück der Satire, das den Erzpedanten Scaliger in Wuth brachte. Erasmus liebte Ruhe; die Zänkereien der Theologen waren ihm lächerlich und die Reformationshändel nannte er das lutherische Fieber, und behauptete: „Non idem esse theologum esse et sapere," was Friedrich späterhin allzudeutsch übersetzt hat. Er liebte die gelehrte Ruhe so sehr, daß er sich Ehrenstellen sogar verbat, und man darf es als Verläumdung seiner Feinde ansehen, daß er nach dem Cardinalshut getrachtet habe, ob er gleich mit Großen schriftlichen und mündlichen Umgang hatte, wie kein anderer Gelehrter seiner Zeit. Luther gehörte auch unter diese Feinde und sagt in seinen Tischreden: „Ein lächerlich Ding wird es Erasmo seyn, daß Gott von einem armen Weibsbild soll geboren seyn, er lachet nur unser in seinem Herzen und ist ein größerer Bube und Spötter als Lucian, darum wollt ihr ihm feind seyn, euch vor seinen Büchern hüten, denn er hält unsere ganze Theologie wie Democrit — für lauter Narrentheidung, lachet und spottet." Großer Erasmus im vierzehnten Jahrhundert, könnte man dir eine schönere Lobrede halten, als dir hier ohne sein Wissen Luther hält, feststeckend in der Augustinerkutte? Weniger lutherisch und als Mann von Welt und Geist drückte sich Papst Leo X. aus: „Erasmus nobis plus nocuit jocando, quam Lutherus stomachando!"

Erasmus, dem es nicht an Gelehrsamkeit fehlte, der Pfaffheit philosophisch und historisch ernstlichst auf den Leib

4 *

zu gehen, wählte die Geißel des Lächerlichen und weckte so besser den schlummernden Geist der Zeit. Er scherzte über das Fegefeuer: „Es wärmt die Pfaffenküche, daher müssen sie es auch pflegen," und bei Luthers Verehlichung lächelte er: „Es ist ja ein altes Mährlein, daß der Antichrist von Mönch und Nonne kommen soll;" aber wie viele Antichristen wären da nicht schon in der Welt? Wenn auch der cholerische Luther mit Atheist, Epicuräer, Sceptiker, Gotteslästerer &c. um sich warf, so hatte Erasmus doch eine sehr reine Ansicht vom Christenthum, das auch theologische Streitigkeiten und scholastische Speculationen gar nicht kennt, worüber das Wesentliche der Religion verloren ging, und war kein Voltaire, aber zur Märtirerkrone hatte er eben auch keine Lust, und besorgte, „in der Noth, wenn das lutherische Trauerspiel sich noch weiter entwickele, er werde dem heiligen Petrus nachahmen." Wenn er nur seinen alten verfolgten Freund Hutten, dessen allzuritterliches Leben ihm freilich nicht zusagen konnte, zu Basel besser behandelt hätte — **res sacra miser.** Wenn ich den noblen Charakter Huttens bedenke, so verliert der furchtsame Zweizüngler und gelehrte Schleicher Erasmus meine Achtung.

Aber Erasmus bleibt immer der Riese unter den Gelehrten seiner Zeit; Mönche konnte er schon darum nicht leiden, weil man ihn einst in die Kutte zwang; die Katholiken konnten ihn so wenig leiden als die Protestanten, weil er so frei dachte, aber dafür war er das Orakel aller Gebildeten; Monarchen beeiferten sich, ihn an ihre Höfe zu ziehen; Papst, Cardinäle und viele Fürsten wechselten Briefe mit ihm; man buhlte geichsam um seine Dedicationen, und Städte beehrten ihn bei der Durchreise mit Weingeschenken; er war gefeierter noch als Voltaire. Die dem Genie eigene Liebe zur Unabhängigkeit bewog ihn, lieber von Bücherschreiben und Büchercorrectur zu leben, als an Höfen; studiren war sein Leben, und so starb er ohne Pfründen (doch zog er einige Pensionen), bewundert als der größte Mann

seiner Zeit. Sein Landsmann Adrian von Utrecht wurde Lehrer Kaiser Karls V. und Papst — Erasmus in seiner Einsamkeit aber der Lehrer Europa's; sein Genie und seine Gelehrsamkeit gaben ihm mehr Glanz als die Dreikrone Hadrian gab, und der Nachwelt ist er ohnehin mehr als alle Päpste, ob wir gleich auch beim Satyr dieses Genius die große Genügsamkeit unserer Alten bewundern müssen. Der Geist des Erasmus sey mit uns allen, und schaden wird es nicht, wenn ich Lacher auf eine von mir dreimal unterstrichene Stelle seines Briefes (I, 2) aufmerksam mache: Fateor sum natura propensior ad jocos, quam fortasse decet et linguae liberioris, quam nonnunquam expediat — die mir zu spät vor Augen kam. Man setzte Erasmns die gar nicht üble Grabschrift:

Hic jacet Erasmus, qui quondam bonus erat Mus,
rodere qui solitus, roditur a vermibus.

An Erasmus Satiren schließen sich die gar nicht schlechten lateinischen Satiren an: Lipsii Satyra Menippea, Balzac und Menage Epulum parasiticum und Cunari Sardi venales — Valla und Poggio, Palingenius, Buchanan, Barclay, und die Württemberger Bebel und Frischlin lachten auch lateinisch. Die Facetiae des Poggio erlebten gegen zwanzig Auflagen und Laurentius Valla entging kaum dem Scheiterhaufen ohne König Alphons von Neapel, der noch im hohen Alter latein von ihm lernte. So lange sich Valla bloß mit pedantischen Philologen balgte, die nach seinem Tode sagten: „Pluto wird nun nicht mehr wagen latein zu sprechen," hatte es nichts zu sagen, aber wie er die Schenkung Constantins angriff und die Hierarchie, da war's geschehen um seine Ruhe, die er selbst zu Neapel nicht genossen hätte, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich von den Dominikanern um ihr Kloster herum — peitschen zu lassen. Valla behauptete sogar Pfeile gegen den Messias im Köcher zu führen; man setzte ihm die Grabschrift:

Tandem Valla jacet, solitus qui parcere nulli,
Si quaeris, quid agat? nunc quoque mordet humum.

Palingenius, Leibarzt des Herzogs von Este, schrieb seinen Zodiacus vitae, wo das Sittenverderbniß der Geistlichkeit trefflich durchgenommen ist; noch besser aber gelang es dem Schotten Buchanan, dem Geschichtschreiber Schottlands, der freier und gesünder urtheilt als Livius und Sallust, dessen Epigramme das Salz Martials und dessen Elegien die Zartheit Catulls haben. Er schrieb auf Befehl seines Königs den Franciscanus und die Fratres teterrimi, deren epischer Ton das Lächerliche noch erhöht, und was sein Spott nicht bewirkte, bewirkte seine eigene Erziehungsmethode; wenn er seine Zöglinge geißelte, zog er immer eine Franziskanerkutte an. Buchanan, der sich in Frankreich bildete und ein trefflicher moralischer Mensch war, verdient noch heute gelesen zu werden; der Haß der Mönche verfolgte ihn überall; er kam erst wieder mit dem Sieg des Protestantismus in sein Vaterland zurück, stieg zu den höchsten Würden empor und zog sich erst ein Jahr vor seinem Tode in die Einsamkeit; er starb 1582 unverheirathet, alt 76 Jahre, und so arm, daß er auf Kosten Edinburgs beerdigt wurde. Seine interessante Selbstbiographie könnte ein Muster der Bescheidenheit seyn, ein Muster von Ruhe, Gutmüthigkeit und Weltkenntniß für die neuern Selbstbiographen.

Der Italiener Curio gab 1544 zwei Bände Pasquillorum heraus, die selten sind, weil sie hierarchisches Feuer verfolgte; Heinsius zahlte einst 100 Dukaten dafür, mich kosten sie nur 11 Gulden, und das ist genug. In Wolfii lectiones memorabiles, und in Flacii corrupto ecclesiae statu finden sich Satiren, die verdienten, von dem Mittelgut abgesondert und nächst den bessern Stücken der Pasquillorum als Fortsetzung der Opuscula satyrica et ludicra tempore reformationis scripta. Lips. 1784, neu aufgelegt zu werden, eine angenehmere Gedächtnißfeier der Reformation, als die vielen Gedächtnißfeiern, die das Jahr 1817 hat sehen müssen! Doch jene bessern

Werkchen sind ja lateinisch, und es gehört zur Aufklärung meiner Zeit, daß wir uns wenig mehr um Latein kümmern.

Mit Unrecht scheint auch Barclay's Satiricon, vorzüglich sein Icon animorum und seine Argenis vergessen; letzterer politischer Roman, das Leibbuch Richelieu's und Leibnitzens, und beide überraschte der Tod über diesem Buche — eine Ehre, die kaum mehr der Bibel widerfährt. Bebels und Frischlins Facetiae waren einst nicht minder Modebücher, die viel an Ehrengeistlichkeit sich reiben und nichts weniger als züchtig sind. Frischlin, Professor zu Tübingen, der sich bei einem Sprung aus der Feste Urach jämmerlich zerschmetterte, hatte viel Aehnlichkeit mit Schubart, der auch alles beißen zu müssen glaubte, schrieb auch das Lustspiel Priscianus vapulans gegen die lateinischen Schnitzer, und sie muß für seine Zeit vis comica gehabt haben, da sie noch lesbar ist, weniger aber die Comödie Pharma gegen Ketzerei und Ketzermacher, und der ganze Witz in seiner Vita rustica, eine Satire auf die rohen Bauernschindereien des Landadels, besteht in Schimpfworten: Nimrode, Centauren, Lapithen, Cyklopen, Polypheme ꝛc. Der Adel gab es ihm wieder heim und nannte ihn nicht mehr Frischlin, sondern Fröschlein. *

Bebel, sein Landsmann, hatte gleichen Witz, aber ein glücklicheres Geschick; er hatte um das Latein gewiß so viel Verdienste als Reuchlin um hebräisch und griechisch, war ein guter Dichter, und als Satiriker hechelte er schon vor Luther die Pfaffheit derb, weniger in seinen Facetiis, als in seinem Triumphus veneris. In diesem Stachelgedicht von sechs Gesängen versammeln sich alle Stände unter den Fahnen der Venus, selbst Päpste, Mönche und Nonnen; die Weiber sind weit eifriger im Dienste der bona Dea; die Tugend wird besiegt, aber der Himmel schickt Plagen aller Art, bis er endlich, erweicht durch die Fürbitte der

* Der niedere Adel, der zahllos war, muß es doch arg gemacht haben, denn unsere alten Satiriker bezeichnen ihn gerne mit vier H: Hengst, Hund, Hure, Hölle!

Heiligen, sich erbarmt und begnügt, Kleidern und Leibern das Kreuz aufzudrücken, und in den Jahren 1501—1503 glaubte man allgemein an diese Erscheinung. Viel ähnliches mit Bebel und Frischlin hatte der neuere Professor Tübingens, Plouquet.

Die allerbeste der vielen Satiren auf Mönche, aber auch die neueste, voll Witz und Laune, und kurz, ist: **Borns Monachologia methodo hinnaeana, 1783. 4.** Kaiser Joseph schützte den geistvollen Mann, und so schrieb er auch noch **Defensio physiophili** und **Anatomia monachi** und scalpirte seine Opfer. Man lachte zu Wien wie im Reiche, ja selbst zu London sich halb krank über Borns **Animal anthropomorphum, cucullatum, noctu ejulans, sitiens**, und seinen **Monachus capucinus, incessu ignavi, facie torva, simiae satyro affinis, odorem tetrum spargens, vorans et bibens omnia, aurum et argentum non tangens, sed pediculos, tunica replicata absque impedimento cacans et mingens, anum fune abstergens.** Born, der geschickte Natur- und Bergwerkskundige, der die Bemerkung durchaus nicht bestätigte, daß auch gewesene Jesuiten stets noch dem Orden anhingen (eher wohl aus Furcht als Ehrfurcht), und das treffliche Naturaliencabinet Wiens ordnete, war der witzigste Mann Wiens, und Laune und Frohsinn verließ ihn nie, trotz seines leidenden Körpers. Früher schon schrieb er die Staatsperrücke, und seine Ironie gegen die Freimaurerfeinde unter dem Namen Peter Hell nahm Schlözer als Ernst des wirklichen Hells in seine Staatsanzeigen auf (IX, 228). Wer will sagen, ob Borns satirische Methode der Religion nicht eben so viel genützt habe, als seine Quecksilbermethode zur Reinigung der Metalle?

Wollten jüngere Gelehrten recht schön lateinisch schimpfen lernen (deutsch scheinen sie es bereits vollkommen inne zu haben), so wollte ich Klotz empfehlen, der seinem Namen Ehre machte; die vis comica seiner unbedeutenden Satiren besteht in Grobheiten, und ich weiß nicht, ob ihn

Lessing gebessert hat? Der Herr Titulargeheimerath von Klotz zu Halle nannte den großen Mann immer nur ganz vornehm Herr Magister; Lessing schrieb: „Der König hat Klotz zum Geheimenrath gemacht, vermuthlich weil er ihn für einen guten Magister gehalten, und mit diesem habe ich es allein zu thun, wüßte auch nicht, was ich mit dem Geheimenrathe anfangen sollte, und wehe dem Herrn Geheimenrathe, wenn ihn sein Magister im Stiche läßt!" Wie konnte Herr Klotz mores eruditorum schreiben?

Herel schrieb auch lateinische Satiren, die, so wässerig als die seines Freundes Klotz, aber dennoch auch verdeutscht worden sind, machen aber doch mehr lachen, da er seine so oft mit Unrecht verlachte Vaterstadt Nürnberg als Moropolis (Narrenstadt) an Pranger stellt; sein Vater wollte durchaus nicht, daß der Herr Sohn über Schöngeisterei oder belle lettres — wie man damals selbst in Deutschland sprach — das Jus vernachlässige, und stellte ihm dagegen die Vortheile eines Rechtsconsulenten vor, und hatte nicht Unrecht; zu weit aber ging denn doch die altjuristische Familie, wenn der Vater wirklich Actio utilis de servo corrupto angestellt hätte — sein Großvater soll nur beim Leben des Bartolus und Baldus! und beim Tode des großen Cujacius! geschworen haben, und der Urgroßvater gar in seinen Nebenstunden an einem Commentarium perpetuum über den Tractatum tractatuum gearbeitet haben. Noch zu meiner Zeit schwuren die meisten Juristen auf Stryck, Struv, Ceyser, Hellfeld und Consorten!

Burmann, der berühmte Professor zu Leyden, und unser Klotzius waren die größten gelehrten Bullenbeißer des achtzehnten Jahrhunderts, was die berühmten Sciopii und Scaligeri im fünfzehnten gewesen sind. Burmann rief bei Abnahme seines Fußes: „Kann man mich nun noch omnium bipedum nequissimum nennen?" Zwei andere hochgelehrte lateinische Professoren, Schütz und Selle, glaubten auch noch satirische Witzköpfe zu seyn, wenn letzterer den Namen

Schütz von Schieten ableitete und jener Sell von sella, und bat, die Stelle seines Nachtstuhls gefälligst zu vertreten. Ein Jurist, den ich nicht nennen will, da er mein Lehrer war, ergötzte einst sein ganzes Auditorium durch Ableitung des Namens Estor von Es-Thor; der Witz war schal, aber die Rüge vollkommen gegründet. Viele deutsche Juristen werden sich auch noch Selchows und Kochs erinnern, die so hoch gingen und doch die gemeinsten Schimpfredner waren, vorzüglich wenn sie beide sich zu widerlegen hatten; Gießen und Marburg liegen sich ein bischen zu nahe — man weiß, wie Nachbarn sind, — Selchow schloß also einst eine Vorlesung über die Erzämter des heiligen römischen Reichs: „Nun kennen Sie alle Erzämter, nur an eins werden Sie schwerlich denken, das Koch zu Gießen bekleidet, das Erzflegelamt!"

Der lateinische Satyr erwachte wieder zu einer Zeit, wo man es nicht geglaubt hätte, und über einen Mann, mit dem er sich schon sattsam in fast allen lebenden Sprachen befaßt hatte, über Napoleon; Dr. Bispink lieferte vierhundert lateinische Gedichtchen in seinem Werkchen: „**Napoleon ad praecipua regiminis et bellorum suorum momenta satiricis versibus adumbratus.**" **Hal. 1815. 8.** worunter nur wenige gelungen und die Farben im Ganzen gar zu schwarz aufgetragen sind. Mehr Beifall fand eine kürzere lateinische Satire: „Passio Christi" betitelt, am Kongreß zu Rastatt; das Leiden Christi und die Worte der Passionsgeschichte wird auf das deutsche Reich und die Abgeordneten angewandt, und was man am witzigsten fand, waren die Worte, auf die Abgeordneten, die nicht zur Reichsdeputation gehörten, angewandt: „**Et calefaciebant se;**" aber wärmen sich nicht die ersten Diplomaten bis herab zu den Dorfdeputirten? das diaetas agere war dem regensburger Reichstage nicht allein vorbehalten — Diäten sind baar Geld, und das, was der Franzose faire diète nennt, die Diät oder Lebensordnung geht den Arzt an.

VI.

Die Satire der Neuern.

Italiener, Spanier, Franzosen.

Wir haben nun ein besseres Feld vor uns; die menschliche Vernunft erwachte im 14ten Jahrhundert zuerst wieder in Italien; Griechen und Römer standen wieder auf, man schrieb aber in der Muttersprache, und die ersten Aeußerungen der freiern Vernunft waren kühner Tadel des Papst- und Pfaffenunwesens. Dante, der Shakespeare der Italiener, der Ernst und Scherz mischt und an dem selbst die Tasso, Metastasio und Milton ihre Feuer anzündeten, nahm keinen Anstand, als verbannter Gibelline Päpste — in die Hölle zu setzen, während er im Paradiese bloß scholastische Theologie auskramt; er stößt auf Papst Nicolaus III., der kopfunterwärts im Höllenloch steckt, ihn für seinen noch lebenden Nachfolger Bonifaz VIII. hält, und fragt: „Se' tu costi ritto Bonifacio?" Dante nannte sein berühmtes Werk Comedia, weil es nicht in dem erhabenen Styl des Tragos geschrieben ist; seine Bewunderer setzten divina hinzu, und das war schon damals — zuviel!

Der sanftere Petrarca sprach dennoch von Rom, wie von einem zweiten Babel, und Boccaccio's Novellen, wo ausschweifende Mönche und Nonnen die Hauptrollen spielen, und es an Seitenblicken auf Fegefeuer und Ohrenbeichte, auf Heilige und Reliquien auch nicht fehlt, vollendeten das Ganze. Der Satyr war nun auf den Beinen, und jenes heilige

Kleeblatt öffnete selbst dem Pöbel die Augen; die höhere Welt hatte längst gelacht und die Klerisei verachtet, im hohen Gefühle ihres Wohlstandes, aber auf italienische, d. h. burleske Weise in groben Local- und Personalsatiren, von Lorenzo Medici, dem Mäcen der Gelehrten, an bis herab zum liederlichen Aretino und Buchiello's Barbierstube. Baretti meint, daß es bei der natürlichen Spottsucht seiner Nation ein wahres Glück sey, daß keine Preßfreiheit in Italien herrsche; es kann seyn, aber es fehlt darum nicht an Satiren, die mit Preßfreiheit vielleicht besser wären — dem Auslande können sie nicht gefallen — der Geschmack ist feiner; aber in Italien fand selbst noch Don Ciccio großen Beifall — 300 Sonetti, und jedes Sonett schließt mit dem Worte coglione, das Verbum auxiliare des italienischen Witzes, der eigentlichen Coglionnerie nicht zu gedenken, deren recht eigenes Vaterland Italien zu seyn scheint.

Poggio, Valla, Philelphus, Mantuanus, Palingenius wußten nur noch lateinische Invectiven vorzubringen; aber nun erschien Machiavelli, ein brauchbarer Geschäftsmann und nebenher Schriftsteller, der mir noch heute lieber ist als alle andern Italiener. Wer seine freisinnigen **Discorsi sopra Livio** gelesen hat, begreift nicht, wie man hinter seinem Principe den Lobpreiser des Despotismus finden mochte — hinter der Satire — und noch heute das System eines Cäsare Borgia Machiavellismus nennen mag. Friedrich schrieb seinen gleichberühmten Antimachiavell als Kronprinz, was er hätte unterlassen können, und noch schöner wäre es gewesen, als König die Grundsätze praktisch zu widerlegen. Seine treffliche florentinische Geschichte drückte gleiche freie Grundsätze aus, und alle seine Schriften sind noch jetzt angenehm zu lesen, wie seine eigentlichen Satiren, der goldne Esel und seine Novelle Belfagor, nach welcher dieser Erzteufel des Pluto nach der Oberwelt sich verfügen muß, um zu erforschen, warum so viele Sünder die Schuld auf ihre Weiber schieben; Belfagor kommt

unverrichteter Dinge wieder zurück, aber so unerwartet bald, daß er befragt wird: „Ach! ich hatte mich auf der Oberwelt verheirathet — daher machte ich, daß ich wieder nach der Hölle kam!“ é pur troppo!

Ariosto's VII. Satiren, im Geiste des Horaz, machen seinem Orlando gewiß keine Schande. Der Ruhm, den Italienern die Satire gegeben zu haben, gebührt eigentlich ihm; sie zeugen von seiner edlen Denkart und sind voll geläuterter Lebensweisheit und ernst, denn er schrieb sie erst am Abend seines Lebens; ich stelle sie neben Castiglione Cortegiano, eines der lieblichsten italienischen Bücher. Sehr ernst sind auch die sechs Satiren des berühmten Malers Salvator Rosa, und noch überdieß wegen der vielen Anspielungen dunkel, während Ariosto sogar nicht ohne Zötlein ist, wie z. B. in der fünften Satire über den Ehestand, und oft, gar oft gedachte ich seiner Worte in der ersten Satire:

Pazzo! chi al suo Signor contradir vuole,
se ben dicesse c' hà veduto il giorno
piene di stelle e a mezza notte il sole!

Für die komische Satire hatte wohl Berni das meiste Talent, der aber leider! nebst seinen Nachfolgern, auf Zoten verfiel, und nach ihm wird sie von Italienern auch Bernesca genannt. Tansillo in seinem Vinderniatore (Winzer) geht weiter, als daß er bloß beim Vergleich des Mannes mit dem Winzer und der Frau mit dem Weinberge stehen bliebe, und sein Gedicht über die Thränen des heiligen Petrus machte es nicht wieder gut; doch brannte er nicht auf dem Scheiterhaufen, wie Bruno, dessen Spaccio della bestia triomfante nur bewies, daß die Bestie noch triumphire. Das Buch ist so selten, daß es Graf von Bünau mit 200 Thalern bezahlte — et tanti poenitere non emo. Im 17ten Jahrhundert war Boccalini der berühmteste; sein Ragguagli di Parnasso ist fast in alle Sprachen übersetzt, und seine Pietra del Paragone politico (gegen Spanien) kostete ihm das Leben; spanische Soldaten zerschlugen ihm

die Glieder mit Sandsäcken zu Venedig, und so kostete auch der Coriere suogliato und die Bucinata dem Pallavicino das Leben, dessen Rhetorica delle puttane und Divortio celeste sich heute noch lesen läßt. Die Idee ist doch gewiß witzig, daß Jesus mit seiner Braut, der Kirche, nichts mehr zu schaffen haben will, daher der Vater Petrus auf Kundschaft schickt, der die Sachen noch weit schlimmer findet, als sie der Sohn machte; die Scheidung geht daher vor sich, Luther, Calvin und noch andere tragen nun ihre Kirche zur Braut an, Jesus aber machte es, wie viele auf Erden, er blieb ledig, und im — Himmel!

Nun folgten die Alamanni, Capilupi, Doni, Menzini, Caporali, Frugoni, Curio, Garzoni, Lasca oder Grazzini, Bettinelli, vorzüglich aber Bondi, Rossi, Parini, Gozzi rc.; des letztern Marfisa bizarra geißelt die Sitten des 18. Jahrhunderts, wie Parini in seinen Tagszeiten die Pasticetti oder Petitmaitres geißelt, und von einigen mailändischen Pastetchen dafür unfigürlich gegeißelt wurde; er ist besser als Gozzi und besser als Bondi in seiner Asineta und Conversazioni. Nächst groben Nationalvorurtheilen, nächst dem Mangel an Philosophie, dem ewigen Einerlei und ermüdender nationeller Weitschweifigkeit müssen die Italiener den Ausländer anekeln; nur die Göttersprache erhält sie noch. Ich begreife Bettinelli nicht, der da sagt: „Die Italiener haben keine Satire, denn sie greifen gleich nach dem Dolch;“ sie haben satirischen komischen Witz mehr als alle andern Nationen — aber sie machen aus obigen Gründen mit Recht kein Glück jenseits ihrer Alpen; sie sind allzu italienisch, sie sind Pasquino's und Marforio's, und ich glaube der alten Tradition, daß der Teufel die Eva in italienischer Sprache versucht, Gott der Vater aber deutsch gesprochen habe, als er Adam und Eva — aus dem Paradiese jagte.

Wer sollte jene beiden Namen nicht kennen? Der alte marmorne Rumpf, den man zu Rom neben dem Hause eines lustigen Schneiders Pasquino auffand, erhielt dessen Namen,

ja der abergläubische Pöbel glaubte in dem Rumpf späterhin den versteinerten Schneider selbst zu sehen; man klebte Pasquille daran, wie an die Bildsäule des Marforio (Flußgott), und so satirisirten denn beide fort bis auf den heutigen Tag. Pasquino, der — als Sixtus V. denen, die ihm, als er noch in der Franziskanerkutte ging, vier Scudi liehen, ein Bisthum gab — fragte: „Was kostet ein Bisthum?" „Vier Scudi!" derselbe Pasquino, der bei Urbans VIII. Barbarini heilloser Verwüstung des ersten Gebäudes der Römer, des Pantheons, für seine Peterskirche und Kanonen auf der Engelsburg zu 460 Centner Erz, laut wurde: „Quod non feceri Barbari, fecerunt Barbarini;" der nämliche Pasquino, der im Wappen Papst Innocens XII. — drei Töpfe mit der Umschrift: „Aliis, non sibi" — das Komma hinter non setzte, im Grunde das Wappen aller Päpste, ja der ganzen Menschheit, und bei der Wahl Innocens XIII. Conti sich anstellte zu rechnen, und Marforio sagte: „Fo conti par sapere quanto bisogna per errichiar 30 Nepoti" — gab noch in unsern Zeiten genug Lebenszeichen von sich.

Pius VI. ließ auf die geringsten herbeigeschafften Kunstwerke setzen: „Munificentia Pii VI." und so fand man einst auf einem noch leeren Fußgestelle, worauf jene Worte bereits standen — bei den kleinen und theuren Brödchen zu Rom — ein solches Brödchen. Pius ließ eine kostbare Sakristei bauen nach der theuern Kirche zu Subiaco, als bereits die pontinischen Sümpfe den Staatsschatz erschöpft hatten, und las an der Wand:

Le Paludi, Subiaco e la Sacristia
sono trè Coglionerie di Vossignoria!

Bei der Nachricht von Pius Tode fragte Marforio: „Ist die Leiche geöffnet worden?" „Ja! im Kopfe fanden sich die Nepoten, im Herzen die Jesuiten, im Magen Kaiser Josephs Verordnungen und in den Füßen die pontinischen Sümpfe." Bei Pius VII. Rückkehr fragte Marforio: „Perchè è tanto

scaro l'oglio?" Pasquino antwortete: „**Perchè si sono unti tanti Rè, e fritte tante Republiche!**" In Italien heißt **Va-ti far frigere** ohngefähr: „Wart! ich will dir heimgeigen." Bei Napoleons Krönung zu Mailand sah man eine schöne Illumination, aber nur die vier Buchstaben **I. N. R. I.** Bei der Polizei erklärte man, was ganz Italien im alten Sinne nahm, **Imperator Napoleon, Rex Italorum**, und nach der Flucht von Moskau **di Mosea Mosca** (von Moskau — stille!) Und die Italiener sollten keinen satirischen Geist haben? Pius **VII.** entsetzte 1815 alle, die von Napoleon angestellt waren, ihrer Aemter, und der Satyr fragte, was ich doch auf deutsch sagen will:

> Sage, heil'ger Vater! mir,
> was ist unsere Sünde hier?
> Den du salbtest — leckten wir.

Die rechte hohe Zeit der schönsten Satiren war von jeher das Conclave. Bei der Wahl Clemens **XII.** Corsini sah man diesen abgemalt an einem Fenster mit einer Flinte im Anschlag auf eine Taube — schneeweiß wie der heilige Geist. Die Satire: „**Il conclave 1774**" ergötzte ganz Europa und hat noch Werth, wenn man die damaligen Verhältnisse kennt, und dann Metastasio, dessen Tragos hier oft höchst glücklich parodirt ist, und Metastasio war einst im Munde aller Italiener, wie Euripides in dem der Griechen. Alle Satiriker Italiens übertrifft nach meinem Geschmack Casti (wovon anderwärts).

Auf der pyrenäischen Halbinsel sieht es noch weit scheuer aus, wo die Natur so viel gethan, aber die schrecklichste Pfaffheit neben nationeller Faulheit alles verhunzt, was in Italien weniger der Fall ist wegen der Vielherrschaft. Für Portugal muß uns Camoens Lusiade entschädigen, welches Epos die vergangene Glorie Portugals verewigt, und in Spanien Cervantes und Quevedos satirische Romane, neben einigen kleinen Gedichten von Castilejo, Solis und des Geschichtschreibers der Eroberung von Mexico,

Digitized by Google

Argensola und Saavedras (der am westphälischen Frieden arbeiten half) gelehrte Republik, die trotz der Censur der Inquisition, welche z. B. den ganzen theologischen Abschnitt — wegschnitt, noch heute interessirt. Seine Respublica literaria ist nicht bloß mit gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch mit Witz und Laune geschrieben — merum sal — die Arbeit vieler Jahre, die nur aus zwölf Bogen besteht und sich Lucian und Swift zur Seite stellen darf. Sie ist so interessant als Cervantes Reise nach dem Parnaß und Quevedos eben so wenig gekanntes Werkchen: Briefe des Ritters de la Tenaza (von der Zange), der ein ganz eigener Mann war: nur die Weiber sollen geben; ein echter Ritter von der Zange lese nicht einmal in einem Gebetbuche wegen des Wortes Gebet; der Name St. Nicodemus komme offenbar von nihil demus; man soll den Feiertag halten, daher sey ihm jeder Tag ein Feiertag. Gracian, eines Jesuiten, Kriticon, wo er die jedem Alter eigenen Leidenschaften schildert, verdient genannt zu werden, und seiner Agudeza y arte del ingenio haben wir bereits oben gedacht, und den Jesuiten Isla darf ich nicht vergessen, der, während Cervantes die Ritternarren geißelte, diesen Liebesdienst den Narren auf der Kanzel in seinem Bruder Gerundio erzeigte; aber wie viele Hiebe dieser beiden Witzgeister mag nicht die Inquisition aufgefangen haben? auf immer begraben in ihren finstern Gewölben?

Die Franzosen, die Nachbarn jener tief gesunkenen Nationen, sollen Ersatz leisten, und Meister Rabelais an ihrer Spitze stehen, ob er gleich jetzt halb veraltet ist, und sein Gönner, Kardinal du Bellay, der alle, die Rabelais nicht gelesen hatten, am Bediententtische speisen lassen wollte, würde jetzt auch anders denken; er nannte es nur das Buch (par excellence), wie wir die Bibel sprechen, und vielleicht lasen auch Se. Eminenz in letzterer weniger, als in ersterem. Franz Corbeil, genannt Villon, ist zwar älter, aber roh, wie Desperiers Cymbalum mundi, Dolet, Clemangis

Wilhelm de St. Amour ɪc. und andere **lateinische** Satiriker, oder die **Provençalen**, deren Sirventes sich meist an Rom und der Pfaffheit reiben, aber auch zu Zeiten eben so derb an den Großen. — Franzosen sind unter allen Nationen die reichsten an Satiren, und unter ihren älteren Satiren ist wohl das beste: Le cabinet satyrique. 2 vol. 1632. 8.

Franz Rabelais, geboren im Jahre 1483 zu Chinon en Turenne, war zuerst Franziskaner, dann Benediktiner, dann Weltpriester und endlich Mediziner, und dann wieder Weltpriester zu Meudon, wo er im Jahre 1553 starb. Seine Wohnung stand gleich unter der herrlichen Terrasse, auf der einst das Schloß Meudon stand, und gewiß standen viele Reisende, gleich mir, auf dieser Terrasse, und dachten an — Rabelais! Die Bettelkutten verfolgten ihn, weil er zuviel studirte, und den Benediktinern war er zu lustig und spöttisch — wenigstens hängte er einst alle Musikinstrumente, die er besoffengemachten Bauern hinwegnahm, als Trophäen in die Kirche; wie er aber zu Montpellier als Doktor zu einem so großen Ruf gelangte, daß noch lange nach seinem Tode die Doctorandi seinen Scharlachrock, auf dessen Kragen die Buchstaben F. R. C. standen, bei ihrer Promotion anzulegen pflegten, bleibt räthselhaft, oder sollen wir annehmen, daß die Facultät einen gewissen Zusammenhang zwischen ihren ernsten, tiefen Lehren und Rabelais Possen und Schweinereien fand? Sollte gar das Sprüchwort daher kommen: „**Sey der Herr kein Doktor?**"

Sein berühmtes Werk ist eine beißende Satire auf Kirche und Staat, sein Fresser Gargantua soll Franz I., Grandgousier Ludwig XII., sein Säufer Pantagruel Heinrich II., die isle Sonnante England, und die isle Papafigue Deutschland bedeuten. Die Erziehung des Gargantua und das Kapitel von den torche-culs gelten der Prinzenerziehung seiner Zeit, und der Krieg um einen Brodkarren dem zwischen Franz I. und Karl V.; indessen würde es nicht schwerer seyn, den Plan von Palmyra und Persepolis anzugeben, als den Plan

eines im beständigen Phantasietaumel und von einer abenteuerlichen Scene zur andern fliegenden Dichters, der von einer Posse und Zote in die andere sinkt. Es war im Geschmack seiner Zeit, daher gefiel sein: „Dieu fit les planets, faisons les plats-nets — l'appetit vient en mangeant et le soif s'en va en buvant," wie sein Gargantua, der schon bei seiner Geburt rief: „à boire!" Rief nicht selbst der Sohn Gottes: „Mich dürstet"? Gerade solche Possen und seine versteckten Allegorien machten, daß sein kühnes Werk nie verboten wurde und siebenzig Auflagen erlebte, und der schnackische Pfarrer geachtet wurde und ruhig hinging mit den angeblichen Worten: „Je m'en vais chercher un grand-peut-être, tirez les rideaux, la farce est jouée."

Von jeher hat man bei dem Tode berühmter Männer viel zu sagen gewußt und, waren sie Freidenker, entweder reuevoll sich bekehren oder leichtsinnig dahinfahren lassen; pflegte nicht selbst Friedrich noch zu fragen: „A-t-il fait le plongeon?" — Daher glaube ich jene Worte von Rabelais so wenig, als daß er zuletzt noch ein Domino verlangt habe, um in domino zu sterben. Es ist wohl so unwahr, als der Eulenspiegelstreich, daß er, um kostenfrei von Lyon nach Paris zu reisen, Gift pour le roi et pour la reine habe blicken lassen, oder, da seinem kranken Gönner, Cardinal du Bellay, die Aerzte ein eröffnendes Absud verordneten, alle Schlüssel des Hauses in einen Kessel warf, weil nichts eröffnender sey, als Schlüssel, und wollte der Kranke die letzte Oeffnung, so könnte man noch einige Kanonen hinzuthun. Noch weniger läßt sich denken, daß er als Geistlicher, da der Cardinal dem Papste die Füße küßte, geglaubt, er werde nun den Hintern küssen müssen, und Seine Heiligkeit gebeten, sich zuvor zu waschen, oder gar um Excommunication nachgesucht habe, weil er dann nie — anbrennen würde. Hingegen lag es ganz in Rabelais obscöner Geistesrichtung, wenn er ein treffliches Gemälde, die drei vor Paris frontmachenden Grazien, tadelte: „Comment? ce coquin de

Paris voit par devant trois Graces toutes nues, et l'aiguille de son cadran ne marque que six heures?" Immer weniger stark, als wenn ein ernster Jurist, Hottomann, gar ein Buch schreiben konnte de regno vulvarum.

Die witzigste Zote oder Posse Rabelais bleibt stets Hans Carvels Ring, den ihm der Teufel im Traume mit der Versicherung zustellt, so lange solcher am Finger stecke, wird seine Frau nie eine Untreue begehen. Leser, welche diesen Ring näher wollen kennen lernen, an dessen Zauber ich selbst Glauben habe, ja, den ich für das einzig mögliche Vorbeugungsmittel halte, muß ich auf Rabelais selbst verweisen (Pantagruel III. 27.); was aber Voltaire davon in einem Briefe an Friedrich schreibt, als ihm dieser einen Ring verehrte, läßt sich anführen:

> L'anneau de Charle Magne et celui d'Angelique
> étaient des dons moins précieux,
> et celui d'Hans Carvel, s'il faut que je m'explique
> est le seul, que j'aimasse mieux.

Molière, Sterne, Swift, Cervantes, Boileau, Voltaire und viele Neuere, haben manches von Rabelais zu entlehnen nicht verschmäht und nur schöner vorgetragen, ob er gleich im Ganzen immer eine schmutzige Kneipe bleibt und es schwer ist, die grelle Mischung einiger guter Einfälle mit den albernsten Dingen, Wortspielen und Allegorien, die ihre Zeit überlebt haben, wie die Verständlichkeit, zu verdauen. Wie Rabelais „eine Panacee gegen Betrübniß und eine Zerstreuung in Krankheiten" seyn soll, begreife ich nicht, welchen Zweck er jedoch selbst angibt, nach Hippocrates Vortritt, und die Arzneikunst mit einem Possenspiel vergleicht, das der Arzt, der Kranke und die Krankheit miteinander aufführen, eben so wenig, als das, wie der ernste Dethou das Werk „ingeniosissimum opus, in quo omnium ordinum homines deridendos propinavit" nennen mogte? Ich weiß, daß auch Lafontaine ihn hochschätzte, Sterne über ihm Umgang und Amt vergaß, als eine neue Ausgabe erschien;

Bayle nennt ihn: auteur bouffon, mais plein d'esprit et bien instructif, selbst der finstere Rousseau spricht vom gentil maître François, und der große Lacher Voltaire, der ihm viel Böses nachsagte, in reiferen Jahren aber besser studirt haben mogte, bereut in einem seiner Briefe vom Jahre 1760 seine Kritik und nennt ihn le premier des bons bouffons. Man setzte ihm die Grabschrift:

> Pluton, prince du sombre empire!
> où les tiens ne rient jamais,
> reçoit aujourd'hui Rabelais,
> et vous aurait de quoi rire!

Ich kann nicht diesen Meinungen beitreten — und Meinungen sollen frei seyn — aber Rabelais auch nicht so heruntersetzen, und rabie laesum nennen; er vertritt mir lange nicht die Stelle eines Cervantes und Quevedos, Sterne oder Swift, Wieland, Thümmel und Jean Paul — aber ist auch kein Buch bloß für die Canaille, wie der finstere Moralist Labruyere will; stets blickt der helle Kopf hervor, der die Thorheit überschaut, aber gerne Carricaturen liefert und Bouffonnerien, vermischt mit Ernst und viel Gelehrsamkeit — überall ein Zötchen, wo es sich anbringen läßt, so war der Geist seiner Zeit, der den kraftlosen Kinderbrei der Decenz des neunzehnten Jahrhunderts nicht kannte. Es ist ein Unterschied, ob ihn ein Franzose, vertraut mit der veralteten Sprache und der Zeitgeschichte, oder ein Ausländer liest, und ob man ihn studirt oder behandelt, wie ein gewöhnliches Lesebuch zum Lachen. Rabelais hat noch ein großes Nebenverdienst — er bildete seine noch rauhe übeltönende Muttersprache, daß sie die Sprache Europa's werden konnte. *

---

* Oeuvres de Rabelais. Amst. 1741. 3 Vol. 8. mit Picards Kupfern ist die beste Ausgabe. Ein Dr. Eckstein hat ihn in's Deutsche umgearbeitet im Jahre 1785, aber wie? Ich ziehe die freie Bearbeitung unseres alten humoristischen Fischart noch vor; Wer ihn hätte verdeutschen sollen? Der Verdeutscher Montagne's und Sterne's — Bode.



Nach Rabelais und den gleich veralteten Marot und Rousard mögte ich Etienne und Brantome vorziehen; jener wählte die Fabeln Herodots in seiner Apologie d'Hérodote bloß darum, um die neuern Fabeln der Mönche desto lächerlicher zu machen; und es ist ihm gelungen. Er nennt die Anbeter der Reliquien oder Heiligenknochen Theophages, ja selbst Theokifes, das Buch erlebte vierzehn Auflagen, und Etienne oder Stephanüs mußte flüchten, erfuhr in Auvergne's Bergen, daß man ihn zu Paris in effigie verbrannt habe, und schrieb zurück, „daß es ihn nie mehr gefroren habe, als zur Zeit, wo er zu Paris verbrannt worden sey." — Das Buch ist so selten, als Beza's Mappemonde papistique. Der im Jahre 1614 verstorbene Höfling Brantome, den seine Zeit den Poeten der Fürsten und den Fürsten der Poeten nannte, schrieb Vies des dames galantes, die hoffentlich mehr lustige Satire als reine Geschichte sind; die Ehre der Frauen ist ihm so gleichgültig als die Moral der Männer; aber er wurde von beiden Theilen verschlungen, wenigstens heimlich. Canonicus Regnier, alt im dreißigsten und todt im vierzigsten Jahre, weil er lebte, wie er selbst sagt:

J'ai vécu sans nul pensement,
me laissant aller doucement
à la bonne loi naturelle,
et si m'étonne fort pourquoi
la mort ose songer à moi
qui ne songeait jamais à elle.

Regnier ist eben so cynisch als Brantome, aber was Boileau sagte, gilt noch heute:

Dans son vieux style encore à des graces nouvelles,

und seine gediegenste Satire mögten Les grands Seigneurs seyn, die noch heute gilt und schon zur Zeit des Horaz gegolten hat, der sich als Römer nur in zwei Versen ausspricht:

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
expertus metuit.

Thomas schrieb seine **Isle des hermaphrodites**, eine Satire auf den liederlichen Hof König Heinrich III. Heinrich IV. ließ sich solche vorlesen und verbot, nach dem Verfasser zu forschen, denn sie enthalte — Wahrheit. Heinrich, du warst auch hier groß, und große Männer sind so selten unter den Großen, daß man solche Züge nicht vergessen darf. Unbegreiflich aber bleibt mir doch, wie das bereits oben erwähnte **Cabinet satyrique**, voll der gröbsten Zoten obgenannter Schriftsteller, im Jahre 1618 mit königlichen Privilegien gedruckt werden mogte, und die dem Buche vorgesetzte Warnung an Damen ist schon mehr als naiv:

Dames! qui tombez à l'envers
aussitôt que l'amour vous touche,
ne niez en lisant ces vers,
que l'eau ne vous vienne à la bouche.
Dames! voulez vous qu'à l'univers
vos vertus soient une merveille,
gardez vous de lire ces vers,
ils f . . . . . les gens par l'oreille!

Die Satire **Menippée**, die den wahren Intriguengeist der Ligue gegen das königliche Haus, unter dem Mantel der Religion, obgleich mit weniger Witz als Hudibras darstellte und dem guten Heinrich so viel nützte, als Hudibras dem König Karl II. gegen die Independenten, hatte mehrere Verfasser, und das witzigste darin ist wohl die Rede des Aubray. Noch mehr wirkte die Satire Pascals: **Les lettres provinciales**, welche gar den Jesuiten den Hals brachen. Diese Briefe machten diese Schwarzen lächerlich; man fürchtete sich nicht mehr vor ihnen, und wenn sie auch noch soviel Einfluß hatten, daß die Briefe dem Feuer übergeben wurden, so kamen sie dadurch nur in noch größeres Licht, und man lachte noch mehr. Sie wirkten unendlich mehr, als die einst unter uns viel gelesenen Briefe über das Mönchswesen von Laroche und Risbeck, und Borns Monachologie. Grecourts Philotanus gehört nicht minder hieher, eine Satire auf

die so viel Lärm machende Bulle Unigenitus und jene schwarzen Herren, die sie so verfochten; schon der Titel verräth den Satyr: Philo — ich liebe — anus, der Hintere!

Cyrano de Bergerac schrieb Lettres satyriques, die mehr derb als witzig sind, witziger ist seine Histoire comique des états de la lune et du soleil . . . Menage ist in seinen Menagianis nicht ohne satirischen Geist, aber oft pedantisch bitter, und wir zeichnen unter seinen Satiren die Metamorphose eines Pedanten in einen Papagai (Montmauer) und die noch bessere Requête des dictionnaires aus, wo er die Ausmerzung so vieler guter Wörter aus dem Dictionnaire de l'académie tadelt, daher er auch nie Akademiker wurde! In Labruyeres Charactères zeigt sich die satirische Laune nur sparsam, und Boursault verdient wegen seines Lustspiels „Satire des satires“ gegen Boileau, der auch ein Verbot bewirkte, hier weniger seine Stelle, als wegen seines Edelmuthes: er sandte dem aufgeblasenen Hofpoeten im Bade zu Bourbon — 200 Louisd'or! Schade, daß des Canonicus Beroald Moyen de parvenir so gar frei ist, denn nicht alle Damen denken wie die gelehrte Königin Christine, die Salmasius über einer Stelle lachend fand, sie lachend las, die Hofdame zwang, solche laut zu lesen, und noch mehr lachte?

Boileau galt für den berühmtesten Satiriker, die Franzosen nannten ihn ihren Horaz, und man betete nach — est-il possible? Er war Hofdichter. Kritische Kälte ohne Genie und vis comica begleitet den Leser durch seine zwölf berühmten Satiren, wie durch seine übrigen Werke; immer ist der Dichter mit sich und seinen Reimen, immer mit den von ihm gezüchtigten Schriftstellern, nie mit Sachen beschäftigt, und viele jener Schriftsteller, wenn sie auch schlechte Dichter waren, konnten ihm doch zurufen: Monsieur, vous vous oubliez. Boileau schmeichelte desto mehr dem Hof und den Großen, verglich seinen eiteln Ludwig mit Titus und schämte sich nicht der unverschämtesten Hyperbel: l'Univers sous son regne a-t-il des malheureux?

Digitized by Google

Sein Ruhm beruht lediglich auf der Correctheit seines Styls, er feilte und feilte, der Inhalt kümmerte ihn nicht, und seine hochberühmte Satire z. B. über den Menschen, wie tief steht sie unter Rochesters Satire gleiches Namens?

Von vielen seiner Reime gilt indessen, was er selbst in seiner zehnten Epitre sagt:

> Et par le prompt effet d'un sel rejouissant
> devenir quelquefois proverbes en naissant;

sie wurden Sprüchwörter, wie sein guter Ehemann, der

> croit, que Dieu tout exprès d'une côte nouvelle
> a tiré pour lui seul une femme fidelle.

Er reinigte doch auch die Welt von manchem schlechten Dichterling, daher sein Beiname Grandprévôt du Parnasse, und einen solchen Oberprofoßen könnten wir in Deutschland trefflich brauchen. Die Revolution hat in Frankreich kein poetisches Genie und kein klassisches Werk zu erwecken vermogt, daher scheint seine Gesetzgebung in der schönen Literatur noch zu gelten, selbst die politische Beredtsamkeit blühte nur kurze Zeit — tant pis! Doch datirt ja selbst das goldene Zeitalter brittischer Beredtsamkeit erst mit William Pitt! und wann es in Deutschland beginnen werde, wer kann das wissen? Laßt uns glauben! Man sagt, ein welscher Hahn habe den Knaben Boileau an dem geheimsten Orte so mißhandelt, daß daher sein Haß gegen Jesuiten, die bekanntlich diese Art Hühner nach Europa brachten, und seine Satire auf Weiber, die er unter so betrübten Umständen natürlich — nicht lieben konnte, entstanden sey.

> Excusons le héros de la Pinde
> au lieu de distiller du miel,
> Belles! s'il versa tant de fiel
> ce fut la faute d'un coq d'Inde!

Der Hof gab Boileau eine schöne Pension, die Academie eine Stelle, und er sah hoch herab auf seine minder

begünstigten Collegen, die er nun geißelte, während er den Großen hofirte, wie kein echter Gelehrter hofiren mag. Die beste Satire des kalten Versedrechslers — zur echten Poesie gehört nothwendig das, was der welsche Hahn verdorben hatte — scheint mir noch sein Héros de roman zu seyn, aber veraltet mit den faden Romanen, die sie belachte. Boileau geißelte auch den Pastetenbäcker Mignot und nannte ihn einen Giftmischer, dieser wickelte seine Pastetchen in Contins Satire auf Boileau, und dieser satirische Einfall gab ihm nicht bloß Genugthuung, sondern machte ihn zum besuchtesten Pastetchenbäcker in Paris. Von allen Werken unseres Dichters mögte sein komisches Epos le Lutrin noch am längsten gelesen werden; auf seine übrigen Sachen könnte man das Epigramm machen, das er auf Corneille und Quinault machte und für ein Epigramm hielt:

J'ai vu Agésilas,
Hélas!
et après Attila,
Holas!

Montesquieu ist weit feiner, gehaltvoller und lachender in seinen Lettres persannes, geschrieben im zweiunddreißigsten Jahre, wo sein Usbeck sich weit freier über die Sitten Frankreichs und Europa's ausspricht, als es vielleicht jetzt geschehen dürfte. Man schrie darüber, gab ihm aber noch früher, als sein Esprit des lois erschien, den er auch vertheidigen mußte in seiner Defense de l'esprit, wo er seine plumpen Gegner bloß lächerlich macht — einen Stuhl in der Academie, bei welcher Gelegenheit Piron sagte, als er vor Gedränge nicht in den Saal gelangen konnte: „On y entre plus difficilement, qu'on n'est y reçu.“ Trefflich ist St. Hyacinth chef-d'oeuvre d'un inconnu, eine Satire auf die pedantischen Commentatoren der Alten, womit der weniger bekannte Stundenrufer von Ternate viel Aehnlichkeit hat. Der Odendichter J. B. Rousseau wurde wegen seiner satirischen Epigramme und Couplets verbannt; er war geistreicher als Palifott, der

mit seiner Dunciade noch unter Pope steht — Prinz Eugen und der Herzog von Aremberg nahmen sich des witzigen Mannes an; er lebte zu Wien und starb zu Brüssel. Heute ist noch nicht ausgemacht, ob jene Couplets wirklich von ihm waren, aber sie verbitterten sein ganzes Leben.

Allen, allen entriß die Palme des satirischen Witzes der Mann, aus dessen Gesichte schon der Satyr sprach — der Mann, den ganz Europa vergötterte und selbst der große Friedrich, Voltaire; daher wir ihm ein eigenes Kapitel widmen müssen. In allen seinen Schriften, im kleinsten Brieschen lacht der Satyr, wie in seinen **Facéties**, **Fables** und **Contes**; ich kenne keine so satirische, witzige Fabel, als seinen **Lion Marseillois**, die man ganz lesen muß, um ganz den Schluß zu fühlen:

Ainsi dans tous les tems nos Seigneurs les Lions
ont conclu leurs traités aux dépens des moutons.

Eigentliche Satiren aber sind **le pauvre diable**, **le Mondain**, **le Russe à Paris**, **Micromegas**, vorzüglich aber **Candide**. Die Satire Akakia machte vielleicht den meisten Lärm, gegen Maupertuis, den Präsidenten der berliner Academie gerichtet, daher Friedrich einschreiten mußte; aber verbrennen durch Henkershand? wo dachte der Große hin? Voltaire lachte über Maupertuis lateinische Stadt, über seine Zergliederung eines Riesengehirns, um den Sitz der Seele zu erforschen, über das Loch nach dem Mittelpunkte der Erde, um der Schwere Gesetz zu bestimmen; und über seine Verstopfung der Schweißlöcher, um Jahrhunderte zu leben; und lachte er nicht mit Recht? Er sandte dem König Orden und Kammerherrnschlüssel zurück und, was noch gröber war, eine Antwort, die der Wohlstand mir anzuführen verbietet, als Abbé de Prades im Namen des Königs eine Entschuldigung verlangte; nur zitternd meldete solche der Abbé, und Friedrich, der Philosoph — lachte aus vollem Halse.

Friedrich hatte Ursache, den unbescheidenen Spötter manchmal fühlen zu lassen, daß er König sey; aber er that ihm

weit weniger wehe als Fréron's und Desfontaines Kritiken, und des letztern Voltairomanie und Voltairiana; Pompignan aber unterlag dem Witz des Patriarchen der Witzköpfe. Abbé Desfontaines, dem man nachsagte, daß er Horaz in allem habe nachahmen müssen, erhielt die Grabschrift:

Hic jacet autorum terror ac puerorum,

und Pompignan, lange nicht so schlecht, als ihn Voltaire machte, unterlag einem zum Sprüchworte gewordenen Verse am Schlusse des Gedichts über die Eitelkeit:

Ci gît qui ne fut rien, quoique l'orgueil dise,
humains! humains! voilà votre devise.
Le tombeau d'Alexandre aujourd'hui renversé
avec sa ville altière a péri dispersé;
César n'a point d'asyle où son cendre repose
et l'ami Pompignan pense être quelque chose!

In Linguets Schriften, vorzüglich in seinen durch ganz Europa gelesenen Annales politiques liegen Züge des satirischen Witzes vergraben, die der Sammler der Linguetiana gar nicht gekannt haben muß, und wohl verdienten, aus dem vergessenen politischen und Paradoxenwust herausgelesen zu werden. Paradox waren doch gewiß seine Behauptungen, daß das Brod ungesund, die Sklaven der Alten glücklicher, als unsere Taglöhner und Handwerker gewesen, die Regierungen des Orients trefflich, die brittische Verfassung aber abscheulich sey, Tiberius und Nero große Regenten gewesen seyen rc., und sie verdienten die recht beißende Gegenschrift: „Théorie des paradoxes," der er seine Théorie des libelles vergeblich entgegensetzte. Aber Linguet bleibt darum immer ein Mann von großen Gaben, wenn auch seine übrigen Schriften, die Annalen ausgenommen, so wenig Glück machten, als er selbst — er war ein Advokat und Redner, der seines gleichen suchte, was ihn aber nur in die Bastille brachte; er war im ganzen gebildeten Europa herumgekommen, verdarb es aber überall, zu Paris und

London, wie zu Brüssel und Wien, wo ihm Joseph tausend Dukaten schenkte; der Neid seiner Advokatenkollegen brachte ihn selbst um die Rechtspraxis, und endlich endete er unter der Guillotine sein unstätes Leben, und warum? er war ja ein Schmeichler der Höfe von London und Wien! Beaumarchais war eine Art Linguet, aber klüger; er wählte zu seiner Devise eine Trommel: **Silet, nisi percussus.**

Ungeheures Aufsehen machten zu ihrer Zeit die politischen Satiren: **Le partage de la Pologne** (vom Britten Lindsic), und **Le procès de trois rois 1781**, und noch mehr Peltiers **actes des apôtres**, die im Jahre 1793—94 manchen, und wenn sich bloß die Schrift bei ihm fand, unter die Guillotine brachten. Treffenden Witz auf Tagsbegebenheiten enthalten bekanntlich die Vaudevilles der Franzosen, und Merciers **tableau de Paris**, und sein **l'an 2440**, dürfen wir nicht vergessen, und besorgen nur, daß letzteres ein Rechnungsfehler seyn mögte, da der Anfang im Jahr 1789 so schlecht war. Neels Seereise von Paris nach St. Cloud macht gewiß jedem Vergnügen, der die grobe Unwissenheit der Hauptstädter um ihre nächsten Umgebungen kennen gelernt hat, und so auch Rivarols Parodien, Dialogen und **Almanac des grands hommes**; eine geistreiche Berlinerin sagte: **„Il est plus fin que le comique, plus gai que le bouffon et plus drole que le burlesque."**

Meine lieben Franzmänner sind einmal geborne lachende Satyrs; ich habe viel mit ihnen gelacht und liebe sie; ihre Revolution war so tragisch, und unter Napoleons Türkenscepter ließ sich noch weniger lachen; aber ich bin überzeugt, sie lachen wieder — und lachen fort — an Stoff fehlt es nicht, und die Satiren, die nur den Despoten fürchten, waren mehr englisch und deutsch, als französischer Natur — werden aber in ihrem Mutterlande schon wieder lustig werden; bis dahin hielt der alte Patriarch von Fernay die Fahne des französischen Witzes. **Vive la France!**

Digitized by Google

VII.

Die Satire der Britten. Swift.

Wenn die Franzosen alle Nationen in lachender Satire übertreffen, so übertreffen sie wieder die Britten an juvenalischer Kraft und Bitterkeit, denn sie sind die freie Nation. Ihre ältesten Satiriker schrieben natürlich lateinisch, wie Johann Salisbury seinen Policraticus, s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum, und Mappes, Wirecker, Wicleff, Buchanan rc. meist gegen die Verdorbenheit der Kirche. Der Weltpriester Longlande schrieb schon im Jahre 1350 die Vision of pierce-plowman in angelsächsischer Sprache, eine sehr gelungene Satire auf die Laster fast aller Stände, und Skelton unter Heinrich VIII. wurde wegen seiner Possen auf der Kanzel und seiner Balladen auf Bettelmönche des Predigtamtes entsetzt. Die fast in alle Sprachen übersetzte Utopia des Kanzlers Th. Morus war lange ein Lieblingsbuch, und der k. k. General Schnebelin baute darauf seine noch beliebtere Tabula Utopiae oder Schlaraffenland, und sie genügt unsern genügsamern Alten! Donnes Satiren, die in das Jahr 1628 fallen, wären ohne Pope längst vergessen.

Lord Rochester, den schon im 33sten Jahre Venus und Bacchus zu Grabe trugen, der selbst seinem Könige, Karl I., Satiren auf ihn selbst in die Tasche steckte, z. B. die Geschichte der Thoren, die Wiedereinsetzung, hätte bei längerem Leben der erste brittische Satiriker werden können, wie

z. B. seine Satire auf den Menschen und über nichts beweisen, und spricht so ganz die Zuchtlosigkeit seiner Zeit aus, daß man seine Sachen nur kastrirt der Welt vorlegen konnte. Der witzige Schweinepelz rühmt sich einmal, fünf Jahre hinter einander nicht nüchtern geworden zu seyn, und war im Punkte der Galanterie, was sein unglücklicher König in Ansehung der Religion war. Schade! er war der witzigste Britte und liebenswürdigste Gesellschafter seiner Zeit, wenn auch nicht gerade an der Tafel, wo einst ein Katholike den Kopf eines Fisches nahm: „Roma caput ecclesiae, ein Protestant das Mittelstück: „In medio virtus," und ein Presbyterianer den Schwanz: „Finis coronat opus;" Rochester blieb folglich nichts als die Brühe, und er nahm sie, und goß sie aus über alle drei: „Ego baptizo vos in nomine patris, filii et spiritus sancti!"

Addison, lange kein Genie wie Rochester, hat in seinen mit Steele (der mit einem Christian Hero anfing und, weil ihn seine Mitoffiziere auslachten, Lustspiele schrieb) und andern herausgegebenen Wochenschriften, die auch bei uns das Signal zu ähnlichen gaben, im Spectator, Guardian und Tattler manche lachende satirische Züge. Sein Whig-Examiner, dem Examiner des Priors entgegengesetzt, ist eine gelungene politische Satire, und sehr ergötzend die Diatribe über kindische Räthsel und über Hudibras Erklärung des Unsinns; Addison ist heiterer als Pope und Swift. — Ein unter uns weniger bekannter, aber recht gemüthlicher Lacher war der Arzt Arbuthnot in seinen Miscellaneous Works. London 1751. 12. Buckingham, Dorset und Dryden waren hochberühmt als Satiriker, namentlich Dryden, dessen Dramen wenig sagen wollen, und zwar weniger durch ihre Schriften, als durch ihren beißenden gesellschaftlichen Witz. Drydens politische Satire, Absalon und Ahitophel, ist vergessen, aber lesen mag man noch immer seine verrufene Fabel: the hind and the panther (der Protestantismus), als er aus Politik zum Katholicismus überging

und mit Recht die Parodie verdiente: the country mouse and the city mouse. Buckingham rief einst über sein unsinniges Pathos in einem Trauerspiele bei der Stelle:

„Groß ist die Wunde, weil sie nur so klein,"

mit schnellem Witze:

„Wär' sie denn gar nicht, würd' sie größer seyn!"

und das Stück fiel. Im Ganzen konnte man von allen diesen Spottgeistern sagen, was Rochester von Dorset sagte: „The best good man with the worst natur'd muse!"

Der weltberühmte Pope steht vor mir — das kleine, ausgewachsene, reizbare und von sich höchlich eingenommene Männchen im schweren schwarzen spanischen Staatskleide, weißer Wolkenperücke und langem Degen, der seine Feinde, die Dunse, die niemand mehr kennt, durch seine Dunciade demüthigen wollte, von ihnen aber weit mehr gedemüthigt wurde durch das verbreitete Gerücht, er habe einen Schilling auf den Hintern bekommen, sey im bedauerlichsten Zustande von seiner Haushälterin gefunden, aber von ihr, nachdem sie ihm seine Beinkleider wieder anständig angelegt, in der Schürze nach Hause getragen worden. Hätten die Dunse geschwiegen, Pope's Gedicht hätte vielleicht gar kein Aufsehen erregt, das es auch nicht verdiente — wen interessiren Dunse? aber je größer der Duns, für desto wichtiger hält er sich; die Dunse schwärmten wie beleidigte Wespen um das Männchen; er kam in großen Ruf und wurde nun selbst zum Duns, wie hätte er sonst ausrufen mögen: „Nun schreibe ich keine Zeile mehr!"

Unter dieser Dunciade steht noch Martin Scriblerus, eine unvollendete Satire auf Pedanten, woran Swift und Arbuthnot Antheil nahmen. Das eitle Männchen scheint nur persönliche Satire gekannt zu haben, was nicht minder Kleinheit des Geistes verräth, wie schon seine Armuth an dichterischer Erfindung beweist; er war der englische Boileau, sein Genie nichts als eleganter Versbau, und so ist seine Zeit vorüber, und wenn dort der welsche

Hahn manches entschuldigt, so mag es hier die Kränklichkeit thun von Jugend auf. Seine Kunst, in der Poesie zu sinken, scheint mir noch am besten, und seine Nachahmungen des Horaz sind nichts weniger als bloß wörtliche Nachahmungen. Ob wohl die Britten ihn noch jetzt ihren Horaz nennen? Addison nannte gar sein komisches Epos: der Lockenraub, eine Satire auf die Frivolität der Damen — merum sal, die indessen immer unter die bessern Werke des Dichters gehört, der wohl eigentliche Liebe gar nicht kannte. Alle Popeana übertrifft wohl sein Essay on man, wozu Bolingbroke die Gedanken und er das Silbenmaß hergab. Mit seinem mißrathenen Homer verdiente unser kleiner Alexander 100,000 Thaler und kaufte sich das Landgut Twikenham — armer deutscher Voß! Milton, der freisinnige, zuletzt blinde Dichter des verlornen Paradieses, steht bei mir höher, wenn er auch nichts geschrieben hätte, als seinen l'Allegro and il Penseroso.

Swift überflügelt alle in der Satire, wäre er nur etwas süßer und weniger bitter gewesen. Dieser zu Dublin 1667 geborne Dichter widmete sich dem geistlichen Stande, wurde zwar bei der Prüfung abgewiesen, weil er in der Mathematik nicht bestand (daher sein Groll auf Mathematiker) und in der Philosophie eben so wenig; denn er dachte, daß die Logik keineswegs vernünftig denken, sondern bloß unvernünftig disputiren lehre und Schwierigkeiten nicht löse, sondern nur verwirre; endlich wurde er aber doch ex speciali gratia angenommen, wenn man es durch besondere Gunst (nicht Nachsicht) übersetzt, wie man auch bei unseren Herren Candidaten thun dürfte. Er war arm, abhängig von einigen Oheims und daher als Mann ein guter Haushalter; indessen neigte schon seine Natur auf finstere Laune hin, vermehrt durch drückende Lage und einsames Leben, und so bildete sich bei ihm die Maxime, die er in einem seiner Briefe an Pope aufstellt: „The chief end of all my labours is to vex the world, rather than divert it!"

Swift bildete sich eigentlich erst im Hause seines Freundes W. Temple, dem vertrauten Liebling Königs Wilhelm III., und gab ihm zu Liebe selbst seine Pfarre auf; aber jener starb, die versprochene Stelle bekam er nicht, obgleich der König, der öfters Temple auf seinem Landhause besuchte, ihn sehr gut kannte, und so ging er von London wieder nach Dublin und wurde Pfarrer zu Larracor, erklärter Schriftsteller aber erst im Jahre 1708. Er versuchte sich zuerst in kleinen Gedichten, aber Vetter Dryden sagte ihm: „Du wirst nie Dichter werden," was er ihm nie verzeihen konnte; dann schrieb er mehrere politische Schriften, aber das Mährchen von der Tonne scheint zuerst recht Aufmerksamkeit erregt, ihm aber, da es ihn in Verdacht eines Freigeistes brachte, als Geistlicher geschadet zu haben. In seiner Bücherschlacht ist Dryden der Hauptgegenstand seines Spottes, die Weissagungen Bickerstaffs machen die Astrologie lächerlich, und die politischen Discurse im Park zu St. James den Jargon der Modewelt, so angenehm zu lesen, als sein Küchenthermometer und sein Unterricht für Bediente.

Swift wurde Dechant zu St. Patrik und hatte unter Anna selbst politischen Einfluß, den er edel benutzte; seine politischen Schriften, z. B. die Geschichte John Bulls, „der Proceß," ein bodenloser Abgrund, die Staatslügenkunst, die Wochenschrift der Examiner rc., wirkten mächtig zum Besten der Tories, ob er selbst gleich mehr Whig war; er war in Irland bald der erste Mann; und the dean, wie man zu sagen pflegte, „der Dechant hats gesagt," war ein wahres αυτος εφα, um das ihn deutsche Dekane beneiden dürften; sein Wirkungskreis erstreckte sich auf Fabriken und Manufakturen; die Iren verkauften früher ihre Wolle den Britten und kauften sie als Tücher wieder, sie vernachlässigten über Viehzucht den Ackerbau und kauften ihr Brod in England — alles das änderte er; mit Recht schlugen sie Medaillen auf

ihren Dean, und da seine **drapiers letters** Irland von den Plünderungen Woods befreiten, der die Erlaubniß hatte, Scheidemünze zu prägen, so nannte man ihm zu Ehren ein gewisses Landgut Drapiershill. Der Vicekönig bemerkte ihm einst, daß er die Luft Irlands sehr gesund finde; der Dean fiel vor ihm nieder: „Sagen Sie das ja nicht in London, sonst legt man sogleich eine Abgabe darauf!"

Und doch sehnte sich Swift stets nach seinem London und unter seine witzigen Freunde daselbst; aber so wie ihn unter Anna die Herzogin von Sommerset haßte, so Minister Walpole unter der neuen Regierung, denn er hatte beide in seinen Satiren beleidigt; er kam nicht nach London, wäre aber als Gefangener dahin gekommen, wenn ein Vertrauter den Minister Walpole nicht noch zu rechter Zeit gefragt hätte: „Welche Regimenter wollen Sie Ihrem Courier mitgeben?" So groß war das Ansehen Swifts in Irland; aber er war nie glücklich; er hatte alles, was zu der schönen Schilderung seines Landpredigers gehörte, und weit mehr — aber er hatte nicht, was Pope ihm davon schrieb:

— so pass his life,
drink with the Squire, and kiss his wife,
on Sunday preach, and eat his fill,
and fast on Fridays, if he will,
toast church and queen, explain the news,
pray heartly for some new gift
and shake his head at Doctor Swift . . .

Mit dem Tode der Stella, die seine Härte zu Tod geärgert hatte, obgleich noch das einzige Band, das ihn an die Menschheit knüpfte, sank er noch tiefer in Grillen und Altersschwächen. Swift soll diese Stella geehlicht, aber nie öffentlich als Frau anerkannt haben aus Stolz, weil sie nur die Tochter eines Hausmeisters Temples sey; nach andern aber, weil sie und er natürliche Kinder von W. Temple gewesen seyen, der das Geheimniß der Blutsverwandtschaft zu spät entdeckt habe. Sheridan verneint letzteres; wäre dem aber so, so hätte unser berühmter Satyr weit weniger hell gesehen

als Luther, der die Ehe mit einem Mädchen, die einer unwissend, daß er sie selbst mit deren Mutter erzeugt habe, eingegangen hatte, nicht getrennt haben und nicht zugeben wollte, daß man der Unwissenden Gewissen beschwere.

Mit Swift war es einmal in den letzten Jahren seines Lebens (1736—45) wenigstens nicht richtig im Oberstübchen, und er war doppelt unglücklich, weil er es selbst fühlte. Einst stand er lange vor einer Eiche, die oben welk, unten aber gesund schien: „Sie stirbt von oben, wie ich!" rief er mit Schmerz; Taubheit und Schwindel hatten schon längst den stets rauhen ungemüthlichen Mann noch ungeselliger gemacht, und sein Eigensinn erlaubte ihm nicht, Brillen zu tragen, um durch Bücher sich zu zerstreuen — zuletzt verfiel er in völligen Blödsinn und Epilepsie; aber noch sein Testament diktirte der Satyr, vorzüglich die Stiftung eines Narrenspitals mit der übrigens wahren Bemerkung:

to shew by one satiric touch
no nation wanted it so much!

In seiner selbst verfaßten Grabschrift heißt es: **Ubi saeva indignatio ulterius cor lacerare nequit**, und wir Deutsche sogar wurden bedacht. Händel ließ sich melden, wo er schon mit dem Tode rang, und die letzten Worte des 78jährigen Satyrs waren: **Ah! a German, and a genius! a prodigy! admit him!**

Swift war ein Hochmuthsnarr und haßte noch dabei die Menschen, weil es ihm nicht nach seinem Kopf gegangen war. Dieser Haß diktirte Gullivers Reisen und seine Houyhnhnms, während Antheil an der Menschheit und Gemüth Jean Jacques Naturmenschen niederschrieb; er trieb den Tadel der Thoren bis zur Infamie der Menschheit und schrieb, wie Schiller sagt, an den dem ganzen Menschengeschlecht aufgerichteten Schandpfahl seinen eigenen Namen. Schon frühe Sonderling, machte er in einem Kaffeehause die erste Bekanntschaft mit Arbuthnot, und wie? Dieser schrieb einen Brief und fragte den Unbekannten: Ob kein Sand da sey? „Nein!"

erwiderte Swift, „wohl aber in meiner Blase; wollen Sie mir den Brief geben?“ Da war seine Antwort auf einen groben Brief doch recht höflich: „Ihr grober Brief liegt vor mir, aber in einer Stunde wird er hinter mir liegen.“ — War es nicht schimpflicher Hochmuth, wenn er dem ihn mit seinem Vertrauen ehrenden Minister Harley einst fünfzig Pfund Sterling Geschenk mit einem groben Brief zurückschickte und auf die Bitte, ihm doch einmal den Dichter Parnell mitzubringen, sagen konnte: „Ein Mann von Genie ist mehr als ein Minister.“ Welche Frechheit war es, dem Lord Statthalter Carteret nach einer heftigen Debatte mit Heftigkeit zu sagen: „Sie sind also auch gekommen uns zur Strafe? Gehen Sie! gehen Sie! der Himmel gebe uns lieber die alten Dummköpfe wieder!“ Was da der vorderste Rath des kleinsten Reichsgräfchens für Verfügungen getroffen hätte?

Swift mischte sich gerne unter die niedrigsten Volksklassen und fand sich selbst einst bei einer Bettlerhochzeit ein als Bettler, um diese Leutchen zu studiren; er hatte fast immer Leute aus der niedrigsten Klasse um sich, besonders Weiber, denn sie schmeichelten ihm, wie der Adel den Großen. Sheridan, sein Biograph, war für ihn, was die Harfe für Saul, und dafür öffnete sich jenem seine Börse; aber als der ehrliche Sheridan den, der so gern über andere spottete, einst auf sein eigenes früheres Verlangen auf den häßlichen Fehler des Alters, der sich jetzt auch bei ihm einstelle, den Geiz, aufmerksam machte, sagte er ihm — nicht lächelnd — sondern ganz ernst: „Haben Sie Gilblas gelesen?“ Er rächte sich an King, der schuld war, daß er bei einem Dekanate durchfiel wegen Jugend und beim Primate Irlands wegen Alter, bloß dadurch, daß er bei dessen Besuche sitzen blieb und sagte: „Verzeihung! Sie wissen ja, daß man wegen Alter sich nicht wohl erheben (rise) kann.“ Er wurde wüthend über eine Magd, die auf seine Frage: „Wie viel Würmer hast du schon aus dem Rindfleisch da in deiner Hand herausgeschabt?“ antwortete: „Nicht soviel, als Sie im Kopfe

haben," und bei einem Mahle, wo er sich zu einer Ente Apfelmuß ausbat, das die Britten nur bei Gänsebraten zu speisen pflegen, sagte ein von ihm schon lange geneckter Mann: „Herr Dean, Sie essen ja die Ente wie eine Gans;" man lachte, aber der Herr Dean blieb stumm für den ganzen Abend — Sir Swift, der doch oft die französische Maxime, die auch Franzosen befolgen, im Munde führte: Vive la bagatelle!

Wenn Swift eine Magd in Dienst nahm, verlangte er weiter nichts ausdrücklich, als daß sie stets hübsch die Hausthüre schließe, und eine, die solches vergaß, und der er erlaubt hatte, zum Tanz in ein benachbartes Dorf zu gehen, ließ er durch einen Reitenden holen, um die Hausthüre zuzumachen. So versagte er einer Bettlerin das Almosen, weil ihre Hände nicht gewaschen waren, und da ihm auf einer kleinen Reise der Bediente die Stiefel ungeputzt darreichte, weil sie doch gleich wieder beschmutzt seyn würden, so setzte sich Swift auf's Pferd; der Diener sagte, daß er noch nicht gefrühstückt habe, und der Herr: „Thut nichts, du wirst ja doch wieder hungrig." Ein Schulmeister machte zu Larracor seine ganze Unterhaltung, und dieser war es, den er nach langem Warten auf Zuhörer anredete: „Lieber Roger Kox, es ermahnt uns beide der heutige Text," und sodann die einmal einstudirte Predigt von sich gab unter vier Augen. Zu Larracor hielt er auch seine Predigt über die Eitelkeit und zeigte in vier Treffen die Eitelkeit der Geburt und des Ranges, des Reichthums, der Schönheit und des Verstandes und begann das vierte Treffen: „Da in dieser christlichen Gemeinde keiner ist, der auf letztern Vorzug sich viel einzubilden hätte, so werde ich zum Schlusse eilen;" dieser Sarcasmus soll ihn seine Stelle gekostet haben. Swifts Predigten beweisen übrigens, daß man gerne auf das, was der Beruf eigentlich fordert, weniger Gewicht legt, als auf Nebendinge, und so gehören sie zu seinen schlechtesten Werken; er scheint hier nichts weniger als Freigeist gewesen zu seyn, wie man aus dem Mährchen von der Tonne schließen

wollte; auch auf die Kanzel brachte er Staatssachen, und seine Predigt über den Kirchenschlaf halte ich für die beste wegen des gewählten Textes Apost. 20, 9., wo der in der Predigt St. Pauli eingeschlafene Jüngling vom Söller fällt und todt bleibt.

Unter allen Schriften Swifts machte sein Mährchen von der Tonne das meiste Glück, dem das orientalische Mährchen vom Ring, wie in Lessings Nathan auch, zu Grunde liegt, und nur in England durfte ein Geistlicher ungestraft über die drei Hauptsekten des Christenthums sich lustig machen. Er behauptete zwar, den Vater respektirt zu haben, indem er nur seinen Kindern die Ruthe gegeben habe; aber die Ruthe war so lange, daß sie auch den Vater erreichte. Nach diesem Mährchen kommen Gullivers Reisen; zu Brodingnany setzt ihn eine Hofdame rittlings auf eine ihrer Brustwarzen, gibt ihm Beinkleider aus einem Mäusefell, und da er wie ihr Karnarienvogel im Käfig lebt, so sind die Fliegen sein größter Jammer, die groß wie Sperlinge ihm die Speise vor dem Mund wegnehmen oder so sichtlich beschmutzen, wie unsere Jungen die Straßenwinkel. In Lilliput hingegen ist alles umgekehrt, ganze Brodlaibe sind ihm wie Pistolenkugeln und ganze Schafe wie Lerchen — ein ganzes Faß Wein ist ihm wie ein Schoppen und in dem größten Tempel des Landes schläft er wie in einer Hundshütte. Er löscht den Brand des kaiserlichen Palastes, indem er seine Spritze, die natürlichste von der Welt, auf die gefährlichsten Orte richtete, wie auf das Zimmer der Kaiserin, worauf er des Hochverraths angeklagt wurde. In Laputa geht alles so mathematisch her, daß selbst Meister Nadler das Maaß mit einem Quadranten nimmt, und die Academie alle Entwürfe unserer Academien weit überflügelt. Sein non plus ultra bleibt aber immer die Reise zu den Houyhnhnhms, wo er wahrlich der Menschheit doch allzubitter mitspielt, so viele Yahoos sie auch zählt. Niemand ist bitterer darüber geworden, als der finstere Young, der auch sieben finstere Satiren schrieb, und der

Dichter der Nachtgedanken konnte natürlich nicht auf die heitere Idee verfallen: Aber mußte denn Swift seinen Pferden, um sie liebenswürdig zu machen, nicht menschliche, und seinen Menschen, um sie verächtlich zu machen, thierische Charaktere beilegen?

Swift hatte große Fehler, viele seiner Schriften sind zu politisch und zu local, folglich nicht mehr für unsere Zeit und für das Ausland gar nicht; aber wer in Großbritannien Bücher hat, hat gewiß Swift darunter, wie unsere Väter Gellert und Rabener. Ehrgeiz war seine unselige Leidenschaft, Parteipolitik sein Steckenpferd, ein Bisthum in England sein Ziel, und da er dies durch seine eigene Schuld verfehlte, so entstand in dem stolzen Charakter ein Menschenhaß, der ihn endlich selbst zum gehässigsten Menschen machte. Swift bleibt aber immer einer der Heroen der satirischen Literatur, und aus einem Besenstiele wußte er mehr Geist zu ziehen als Harway aus Sonne, Mond und Sternen. Sheridan, sein Biograph, hat seine Werke gesammelt. London. 17 Bde. 8.; noch vollständiger aber Scott. Edinb. 1814. 19 Bde. (die leider 66 Thlr. kosten). In Deutschland aber scheint man nur die waserische Uebersetzung zu kennen. Zürich 1786. 8 Bde. 8., die oft unrichtig, schwerfällig, deutsch und natürlich ganz unvollständig ist. Swifts Correspondenz mit seinen Freunden hätte ich beinahe vergessen, die interessanter ist als seine politischen Schriften, und der Heros verdiente wohl (mit Ausnahmen) eine neue Verdeutschung. Seine Freunde sagten ihm die Wahrheit, wie Lord Bolingbroke: „St. Augustin nennt die Poesie vinum daemonum, Sie haben jetzt alles, Sie wärmen Ihre Freunde mit Wein und Unterhaltung, warum die übrige Welt mit Ihrer Feder, getaucht in St. Augustins vinum daemonum?“

Churchill, ein Prediger, verdiente sich durch seine Rosciade oder Schauspielkunst, durch seinen Ghost in vier Gesängen und hudibrasischer Manier, wo Johnson als Pomposo gegeißelt wird, nebst einigen politischen Satiren, wie

Goddam, wo von den Pflichten eines Regenten die Rede ist, den Namen des brittischen Juvenals, aber mit Unrecht; seine Satiren, die nur Privathaß athmen, ohne die Charakterwürde Juvenals, der die Tugenden auch hervorzuheben versteht, während er die Laster geißelt, verschwinden; auch starb er schon im 33sten Jahre 1764. Die angenehmste seiner Satiren mögte the author seyn. Drydens Satiren gehören zu denen Boileau's, die ihren ganzen Ruhm wahrlich lediglich ihrem eleganten Versbau verdanken. Und der berühmte Johnson? Samuel Johnson (geb. 1709 gest. 1784), den Sturz den Koloß der englischen Literatur nennt, gehört zwar nicht unter die heitern Witzgeister, noch weniger unter die feinern von Welt; er war von niedriger Herkunft, arm und lebte von Verlegern, aber ließ es gar nicht an derben Johnsonianis fehlen; und wer will ihm juvenalischen Geist in seiner Satire London absprechen, die seinen Ruhm gründete? worauf The vanity of human wishes folgte. Seinen Wochenschriften The rambler und The idler fehlt es nicht an trefflichen Zügen, und hohes Verdienst erwarb er sich gewiß durch sein Wörterbuch, das ihn zum brittischen Adelung macht, und seine Biographien englischer Dichter; sein Roman **Rasselas, Prince of Abyssinia** zeigt auf das lieblichste die Thorheit unserer Erwartungen von der Zukunft. Sehr freie gute Satyrsworte weiß man aus seinem Umgange, und Georg III. wußte, was er sagte und that, als er ihm 300 Pfund Pension bewilligte; „Nicht für das, was Sie thun sollen, sondern für das, was Sie thaten." Der Monarch fragte ihn: „**Why did you not write more?**" **Please Y. M. I have written too much**" — auf die Pension folgte die politische Bekehrung. In seiner Reise nach den Hebriden äußerte er Zweifel gegen die Echtheit Ossians, verwickelte sich in eine heftige Fehde mit Macpherson und führte seitdem immer eine kleine Herkuleskeule mit sich. Goldsmith meinte, daß er nichts vom Bären an sich habe als das Fell; sein schwärmerischer Lebensbeschreiber Boswell, der an den

schwärmerischen Freund Klopstocks, Cramer: „Er und über Ihn," erinnert, glaubte, „Johnson habe noch weit mehr vom Bären an sich als das Fell. Vielleicht beichtete ihm Peter Pindar die Antwort Johnsons, als er ihm sagte, Boswell will Ihr Leben schreiben: „Wenn ich das wüßte, ich nähme ihm das seinige!" Mir ist der hochberühmte Mann zuwider, für unsere Zeiten war er ein wahrer Pedant; er konnte keine Meinung vertragen, die der seinigen widersprach, und doch war er voll veralteter religiöser und politischer Vorurtheile!

Vergessen darf ich nicht den lachenden Satyr eines Arztes, der zwar zu Dordrecht geboren war, aber zu London lebte und englisch schrieb, Mandeville, mit seiner verschrienen Fabel von den Bienen. Es galt eigentlich Shaftesbury's moralischen Sinn, woran der Glaube des guten Grafen immer besser ist, als der Nichtglaube des witzigen Arztes; jener dachte zu gut vom Menschen, dieser zu schlecht, ob er gleich leider! mehr Recht auf seiner Seite hat. Mandeville schrieb schon 1723; seine Ironie wurde mißverstanden wie die Ironie des Socrates und als Freigeisterei verschrien, aber sie verdiente noch heute eine abgekürzte Verdeutschung. Das Original erschien zuerst als Gedicht The grumbing hive (der murmelnde Bienenkorb), und erst später mit seinem Commentar — ein echt brittisch freies Produkt. Mit Recht sagte er: „Wenn ich behaupte, Londons Straßenunreinlichkeit sey ein Vortheil, da sie von der Lebhaftigkeit des Handels und der Gewerbe herrühre, tadle ich darum die Reinhaltung der Straßen und diejenigen, die sich damit befassen? Und liegt nicht Wahres in seinen Behauptungen, daß Luxus und Laster der Einzelnen zum Vortheil des Ganzen gereichten, und selbst Verbrechen, weil sie zu einer bessern Gesetzgebung aufforderten?

Lachend, ganz lachend sind Steevens Lectures upon heads oder satirisch-komische Vorlesungen über alle Stände, voll Witz, Laune und Menschenkenntniß, die zu London 1788

viel Glück machten; denn sie vereinen malerische, dramatische und erzählende Satire in eins. Steevens bediente sich dabei fünfzig Büsten von Pappe und eben so vieler Perrücken, wobei er die Sprache, den Ton und die Geberden der verschiedenen Stände nachäffte, während er die Köpfe mit sich selbst, untereinander und mit ihm sprechen ließ. Seine ergötzende Mimik beschloß er gewöhnlich mit einer Satire auf sich selbst, und diese Vorlesungen sind gedruckt zu haben — London 1812 mit siebenundvierzig Holzschnitten — aber — aber wo bleibt viva vox und Mimik Steevens, die Büsten und die Perrücken und der lautauflachende frohe Käufer?

Peter Pindar oder Johann Wolcoth ist der neueste und witzigste brittische Satiriker, den ich kenne, der ungeheuern Lärm machte, den ich aber doch Swift nachsetzen muß. Er ging als Feldarzt nach Jamaika, machte aber daselbst den Geistlichen, so zügellos auch seine Sitten und so freigeisterisch auch seine Gesinnungen waren, trieb sich mit seinem Küster auf der Jagd herum und predigte ja nur den Schwarzen. Er wollte nicht recht an diesen neuen Beruf; aber sein Gönner, der Gouverneur, sagte ihm: „Du brauchst gerade nicht zu glauben, was Du predigst, und was du glaubst, brauchst du nicht zu predigen, du kannst vom innern Beruf sprechen, mit der Seele steht es wie mit dem Magen.“ Er kam bald wieder zurück, trieb sein eigentliches Gewerbe wieder, legte aber die Praxis nieder, als sein reicher Oheim starb, und setzte sich nach London; sein Satyr verwickelte ihn in Prozesse, er boxte sich mit Gifford, der ihn in seiner Baviade und Meriade hart mitgenommen hatte; aber selbst getroffene Personen lachten, denn vis comica wohnt in ihm. Schade, daß seine Werke mit der Politik des Tages und mit dem König und seinen Ministern, die er unverschämt mitnahm, ihr Interesse verlieren müssen und im Auslande ohnehin.

Peter Pindar hat herrliche Oden und Erzählungen, selbst Elegien, aber seine Oden auf Minister, vorzüglich Pitt, sind

stark, seine Oden To ins and outs, z. B. in Pitt and his statue heißt es:

> Each good natur'd cit
> vote a statue to Pitt
> for actions enormously evil
> they supposed very soon
> at the fall of the moon
> they will order a bust to the devil!

Er war ohne Gemüth, starb 1819, im einundachtzigsten Jahre, und hatte noch kurz zuvor einen Prozeß über das Crim. con.! Sein Ruhm war aber so verbreitet, daß der edle Kosciusko zu London seine Bekanntschaft suchte, ihm sagte, daß seine Werke sein Trost im Gefängniß gewesen seyen und selbst gemalte Landschaften mit ihm wechselte zum Andenken. Sein Hauptwerk bleibt das komische Epos: die Lousiade in fünf Gesängen, die ich auch allen englischen Gedichten dieser Art vorziehen mögte, und ihr Gegenstand ist eine Laus, die Georg III. auf seinem Teller fand und alles in der Küche zu scheeren befahl. Schade, daß auch hier die Anspielungen außer Landes verloren gehen. Der König ist nichts weniger als geschont; in der von der Küche eingereichten Supplik heißt es:

> Loud roars our band, and obstinate as pigs
> Cry: locks and liberty! and damn the whigs;

am wildesten thun die Weiber:

> Your is the hair, they cry'd, th' Almighty gave ye,
> and not a king in christendom should shave ye!

Die Küche wurde aber dennoch geschoren; die Laus spricht kühner als Fox zum König, beweist ihm, daß ihre Genealogie weiter zurückgehe als die seinige, und da der König sie dennoch knicken will, so entführt sie ein Zephyr nach dem Firmament in die Haare der Berenice und sie wurde zum Georgium sidus am Himmelszelt! Falk in seinem Taschenbuche vom Jahre 1801 hat sie zum Theil verdeutscht, deutsche Anspielungen eingemischt und das Lausprodukt wirklich veredelt,

Digitized by Google

das allerdings wegen des ungeheuern Lärms davon die Parodie verdient:

> Löscht mir Licht, ihr Griechen und Römer, aus!
> Nichts Größeres sah die Erd' als Pindars Laus!

Schließlich muß ich noch den Arzt Armstrong, Verfasser des Werkes: „Die Kunst immer gesund zu seyn," nennen, dessen satirisch-witzige Miscellanies wohl auch eine Uebersetzung verdienten; seine Oeconomy of life aber ist etwas allzu physiologisch ausgefallen für das lesende Publikum, und dann noch einen amerikanischen Buchdrucker, qui coelo eripuit fulmen sceptrumque tyrannis, und wer hätte ihn nicht schon errathen — den herrlichen Franklin. Einige seiner satirischen Flugschriften wirkten wie Payne's Common sense, worüber er auch die Generalpostmeistersstelle verlor, und wer sollte seine kleinen Schriften „die Unterhaltung einer Gesellschaft Tagthierchen — die Pfeife — Papier und Menschen — Apolog — Bittschrift an die Vorsteher der Erziehung — die Kunst angenehm zu träumen — das Mittel, alle Beutel zu füllen — Gespräch mit dem Podagra" — vor allen aber seinen unübertrefflichen armen Richard nicht mit Vergnügen lesen? Lieber, lieber Franklin! deine dir selbst gesetzte Grabschrift ist bereits erfüllt und wird es noch mehr werden: The body of O. F. F. Printer lies here like the cover of an old book, food for worms, yet the work itself shall not be loose!

Digitized by Google

VIII.

Die Satire der Deutschen und des Nordens.

Satire ist eben nicht das Fach, in dem wir Deutsche glänzen; wir dürfen nicht, obgleich schon unsere Minne- und Meistersänger unter den herrlichen schwäbischen Kaisern einen trefflichen Anfang gemacht und Papst und Clerus derb zu Leibe gegangen sind, ja schon die alten Germanen neben ihren Bardenliedern und Lobgesängen auf Helden Schmähgedichte auf Feige und Ehrlose hatten, die sie Abends absangen und Gesanglichter und Mondlieder nannten. Von einem solchen Spottlied kommt der Name des Wolfs, Isegrimm; das Lied ging einen östreichischen wilden Grafen dieses Namens an. Auf Hohenstaufen entsprang, wie Bodmer leiert:

> Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl
> und schimmerte von da durch Deutschlands weiten Saal.

Und so wie diese alten Deutschen es getrieben haben, sollten wir es fortgetrieben haben und forttreiben, ohne zu übertreiben, wie Britten, die leicht in Persönlichkeiten übergehen, jeder nach der Gabe, die ihm Gott gegeben hat — Ernst oder Schimpf; aber wie wenig die komische Satire deutsche Sache sey, beweist schon, daß unsere Alten das Wort Satiren — Strafgedichte übersetzten.

Digitized by Google

Auf unsere Minne- und Meistersänger folgte Hugo von Trimberg, ein Würzburger, mit seinem Renner, und der Züricher Hämmerlin, der die Mönche so geißelte, daß er im Franziskanerkloster zu Luzern wieder gegeißelt wurde, und wahrscheinlich im Geißelgewölbe des Kuttengesindels auch starb 1448. An sie reiht sich das Meisterstück alter politischer Satire: Reinecke Fuchs. Schon vor dem Jahre 1233 muß in Frankreich ein Renard gelesen worden seyn, da sich theologische Klagen vorfinden, daß man dessen Schalksstreiche weit öfter abgebildet sah als die Wunder der Heiligen, und ein Peter von St. Cloud soll die geistreiche Schnurre gebildet haben, die unserm niederdeutschen Rynke Voß zu Grunde liegt, worauf auch der Name Malpertus (Maupertius) hindeutet. Man muß den Spöttern zu Ende des Mittelalters den Ruhm lassen, daß sie die Lacher auf ihre Seite zu ziehen und Laster und Thorheit besser zu schildern und freier zu geißeln verstanden als die deutsche Satire des neunzehnten Jahrhunderts.

Unser Rynke Voß erschien in niederdeutschen gereimten Jamben, Gouda 1478. 4., schon im Jahre 1481 eine englische und im Jahre 1494 die plattdeutsche lübecker Ausgabe; jeder Uebersetzer und Commentator, wohin auch die angeblichen Erfinder Alcmer, Baumann und Eckhardt gehören (der sogar in seinem Comment. ad Leibnizii collect. II. 197, die Personen kennen will, die unter den Thiergestalten gemeint seyn sollen), erlaubte sich Freiheiten; das Original war aber freier noch und schwerlich mehr wieder herzustellen. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war Rynke Voß so beliebt, daß er nicht nur in's latein, sondern fast in alle lebendige Sprachen übersetzt ist und eine Menge Ausgaben, Nachahmungen und Umwandlungen erlebt hat. Rynke Voß ist gar oft sogar dramatisirt worden; bei einem Feste Philipps des Schönen wurde er sogar Papst, fraß aber nur destomehr alte und junge Hühner. Wer hätte nicht Reinecke in Goethe's hexametrischer Paraphrase gelesen, wenn auch hier das naive

niederdeutsche Colorit ganz verwischt ist? Soltau's Uebersetzung in hochdeutschen Knittelversen ist noch besser, ganz getreu dem Urtext aber die prosaische mit Kupfern. Tübingen. 1817. 8. Wer Reyncke Voß recht genießen will, muß ihn plattdeutsch lesen, und die beste Ausgabe ist von Scheller. Braunschweig 1825. 8.

Carl XII. las wenig — Curtius, der ihm den Kopf verwirrte, vielleicht am meisten; aber zu Stralsund verkürzte er sich die Zeit mit Reinecke, und es gibt eine wenig gekannte Fortsetzung nicht ohne Werth, die Renner unter dem Namen Sparre lieferte: Hennynk de Han. Reinecke wird leben, wenn auch alle Herren von Fuchs oder von Voß aussterben sollten, fortleben, wie die Füchse, die er kopirte, so lange es eine Welt und Höfe gibt. Sein wichtiges Thema ist: Nach dem Weltlauf triumphiren Ränke und folgerechte Schlauheit über alles Recht und alle Wahrheit, und wenn auch der heitere Witz des goldenen Büchleins wieder mit dem Leben aussöhnt, so seufzen doch Tausende, wie das Büchlein beim Schlusse;

So endigt Reineckens Historie,
Gott helf' uns zu der ewigen Glorie!

Nicht minder beliebt war einst Brandt's Narrenschiff, dessen sich Swift nicht zu schämen hätte; man las sogar Collegien darüber, wie über Reinecke, ja Geiler von Kaysersberg hielt sogar Predigten darüber, jede Predigt hat die Ueberschrift: „Stultorum numerus est infinitus;" folglich ging er noch weiter als Brandt selbst, der nur 113 Narren aufführt und zu allererst den Büchernarren, weil er selbst einer sey. Mich muß wundern, daß er die Lachnarren vergessen hat. Brandt war Professor der Rechte zu Straßburg und Syndikus der Stadt (gest. 1520). Die seltenste Ausgabe seines Werks ist 1494, alle neuern sind weniger frei und vollständig, daher die lateinische Uebersetzung von 1498 mit Holzschnitten vorzuziehen ist. Brandt glaubte, daß ein Narrenspiegel den Thoren noch am ehesten zur Selbstkenntniß verhelfen könne — was der Prediger

Geiler auch geglaubt haben muß, und viele neuere von ihm hätten lernen sollen — statt zu eifern, zu zanken und die Kanzel zu schlagen wie eine Trommel;

denn wer sich für einen Narren acht't,
ist weit eher zum Weisen gemacht.

Gleich beliebt war des straßburger Franziskaners Murner Narrenbeschwörung, Schelmenzunft und Gauchmette (mit Erläuterungen von Waldau. Halle 1788. 8.). Morsheim Spiegel des Regiments, Alberi der Barfüßermönche Eulenspiegel und Alkoran, von Rollenhagen Froschmäusler, die alle entweder allegorisch oder geradezu über Politik und Religion, Philosophie und Sitten satirisiren und mehr ergötzen als spätere Produkte, wo der Satyr entweder hinter Pedanten sich verkroch oder aus Kunstrichtern und Recensenten grinzte, die ihre Pasquille in Journalen und Zeitungen für Satire hielten. Unstreitig ist der Koryphäe unserer alten Satiriker, Fischart, genannt Menzer (von Mainz?), Amtmann zu Forbach (geb. 1550, gest. 1610), den man sogar unsern Aristophanes und Rabelais genannt hat. Wenn ihn ein Literator Flögel hochpreist und ihm in seiner komischen Literatur allein Seiten 326 bis 378 widmet, habe ich nichts dagegen; aber daß ihn auch Jean Paul so lobpreisen konnte?

Fischart hat unstreitig Witz und komische Laune, rauhe, harte Sprache und Wortspiele nicht minder, an Possen und Zoten fehlt es auch nicht — Sünden seiner Zeit — aber wie ihn Neuere so lobpreisen mogten? Soll es vielleicht Genie seyn, wenn er so frei und so toll mit seiner Frau Muttersprache umspringt, so drollige Zusammensetzungen und so ellenlange Worte macht? Schon der bloße Titel seines Gargantua muß abschrecken, und wo bleiben die Sachen? muß man die Perlen nicht wie der Hahn aus dem Misthaufen suchen? Indessen so gut als Rabelais noch gelesen wird, mag auch Fischart, dessen Hauptwerk immer sein Rabelais bleibt, mit dem er so frei umging, daß er mehr als die Hälfte

eigenes Zeug und nicht selten besseres dazu gab, gelesen werden. Sein glückhaftes Schiff von Zürich in Versen ist aber eine Plattheit, wie die Flohhetze; in seinem Bienenkorb des heiligen Reichs züchtigt er die Pfaffheit, und dieser Korb ist schon besser, wie auch sein aller Praktik Großmutter, podagramisch Trostbüchlein und philosophisches Ehezuchtbüchlein (wohl das beste); dem Bienenkorb liegt aber das bekannte niederländische Original zu Grunde. Flögel hat siebenunddreißig Flugschriften von ihm verzeichnet, die selten sind, und gar seltene Schriften sind meist — unbedeutende Schriften, und von Fischarts Witz mag ich nichts ausheben, als daß er finis stets elsassisch-deutsch gibt: Win-us!

Sollte ein Kalbskopf, wie Moscherosch eigentlich hieß, nicht vorzuziehen seyn, oder Philander von Sittenwald, wie er sich vor seinen Visionen nennt! Dieser Elsässer, Erzieher eines Grafen von Leiningen, dann Amtmann und zuletzt Kanzleirath zu Hanau (gest. 1669), hat uns ein Buch voll Gehaltes und trefflicher satirischer Stellen geliefert, dem zwar Quevedos bekanntes Werk zu Grunde liegt; aber der Spanier, der freilich eleganter schrieb, hat nur sieben Visionen, Moscherosch vierzehn, folglich ist sein Werk mehr Eigenthum als Uebersetzung, zumal allerwärts Paraphrasen sind. Moscherosch war ein Lieblingsschriftsteller seiner Zeit mit Recht, was seiner Zeit zur Ehre gereicht, und ist noch heute besser als hundert Moderomane und schön gedrechselte schöngeisterische Schriften. Unter den vierzehn Visionen sind wohl die Hofschule und das Soldatenleben die bessern, und der Titel seines Werkes mag dem Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft den Beinamen „der Träumende" verschafft haben, der aber besser träumte und nützlicher, als viele Wachende, die schreiben.

Laurenburg, Professor der Mathematik zu Soroe, schrieb in plattdeutscher Sprache vier Scherzgedichte, die mit den zehn satirischen Gedichten des Rector Rachels zu Norden

mehrmals zusammen ausgegeben worden sind. Das beste ist wohl der Ausfall auf die Nachahmungssucht der Deutschen, die aber noch heute nicht hinweggelacht ist, und Rachels Kinderzucht. Feinheit muß man bei diesen Norden nicht suchen, und so schließt Rachel ohne Anstand jene Satire, wo der Geizige bereits alles weg hat:

> Was mehr noch? willst du mehr? Ich weiß noch einen Schatz,
> den heimlich hat verscharrt des Nachbars graue Katz —

und eine andere:

> Wenn selber Heraclit den Plunder sollte sehen,
> er ließ — mit Gunst! vor Lachen einen gehen.

Der hamburger Prediger Schupp hat unter seinen Erbauungsschriften recht gute satirische Aufsätze, wie z. B. Salomo der Regentenspiegel — Nichts — de lana caprina — Corinna — Kalender — die Einbildung — die Kunst reich zu werden — de reputatione academica — der Fabelhans — der deutsche Lucian — de ratione status — die Almosenbüchse — der deutsche Lehrmeister — der bekehrte Florian ꝛc. sind nicht zu verachten, wenn auch gleich zwischenhinein das Gebet eines Soldaten vorkommt, der Nachts auf Schildwache commandirt wird. Das Werk täuscht unendlich weniger, als mich ein altes bairisches Produkt täuschte: Albertini Hirnschleifer.

Gryphius, Wernike, Günther, Neukirch, Logau, Kaun dürfen wir nicht ganz vergessen, vorzüglich letztern, dessen Geizhals beweist, daß er mehr seyn würde, wäre er kein flacher Höfling gewesen, und wären seine Gedichte nicht vor dem Druck durch — fromme Hände gegangen. So behandelt auch ein Ungenannter in seiner Abenteuerlichen Welt ꝛc. 1718 gar nicht uneben: Trunkene Weiber und gutwillige Männer — Liebesromane und Pietisten — nürnberger Regentücher und Schnupftabak — Tanzen und Küche à la mode — Complimente und alte Hagestolze — das Geld und die vertheidigten Satiren — Kaufleute und Reifschürzen — Kinderzucht und Poeten. — Die berühmten Juristen Gunding und Thomasius zeigten satirischen Witz, jener in seinen Otiis und

in einer Sammlung kleiner satirischer Schriften, und dieser ergoß die Galle in seinem literarischen Journale, ein geschworner Feind aller Pedanterei und Gleißnerei der Theologen. Thomasius liebte mehr als alles lustige Bücher, sein lachender Witz stiftete in seinen Vorlesungen viel Gutes, aber das **Odium theologicum** verfolgte ihn, und so wurde er ernster. Indessen paßt der Satyr beider nicht mehr in unsere Zeit, wohl aber die vergessenen Träume Krügers, der selbst in seiner Experimentalseelenlehre das Satirisiren nicht lassen konnte. Recht kahl stehen aber die Herren von Justi, von Heß und Klotz da mit ihren kleinen scherzhaften und satirischen Schriften, und besser noch sind Löwens satirische Versuche und Rautenbergs satirische Schriften, für den schon die erste Abhandlung von Kleinigkeiten ein gutes Vorurtheil erregt, da seine Zeit solche Kleinigkeiten für Wichtigkeiten nahm, und noch heute bloß die Namen verändert sind.

Höher stehen Liscov und Rabener; beide hatten Talente, hielten sich aber an Thorheiten gemeiner Art, wußten es auch wohl, und die Zeit war noch nicht gekommen, wo man Nationalvorurtheilen, den Thorheiten in's große und den Unsitten der Reichen und Großen zu Leibe zu gehen wagte, beide wurden aber dennoch mit Swift verglichen, so genügsam waren wir. Deutscher Witz und Laune wurden zuerst rege in den Belustigungen des Verstandes und Witzes 1741, und in den bremer Beiträgen, die nachfolgten; beide machen jetzt einschlafen oder mitleidig lächeln! Wir sind doch auch hier weiter gekommen. Von Liscov wissen wir wenig: ein Mecklenburger, Hauslehrer, Sekretär, kam er nach Dresden; da er aber seinen satirischen Witz so wenig unterdrücken konnte als das Niesen, so nieste er auch dem brittischen Minister so stark in's Gesicht, daß er Dresden verlassen mußte, und starb zu Eulenburg in Dürftigkeit, wo nicht gar im Gefängniß 1759. Seine Satiren treffen fast ausschließlich schlechte Autoren und die dunkeln Gelehrten Sievers und

Philippi ganz persönlich. Sievers wagte nicht mehr zu schreiben, verschrie ihn aber als Freigeist und kanzelte ihn einst mit solcher Wuth ab, daß er das ehrwürdige Gewand und die Kanzel — ganz naß machte. Diese ganz persönlichen Ironien sind nicht auszuhalten; verdient noch etwas Auszeichnung, so ist es die Satire auf Naturaliensammler: die gefrorne Fensterscheibe, und die einzige nicht persönliche-Satire: die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit elender Scribenten. Es ist mir nicht begreiflich, wie Kant, der trotz seiner tiefgehenden Scholastik viel Sinn für Witz und Laune hatte und selbst besaß, Liscov, neben Erasmus, lieber las als Rabener — alle drei verschwanden, als Lichtenberg erschien — aber noch unbegreiflicher, wie Johannes von Müller in einem seiner Briefe an Gleim schreiben konnte: „Kein Deutscher war je launiger: Liscov ist Original, man sollte ihn als aus dem Englischen übersetzt ausgeben und ganz Deutschland würde ihn mit Entzücken lesen, quod potis hic est!!!"

Rabener steht weit über Liscov, geboren zu Wachau bei Leipzig 1714 und gestorben als Obersteuerrath zu Dresden 1770. Welche Familie besaß nicht im vorigen Jahrhundert neben der Bibel und einem Predigtbuch Gellert und Rabener? sie sind auch mir neben Friedrichs Feldzügen unschätzbare Reliquien des Vaters in meiner zahlreichen Bibliothek, worüber er jammern oder gar nach seinem Stock greifen würde, und in dem Quartanten des Predigtbuchs steht auch das Verzeichniß der Kinder, die Stunde ihrer Ankunft und ihre Taufpathen. Rabener ergriff die allgemeine Satire wie's recht ist, harmlos, heiter, ohne Tücke; aber seine Thoren sind bloß gelehrte Pedanten, süße Dummköpfe, aufgeblasene einfältige Dorfjunker, Wucherer, Gelegenheitsreimer, Geckinnen ꝛc. Die akademische und gelehrte Welt gilt heutzutage nicht mehr, was sie gegolten hat, und mit vollem Rechte, und die vornehmere Welt ließ er ungehudelt; schwerlich erhob sich sein Blick bis zu den Gebrechen des

Staates und den Sottisen in's große, wie noch heute bei tausend Juristen und Steuerräthen, deren Politik die Zeitung umfaßt; manche Dinge hat er vielleicht selbst aus der Welt hinausgelacht, folglich muß Rabener veralten. Aber seine Zeit stellte ihn neben Rabelais und Swift — wahrlich! Reinecke Voß, Fischart, Brand, Moscherosch &c. verdienten es noch eher — doch sie stellte ihn auch eigentlich bloß neben den weinerlich langweiligen Gellert. Im gallischen Kleide nahm er sich am albernsten aus, und was in Sachsen tobendes Lachen erregte, z. B. in den Hofmeisterbriefen: „NB. raucht bremer," war da Unsinn und ohne Stachel.

Rabener hatte satirischen Geist, aber sein Zeitalter übersah' er nicht, seine Satire ist nur halb, und seine Redseligkeit spinnt den Faden so weit aus, daß er alle Farbe und Kraft verlieren muß: er geißelt nicht die Menschheit, sondern klopft bloß seine Obersachsen, die er auch allein kannte, ein bischen auf die Finger, wie leipziger Recensenten leipziger Schriftsteller. Angenehm lassen sich indessen noch immer lesen: das deutsche Wörterbuch, die satirischen Briefe, vorzüglich die der Hofmeister und Pfarrwittwen, der Roman einer alten Spröde, die Sprüchwörter, der Beweis, daß Reime in der Dichtkunst unentbehrlich, die Kunst zu bestechen und das Mährchen vom ersten April. Bei Dresdens Bombardement verbrannten seine Handschriften, die vielleicht gerade das beste enthielten, das er nicht drucken zu lassen wagte, und er wollte sie nicht noch einmal schreiben, um den Narren, wie er sagte, doch eine Freude wenigstens beim Bombardement zu machen. In seiner Abhandlung über den Mißbrauch der Satire erklärt er selbst: es sey verwegen, die Fehler der Obern zu berühren — die Satire dürfe nur Thorheiten züchtigen, aber ohne hämische Seitenblicke (ganz recht), und nie ihren Witz an heiligen Gegenständen, die durch lange Gewohnheit und altes Herkommen ehrwürdig geworden, auslassen. Eia! wo wären wir da?

Goethe hat dem biedersinnigen deutschen Lacher in seinem Leben ein Denkmal gestiftet, das mich freut, wenn ich auch nicht davor knien kann. Seine Briefe an Gellert, wo er sich ganz der heitern Nichtachtung dessen, was ihn umgibt (seine Amtspflicht ausgenommen), überläßt und über seinen eigenen Zustand, Unglück, Leben und Tod spaßt, so, daß er, wie Goethe sagt, von allen heitern, verständigen, in das Schicksal ergebenen Menschen als Heiliger verehrt zu werden verdient, interessiren noch am meisten. „Sie sind stolz," schreibt er Gellert, „daß der König mit Ihnen gesprochen hat? Der König hat mir Haus, Bücher, Handschriften und Perrücken verbrannt, das sagt mehr, aber ich bin nicht stolz darauf und nackend wie ein Gratulant." Lachender Witz stand ihm auch in Gesellschaft zu Gebot; einst stand er im Concert neben Gellerts Bruder, der Fechtmeister war. „Wie heißt der Herr neben Ihnen?" fragte jemand! „Er hat keinen eigenen Namen und behilft sich mit dem seines Bruders." Diese Antwort ließe sich auf gar viele Herren von — anwenden.

Rabener ist Asche — und wer sind die, die über seiner Asche wandeln und auf seinen Schultern stehen? Die Antwort setzte mich in Verlegenheit, wenn mir ein Ausländer diese Frage machte. Wir sind arm, folglich dürfen wir es nicht so genau nehmen. So zählen wir denn einen Rost unter unsere Satiriker wegen seines Vorspiels, eine Satire auf den Pedanten Gottsched, und wegen seines Schreibens des Teufels. Zwei Verse aus dem Vorspiel bleiben allenfalls:

> Mit Bitten herrscht die Frau und mit Befehl der Mann,
> die eine, wenn sie will, der andre, wenn er kann,

und seine freien Erzählungen: das Zeisignest, die Nachtigall und die Brautnacht. Wir zählen ja einzelne Stücke von Haller, Hagedorn, Bodmer, Zachariä, Elias Schlegel, Chronegk ꝛc. unter unsere Satiren, und zwei satirisch-komische Genies, die Mangel und Unglück niederdrückte, verdienen Erwähnung: Löwen und Riedel; des erstern, der 1771

als Registrator zu Rostock starb, satirische Versuche, die sich nicht in der Sammlung seiner Schriften finden, sind nicht schlecht, und noch besser des letztern, der Professor zu Erfurt war, Satiren in den zwei ersten Theilen seiner Werke. Sein Ruf nach Wien war sein Unglück, aus der Ungnade fiel er in Armuth und Liederlichkeit und starb 1775 im St. Markusspital. Man schilderte ihn der Kaiserin als Freigeist, und andern mißfiel sein ungenirtes Wesen und loses Maul; er mißfiel schon, weil er stark rauchte, und dem Minister Kaunitz, weil er nicht im schwarzen Rock, sondern in seinem erfurter grünen mit Tressen besetzten Staatsfrack aufwartete!

Wer sich einen recht anschaulichen Begriff von den Satiren dieser Zeit machen will, lese von Justi und Heß scherzhafte satirische Schriften, oder auch Professor Lasius satirische Abbildungen und Regeln der Satire, welche die Dürftigkeit der Zeit beweisen, aber auch, wie viel Rabener dennoch geleistet hat. Lessing hatte viel satirischen Geist, beschränkte sich aber auf das Epigramm, gerade wie Kästner. Michaelis versprach viel, aber dieser Pflegling des edeln Gleims mußte schon im sechsundzwanzigsten Jahre fort, und der gute Musäus war doch viel zu gutmüthig zu tüchtiger Satire und ein beschränkter Schulmann. Mehr Zahn zeigten Nicolai und Knigge in ihren Romanen, und selbst Friedrich Carl von Moser in seinen bekannten politischen Werken, der sich sogar an Fürsten wagte, damals etwas unerhörtes im unterthänigsten devotesten Deutschland. Obenan stehen bei mir Knigge's oder des Herrn Staatsrath von Schafkopf hinterlassene Papiere.

Lichtenberg hätte alles überflügelt, wenn er sich der Satire hätte hingeben wollen; Wieland, dessen Dunciade für Deutsche bei der Ankündigung geblieben ist, nähert sich zwar in seinen Abderiten dem Geiste des Cervantes, wie in seinen Göttergesprächen Lucian, und auch Goethe's Prolog

zu den neuesten Offenbarungen Gottes und sein Puppenspiel sind satirisch, aber Lichtenberg ist doch mehr als beide. Reiche satirische Ader fließt in Pfeffels Fabeln, jedoch mehr bitter als lachend, z. B. sein Stockfisch:

> Zuerst wird der Kopf vom Rumpf
> gehau'n, dann wirst du in die Welt gesandt —
> was? ohne Kopf? — nun ja! versetzt der Schiffspatron,
> das ist die neuste Art zu reisen.

Sein kranker Löwe verwirft alle vorgeschlagenen Mittel, bis der Leopard das rechte trifft:

> Ich lobe mir des Menschen Mark,
> um einen Fürsten zu curiren,
> ein Pfund des Tags, in Thränen aufgelöst,
> hilft ganz gewiß, probatum est,
> daß viele große Herrn auf Erden
> durch dieses Mittel fett wie Dachse werden!

Wir sind nicht reich, daher will ich selbst des berliner Conz Gallerie der Teufel, Kraut und Rüben, Chronik von Berlin, Silen und sein Esel, Charlatanerien, Bockiade ꝛc. erwähnen, die neben seines cynischen Mitbruders Wegeners Raritäten ungemeines Aufsehen erregten. Abt's Nachrichten von einem protestantischen Auto da fé zu Hamburg, Timme's Luftbaumeister, Hamanns Kreuzzüge der Philologen, Wetzels, Bahrdts, Wehckerlins Witzprodukte und Pastor Rindvigius sind deutsche Satiren. Wir wollen Schummels Spitzbart, Stollbergs Jamben, einige Stücke von Gerstenberg, Göking, Sturz, Thümmel, Asmus, Blumauer, Ratschky, Alringer ꝛc. nennen, und wir haben immer noch keinen klassischen Satiriker ex professo genannt!

In der milden Manier Rabeners satirisirte zu Wien 1774—1813 Joseph Richter, Verfasser der Briefe eines Eipeldauers, wovon über zweihundert Hefte erschienen seyn werden, die in seinen gesammelten Werken, Lustspiele, Romane, Gedichte, Satiren (unter welchen sein ABCbuch

für große Kinder nicht das schlechteste ist) nicht befindlich sind. Wer Wien und dessen Oertlichkeit kennt, dem gefällt schon der Volksdialekt dieser Briefe, die neben großen Plattheiten auch viele gute Jovialitäten aufbewahren. Zu Wien lebte auch ein lachender Satyr, der, wenn er sich diesem Fache wie der Mineralogie gewidmet hätte, unser Lucian und Swift seyn könnte — Born. Seine Monachologie und Anatomia monachi sind einzig, und so auch die weniger gekannte Ironie, mit der er Pater Hell gegen die Freimaurerei auftreten ließ, die Schlözer in seine Staatsanzeigen (IX. Bd.) aufnahm, als Produkt des fanatischen Pater Hells! — Ha! von der herrlichen Kaiserstadt, von dem reichen und jovialen Oestreich erwarte ich noch, bei etwas höherer Bildung und größerer Freiheit, — den wahren genialen lachenden Satyr Deutschlands!

Noch sind deutsche Satiriker zurück, die zum Theil noch leben: Jean Paul, Tiedge, Tieck, Haug, Weißer, Saphir, Falk, Janus Eremita, Friedrich. Der danziger Falk ist schon dadurch merkwürdig, daß er als Sohn eines Perrückenmachers, der wieder Perrückenmacher werden sollte, alles that, um sich für Wissenschaften zu bilden; wenn der Vater glaubte, der Sohn frisire, saß er in einer Leihbibliothek, und wenn er sagte, er sey so lange vom Großvater aufgehalten worden, war er selbst im Winter unter einer Straßenlaterne gestanden mit einem Buche. Er erregte Aufmerksamkeit, durfte die Schule besuchen und die Universität, und kam von da nach Weimar. Wieland führte ihn in's Publikum ein, und seine Werkchen: der Mensch und die Helden, die heiligen Gräber zu Como und die Gebete, die Eitelkeit, Schmauserei, Jeremiade, Mode ꝛc. erregten Erwartungen. Sie sind mehr ernst als komisch, aber wahres komisches Talent zeigte er in Scaramutz Reisen, Electropolis oder die Sonnenstadt, und in der Lousiade nach Peter Pindar, ob es gleich schwerer war, ein Peter Pindar zu seyn, als ein Pindar-Peter. Am meisten behagte er mir in dem Beweis einer Propaganda für den

Digitized by Google

Muhamedismus in Deutschland, und alle diese gelungenen Stücke stehen in seinen bekannten Taschenbüchern von 1797 bis 1803, denen noch eine Sammlung kleiner Satiren 1804 und 1806—7 die Almanache: Grotesken, Satiren und Naivetäten nachfolgten. Im ganzen täuschte Falk die großen Erwartungen; glücklicherweise hatte ihm sein Großvater, ein Franzose, seine Sprache sprechen gelehrt, und so machte er sich 1806 verdient, erhielt Gehalt mit dem Titel Legationsrath, und noch verdienter machte er sich 1813 durch Stiftung des Vereins der Freunde in der Noth, der zunächst verlassene Kinder anging, bekam den Falkenorden und wurde so vielleicht der verdienteste Falkenritter..

Weißers satirische Blätter sind eben nicht reich an Salz, mehr enthalten seine prosaische Schriften, die auch statt zwei sechs Bände machen, desto salzreicher aber die satirischen Blätter des Janus Eremita (Rebmann) unter dem Titel „satirische Almanache 1798—1800," die daher auch — confiscirt wurden. Die Papiere aus dem Archiv der Hölle, Lebenslauf eines wiener Schöngeistes, der Prozeß über eine fromme Stiftung, der hohe Beruf der Töchter der Freude, die Auction, das Lied des gothaischen Savoyarden, Themata zu Predigten, die Standrede am Grabe des achtzehnten Jahrhunderts, sind echt swiftisch und verdienen neben des preußischen Justizamtmanns Friedrich Satiren genannt zu werden, der leider! seit 1816 verschollen ist; einige ließen ihn nach Amerika ziehen, andere sich ersäufen in der Elbe. Seine berliner Vorlesungen erschienen unter dem Titel: „Satirische Feldzüge" (3 Bdchn.), neben seinem satirischen Zeitspiegel (6 Hfte.), und wenn ihm auch die lachende Satire weniger hold schien als Janus Eremita, so müssen wir doch sein Schicksal bedauern. Dr. Jassoy darf ich so wenig vergessen als den mir näher bekannten Hammelburger.

Andere Produkte, die mir zu Gesichte gekommen sind, ersetzen jene beiden Männer lange nicht, ob sie gleich vielleicht guten Abgang gefunden haben durch verführerische Titel,

Digitized by Google

z. B. Schwarze Rettige, gebaut von meinem Haussatyr — Geständnisse eines Rappen mit Anmerkungen seines Kutschers — Neue Heringe, gefangen auf der pommer'schen Küste, gepöckelt zu Berlin und verkauft von Tobias Schwalbe 2c.

> Ich heiß' Tobias Schwalbe,
> nehmt euch vor mir in Acht,
> daß ich euch nicht besalbe,
> wenn ihr's zu bunt mir macht!

Dieser Ausruf wäre recht; aber die faulen ungesalzenen Heringshändler Schwalbe haben nicht die rechte Salbe; mit Feder, Dinte und einem Paar gesunder Finger schmieren sie de omni scibili et de omnibus aliquid, schweben umher wie ihre Namensvettern, beschmutzen Wände, Fenster und Spiegel, verirren sich auch nicht selten und stoßen mit den Köpfen wider, auch macht hie und da eine tadellose Schwalbe noch keinen Sommer!

Wir Deutsche glänzen einmal nicht in der Satire, können und dürfen nicht wohl. Warum? ganz erklären kann und mag ich das Ding nicht, ich wäre sonst kein — Deutscher; aber anfangen dürften wir doch jetzt, uns freier zu bewegen, und von der alten Discretion und Bescheidenheit, scheint es, sind wir ziemlich zurückgekommen, von der Jean Paul spricht, daß keine deutsche Familie, wenn sie auch einen Voltaire zählte, je zugeben würde, daß ein Lemaire einen in Gold gefaßten Zahn des alten bissigen Herrn Vetters im Ring trage; Gall würde schön ankommen, wenn er sich gar einen Familienschädel ausbäte; alles muß ruhen in heiliger Erde. Diese schildbürgerliche Discretion, die auch so viele hundemagere Biographien erzeugt, weil gute charakteristische Anekdoten compromittiren könnten, unsere Gutmüthigkeit und Höflichkeit, und — — — erlauben uns nicht, Väter der besten Satire zu werden, oder uns — wenn auch der Geist trieb — zum Vater des Kindleins zu bekennen. Noch nach durchgemachter Revolution fallen wir vor denen nieder, die vornehm und reich sind, und die letztern sehen auch darauf,

daß man sich nicht — emancipire — wir sind und bleiben ein gutmüthiges, treuherziges, passives Volk — kein politisches Volk; raisonniren dürfen wir etwas, müssen aber schweigen, sobald einer sagt: Nicht raisonnirt! und wir schweigen und beben wie vor einem barschen Wer da? in der Stille der Mitternacht.

Es gibt eine deutsche satirische Bibliothek, Frankfurt 1760 — 65; aber was damals Satire war, geht jetzt nicht mehr, obgleich die Kinderprobe der alten Deutschen — neues Lehrgebäude von Gespenstern — Verzeichniß seltener Jungfern, die an den Meistbietenden (Geringstbietenden wäre noch besser) überlassen werden — Verzeichniß derer, die in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge gewesen ꝛc., nicht zu verachten sind. Der Plan einer Satirensammlung im Journal von und für Deutschland ist gut, aber nicht verwirklicht worden; ob Publikum und Verlegern nicht mit einer Sammlung deutscher Satiren gedient wäre, die als Flugschriften sich verfliegen und verloren gehen? Ich kenne mehrere, selbst politische Satiren, die gerade am wenigsten unser Fach sind und während der Congresse erschienen, die mir ein erfreulicher Beweis sind, daß unser Mangel weniger vom Geist als von äußern Umständen abhänge, und mehr Talente verloren gehen als geübt oder gar — belohnt werden — wo denke ich hin? Unsere bewegte Zeit, wie man spricht, fürchtet den Witz — Johnsons Satire, London 1738, gründete seinen Ruhm und sein Glück; ich mögte keine solche Satire wagen auf das kleinste Residenzchen Deutschlands noch im Jahr 1838!

Wenn schon im gemäßigten Klima des Vaterlands der Satyr steif und kalt ist, so muß er starren und frieren im Norden, schon in Holland und Dänemark, wie erst da, wo es zwei Winter gibt, einen grünen wie bei uns am grünen Donnerstag, und einen weißen wie um's Neujahr, da wärmen sich auch Witz und Laune an deutschen, französischen und englischen Herden. In den Niederlanden zeichneten sich jedoch die Redwyker (Rhetoriker) aus, die das Volk belustigten

wie die alten Meistersänger, aber von den hochwürdigen Domini nicht übel verfolgt wurden; ihren Ursprung nahmen sie zur Factionszeit der Cabliauen und Höken, die man auch zur Reformationsepoche auf die Pfaffen loshetzte, und sie erleichterten nicht wenig den Eingang der neuen Lehre. Kein Buch trug mehr dazu bei als St. Aldegarde's Bienenkorb, die merkwürdigste Satire der Niederländer, die Fischart trefflich übersetzt hat: Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwärmens, seiner Hummels= (Himmels) zellen, Hurennester (Hornißnester), Bremengeschwärme und Wespengetös. Christlingen 1580. 8. Vondel, der erste Dichter dieser Nation, schrieb auch Satiren, aber ganz in Juvenals ernster Manier, politische und persönliche; dafür aber gehören Deckers Lob der Goldgierde und der Cornelia de Launoy Gastmahl, das Adelsnarren züchtigt, hieher, und die Satiren eines Foke, die ich nicht kenne, die aber in Holland berühmt sind.

Dänemark hat in Holberg (mehreres unter Lustspiel) seinen Molière und Voltaire, und der Satyr plagt ihn selbst in seinen ernsten historischen Werken. Wer kennt nicht seinen Peter Paars und Klimms unterirdische Reise, die in alle Sprachen übersetzt wurden und einst auch bei uns Lieblingsbücher waren? Letztere steht weit über Peter Paars. In diesem Klimm brach des dänischen Erasmus satirische Laune noch einmal hervor am Abend seines Lebens, da die Pietisterei wie ein Heerrauch ganz Dänenland durchzog, und nur der Umstand, daß sie lateinisch geschrieben waren, schützte ihn vor der Verfolgung dieser — Frommen. Holberg hinterließ noch vier sogenannte Scherzgedichte; aber auch in seinen moralischen Gedanken und vorzüglich in seinen Briefen, die mir interessanter sind als seine Lustspiele, sind treffliche satirische Züge. Mit ihm buhlte Falster um den Kranz. Unter den Neuern verdienen Baggesen, Brunn, Guldberg, Lürdorf, Trojel=Storm, Zedlitz, Olsen, Sneedorf, Rahbeck und Pram genannt und namentlich Trojels neun Satiren

in poetischen Briefen verdeutscht zu werden, da Holberg längst verdeutscht worden ist.

Unter Schwedens Satirikern Teiewald, Dalin, Bergenström, Gyllenborg rc. ragt Kellgren hervor, den uns ein gelehrter Pommer übersetzen sollte. In Polen ist der Fürstbischof Krasiki durch seine Mauseade berühmt, wie die Satiren des Naruszewitz, und kein Politiker darf die kleine treffliche Satire des Starosten Wilhorpanjorsley ungelesen lassen, vorzüglich gegen Preußen gerichtet: „Dictionnaire politique à l'usage du cabinet de Berlin 1796." Polen, nach Franzosen gebildet, haben herrliche Anlagen, sind voll Jovialität, und ihre Sprache nicht ungebildet; unter einer glücklichen Verfassung könnte was werden; sie haben satirischen Witz wie Russen, aber von beiden ist mir kein ausgezeichnetes Werk bekannt. Von den gelehrten halblateinischen Ungarn kenn' ich bloß Szegendii speculum pontificum rom. 1586. 8., wo er herumhaut wie ein besoffener Szekler.

Wir kehren zurück ins sanftere Vaterland. Unser John Bull, obgleich jetzt auch constitutionell, ist eine arme meckernde Ziege, die Swift vielleicht eher gefüttert als gegeißelt hätte. Zur Zeit der Gewitter pflegen Flöhe und Mücken mehr als sonst zu stechen; wir hatten wahrlich Gewitter genug; aber wir haben zwar muthwillige Knaben, die Kahlkopf! Kahlkopf! schreien, aber wo wäre der Prophet, der Bären über sie schickte? — nicht sie zu zerreißen, sondern nur so ein bischen zu beohrfeigen und in ihre Löcher zurückzuscheuchen, um — Männern Platz zu machen. Wo ist unser Prophet, der die deutsche Geißel schwinge? Die Ernte ist groß, aber wenig der Arbeiter; mögte der Herr der Ernte Arbeiter senden in seine Ernte! Bis jetzt scheint Mosis Fluch auf uns zu lasten: „Der Fremdling wird der Herr und du der Schwanz seyn," wenn auch — Napoleon nicht mehr ist! Schwerlich wird ein deutscher Dorfschullehrer, wenn ein Bauer das Wort Satyr erklärt haben will, ihm sagen: „Peter!

Digitized by Google

das will so viel sagen: Die Thiere sind satt.“ Wann werden wir einen Swift oder Voltaire haben? Wir lieben Friede und Ruhe — wir sind gemüthliche Deutsche — was werden soll, wird doch — nach und nach!

> Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci
> lectorem delectando pariterque monendo,
> hic meret aera liber!

IX.

Der Spott, die Ironie und Persiflage.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
ist Spott verblümte Tyrannei;
bei denen, die an Stand sich gleichen,
ist er ein Quell der Zänkerei;
bei Großen ist er ein Verbrechen,
das sie mit ihren Blitzen rächen.

Spott ist das Vergnügen, die Fehler anderer durch scherzhafte oder beißende Worte an den Tag zu legen, und zerfällt in den lachenden, bittern oder ernsten Spott. Wer spöttelt, um andere in frohe Laune und Lachen zu versetzen, so, daß der Verspottete selbst mitlachen kann, ist allein der echte Spötter, der uns hier angeht; wer nur kaustisch oder sarkastisch höhnt, nur bitter um sich beißt und aus Verachtung spottet, verdient auch unsere Verachtung. . . Mit Salz kann man freilich leicht versalzen: der eine findet schon etwas versalzen, wo der andere gar kein Salz merkt — mit Schmalz darf man eher ein übriges thun.

Der lachende Spott entspringt aus dem Geiste, Sarkasmen nicht selten aus dem Gemüthe, die Blitze derselben zischen durch die Wolken, die Unwillen und Verachtung gegen das Schlechte zusammengetrieben haben. Man muß seinen Mann genau kennen, um zu wissen, ob er wirklich spottet

oder als blinde Henne bloß ein Ei gefunden hat, wie einer der Bedienten Napoleons, der immer einen seiner Verwandtschaft zu empfehlen hatte: „Du kommst mir zu oft!" — „Sire! c'est ma dynastie!" Nicht so die aufgestandenen Remsthaler unter Herzog Ulrich von Würtemberg: sie nannten ihren Bund den armen Conrad, weil sie bei dem überhandnehmenden Elend koin Rath mehr wußten, und warfen das allzukleine Maaß als Gottesurtheil in die Rems.

Haben wir recht, so fall zu Boden,
hat der Herzog recht, so schwimm oben!

Die Spöttereien, welche Napoleon und seinen Franzosen von Moskau nachzogen, bewiesen, daß des Wüthrichs Herrschaft nun bald enden werde; denn nichts ist der Gewalt ungünstiger als Spott, und das erste Hohnlachen über einen Despoten der Anfang zu seinem Ende, denn die moralische Natur des Menschen läßt sich nur eine Zeitlang fesseln. Spott ist dem Menschen gegeben, wie das Salz dem Meere, daß es nicht faule, und ohne die Furcht vor Spott würde es um Welt und Erziehung des Menschengeschlechts noch weit schlimmer stehen, an der schon Jahrtausende gearbeitet worden ist, ohne daß wir noch besonders schönere Früchte sehen. Ich kann nicht der Meinung Schlossers seyn: „Enthusiasmus ist ein himmlisches Feuer," sagt er, „das der Spott ausbläst, ein Sporn zur Thätigkeit, den die Gleichgültigkeit des Spottes abstumpft; der Spötter sieht nichts rein, der Enthusiasmus alles, der Spott macht alles kleiner, Enthusiasmus alles größer," — wahr! aber auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wohin haben religiöse und politische Schwärmereien oder Enthusiasmus von jeher geführt? auf Extreme! Wohin würden sie noch führen ohne die Schutzgeister Lucians, Swifts und Voltaires?

Spott und Enthüllung der Ungereimtheiten und veralteter Vorurtheile mit Hülfe der Kontrastirung und Karrikatur ist eins; wahrer treffender Spott liegt in der Sache, folglich ist er so wenig intolerant als jeder andere Widerspruch;

trifft er nicht, so fällt er zurück auf den Spötter und prallt ab vom Bespotteten. Treffender Spott setzt tiefen Blick in die wahren Verhältnisse der Dinge voraus, die das schwächere Auge ohne Karrikatur, ohne Vergrößerung, Erhöhung und Abstechung nicht zu erblicken vermag, einen Geist, der sich zu einer gewissen Höhe erhebt, wo dem Alltagskopf schwindelt, und zu der selbst ganze Zeitalter erst nach Generationen gelangen. Armselig, schief und zwecklos ist daher der Spott, der nur darum spottet, weil man nicht urtheilen und widerlegen kann oder mag; er ist gemein, und das gemeine Sprüchwort zeigt diese Gemeinheit: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Wir belegen selbst die Wirkung des Spottes, Schimpf, Schmach und Schande, mit dem Namen Spott — ein rechter Kerl darf das nicht auf sich sitzen lassen — das ist ein Spottgeld; solche Spötter sollte man aber bloß Spottvögel (μῶχος, moqueur) oder Spitzenhändler nennen und ihre Produkte nicht Satiren, sondern holländisch **Heekelgedichten**, Stachel- und Stichelreden, **dat weren Spitzen**; ihr Symbol ist die Wespe. Spott und Hohn sind aus der unzüchtigen Vermischung des Lachens und Fluchens geboren; Spott ist mehr weiblichen, Hohn mehr männlichen Geschlechts, wie Lachen und Fluchen; beide Bastarde sind ärgerliche Gesichter und müssen behandelt werden wie der Spötter Ismael. In Seeschlachten stiften die Splitter oft mehr Unheil als die Kugeln, und dennoch scheint es ein Gesetz der Menschennatur, das Horaz gar nicht entgangen ist:

> Discit enim citius, meminitque libentius illud
> quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.

Wenn Cicero seinem Schwiegersohn Lentulus, der klein war und ein ungeheures Schwert schleppte, zuruft: „Wer hat dich denn an dieses Schwert gebunden?“ so lachte wohl Lentulus, wenn er nicht unter die kleinen Männchen gehörte, die so etwas am wenigsten leiden können; denn diese Uebertreibung hatte keine Beschimpfung zur Absicht, und wir hätten

zur Zeit der ungeheuren Hüte und Steifstiefel dieselbe Frage wiederholen können, zumal bei Männchen, die sich offenbar dadurch ein Aplomb zu geben suchten. Verschieden ist der alttestamentliche Zuruf: „Adam! wo bist du? Siehe! er ist worden wie unser einer“; oder der neutestamentliche Zuruf der Hebräer, als die römischen Kriegsknechte dem edlen Nazarener einen Purpurmantel über den gegeißelten Rücken warfen, ihm ein Rohr statt des Scepters und einen Dornenkranz statt der Krone gaben, ihn anspien und mit Fäusten schlugen und niederfielen: „Gegrüßest seyst du, der Juden König!“ — oder: „Bist du Gott, so steige herab vom Kreuze!“

So zog Dionysios dem Jupiter Olympios den goldenen Mantel aus und hing ihm einen von Wolle um: „Jener ist im Winter zu kalt und im Sommer zu schwer,“ und rasirte Aesculap seinen goldenen Bart hinweg: „Ein bärtiger Sohn und ein unbärtiger Vater (Apollo), schickt sich das?“ Der Atheist Diagoras, der in Holznoth einen Herkules in Ofen wirft: „Da ist eine dreizehnte Arbeit für dich,“ ging von festen Grundsätzen aus; aber der freigeisterische Schulmeister, der in einem harten Winter von den zwölf alten Aposteln unter dem Kirchendach schon zehn verbrannt hatte, ehe man es bemerkte und den noch übrigen Judas und Matthias mit Pulver füllte, gerieth in Verzweiflung, als diese heiligen Männer krachend sammt dem Ofen in seine Stube sprangen — er dachte an's Teufelhohlen.

Arge, jedoch witzige Sarkasmen schleuderte König Antigonus gegen den Cyniker, der um ein Talent bat: „Das ist zuviel für einen Cyniker“ — Nun so bitte ich nur um einige Denarien — „Das ist zu wenig für einen König;“ und so auch Crebillon Vater und Sohn; auf die Frage eines Gastes: „Welches halten Sie für Ihr bestes Trauerspiel?“ sagte der Vater: „Ich weiß nur, welches mein schlechtestes ist, hier mein Herr Sohn,“ und der Sohn entgegnete: „Man glaubt daher auch, daß Sie es nicht gemacht haben.“ Weit unverzeihlicher aber war der Spott des Lord Walpole, da er einen

angeblichen Brief Friedrichs II. an Rousseau drucken ließ, der auch Veranlassung zu dem Zwist zwischen letzterm und Hume gab. Das Lächerlichwerden ist eine Art von Vernichtung, aber das Lächerlichmachen oder der Spott eine Art von Mord des Selbstgefühls, ärger als Haß oder Neid, die das Selbstgefühl vielmehr lehren Trotz bieten. Keinen Freund, nicht einmal Feinde, nur Spötter, das war die Hölle des schwersinnigen Jean Jacques. So werden in England die Liebesbriefe am St. Valentinstage (daher valentines) durch Contrevalentines zum bittersten Gespötte mißbraucht; jener schreibt z. B. einer Kokette, daß ihre Tugend fünfzig Liebhaber in Verzweiflung stürze; dieser bittet ein altes Mütterchen um ihre Liebe, weil er überzeugt sey, nicht gebissen zu werden, und ein dritter schickt einem alten Bock das Bild einer Schönen, die nach ihm seufze — er findet aber einen gemalten Todtenkopf.

Fein ist der Spott der Olympia, wenn sie ihrem Sohn Alexander, der Jupiter sogar zum Vater haben wollte, schreibt: „Habe ich es um dich verdient, daß du mich den Verfolgungen der eifersüchtigen Juno aussetzest?“ Uebrigens kann man den Spott nicht immer stumpf nennen, wenn er nicht trifft; es gibt Menschen, die von Schmeichlern so gepanzert worden sind, daß kein Pfeil haftet und das abgeschmackteste Lob für gerechten Zoll genommen wird, namentlich unter reichen Glückspilzen mehr als unter Großen; gar viele gleichen dem Esel, der bis an Bauch in Disteln steht, mögen sie stechen, er frißt und sauft dann und vergißt alle Stiche.

Der gute beobachtende Kopf spielt täglich die Rolle Democrits unter den Abderiten; was er hört und sieht, ist ihm Satire, und jeder Weltblick gallt sie. Die meisten Dinge darf man nur nennen, was sie sind, und die Satire ist fertig. Der Kathedermann und Bücherwurm und der Mechaniker am Geschäftstisch kommen mit viel Geschwätz und Beweisen, die zu nichts führen; aber der Mann von Welt und Geist stößt die Nase auf den rechten Fleck, und werdet ihr verlegen, so spottet er noch obendrein — Difficile est

Digitized by Google

satiram non scribere. Und ist es nicht Natur, über einen Thersites zu lachen, wenn er sich für einen Phaon oder Adonis hält, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der auf hohen Absätzen einherschreitet und sich unter der höchsten Thüre noch bückt? Nicht alles ist Gold, was glänzt, und alberne oder brennende Köpfe machen oft durch thörichten Gebrauch selbst das Gute lächerlich, daher Spott das beste Gegenmittel ist, namentlich gegen stolze Anmaßungen, falsche Größe und gezierten Ernst. Mein schon mehr gedachter Kanzleimann lag an diesen Krankheiten krank; ich verwies auf sein r e d e n d e s W a p p e n „e i n e n B o c k, d e r g e g e n d i e S t e r n e s p r i n g t," aber geholfen hat es wenig! — Wer sich in unserer so stark demoralisirten Zeit vor nichts mehr scheut, scheut sich oft noch — lächerlich zu werden.

Der Vorschlag, Cäsar zu erlauben, bei allen Damen Roms zu schlafen, war ein Sarkasmus gegen seine Schmeichler, die eine Ehrenbezeugung um die andere vorschlugen, und zugleich Spott über den Imperator selbst, der mit grauen Haaren noch den Petitmaitre machte. Religiösen Schwärmern ist der Scheiterhaufen weniger furchtbar als Spott; sie seufzen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen;" aber es ist erweislich, daß Spott ihre Zahl mehr vermindert hat als Verfolgung, die ihrem Heiligkeitsstolz eine Wichtigkeit gibt; Separatisten, die eingesperrt wurden, schwärmten nachher stärker, sie hatten gelitten um des Heilands willen; in Freiheit schwärmen sie weniger und nur etwa in Amerika und übergeben allenfalls das dem W o r t und der G n a d e ungehorsame Weltkind dem Teufel, worüber man lachen kann. Voltaire kannte kein besseres Gebet als: **Mon Dieu! rendez mes ennemis bien ridicules!** und der gelehrte Präsident Coussin verzieh dem Menage nie sein Epigramm

A quoi sert mon vaste savoir
puisque partout on me diffame,
pour n'avoir pas eu le pouvoir
de traduire une fille en femme!

Digitized by Google

Spott ist das, was wir ans Ende eines Blattes zu setzen pflegen: Verte, und für Mißbräuche, was Höllenstein für faules Fleisch. Jener Großkanzler versicherte den Parlamentspräsidenten gnädigst seines Schutzes, und dieser wandte sich zu seinen Collegen: „Meine Herren! lassen Sie uns danken, der Herr Kanzler versichern uns mehr, als wir billig erwarten konnten." Ob er geheilt wurde, weiß ich nicht; aber von einer deutschen Excellenz, die in einer höchstwichtigen Landesangelegenheit die Abgeordneten lange mit den Worten hinhielt: „Noch sehe ich nicht helle genug," weiß ich, daß Hochdieselben heller sahen, als die Bürger ihm die Fenster einwarfen und riefen: „Wir wollen ihm Hellung machen!"

Galle ist nach Boerhaave wahre Seife; daher wäscht Spottgeist manches rein, und die Leber eines Satyrs, wenn sie bis zur Veredlung der Gänseleber gediehen ist, kann die Seifenkugel eines ganzen Volks werden. Democrit der jüngere, als er 1798 seine Reise durch Narrenburg machte, führte eben keine besondere Seifenkugel, und doch waren dem Zöllner am Gedankenzoll alle seine Gedanken Contrebande, bis er endlich den glücklichen Gedanken äußerte: „Ich finde das Narrenland sehr schön und glücklich." Voltaire, an den Barrièren von Paris befragt, ob er keine Contrebande führe? antwortete: „Rien que moi!"

Dem Spott geht es unter den Moralisten wie dem Kaffé, Thee und Tabak unter den Aerzten: wer sie selbst genießt, vertheidigt sie. Der Spötter hält den Spott für ein Universalmittel gegen alle moralische Krankheiten; wer aber nicht dazu aufgelegt ist und das Universalmittel wohl gar bitter gefunden hat, salbadert und schimpft über böse Mäuler, giftige Zungen, spitze Federn und schlechte Herzen. Das beste Reinigungsmittel ist daher wohl das Dr. Luthers: „Jeder kehr vor seiner Thüre!" Willst du ruhig bleiben, so lasse andere auch in Ruhe; unter den meisten Menschen thut man am besten, sich zusammenzuziehen wie der Igel und nur seine

Stacheln zu zeigen zur Warnung. Der Philosoph, den nicht selten drückende Verhältnisse und bittere Erfahrungen bei dem trefflichsten Herzen auf die Abwege des Spottes geleitet haben, hört auf, Philosoph zu seyn, wenn er zu jedem Thoren und zu jedem Dinge sagt: „Ich halte dich für nichts weiter, als was du bist.“ — Mezeray verlor seine Pension, da er unter das Wort **comptable** im Wörterbuch der Akademie setzte: **Tout comptable est pendable**, und da es die Censur strich, an Rand: **Rayé quoique véritable**; und dem freisinnigen talentvollen deutschen General Kleber soll es gar das Leben gekostet haben, daß er Buonaparte nicht anders nannte, als **le général à dix mille hommes par semaine.**

In der Welt muß man sich durchaus an die Allmacht der Schlechten oder Tröpfe gewöhnen und sich entschließen, wenn man vollends gar gefallen will, eine Menge Dinge von Leuten zu lernen, die sie — nicht wissen; Schlechte haben stets den Vortheil über die bessern, daß sie überall ihres gleichen finden — gleich und gleich gesellt sich gern — und Tröpfe haben ohnehin den Vortheil Bruder Philipps im Tempel der Dummheit:

> Tout lui plaisait; et même en arrivant
> il crût encore être dans son couvent.

Der echte Spötter wird in der Menschheit stets die Menschlichkeit erblicken und gutmüthig und theilnehmend leben und leben lassen; er wird mit Wieland lachen, aber nie mit dem egoistischen Voltaire auslachen. Schade! daß die verfinsterte Sonne weit fleißiger beobachtet wird, als die im vollen Glanze, und leider! ist oft das Unglück nicht ferne vom Spotte, denn es liegt so viel schlimmes im Menschen, daß selbst das Mitleid in Spott übergeht. Wir würden manchen weniger bewundern, wie z. B. Cicero, wenn Tiro uns die Briefe und Reden alle, den luctum et squalorem des berühmten Mannes, als die Stunde der Prüfung schlug, überliefert hätte. Der edle Spötter mißt die Menschen nicht nach Idealen und Moral, sondern nach ihren

Abweichungen von der Norm des Verstandes. Der Idealist hat Engelsgefühle, und alles ist ihm superlativ; der Spötter sieht aber den homuncio und bleibt im Positiv; er ist nicht selten ein engbrüstiger Ischling, der Enthusiast oder Idealist, der Gegenstand seines Spottes, ein trefflicher Mensch, und sie verhalten sich wie Liebe und Sinnlichkeit. Was ist nun besser, wie Origenes und Combabus auf Extreme zu verfallen, oder die Zeiten, wo es Luciane gibt, die den Weibern lachend sagen: Tugend ist weiter nichts, als die Dulcinea Don Quixotes? —

Die Wahrheit liegt in der Mitte, der Superlativ ist ihr weniger nahe als der Positiv, der zwar die Menschen wenig mehr achten kann, aber darum nicht verachtet, ja manche herzlich lieben kann, indem er über sie lacht. Man kann spotten ohne Verachtung, weit seltener aber loben, ohne die Gelobten für — Einfaltspinsel zu halten. Schwäche, nicht Laster und Bosheit, ist Gott Lob! Charakter der Mehrzahl, ja jeder hat seine schwache Seite. War nicht selbst Achilleus verwundbar an der Ferse? erklärte nicht Fox im Parlamente: „Jeder hat seinen Preis?“

— selon l'occasion
quelquefois honnête homme, quelquefois fripon !

Wer gelebt und erfahren hat, sieht auch in der schönen Haut der Prinzessin von Brodignac Grübchen, Falten und Härchen, verliert manche angenehme Täuschung, wird aber schonender. Wer mit Verstandesaugen um sich geblickt hat, wird zwar Skeptiker, dem es schwer fällt, an die Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu glauben, aber er wird, wenn er auch glaubt, daß der alte Adam den neuen wieder erwürgen, bei wieder auferstandenen Bonzen, mit denen man concordirt, Aufklärung und Freiheit wieder dahin seyn werden und die Einheit von keiner Dauer, und die letzte Eva vom Apfel naschen werde wie die erste, lächelnd sprechen: „Nil novi!“

Das Leben ist wie eine Mühl',
es klingt und klappert allzuviel,
stets wird man da die Ordnung finden,
die Esel gehen vor, die Menschen aber hinten.

Es gibt weder Engel noch Teufel, d. h. um niemand im Glauben zu stören, unter den Kindern der Menschen; alle, wenn ihre Leidenschaften nicht gerade sich einmischen, sind noch immer so so — erträglich, folglich ist es doch nicht so schwer, mit Onkel Toby ein Lillibullero ruhig zu pfeifen, statt Galle zu speien. Wollte nicht der Herr Sodom verzeihen, wenn er nur zehn Gerechte fände, die der gute Abraham zu fünfzig anschlug? Kälte ist überhaupt besser als Hitze und ein Haupterforderniß, wenn es Spott gilt; ohne Kälte würde jener Mann auf: „Aber wie konnten Sie Vater werden von diesem Schlingel?“ nicht antworten: „Weil ich seine Mutter heirathete.“ Es ist freilich so leicht nicht, sich über Spott hinwegzusetzen; aber Kaiser Max I., dem ein Höfling wegen eines Spottlieds klagte, meinte doch, er solle es vergessen, es wäre gewiß nicht so lange als das Lied: „Christus ist erstanden,“ worüber die Juden schon seit 1500 Jahren klagten.

Mich dünkt, der spottende Witz der Deutschen und Briten falle lieber in's ernste und bittere selbst da, wo Franzosen und Italiener Leichtigkeit, Feinheit und Lächeln nicht leicht verläßt; Pasquino und Marforio begleiten den letztern, und wenn der Prinzregent eine Belohnung von hunderttausend Pfund setzt auf Entdeckung des Pasquills, das seine unselige lawische Papieroperation geißelt, so findet er unter seinem Teller:

Tu promets beaucoup, Régent!
est ce en billets ou en argent?

Nach Fox's Entlassung aus dem Ministerium sagten öffentliche Blätter: „Es ist aus dem königlichen Park ein Fuchs entlaufen, die Jäger sind hinter ihm her, sie fürchten seine List, haben Gruben gemacht (Pitt), aber er wird darüber

hinwegspringen" — er sprang nicht darüber, blieb aber der **Mann der Nation!** Deutsche und Britten machen es wie Vespasian und halten dem tadelnden Titus die Abtrittssteuer geradezu unter die Nase: „Riecht's nach dem Abtritt?" Jener Britte fing seine Vertheidigungsrede eines Offiziers an: „Dieser Soldat," der Klient unterbricht ihn: „Ich bin Offizier, kein Soldat," fährt fort: „Dieser Offizier, der kein Soldat ist" ꝛc., und Lessing, der in einem Zimmer schreibt, das der Gastwirth bereits einem andern angewiesen hatte, schreibt bei der Frage des hereintretenden Fremden: „Wer sind Sie?" immer fort, und da sich dieser ernster mit derselben Frage auf seine Schultern legt, antwortet er: „Ich bin Lucas der Evangelist." Ob aber Frager das Bild des Lucas kannte? dem schreibenden Evangelisten guckt ein Ochsenkopf über die Schultern. Dreyer schrieb unter das Bild einer Schönen im Namen ihres Liebhabers, der auch Dichter war:

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
und dieses Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose
zu einem Narren in Versen gemacht.

Aber der Franzose Piron schreibt einem unbedeutenden Schriftsteller, der einen Gegenstand wissen wollte, der noch nie bearbeitet worden sey und vielleicht nie werde: „Ecrivez votre éloge!"

Selbst unsers guten lachenden Lichtenbergs Witz fällt gerne in's beißende, z. B. „Bei der großen Welt sagt ein französischer Koch viel, fast soviel als große Welt selbst" (ja wohl! wenn ich von Gästen an einer reichen Tafel Lob gehört habe, so war es fast immer: Mais quelle cuisine excellente!") oder: Eine Suite von Kaisern ohne Köpfe ist in der Geschichte weniger unerhört als an der Wand" —

und wenn der ganzen Welt
der Kopf am rechten Ort nicht fehlt,
so haben ihn die Prinzen
meist nur auf ihren Münzen.

bitter wie Herklots Epigramm:

> Im Menschenblut, versichert ein Adept,
> kann man den Keim des Goldes finden.
> Hat er geglaubt, was Neues zu erfinden?
> das ist ein altes fürstliches Recept!

Wieland ist unter uns fast allein, der die feinere Art zu spotten kannte, wozu offenbar der weimarer Hof beitrug, und daher läßt er in seinen Grazien die sokratische Ironie, den horazischen Satyr und den Spott Lucians aus der Verbindung Thaliens mit einem Faun entspringen, und dieser Genius lehrte sie, die Narren —

> so fein zum Gegenstand von ihrem Spott zu machen,
> daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
> gern oder nicht, uns lachen helfen muß.
> Er gab den Lockenraub, den frommen Vert=vert ein,
> ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
> den schönen Fakkardin an Cristalinens Seiten,
> ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock unversehrt
> durch fünfzig Mohrensäbel schreiten
> und meinen lieben Stern' auf seinem Steckenpferde,
> poor Yorick! sich zu Tode reiten. —

Spottgeist ist oft bei den besten Menschen der Fehler, der das Unglück ihres ganzen Lebens macht, wenn sie nicht unter sehr glücklichen Verhältnissen leben; Spottgeist hat gar viele Aehnlichkeit mit dem alten Duellgeist, an dessen Stelle er getreten zu seyn scheint, der sich immer neue Feinde, jedoch auch behutsamer und artiger macht, und wenn es einmal doch so seyn soll, wenigstens ein Zweikampf ohne Blutvergießen ist. Die Welt gleicht einem — Narrenhaus — höflicher, der Arche Noahs, in der weniger Menschen als Thiere waren; man muß lachen, und doch nützt es so wenig, da die Eigenliebe die Selbstkenntniß so erschwert, daß viele meist lieber glauben, daß es dem lieben Nächsten gelte, und, erkennen sie sich ja am Ende, nur desto mehr ergrimmen ohne Besserung; der Spötter wird ihr unnützes Opfer. Vater Homer legt die Sünden seiner Zeit den Olympiern

bei, und so lachten die Zeitgenossen nur über die Olympier; aber schon Aesop, der die Thorheiten der Menschen die Thiere erzählen läßt, kam schlechter weg, denn die Leute waren nicht so dumm, um nicht zu wissen, daß die Thiere nicht sprechen können.

Der Beifall der Lacher und der Witzkitzel verleitet den Spötter, sein gefährliches Talent weiter auszubilden, und so geißlet er am Ende rechts und links ohne alle Rücksichten, ohne Ansehen der Person, der Zeit und des Orts, und geißelt am Ende bloß — sich selbst, denn mit dem Maaße, womit ihr messet, wird wieder gemessen. Aber es gibt so verzweifelte Spötter, daß sie nicht einmal das Lied dessen singen, dessen Brod sie essen, wenn es nicht nach eigener Melodie geschehen kann, und gleichen den Lichtmücken, die so lange um die Flamme flattern, bis sie sich verbrannt haben. Der Spötter hat vielleicht ein Dutzend Thoren gedemüthigt, aber nicht weiser gemacht und sich nur unglücklich — aber

> der Satyr lässet nicht von seinen Tücken
> selbst da, wo Christenliebe spricht,
> der Teufel mischt sich ein von freien Stücken
> und hält ihm unverlangt das Licht!

Aster, der treffliche Vogelschütze, bot König Philipp seine Dienste an; dieser ließ ihm wissen, „sobald er mit Sperlingen Krieg habe, wolle er ihn rufen lassen.“ Aster ging zum Feinde über und schoß aus dem belagerten Methone einen Pfeil in's rechte Aug' des Königs, der Pfeil hatte die Inschrift: „Philipps rechtem Auge;“ dieser sandte denselben Pfeil mit den Worten zurück: „Aster muß hangen,“ und hielt auch Wort, und so kostete Spott dem einen das Auge und dem andern das Leben. Bruder Remus sprang spottend über Bruder Romulus Mauern, es kostete sein Leben, und wer weiß, ob zwischen den ersten Brüdern der Welt, Kain und Abel, nicht etwas ähnliches vorfiel? Im alten Testamente sperren zwar die Spötter das Maul auf, klappen

Digitized by Google

mit den Händen, blecken die Zähne, schütteln den Kopf und pfeifen euch an: aber es scheint, daß es nicht immer dabei geblieben.

Roh war der Spott der Tarentiner gegen Rom und kostete ihnen die Freiheit; ein Tarentiner neben dem römischen Gesandten Posthumus pißte diesem auf's Kleid und trieb den Schmutz noch massiver, die Tarentiner lachten nur, der Römer aber rief: „Euer Blut soll mein Kleid wieder waschen und ihr weinen." Der Spott unserer alten Germanen oder Teutonen, als sie vor Marius Lager vorüber Rom zu zogen, war weit feiner, sie fragten: „Habt ihr nichts an eure Weiber zu bestellen?" und doch beantworteten ihn die Römer gar unartig zu Air. Teutobroch, der König, wurde im Triumph herumgeschleppt; und Deutschinnen erhenkten sich, als man ihnen die Aufnahme unter die Vestalinnen verweigerte. . . Darius schickte Herolde nach Griechenland, Erde und Wasser begehrend; die Griechen warfen den einen in die Grube, den andern in den Brunnen, um sich nach Gefallen Erde und Wasser zu holen für ihren König.

Die Gesetzgebung der Alten sogar bediente sich des Spottes und spöttischer Strafen; Lykurg ließ die Knaben sich üben in Spöttereien als aufheiterndes Witzspiel, vorzüglich aber scheint er Spott als Behutsamkeitsmittel betrachtet zu haben, damit sich jeder so betrage, daß er keine Blöße gebe. Die Thurier gaben den Ehebrecher dem Spotte preis; die Tyrrhener führten einen bösen Schuldner durch die Straße mit leerem Beutel am Halse, und die Böotier setzten solchen auf den Markt, einen leeren Korb auf dem Kopfe. Sollten nicht die ewigen Neckereien Cicero's dem Clodius den Kopf gekostet haben? Selbst die Acclamationen der Alten bestanden in — Auspochen; — ich lasse mir es nicht nehmen, das ehemalige Füßescharren und Sporenklirren unserer Musensöhne rührt davon her, als großen Freunden der alten Klassiker.

Spott stiftet oft auch Gutes und Ruhe! Mein dickberührter Kanzleimann, der gern eine fette Beamtenstelle mit

seiner Sippschaft besetzt hätte und den alten Mann chicanirte, der mir es klagte, war so unverschämt, dem Herrn zu melden, daß ich mit diesem Manne (den er angeschwärzt hatte) in verdächtiger Correspondenz stehe! Ich konnte sie dem Herrn vorlegen: es betraf zunächst eine Erbschaftssache à 30,000 fl. — wo der Fuchs hineingekrochen und wie der Fuchs in der Fabel zu viel gefressen hatte, um zum Loch wieder herauszukommen, folglich gefangen wurde — statt aller Resolution erhielt der Unverschämte von mir eine förmliche Urkunde, daß ich wirklich mit dem Beamten correspondire, und dabei einen Auszug der Correspondenz, die ich zuvor dem Herrn vorlegte, was natürlich ihm nicht vortheilhaft war. „Hab' ich Ihnen nicht befohlen, die Sache liegen zu lassen?" sagte der gute schwache Alte; ich aber erwiderte: „Es gilt hier meine Ehre, und als Souverain, der Sie sind, würde ich noch mehr thun!" Es gab Ruhe. Dann kam eine Holzhandelsgeschichte zur Sprache; die Acten waren nicht mehr zu finden! man hatte sie einem alten nachlässigen Mann zur Begutachtung anvertraut!! aber man denke sich die Unverschämtheit: als das Haus zu Cassel ein Anlehen suchte, kam sie mit dieser Sache als eine Forderung, und da der Abgesandte natürlich in dem übergebenen Etat dieser Forderung gar nicht gedacht hatte, so scheiterte an dieser Chicane das ganze nützliche Geldgeschäft!

Wenn Römer dem deo ridiculo einen Tempel bauten, da wo Hannibal sein Lager aufheben und retiriren mußte (daher es vielleicht auch deo rediculo hieß), so gut als die Preußen, nur vom Regen bezwungen in der Champagne pouilleuse, so setzte Pistoja in den Fehden des Mittelalters eine Säule mit einer Hand, die gegen Florenz hin das thut, was far le figue genannt wird; man zog Gefangenen die Beinkleider ab und schleuderte Esel in Lager oder belagerte Städte. In der Iliade beschimpft Hektor den schon todten Patroklos, wie Achilleus den getödteten Hektor; man steckte Köpfe und Körper als Trophäen über die Thore, während

sich mildere Zeiten mit den abgenommenen Fahnen, Waffen und Kanonen begnügen. Die Bardewiker, als sie Heinrich der Löwe belagerte, thaten etwas, was noch unter uns manches erboste alte Weib thut — sie zeigten ihm von ihren sichern Mauern aus — den bloßen Hintern.

Spott erzeugte im eilften Jahrhunderte den heftigen Krieg zwischen Philipp I. von Frankreich und Wilhelm dem Eroberer; jener hatte den dicken bettlägerigen Wilhelm fragen lassen: „wann er einmal niederkomme?" und dieser ließ ihm sagen: „bei seinem ersten Ausgange wolle er mehr Lichter in Notredame anstecken, als ihm lieb seyn würde." Spott unterhielt im vierzehnten Jahrhundert den Krieg zwischen Philipp VI. und Eduard VI., da jener diesen nur den Wollenhändler, dieser aber jenen wegen der Salzsteuer nur Salicus nannte. In den Kreuzzügen band ein Ritter seinem Pferd einen Koran unter den Hintern, und so oft das Roß solchen verunreinigte, erhoben die Kreuzbrüder schallende Hände und Hohngelächter. In den Freiheitskriegen der Schweizer hieß der Adel sie nur grobe Bauern und Kühmäuler, der Name Schweizer selbst war ursprünglich Schimpfname, und sie sagten: „Jeder Schweizer schläft bei seiner Kuh." Herzog Erich von Pommern sandte der nordischen Semiramis, Margaretha, einen Schleifstein für ihre — Nähnadeln, und sie ihm eine Fahne von einem ihrer abgetragenen Unterröcke. Der dänische König Woldemar antwortete auf den Absagebrief der Hansa, vor der er doch flüchten und ihr Schoonen einräumen mußte, gar witzig:

> Seven un seventig Hänse,
> un seven- und seventig Gänse,
> bieten mich nich die Gänse
> frag' ik een S . . . na de Hänse!

Feiner benahm sich schon das belagerte Arras: es setzte über das Thor: „Quand les Français prendront Arras, les souris mangeront les rats," und noch feiner dessen Belagerer, sie löschten aus der Inschrift bloß das p weg. Hingegen

versetzte der Spott des Generalprocurators Chalotais, da man den Sieg des Herzogs von Aiguillon, der von einer Mühle aus kommandirt hatte, feierte, und es allgemein hieß: „Der Herzog hat sich mit Ruhm bedeckt.“ — „Nein! nur mit Mehl!“ ganz Bretagne in Unruhe!

Und unser großer Friedrich? Sein Spottgeist scheint recht eigentlich das Feuer des siebenjährigen Krieges entzündet zu haben, und er war ein echter Voltairianer, der sogar Stimme, Mienen und Manieren der Verspotteten nachzuäffen wußte; er spottete nicht bloß der Religion, wie in dem angeblichen trefflichen Brief des östreichischen Armeeaumoniers, sondern auch der so einflußreichen Pompadour, Bernis, Brühls und Elisabeths. Die Pompadour hätte der sonst so kluge Mann vorzüglich schonen sollen, sie, die, nicht mehr jung und kränklich, Ludwig dennoch fest zu halten verstand und den Minister Maurepas, der bei ihrem Geschenk weißer Rosen zum Namensfest des Königs gespottet hatte: „Nun, ich erwartete, daß sie noch dem König mit weißen Blumen aufwarten würde,“ — stürzte, wie den brauchbaren Maréchal d'Etrées, dessen Frau sie nicht leiden konnte, und so auch den Staatssecretär d'Argenson, weil er zu groß dachte, einer Maitresse viel zu hofiren. Friedrich sagte einst dem Gesandten Frankreichs, als bei einem nicht fallen wollenden Theatervorhang bloß die Füße der Schauspieler sichtlich wurden: „Voilà votre ministère, beaucoup de pieds et point de têtes.“ So wie er der Prachtliebe und Verschwendung Brühls spottete, spottete er auch des wichtigen Cardinals Bernis in einer seiner Episteln —

et je laisse à Bernis sa stérile abondance,

und welchen Gesandten wollte er nach Petersburg der Kaiserin Elisabeth senden? seinen jungen, schönen, nervigen Kutscher!

Die Großen sollten sich doppelt hüten, zu spötteln, weil sie tiefer verwunden als andere, weil alles sogleich verstärkt weiter getragen wird und Folgen haben kann, die hunderttausend Leben kosten können. Ludwig XV. sagte einst seiner

Dubarry, die unzufrieden war mit Madame de Rozen, im bloßen Scherze: „Man muß dem Kind die Ruthe geben," und vier Kammerzofen der Maitresse geißelten sie sogleich derb durch. Wie edel war es dagegen von Karl II. von England, der an der Pillori einen Mann stehen sah und nach dem warum? fragte: „Er hat Pasquille auf die Minister gemacht," wenn er lachend sagte: „Der Narr! warum nicht auf mich? so wäre ihm nichts geschehen." Groß war die Maxime der großen Katharine II.: „Je loue tout haut et je gronde tout bas."

Alles Lächerliche verkleinert ohne nähere Prüfung, und daher schien Friedrich, trotz seines Scharfblicks, manches geringfügiger, als es war, wie den Oestreichern die Landung Gustav Adolphs mit vierzehntausend Mann. „Hob'n halt a kloans Feindli weiter kriegt," sagte der Kaiser, und Witzlinge sprachen von einem Winterkönig, der von der Frühlingssonne Oestreichs schmelzen würde wie Schnee. Oestreicher, die mit achtzigtausend Mann bei Lissa standen, nannten Friedrichs Armee, die aus achtundzwanzigtausend Helden bestand, nur die potsdamer Wachtparade und wurden geschlagen wie im Alterthum Tigranes mit vierhunderttausend Mann von vierzehntausend Römern, von denen er mit Verachtung gesagt hatte: „Sehet! für eine Gesandtschaft zu viel und für eine Schlacht zu wenig!" — Es gibt keinen kleinen Feind, sagt viel wahres. Was Melac oder Bonaparte bei Marengo sagten, ist mir unbekannt, aber Friedrich sagte dort bei Lissa: „Je leur pardonne la sottise, qu'ils ont dit en faveur de celle qu'ils ont faite."

Euler, von Friedrich nach Berlin gerufen, ging dennoch wieder nach Petersburg, weil er ein Witzwort des Königs nicht verschmerzen konnte. Es war die Frage: ob der neue akademische Kalender verpachtet oder in Selbstverlag genommen werden sollte? Ersteres ward auf sechzehntausend, letzteres auf zwölftausend Thaler berechnet, und Euler war aber

für letzteres; da rescribirte Friedrich: „Ich habe zwar kein Werk über krumme Linien geschrieben, weiß aber, daß sechzehntausend Thaler mehr sind als zwölftausend.“ Friedrich mußte immer zu necken haben, und so läßt sich erklären, wie er auch Leute ohne alles Verdienst um sich leiden mogte, wenn sie nur seinem Angriff mit einiger witzigen Dreistigkeit zu begegnen wußten; aber nicht immer konnte er vertragen, wenn man den Stiel umdrehte, wie Zimmermann bei der Frage: „Wie viele haben Sie schon in die andere Welt gesandt?“ „Lange nicht so viele, als Eure Majestät, und auch mit weniger Ruhm.“ Am härtesten mag es der beste seiner Franzosen, der schüchterne Verfasser der lettres juives, chinoises et cabalistiques, Marquis d'Argens, gehabt haben. — Seidlitz aber ließ nie mit sich spaßen, und ein anderer General, den Friedrich in des erstern Gegenwart neckte, sagte: „Sagen Eure Majestät einmal so was Seidlitz.“ Friedrich blieb immer König — und war Mann! Ich hätte ihn mit Kaiser Franz sehen mögen nach der Schlacht von Austerlitz, zu Tilsit, Erfurt und Dresden — ha, wie vieles wäre nicht so gekommen! Friedrich hätte es in dem langen Kriege, den wir erlebten, manchmal gemacht wie der Spötter St. Germain im siebenjährigen Kriege bei der Armee der Franzosen, bei dem sich ein Adjutant Clermonts nach der Stellung des Feindes erkundigte — „Sie wollen wissen, wo der Feind ist? kommen Sie,“ führte ihn an's Fenster und richtete das Fernglas nach dem Hauptquartier der Franzosen — „Was sahen Sie?“ — „Unser Hauptquartier.“ „Bon! voilà l'ennemi!“

X.

Fortsetzung und Schluſs.

Alles, was schön ist, gehört zum Gebiete des schönen Geschlechts, folglich auch die Gabe des Stachelwitzes und die Gabe, die Gesellschaft aufzuheitern; daher Damen sehr gerne da sitzen, wo die Spötter sitzen; ein Einfall ist ihnen baare Münze, mit deren Werth es nicht so genau genommen wird, sie lieben alle Esprit — Esprit aller Art. Niemand scheint mir spottsüchtiger, als Damen d'un certain âge; sie waren einst galant, daher wissen sie Bescheid; sie mögten es noch gerne seyn, daher Spott il faut bien se consoler. Aber woher es komme, daß in Unschönen, Gebrechlichen und von der Natur Verzeichneten und alten Jungfern, welche die wahre virginitas penetrativa oder virtus infrigidationis, die von Mönchen ihren Heiligen beigelegt wurde, ohne alle Wunder besitzen, der unreine Spottgeist so gerne Wohnung mache? Es gibt Ausnahmen; aber meine Erfahrungen stoßen die Regel nicht um: „Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat," weniger wenigstens, als die Gefahr vor rothen Haaren, die Falschheit bezeichnen sollen; daher die Maler dem Judas auch stets einen rothen Bart malen, und Büffel und Calcutten, ist nicht auch diesen die rothe Farbe verdächtig?

Häßlichkeit als Zeichen moralischer Häßlichkeit ist im allgemeinen so unrichtig, als daß Schönheit des Körpers

Schönheit der Seele bezeichne, aber als Ursache verdient sie unsere Aufmerksamkeit; Häßliche suchen sich an der Natur zu rächen durch größere Bosheit, aber viele auch durch größere Tugend, obgleich Aesop, Sokrates, Agesilaus ꝛc. immer mehr Ausnahmen bleiben werden. So lehrt die Erfahrung, daß gute Köpfe im Mißgeschick gerne noch satirischer werden, aber der Satz leidet auch viele Ausnahmen; niedergedrückt, vergeht das Lachen und der Spott, ja Unglück macht besser. Zur Entwicklung höherer Geisteskraft bedarf der sinnliche Mensch eines Stachels, und fehlerhafter Körperbau, womit meist auch Kränklichkeit verbunden ist, ist ein solcher Stachel, der den Gebrechlichen von sinnlichen Vergnügungen und ewigen Zerstreuungen abführt und zum geistigen Menschen macht. In den kleinen Büchschen sind die besten Salben, sagt sogar das Sprüchwort, und offenbar scheint mir Mittelgröße dem Genie günstiger als Flügelmänner, die besser in's erste Glied passen, bessere Handlanger und Magazinsköpfe sind in der gelehrten Welt; selbst als Krieger und Ehemänner ist Mittelschlag besser; kleine Flöhe stechen empfindlicher als große, und Kleine, die in der Regel auch lebhafter sind, als die Großen, haben die Gabe der witzigsten Antworten, weil — kleine Töpfe leicht überlaufen.

Die Gebrechlichen, von denen ich die Kleinen zu unterscheiden bitte, da ich selbst nicht unter die Großen gehöre, stets begleitet vom Gefühl ihrer Unvollkommenheit, sind desto aufmerksamer auf die Unvollkommenheiten anderer, worin sie eine Art Trostes finden, und bösartig werden sie erst, wenn unvernünftige Eltern oder Erzieher sie hintansetzen oder gar ihrer spotten. Mein lieber Weikardt, der ohne Höcker Mönch und ohne Kleinheit Soldat geworden wäre, schob alle seine Mißlaunen, Kränklichkeit, Fehden und Mißgeschick auf seinen Unglücksbuckel; ob wohl Minos das Ding auch so genommen hat? Mich soll es freuen, denn er war ein herzensguter, witziger, denkender Mann, der viel

durchmachen mußte. O, es gibt noch weit schlimmere Auswüchse, als jener von Fleisch ist, und einer meiner Freunde, der dies weiß, hat schon oft, wenn sein edles, reiches, gutes Weibchen am Clavier singt, hinter ihrem Stuhle Thränen der Freude herabfallen lassen auf ihren Buckel, der so gut als nicht da ist.

Ein deutscher Anthropolog und großer Freund des Nervensaftes schreibt Bucklichten mehr Genie zu, weil das kleine Rückengebirge den Lebensgeistern den Weg versperre, nicht so geschwind sich hinauszumachen, und dieselben daher desto lustiger im Kopfe rumorten und über den eigenen Buckel nur lachten. „Willkommen, Herr Kamerad im vollsten Sinne des Wortes!“ sagte ein solcher Gebrechlicher zu einem ihm ganz ähnlichen Buckel, der darüber böse wurde. „Nun! ich sehe wohl, Sie verdienen den Ehrentitel nicht, denn alle Bucklichte haben Verstand.“ Jener Einäugige, der in der Frühe einem solchen Höcker begegnete, der für viele ein kleiner Atlas ist oder ihnen wenigstens mehr zu schnaufen macht, scherzte: „Wie? so früh haben Sie schon aufgeladen?“ und erhielt die Antwort: „Sie glauben nur, es sey so früh, da Ihnen der Tag nur zu einem Fenster hereingucken kann.“

Es lebe Freund Aesop! sprach einst beim Zechen
zu einem Bucklichten der Geck Morin.
Ei! danke Gott, rief jener, daß ich bin,
wie könntest du sonst sprechen?

Die Thiere, wenn man sie verschneidet, werden sanfter und häuslicher, Menschen aber bösartiger und so lasterhaft, daß wir Abendländer kaum Begriffe davon haben; sie vertauschen die Humanität gegen Bestialität, die Phantasie mag den Verlust noch unendlich höher anschlagen, und so erkläre ich mir manche widrige Erscheinung bei alten Jungfern, die ihre Humanität gewaltsam unterdrücken müssen. Unvergeßlich ist mir eine alte Jungfer Gräfin, die nicht nur häßlich, sondern auch recht boshaft und voll Ahnenstolz war, die vorzügliches Vergnügen fand, in Buffons und Schrebers

Affenabbildungen Aehnlichkeiten mit Bekannten und Menschen überhaupt aufzusuchen, und ich behaupte, jenes Affenstudium hat sie moralisch noch häßlicher gemacht. Wegen ihrer Teufeleien aller Art, zumal sie die gute regierende Schwester beherrschte, hieß sie — nicht der Schloßaffe, das wäre noch zu edel gewesen, sondern der Schloßdrache!

Für Weiberschwächen haben alle Weiber wahre Luchsaugen; alte Jungfern scheinen jedoch ihre Augen mehr auf Männer zu richten, gleichsam aus Rache, und der gemeine Mann nennt sie daher giftige Kröten, obgleich dadurch der Kröte selbst unrecht geschieht; denn wenn sie auch häßlich und von ekelhafter Langsamkeit ist, so dient sie, weit entfernt, giftig zu seyn, vielmehr zum Aussaugen krebsartiger Schaden und benimmt das Gift, das Menschenkröten gegeben haben. Die Vergleichung mit der Viper ist besser, die man zwanzig- bis dreißigmal in vorgehaltene Lappen beißen lassen muß, wenn man ihr das Gift benehmen will, daher der Ausdruck der Franzosen von Menschen, die keine andere Einfälle haben, als giftige, langues de vipères, recht gut ist und noch besser der eines Witzkopfs von einer solchen Viper, von der es hieß, sie habe sich selbst vergiftet: „Er wird sich auf seine Zunge gebissen haben."

Uebermuth und Schwäche des Gegners verleiten rohe Gemüther nur zu gerne zum Spott, und darunter rechne ich die französischen Gesandten zu Rastatt; sie spotteten der deutschen Gesandten, die an Tugenden, Kenntnissen und Verdiensten sie weit übertrafen, und sprachen, wie einst Polignac in Holland: „Nous traiterons chez vous, de vous et sans vous." So bekriegten sich im Revolutionskriege die Soldaten auch mit Spöttereien. Die Preußen nannten die Franken in Mainz Pferdefleischfresser, und die Franken riefen Hundebrodfresser, warfen ihnen ihr schöneres Commisbrod zu und sprachen auch wohl von Sklaven mit zwei Camisols, und doch kein Rock! viel Batterie und kein Kanon — ihnen schallten wieder: Königsmörder! Papiersoldat! entgegen. Als Ludwig

XVIII., damals bloßer Prätendent, aus Verona hinweg sich in die Arme der Emigranten am Rhein warf, riefen diese: „Wir haben den König!“ und die Republikaner: „Und wir das Reich!“ Die Oestreicher haßten die, die ihres Kaisers Schwester gemordet hatten, viel zu sehr, um zu spötteln; wenn sie es thaten, so galt es die deutschen Blauröcke, die sie Kukuk nannten, und die Reichscontingenter sahen sie ohnehin nur als Garnisonswaare an und hießen sie mit militärischer Energie — Mauersch . . . . .

Kannibalisch war der Spott der französischen Commissäre zu Neustadt an der Hardt, als sie den Bewohnern ihre Glocke und ihr Vieh nahmen, sie ließen eine ganze Stunde Valet läuten, und Rougemaitre — ein Melac, Trenk und Davoust, deren Namen unsere Fleischerhunde verewigen — sprach bei Abtreibung des Viehes: „Weinet nicht! wenn eure Töchter die Scherze unserer Nationalgarden werden kennen lernen, werden sie euch schon — Milch geben, und bis dahin lassen wir euch ja die Augen zum weinen.“ Hogarth, dem das verfallene Thor von Calais so auffiel, daß er es zeichnete, worüber er als Spion in die See zurück mußte, geißelte nun alles, was französisch hieß — so können vermeintliche Unbilden schon erbosen — und so macht auch Spott bei Unrecht haben das Unrecht nur noch größer; die Spottnamen Schweizer, Gueusen, Sansculotten, Democraten und Aristocraten wurden zu Ehrennamen. Die schöne Salisbury verlor im Tanz das Strumpfband, König Eduard hob es auf mit den Worten: „Hony soit qui mal y pense, und dem Spotte darüber verdanken alle Hosenbandritter ihr Daseyn. Jener Bengel, den sein alter Vater mit dem Stock die Stiege hinab verfolgen wollte, rief unten: „Vater! mit der vierten Stufe (grade) hört die Verwandtschaft auf; laßt euch rathen, bleibt oben!“

Spott veranlaßte schon gar viele Injurienprozesse, exceptio erroris hilft nicht immer durch, und wenn sich auch jener Buchdrucker, der in einer Dedication des Erasmus an

die Königin Ungarns, aus Rache gegen den Autor, statt mente, mentula, und statt decus, pecus druckte, sich noch mit Druckfehlern durchhalf, so wurde dafür ein anderer, der an Mr. N. N.-Marchand trés ruiné statt renommé, schrieb, mit Schreibfehlern nicht durchgelassen. Unstudirten geht es allenfalls hin, wenn sie schreiben: Hochgeöhrter Herr Amtmann, oder: Treueifriger Herr Farr! aber ich kenne einen, der doch in's Loch mußte, weil er geschrieben hatte: „Dem Herrn Präsidenten, geheimen Hof-, Regierungs- und Kammergeräth zu N." Jener brittische Präsident, dem eine Frau die Haut voll schimpfte wegen des verlornen Prozesses, dachte größer, als jenes Geräthe, und sagte dem Manne: „Ist das Ihre Frau Liebste? Ich kann Sie nur bedauern," und noch größer L. unica si quis Imp. maled.: Si quis Imperatori maledixerit. et id ex levitate processerit, contemnendum, si ex insania, miseratione dignum, si ab injuria, remittendum.

Wir Deutsche haben in der That noch weit mehr schildbürgerliches als andere Nationen, und unsere Juristen haben Injurienklagen verstattet: wenn jemand nicht den Hut zog vor Geistlichen oder Rathsgliedern, aber auch wieder, wenn Prediger oder Advokaten zu scharf redeten oder schrieben, wenn man nicht aufstand vor Höhern, eine Gesundheit oder Gevatterschaft ausschlug und ein Mädchen küßte gegen ihren Willen. Wir haben ganz erbärmliche Injurienklagen über Titel und Rang, machen jedoch alles wieder dadurch gut, daß wir die römische actio aestimatoria stets unter unserer Würde hielten und unsere Ehre als res inaestimabilis angesehen haben, die kein Schimpfgeld, nur der Degen wieder herstelle; dafür muß billig dem schönen Geschlecht Injurienklage nachgelassen seyn, wenn junge Stutzer ihre gewöhnlichen Thrasonismen aus Eitelkeit üben wollen.

Genießt der Jüngling ein Vergnügen,
so sey er dankbar und — verschwiegen.

Schon gar oft hat es blutige Bauernköpfe gegeben, wenn man von Abderitenstreichen in ihrem Dorfe sprach, und dieselbe Erscheinung finden wir unter den Negern am Gambia. Die Leute von Doomasansa hatten einen großen Löwen, der sich jede Nacht ein Stück Vieh holte, schwer verwundet und beschlossen, solchen den Europäern zu verkaufen; mit Bambusstäben wollten sie ihn umwickeln, sollte er aber aufspringen, tödten; das Thier sprang aber auf und tödtete sie; noch heute werden die Bewohner jenes Orts wüthend, wenn man sie bittet, daß sie einen Löwen lebendig liefern mögten, wie die Leute zu Lagny an der Marne, wenn man fragt: Combien vaut l'orge? Lagny hatte sich unter Heinrich IV. empört, der Marschall Lorges es zum Gehorsam gebracht, und statt aller Strafe einen Ball veranstaltet, wo die Thüren gesperrt, die Lichter verlöscht, und alle Tänzerinnen seinen Soldaten preis gegeben wurden. Noch 1766 büßte ein Reisender mit seinem Blute die Frage: Combien vaut l'orge? Der Spott gleicht der Biene: der Gestochene leidet nur wenig von ihrem Stachel, aber die Biene stirbt oder leidet ihr Lebenlang.

Es ist ein wahres Glück, daß Spottgeist mit den Jahren abnimmt, und Duldung um so früher an seine Stelle tritt, je besser Herz und Kopf bestellt sind. Wir haben alle unsere Schwächen, und ist es nicht eine Schwäche weiter, Tugenden zu übersehen und lieber auf Fehlerjagd zu gehen? So spotten Stadtdamen gern armer Landmädchen und Weiber niedern Standes, die der lieben Natur folgen und hundertmal besser sind; schon Colombo's Ei sollte alle Spötter in Schranken halten. So lesen gar oft Gelehrte Bücher, nicht, um etwas Gutes auszuheben, sondern, um zu tadeln oder zu — recensiren; Lob, fürchten sie, verrathe Jugend, die noch zu lernen hätte, Tadel aber setzt besser wissen, besser können voraus und erhebt ihr gelehrtes Herz. — Echte Polyhistors können ohnehin nichts verdauen, denn sie sind zu deutsch — Vielfraße.

Lasset uns beten, daß der Geist der Duldung nicht von uns weiche, denn die Erde ist des Herrn, und so weit, daß alle Narren darauf Platz haben:

> Il vaut mieux souffrir d'être au nombre des fous,
> que du sage parti se voir seul contre tous.

Meinen Theil haben sie längst dahin; ermattet von den Erfahrungen, wie Lob und Tadel gewöhnlich ausgetheilt wird, ist mein Motto:

Λεγουσιν α θελουσιν, λεγεζωσαν!

„Mögen sie reden, was sie wollen, was kümmert's mich!" Dans l'âge de la raison le repos tient lieu de la félicité, le repos, l'amitié et la pensée sont les seuls biens dignes d'un homme, qui a passé l'âge de la folie. Lasset uns denken, lachen, hoffen, schlafen —

> O Freunde! zankt nicht mit den Thoren,
> sie haben einen Bund geschworen,
> den halten sie und bleiben dumm;
> sie würden euern Spott ermüden,
> die Herren sind mit sich zufrieden,
> das ist ihr Privilegium.
>
> Vergebens bleicht man einen Mohren,
> vergebens straft man einen Thoren,
> der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm!
> Das Bessern ist nicht meine Sache,
> ich laß die Thoren seyn und lache,
> das ist — mein Privilegium!

Die Ironie (*εἰρων*, der sich verstellt), wofür wir kein deutsches Wort haben, ist spaßhafter Ernst, der sich bald in verstelltes Lob, bald in verstellten Tadel hüllt, und nimmt bald die Maske treuherziger Einfalt, die alles glaubt, bis der Mann in den Fesseln der Absurdität feststeckt, oder trägt die Maske der Naivetät, wie Lafontaine's Fabeln, und wird dann zur Schalkhaftigkeit. In beiden Fällen liegt der Ernst des Scheins zu Grunde, daher Campe Ironie durch Schalksernst verdeutscht haben wollte, was

Digitized by Google

zwar richtig, aber der Weichheit der Sprache nicht zur Verbesserung diente. Ironie hat viele Aehnlichkeit mit Humor, nur daß dieser in vollem Ernste handelt, jene aber sich verstellt und selbst will, daß man ihre Verstellung merke. Sokrates ist das Vorbild und scheint seine Sophisten zu bewundern, wie Goldsmith die D. Primrose. So erscheint mir auch Vater Homer, wenn er seine unsterblichen Götter sich in Gelächter ausschütten, Vulkan um die Göttertafel herumhinken, Juno und Minerva in eine Eifersüchtelei um die andere gegen Venus verfallen läßt, die ihr recht persiflirend den goldenen Gürtel reicht, und Jupiter mit seiner goldenen Kette. Echt ironisch ist die wohlhergebrachte Phrase der Franzosen il faut avouer und hat zugleich die Milde, die zum Wesen derselben gehört und auch Cicero beobachtete, ein Meister der Ironie, sobald er sich nicht in's Wortspiel verliert. Unsere Redensart drückt gleiche Milde aus, wenn wir von einem Dümmling sprechen: „Es ist gerade kein Mann von glänzenden Gaben.“ Diese Redensart, wie das: tout le monde sait, „die Stadt sagt es,“ sind so im Brauche, daß man sie kaum mehr im Ernste brauchen kann.

Ironie ist von Persiflage, Parodie und Travestie dadurch unterschieden, daß diese sich an etwas anlehnen, sie aber mehr reine Objectivität ist und das Subjective (ihre Meinung) bloß errathen läßt; nur Ton, Miene, Accent verrathen etwa ihr Incognito. Ist sie allzuversteckt, so wird sie unverständlich, und ist sie allzudeutlich, so wird sie grob und zur Persiflage. Noch habe ich die Rede eines Fürstengenerals nicht vergessen, der mich reiten sah und mir sagte: Sie reiten ein treffliches Pferd, wahrscheinlich sind Sie auch ein trefflicher Reiter! Unter allen komischen Zuchtmitteln ist Ironie dem Ernste am nächsten verwandt, daher sie auch meist bitter schmeckt, und Männer und Alte neigen sich mehr dahin, als zur lachenden Laune, Satire und Scherzen. Cato, der gar viele Fehler hatte, hatte auch

den, noch im hohen Alter aus Bosheit zu heirathen, und sagte dem unzufriedenen Sohn: „Ich hätte gerne noch mehr Söhne wie du!"

Ob wohl die Richter Sokrates verdammt hätten, wenn er sich, nebst dem, daß er langweilte, wenn er so recht in den Katechismus hineingerieth, der oft kindischen Fragen, die ihm sein Genius unmöglich eingegeben haben kann, hätte enthalten können, vorzüglich seines höhnischen Lächelns, weßwegen ihn Zeno Scurra atticus nannte, und was selbst heute noch ernste Richter verdrießen würde. Er starb sogar mit einer Ironie im Munde: „Kriton! wir sind Aesculap einen Hahn schuldig," so wie etwa ein Katholik sagen würde: „Eine schöne Wachskerze!" Der Weise von Nazareth, den man zum Verdruß der Theologen so oft mit Sokrates verglichen hat, steht in vielen Dingen höher, und so auch in der Ironie, wenn er mit Pharisäern anbindet; seine Parabeln sind meist witzige Ironien, z. B. der Schluß vom Haushalter: „Nun, macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Ironie kann man häufig unter dem gemeinen Volk finden, und ein Bauer sagte unlängst einem andern, der ihm eine Kuh anhängen wollte: „Sie gibt des Tags zehn Maaß Milch." — „Ja, da kann ich sie nicht brauchen, mein Weib hat nicht so viel Häfen!"

Engel in seinem Lorenz Stark hat den ironischen Charakter allerliebst gemalt; der wunderliche Alte, mit dem die Weiber selbst nichts richten konnten, so listig sie es angriffen, weil er nach — Grundsätzen handelte, brachte einst seinen Sohn im Comptoir in höchsten Zorn, als Gold verlangt wurde, und nichts in der Kasse war; mit dem Blick auf die goldgestickte Weste des Herrn Sohnes sagte er: „Mein Sohn hat das Gold verarbeiten lassen." Dieser machte nun heimlich alle Anstalten fortzugehen, der Alte leistete ihm öffentlich allen Vorschub, und so stellte er sich endlich, da der Vater stets schwieg, krank und — blieb.

Weiber bekamen die meisten Seitenhiebe, und fielen sie über ihn her, so zog er seinen Stutz auf das rechte Ohr, da er am linken ohnehin taub war, und ging ruhig und langsam nach dem Comptoir.

In satirischen Schriften ist die Ironie ziemlich veraltet, und nicht mit Unrecht; man wird des Zwanges, immer das Gegentheil annehmen zu müssen, bald müde, oder es wird die Figur der Rede wohl gar in eigentlicher Bedeutung genommen, wie lange der Fall war mit Macchiavelli's **Principe**, diesem trefflichen Vorläufer des Montesquieu, dem es aber mit seiner Vertheidigung des Negerhandels nicht besser ging. Balzac und Voltaire und unser Liscov gefallen nicht mehr, weil ihre Ironie mißfällt. Was noch am besten gefallen mögte, ist das sehr alte Buch **Dedekindi Grobianus**, der sich am besten in der verbesserten deutschen Uebersetzung lesen läßt, und nicht zu verachten die beiden neuern Werkchen: Schwarz unvernünftige Polizei und Salzmanns Krebsbüchlein.

Persiflage oder auch Mystification ist der Spott über Dinge, die jemand gesagt hat oder gesagt haben soll, denen man eine lächerliche Wendung gibt, und das Erbtheil der Nation, die ihren Werth nicht in sich selbst, sondern ins Urtheil anderer zu setzen scheint und wegen ihres Witzes stets bewundert seyn will — das Erbtheil der Franzosen. Persiflage wendet das, was Parodie und Travestie mit Gedichten thun, auf Personen an ohne Gemüthlichkeit und Herz, erlaubt sich gerne Anspielungen oder spricht von Abwesenden, indem sie Gegenwärtige meint, ein Produkt der feinern Welt, die weder Charakter noch Vertrauen genug hat, um zu scherzen. Jener reiche Bankier behauptete unter Witzköpfen, daß jene Gabe wenig Herz verrathe und die Quelle vieler geselliger Uebel, ja selbst der politischen Gebrechen Frankreichs sey, und eine Stimme rief: **„Ah Monsieur! s'il est ainsi, que ne sauvez vous la chose publique.“**

Franzosen haben, gleich den Griechen, die Spottkunst am meisten ausgebildet, verachten aber darum, wie ihr Sprüchwort sagt, nicht alles, worüber sie spotten; ihre Persiflage, wofür wir zu unserer Ehre kein Wort haben, macht sie vielen gehässig; aber schön ist es doch wieder, daß sie, besessen vom Spottgeist, auch andern, selbst wenn sie der Gegenstand sind, gleiches Recht nachsichtig angedeihen lassen, was anderer Orten nicht der Fall ist; indessen ermüden sie oft mit diesem ihrem Haupttalent in die Länge, und man erinnert sich gähnend an das Motto: beati ridentes. Choiseul, während dessen verschwenderischem Ministerium es Dosen gab mit seinem und des ökonomischen Sully's Bild gegenüber, ließ Mlle. Arnour, die ihn Mr. la depense und Sully Mr. la recette nannte, einladen und lachte mit ihr über diese Saillie. Ludwig XIV., der seine Lavallière der Herzogin von Orleans bestens empfahl, lachte nur über ihren witzigen Hieb: „Je la regarderai, Sire, comme une fille, qui vous appartient," und Manuel, der oft die Blitze seines Witzes gegen den Berg schleuderte, worauf Legendre, weiland Metzger, ein Decret verlangte, daß Manuel Geist und Witz habe, erwiderte: „Il vaut mieux de décréter, que je suis bête, car alors Legeudre aura le droit de me tuer;" Alles war mit Gelächter abgethan. Wohin würden solche Scenen in Deutschland führen? In Spanien mischte sich gar die Inquisition ein, wenigstens wurde Olivarez 1778 in ihre Kerker gestoßen, weil er bei einem starken Regen, während der Procession, dem lieben Gott seinen Wagen nicht einräumte und sagte: „Er ist ja ohnehin gewohnt, die Füße stets im Wasser (Wolken) zu haben."

Persiflage ist eine Abart der Ironie ohne alle Gutmüthigkeit und Urbanität, die lediglich die Ehre sucht, andere zum besten zu haben — aufzuziehen, zu schrauben und zu foppen, wie Rochester, der einem großen Complimentenmacher sagte: „Ich verbeuge mich bis zu den Bändern meiner Schuhe," — „Und ich, Mylord, bis zu den Fußsohlen."

„Ich bin der Ihrige bis zum Centrum der Erde,“ — „Und ich, Mylord, bis zu den Gegenfüßlern.“ „Ich bin der Ihrige bis in die Tiefe der Hölle.“ — „Mylord, da mögen Sie bleiben und sind am besten aufgehoben.“ — Man persiflirt, wenn man einen unbefangenen Landmann verleitet, Dinge herauszusagen, die Leute von Welt nicht sagen, und sich so lange gleich unbefangen stellt. So sagte ein Spötter einem schwachen eingebildeten Hasenfuß, dessen Vater Wirth gewesen war: „Ihr Herr Vater, das muß man ihm nachsagen, war ein höchst gefälliger Mann, dessen Haus jedem offen stand,“ und einem auf sein von eitlen Offizier, dessen Vater Bote war: „Ich kannte Ihren Herrn Vater, er war ein homme des lettres und gern im Freien.“ Man mystificirt, wenn man abgeschmackte Dinge einem aufbindet und ihn dann mit seiner Leichtgläubigkeit neckt, wie jenen eiteln Gecken auf der Mußwiese, der nie ein Pferd bestieg, aber stets Sporen trug (als Primaner, wenn mir meine Mutter kein Pferd passirte nach einem gewissen Städtchen, ging ich zu Fuß fort, zog aber vor den Thoren desselben — Sporen aus der Tasche), man sprengte aus, er habe ein Kind überritten, er würde wohl arretirt werden; ihm wurde bang, und er rief seine Begleiter zu Zeugen, daß er zu Fuße gekommen und erst hinter der ersten Bretterhütte die Insignien der Ritterschaft sich angeschnallt habe.

So machte Préville und Comp. den Dichter Poinsinet glauben, daß die erledigte Stelle des Kaminschirms des Königs ganz für ihn paßte, der König liebe Männer von Geist um den Kamin her, man könne da manches Vorwort einlegen, Geld verdienen. — Poinsinet sagte: „Ich will mich melden.“ Ja! ob er auch das Feuer aushalten könne? Man machte ein höllisches Kaminfeuer, vor das sich der arme Mystificirte hinstellte, schwitzte, schrecklich that und endlich erklärte, er passe nicht zum Feuerschirme Ludwigs — und nun lachten sie ihm unter die Nase. Diese lieblosen Spötter machten ihn glauben, diese oder jene Schöne sey schrecklich

in ihn verliebt und leide, und gaben ihm falsche Rendezvous. Katharine II. sogar habe von ihm gehört und scheine Absichten zu haben, er möge ja sich auf's russische legen — so studirte er unter ihnen sechs Monate lang bas-breton statt russisch, bis ihm die Augen aufgingen. Von Monnets Memoires ist der zweite Theil bloß den Streichen gewidmet, welche die Société des persifleurs dem armen Poisinet spielte.

Persiflage oder das Gegentheil von dem, was man über einen Gegenstand der Verspottung denkt, auf eine Art sagen, daß die Mitgenossen unsere wahren Gedanken leicht errathen können, herrscht auch unter uns, namentlich an Höfen und in sogenannten Maisons, wo überrheinische Sitten herrschen — zu deutsch durchhecheln; die Grundlage ist jene gallische liebenswürdige Leichtigkeit, die ernstes Nachdenken flieht, Kopf und Herz leer läßt, und statt große und würdige Gegenstände oder die Pflichten des Berufes zu umfassen und sich dazu immer würdiger zu machen, allein huldigt dem Esprit de bagatelle. Alles wird klein in dieser feinen Modewelt vor dem höchstzuversichtlichen Benehmen in Worten, Geberden und Werken, zumal wenn das mächtige Gefühl äußern Glücks und Reichthums dieses Imponiren begleitet, und der Minderglückliche ist noch glücklich, wenn er nichts merkt, unglücklicher aber, wenn er sich bloß stellen muß, als ob er nicht merke und nicht wisse, daß z. B. der imponirende, regierende Kleingroße im größten Pomp vor zwanzig Jahren als Offizier von seinen Gläubigern verfolgt, aus einem großen Staate entwichen und lange dürftig auf einem Dörfchen gelebt habe, bis das Glück ihm wieder lächelte. Mechanische Geschäfte verursachen zwar auch Leere des Kopfes, aber das Herz bleibt dabei den Gefühlen der Menschheit offner, und der Mensch der niedern Welt ist dem Menschen mehr Mitmensch.

Jene Persiflage der höhern Welt vertrocknet Herz und Kopf, was schon ohnehin hohe Geburt, geerbter Reichthum und vornehme Familienverbindungen nur allzugerne thun.

Ist la matière du jour abgehandelt, so vertieft man sich ins Theater, Musik, Ball, Spiel, Ankunft berühmter Fremden, in Anekdoten und Charaden, spricht etwa noch ein leises Wörtchen vom Hofe und dem Einfluß dieses oder jenes Ministers und Generals, und dann — libre cours à la persiflage et à la chronique scandaleuse. Große wie kleine Höfe sind die eigentliche Residenz der Persiflage, denn da treffen in der Regel die meisten leeren Köpfe und leeren Herzen zusammen — mais il est plus honteux de persifler que d'être persiflé.

Eine Art Persiflage der Bürgerwelt findet man im sogenannten Sticheln, d. h. jemanden auf verblümte Weise die Wahrheit geigen, und diese Geigen spielt niemand besser als die Weiber; am liebsten bringen sie ihre Stiche bei Witzigen an, nachdem sie lange gebrütet und in größter Geduld den Augenblick abgepaßt haben, wo dieselben eine Blöße geben. Man nennt die kleinen gelben Bachstelzen und die Fischchen mit stachlichten Floßen Stichlinge, aber mit mehr Recht könnte man die Weiber so nennen; sie merken auch gar wohl, wenn der Mann roth oder verlegen wird, daß der Stich sitzt, und lächeln sich traulich zu. Jener Schafknecht, der einigemal aus Furcht vor dem Wolf die Heerde verlassen hatte, und am Sonntag die Worte hörte: „Der Miethling fleucht, wenn er den Wolf sieht, denn er ist ein Miethling," lockte seinen Fix: „Komm, Fix, komm! he stichelt up uns."

Am Schluß meiner Betrachtung muß ich Jean Pauls Wunsch erneuern, daß Männer von Kenntniß, Witz und Laune sich vereinen und über das ungeheure Lesepublikum erbarmen, d. h. eine allgemeine deutsche Bibliothek schlechter Bücher bloß ironisch herausgeben mögten, da Nicolai entschlafen ist. . . . Aber würde solche nicht noch bändereicher werden als erstere? Unser Heer von Schmierern hat mehr Muth als die besten Köpfe; die Ehre kennen sie so wenig als die Sinesen, die sich für Missethäter körperlich

prügeln lassen für's Geld, und so lassen sie sich jährlich zweimal kritisch abprügeln für Ehrensold des Verlegers, während manche treffliche Feder bei der ersten hämischen Kritik Unberufener niedergelegt wird. Hier wäre die alternde Ironie ganz an rechter Stelle.

Digitized by Google

XI.

Voltaire.

Foenum habet in cornu, longe fuge! dummodo **risum excutiat sibi**, non hic cuiquam parcet amico.

Voltaire ist der Abgott des spottenden Witzes und der Franzosen und französirenden Nichtfranzosen; Lucian schont weder Götter, noch Philosophen, noch Menschen, aber was ist der Grieche gegen diesen Helden, dessen unerschöpflicher Witz alles überflügelt, und der gerade der Religion der Christen am gröblichsten spottet, wenn er mit Verehrung und Anbetung zu sprechen scheint. Es schien schon ominös, daß der kleine Arouet (sein eigentlicher Name) sehr **spät getauft** wurde wegen Schwächlichkeit, wie Fontenelle zu **früh**. Schon in der Jesuitenschule rief sein Lehrer über ihn: „Malheureux, tu seras un jour le coryphée du déisme en France!“ Sokrates ist in der Ironie nur ein Kind gegen ihn, er ist wie gemacht für Franzosen und noch heut bewundert und gelesen, wie hätte man sonst 1812 bei Duclos Verlassenschaftsversteigerung für seinen Stock 1650 Pf. St. geben mögen?

Und wir Deutsche! wir pflegen Voltaire zu tief herabzusetzen, während ihm zu hoch von uns bewunderte Britten, Robertson und Gibbon, zugestehen, daß sie in **historischer Kunst** viel von ihm gelernt hätten. Unsern Historikern scheint

es an Geschmack zu fehlen — Witz ist ihnen ohnehin für den Ernst der Geschichte, selbst wenn solcher der Wahrheit huldigt, tadelhaft; viele sehen gar noch lieber nach Citaten als nach dem Geiste, und was ist Geschichte eigentlich anders als eine Satire auf die Menschheit? Indessen mögte ich gerade in diesem Fache am wenigsten Voltaire's Vertheidiger machen; Voltaire hat längst aufgehört mein Abgott zu seyn, wie der trübsinnige Sophist Rousseau auch; aber schwärmte nicht auch der große Friedrich für den erstern? Wo sind unsere Voltaire und Rousseau? Voltaire hatte, weit mehr als Jean Jacques, ungeheuern Einfluß auf ganz Europa.

Witz und Hang zum Spott, sein feiner Takt für alles Lächerliche machte Voltaire zum Nationalheiligen Frankreichs und zum Abgott des nordischen Salomo. Wenn jener böse wurde, daß er, verglichen mit Arnould, schon à son couchant seyn sollte: „Ah quelle sottise! qu'il se mêle de regner!" wenn er keine Citrone seyn wollte, die man auspreßt und dann wegwirft — und der König wieder umgekehrt seine Poesien für mehr als schmutzige Wäsche ansah, die Voltaire reinigen sollte, und nicht auf sich kommen lassen wollte, daß sein Antimacchiavell bloß in die Schüssel gespien habe, um andern die Eßlust zu vertreiben — so vereinte gemeinschaftlicher Spottgeist beide bald wieder. Friedrich gab dem Dichter weit mehr nach, als der Dichter dem König, sagte ihm aber doch schon 1759 echtdeutsche Wahrheiten, während er d'Alembert schmeichelte: „Etes vous sage à soixante-dix ans, apprenez de quel style il vous convient de m'écrire, comprenez qu'il y a des libertés permises et des impertinences intolérables — si vous n'aviez pas eu l'affaire à un fou amoureux de votre beau génie, vous ne vous en seriez tiré pas aussi bien." — Friedrich schrieb diese Zeilen im Gedränge des siebenjährigen Krieges und war schon als bloßer Mensch unendlich erhaben über den bloßen Spötter und eiteln Dichter, ob sich gleich die Gefangennehmung im

schwarzen Bock zu Frankfurt nicht recht reimen läßt; Voltaire konnte diesen Bock nie vergessen, und wenn Maria Theresia vom bösen Manne sprach, so sprach er vom diable de Salomon, qu'il ne voulait plus voir ni dans ce monde ci, ni dans l'autre. Er nannte ihn sogar in seinen Briefen nur St. Luc, so hieß sein Affe. Bettinelli tadelte solches „mais, ne mord il pas tout le monde?" entgegnete Voltaire, der wohl mit mehr Recht St. Luc I. genannt werden konnte; und dennoch schrieb ihm noch 1778 der König; folglich dauerte die Correspondenz des großen Königs von 1736 bis 1778 mit dem literarischen Affen, der sich vor allen unter die großen Männer zählte und doch unter seinen eigenen Augen zu Berlin so klein und erbärmlich sich benommen hatte, nicht bloß gegen Maupertuis, Formey 2c. — und erst gar seinen bekannten Judenhandel?

Voltaire ist der Alexander der französischen Literatur, der von Eroberung zu Eroberung eilte, nie die Provinzen genau kennen lernte, in die er einfiel; ein Dutzend Ideen Bayle's wuchern durch hundert Bände mittelst der Taschenspielerei seines witzigen Styls; er hielt es mit Ideen, wie mit seinen Handschriften, woran er oft nur den Titel änderte und an deutsche Höfe und Höfchen absetzte gegen goldene Dosen und Edelsteine, bis endlich ein grober amsterdamer Buchhändler aufmerksam machte —

Corsaires attaquant corsaires,
ne font pas leurs affaires.

Die Alten priesen die Armuth als Mittel der Unabhängigkeit; Voltaire zag den Reichthum vor — und gibt ihm die Welt nicht vollkommen recht?

Der auffallende Haß unsers Helden gegen die Religion und Geistlichkeit war nicht ohne Persönlichkeit und artete zuletzt in Wahnsinn aus, und alle Obscuranten, die in ihm den Dämon der Aufklärung erblickten, gefielen sich in dem Epigramm auf die Veränderung seines Namens Arouet in Voltaire:

Maria François Arouet
fils d'un notaire du Chatelet,
ce fondateur du plus énorme schisme,
pour n'être pas un savant à r o u e r,
se donne un nom du plus grande incivisme,
par lequel non obstante il parait avouer
que génie illusoire, inclinant à mal faire
il raffine en escroc et s'entend à V o l - t a i r e.

Voltaire verwechselte C h r i s t e n t h u m mit P a p s t t h u m, und den o r i e n t a l i s c h e n G e i s t der B i b e l hat er nie verstanden; jeder Spott über heilige Dinge setzte den Patriarchen der Irreligion in Entzücken, denn er sah hier die Frucht, deren Samen er ausgestreut hatte. Guibert, der zu Ferney fünf Tage lang trefflich bewirthet wurde: ohne den Hochgefeierten zu sehen, hinterließ nachstehende Verse:

Je comptais en ces lieux voir le Dieu du génie,
L'entendre, lui parler et m'instruire à tout point,
mais c'est comme Jésus en son Eucharistie,
on le mange, on le boit et l'on ne le voit point!

„Ah adorable impie!" rief Voltaire tanzend! Man lese seine Briefe, denke, wie man will, so stört doch gewiß im Genuß sein öfteres ekelhaftes écrasez l'infame! „Es brauchte zwölf Männer, um das Christenthum einzuführen," sagte er, „ich will beweisen, daß einer zureicht, es wieder abzuschaffen. — Wer mag es Young verargen, wenn er dem ausgemergelten Spötter, der es einst in Gesellschaft zu arg machte, gelegenheitlich Miltons Epos, sagte:

Thou art so witty, wicked and so thin,
that art at once the devil, death and sin!

Voltaire predigte G l e i c h h e i t und haßte sie so herzlich als ein alter Edelmann, was er auch war; wie hätte er sonst so gern Gentilhomme du roi nach seinem Namen gesetzt? Er stellte sich an, selbst den Thron nicht zu schonen, und doch war er wieder der niedrigste Schmeichler der Großen; er war zwei Jahre in England unabhängig, aber wenn es

Genfer galt, sprach er von seinem Chateau, und daß er wohne dans ses propres terres, und war da ein größerer Etikettethor, als viele deutsche Reichsfürsten nicht waren. Er schmeichelte dem Duc de Richelieu, der im siebenjährigen Kriege keine Lorbeeren gesammelt hatte, aber von d'Alembert sagte er: „Er hat sich selbst seinem Küchenjungen verächtlich gemacht,“ und wie sprach er von dem guten Rousseau? Er nannte dafür die Dubarry adorable Egerie! diese inspirirte den weisen Numa und jene den armseligen Ludwig. Die Metze fand sich nicht einmal dadurch geschmeichelt, und da der Dichter im Roi petaud in sehr höhnischen unzüchtigen Ausdrücken von ihr und dem Könige gesprochen hatte, schrieb sie ihm: „Ich werde die Vergötterung neben die des Roi petaud stellen.“ Verdiente Voltaire je den Namen der Philosoph von Fernay?

Voltaires höchster Stolz wäre gewesen, an den königlichen Soupers Theil zu nehmen und sich Ludwig zu nahen, wie Horatius und Virgilius dem Augustus, und daher schmeichelte er der Pompadour, gelangte aber nie zu dieser Ehre. Er lobte den König, drängte sich zu, und in seiner Oper: „Der Tempel des Ruhms,“ wo Ludwig sich im schmeichelhaften Bilde des Trajans erkennen sollte, fragte er bei dessen Vorübergehen: „Trajan est il content?“ Der König ging stillschweigend vorüber, und der Hof staunte über die gewagte Frage. Ohne diese Kälte des Königs, ohne den Vorzug, den er Crebillon gab, und das königliche Voltaire est à son couchant, hätte wahrscheinlich Friedrich und das barbarische Deutschland nie das Glück gehabt, den großen Mann in Berlin zu sehen — aber zuletzt ging es ihm wie unserm kritischen Philosophen. Der Maler Huber ging gar nicht zu weit, als er den Alten von Fernay malte, wie er im Schlafrock den Pegasus besteigt, den einen Fuß im Steigbügel, verliert er beim Ueberschwung des andern — seinen Pantoffel.

Voltaire hatte alle Fehler der Reichen, und Rousseau, wenn er auch Armeelieferungen hätte übernehmen können,

hätte nie achthunderttausend Thaler dabei gewonnen. Die Nähe des Dichters stimmte die Schwärmerei Friedrichs mächtig herab, und der so gern spottende Joseph, der auch gern seine Schriften las, reiste vor Fernay vorüber. „Voilà un Allemand, qui court la poste,“ sagte Voltaire der eingeladenen Gesellschaft, den Kaiser zu sehen. Der Patriarch war gewohnt, von den Reisenden bewundert zu werden, hatte sogar vielen verweigert, sein Affengesicht zu sehen, Reisenden von Gewicht, und stellte sich da krank. „So laßt mich ihn krank sehen,“ rief ein Britte. — „Sagt ihm, ich sey todtkrank.“ Der Britte ließ nicht ab. „Sagt ihm, ich sey gestorben;“ aber nun wollte der Trotzkopf wenigstens den Todten sehen. „Sagt ihm, daß mich der Teufel geholt habe,“ und bei einem Britten, der ihn zu sehen bekam, drehte er sich im Kreise und sagte: „Zwölf Sous!“ der Britte legte vierundzwanzig hin, weil er morgen wieder komme. Voltaire wußte sich fünfzig Jahre lang krank und sterbend zu stellen, wenn er wollte, gleich Damen.

Der Kranke vergaß sich aber leicht, wenn ihm die Leute behagten und räucherten; er kam ohne Rücksicht auf den Stand der Gäste an die Tafel in Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln; der Schlafrock war von himmelblauem mit goldenen Sternen besäeten Atlas, Symbol des Sternenhimmels, in dem er noch bei Leibesleben Platz genommen hatte; aber man mußte sich darauf verstehen, das Rauchfaß zu schwingen, wenn er weilen sollte. Ein Dichterling sagte ihm beim Weggehen: „Heute sah ich Homer, morgen hoffe ich Euripides und Sophokles aufzuwarten, und übermorgen Lucian und Tacitus.“ „O ich bin so alt!“ rief Voltaire, „würden Sie nicht alle diese Besuche bei e i n e m lassen?“ Er war so eitel, daß er einst bei einer Vorstellung seiner langweiligen Orpheline de la Chine einem Parlamentsrath, der einschlief, die Mütze ins Gesicht warf: „Glauben Sie in der Audienz zu seyn?“ — „O nein, aber in einer Predigt.“

Wenn es einst Schande war, Voltaire nicht in seiner Bibliothek zu haben, so konnte es doch Ehre seyn, in seiner Gesellschaft nicht zu weilen; sein Lachen war bloßes Auslachen, sein Haß blind, und Gemüthlichkeit ihm durchaus fremd, wie hätte er sonst dem armen Rousseau bei seiner Uebersendung der bekannten Abhandlung, wo die Wilden allen vorgezogen werden, und der Gang auf allen Vieren für Naturgang erklärt wird, zurückschreiben mögen: „Mich wandelte die Lust an, auf allen Vieren im Zimmer herumzulaufen;" wie hätte er aus der Heloise nichts weiter als den baiser acre, und aus dem Emile den Menuisier herausheben und beide treffliche Werke des ouvrages monstrueux, écrits moitié dans un mauvais lieu, moitié aux petites maisons, und den unendlich bessern, gefühlvollen, tiefer blickenden und unglücklichen Jean Jacques selbst nur ce garçon horloger, Diogenes manqué, petit Pelisson,' petit Magot, petit monstre und fou nennen mögen! Er spricht sogar von des am Steine leidenden Mannes vilain petit verge. Wie unendlich beschämend hätte es für ihn, wenn er sich hätte schämen können, seyn müssen, was der edle Edelmann d'Alembert dem Gentilhomme du roi schrieb: „Jean Jacques a des torts avec vous, mais il est malheureux par sa santé, sa pauvreté et son caractère, il faut lui passer quelque chose et dire de lui comme le régent disait d'un homme qui prenait force lavemens à la Bastille," — „il n'a que ce plaisir là." Wie gemäßigt drückt sich Rousseau selbst aus: „Il ne suffit pas qu'un poëte ait cent mille livres de rentes pour que son siècle soit le meilleur de tous!"

Voltaire war im Grund ohne allen Charakter, bald gut, bald bös, bald nachsichtig, bald neidisch, bald freigebig, bald geizig, jetzt voll Eifer für Wahrheit und Tugend, jetzt ein frecher Witzling ohne allen Sinn für das Wahre, Gute und Heilige — er wollte bloß mit seinen Talenten glänzen. Er schmeichelte allen und verdarb so Große und Schriftsteller, und dann spottete er wieder über sie. Der traurige

Schönaich sandte ihm seinen **Hermann**, und Voltaire versicherte, es sey doch unverzeihlich d'ignorer une langue, que les Gottscheds et vous rendez nécessaire à tous les amateurs de la littérature, und zum Beweise, daß er deutsch verstehe, schließt sein Brief deutsch: „Ich bin ohne Umstand sein gehorsamer Diener." Seine Lebhaftigkeit war das Bild der vivacité française, und deren non plus ultra eine Scene mit seinem Buchhändler Van Düren, der ihm nach vielen Jahren eine Bücherrechnung einsandte, lauter Bücher von Voltaire selbst, und dann persönlich kam — ihn sehen, auf ihn eindringen, ihm eine Ohrfeige geben und fortlaufen, war ein Augenblick. — Düren und Collini, der dies erzählt, standen versteinert; endlich sagte letzterer: „Enfin ce soufflet vient d'un grand homme!"

Voltaire hatte hellen Verstand und Menschenkenntniß, aber doch ohne wahren Tiefblick und philosophischen Forschungsgeist; schwerlich war er jemands warmer Freund, wohl aber Feind aller, die ihm widersprachen und ihn nicht für das halten wollten, wofür er sich hielt, Feind aller Vorurtheile nicht minder, aber nur, wenn sie seinem Interesse im Wege waren, mehr eitel als ehrgeizig und nie — groß. Piron fürchtete seinen scharfen Zahn nicht, aber er ihn, und da einst der alte Spötter mit mon coeur! um sich warf, entgegnete Piron: „Point d'injures, Monsieur!" — „Sie arbeiten an einem Epos, was ist der erhabene Gegenstand?" fragte Voltaire. „Ich habe solchen, wie Sie, auf Pont neuf gefunden, Sie besangen Heinrich IV. und ich sein Pferd." Selbst Freron wußte ihn zu packen; mit Unrecht hatte dieser die Merope getadelt; Voltaire veranstaltete eine prächtige Ausgabe mit einem Kupfer, wo ein Esel einen Lorbeer benagt; geschwind kündigte Freron diese neue Ausgabe an: avec le portrait de l'auteur, und der Autor kaufte eiligst alle Exemplare an sich. Marquis d'Argens hat ihn mit provençalischer Lebhaftigkeit am richtigsten definirt: Ce b . . . a de l'esprit comme quarante, mais il est malicieux comme un vieux singe.

Man sage, was man will, Voltaire hatte ungewöhnliche Gaben, und was Witz betrifft

de cette église il est le sacristain;

er hatte das schärfste Auge für alles Lächerliche, und Eleganz und Delikatesse verließ ihn selten, wenn er auch schwatzte wie ein alter Geck und frech wurde wie ein Satyr, daher stehen auch seine komischen Werke weit über den ernsten, und der philosophische Anstrich und der schöne Styl erhöhen die Reize seiner genialen Empfindungen, daher ihn auch ein Britte le bouffon de diable nennt. Ueberall sah er ergötzliche komische Beziehungen — in der Antwort des Oestreichers auf seine Frage: „Von welcher Religion?“ „Ich bin in der katholischen erzogen,“ wobei jener an gar keine Feinheit dachte, wie bei dem Fall der Mademoiselle Clairon, die ihn mit sich zu Boden zog: „à présent que nous sommes tous deux à terre, qu'allons nous faire?“ Er erinnerte einen Reisenden, der zu lang blieb: „Don Quixote sah Wirthshäuser für Schlösser an, Sie scheinen sich im umgekehrten Falle zu befinden?“ der daher auch Voltaire's Affengesicht mit täuschender Wahrheit vor der Thüre in Schnee — pißte!

Wie oft wird nicht dem Spott die Delikatesse der Sprache aufgeopfert; Voltaire blieb stets derselben Meister, indem er nicht geradezu sagt, was ein Ding ist, sondern, was es nicht ist; er sagt von Pompignan und seinen Werken: „On leur fait bien de l'honneur les faisant servir à envelopper du tabac, je connais d'autres, qui les ont employés à un usage, qui n'est pas celui du nez.“ Sein nützlichstes Werk war das Dictionnaire philosophique, der höhern Welt Handbuch, wie jetzt das Conversationslexikon; wie oberflächlich ist aber alles für den deutschen Philosophen, wie erbärmlich z. B. verglichen mit dem Handbuche Krugs? Man lese seinen homme à quarant écus, eine treffliche Satire auf die Widersinnigkeiten der Physiokraten; aber die Gründe, warum sie irrten, blieben in der Feder, wie beim Italiener Galiani

auch. Theologie oder eigentliche Antitheologie war das Steckenpferd seines Witzes, und da jene gealtert ist, so muß auch sein Witz altern und die Lectüre von hundert Bänden langweilig machen, wenn man sie nicht um der Sprache willen liest.

Voltaire hatte den Hang der Natur durch Uebung verstärkt, und nie unterdrückten melancholische Gefühle die Heiterkeit seines Witzkopfes; seine äußere Lage war beneidenswerth; was ist nicht schon die Studirstube zu Fernay? Sein Witz war ansteckend, man mußte mit ihm lachen; selbst der ernste Haller, an gründlichen Kenntnissen und Tiefsinn hoch über Voltaire stehend, aber viel zu gravitätisch, finster und gelehrt, der, wie viele deutsche Gelehrte, vielleicht Witz und Laune unter seiner Würde hielt, wurde zu Lausanne im Hause des Spötters und vom Weine so witzig als Voltaire und führte beim Heimgang aus der Zaire die Worte an: „Jamais on n'a vu encore donner un rendez-vous pour se faire — baptiser!"

Europa hat Voltaire verfolgt uud verabscheut, aber auch bewundert und gleichsam angebetet, Friedrich und Katharina an der Spitze, ob er gleich beiden mit seinen Salomon und Semiramis du Nord ein echt hebräisch-linkisches Compliment machte; ich las wieder in spätern Jahren seine Correspondenz mit ihnen, und der Abgott Europa's, der einst auch der meinige war, Dank meinem Sprachmeister Wild, stand recht erbärmlich neben ihnen, eitel und klein. Der Greis von Fernay reiste im 84sten Jahre noch einmal nach Paris, überall hörte er den Ruf: „Vive Voltaire! Vive la Henriade! Vive Mahomed et la Pucelle!" sah im Theater seine Büste feierlich krönen und rief: „Man erstickt mich, aber mit Rosen!" Die Postmeister führten alle selbst seinen Wagen, und ein Alter, der seinen Sohn wegen Gebrechlichkeit fahren lassen mußte, rief hinten nach: „Bedenke, daß es zehn Könige in Europa gibt, aber nur Einen Voltaire!" In diesen Zeiten war das Witzwort eines Britten, als er am Kirchlein zu Fernay

las: „Deo erexit Voltaire!“ ganz wahr: „Je vois, qu'il n'y a qu'un mot entre Dieu et vous.“ Auch ein Schiff führte seinen Namen, das er auch besang; die Ode blieb aber weniger im Gedächtniß, als Pirons zwei Verse:

Si j'avais un vaisseau, qui se nomma Voltaire
sous cet auspice heureux j'en ferai un — corsaire.

Alles wollte den Fürsten der Dichter sehen, der Philosoph wie der Schauspieler, der Handwerksmann wie der Große, selbst Priester und Mönche; alle wollten den Mann sehen, der alle lachen machte und so viel Witz habe, wie man sagte, als alle Menschen zusammen. Franklin stellte ihm auch seinen Enkel vor, der vor ihm niederknien mußte; Voltaire legte die Hand ihm auf, segnete und sprach: „God and liberty.“ Der verkannte Freron scheint noch seinen Mann am besten gekannt zu haben, mitten in seinem Glanz, aber der Tyrann der Literatur hatte es so weit gebracht, als der Tyrann der Politik meiner Zeit; Furcht vor seinem beißenden Witz ging vor ihm her, Furcht vor seinem heimtückischen Katzencharakter; Verleumdung, Verfolgung, Grobheiten galten ihm gleich gegen die gerechteste Kritik, und Europa — glaubte. Als der böse Patriarch hinabfuhr, sagte Collini: „Jetzt gibt es wieder eine Republik der Gelehrten.“

Unumschränkt beherrschte Voltaire sein Zeitalter durch den Zauber seines lachenden Witzes, und die Idee in dem unvollendeten Tempel der Philosophie zu Ermenonville mit acht Säulen ist recht glücklich und wahr; auf einer Säule steht **Voltaire ridiculum**, und sein Lachen siegte namentlich über katholische Religionsvorurtheile, wie kein Ernst aller Protestanten oder Philosophen der Britten; er war der Theologe des ganzen Menschengeschlechts, der Logiker der Fürsten, der Neuntödter fanatischer, heuchlerischer Pfaffheit, der Heiland gesunder Vernunft und besserer Gesetzgebung — alles mit lachendem Munde!

Voltaire ist nirgendwo flüchtiger, als in der Geschichte, und dem gründlichen Deutschen widriger, seine

annales de l'empire das elendeste Machwerk, besser seine histoire de Charles XII., aber dafür wieder desto schlechter seine histoire de Pierre le grand, wo er doch von der Kaiserin Elisabeth die herrlichsten Materialien bekam; man machte ihn auf die entstellten Namen aufmerksam; „Il me semble que c'est un Allemand, qui me fait ces reproches," war die Antwort, „je lui souhaite plus d'esprit." Die Kaiserin sandte ihm noch goldene Medaillen und herrliche Pelze; erstere soll P. unterschlagen haben, daher man zu Petersburg sagte: „P. a fait naufrage avec les médailles et Voltaire avec les mémoires." Man wollte zu Petersburg die gröbsten Fehler verbessern, und er berief sich auf Moreri elendes Dictionnaire antiche russ; doch die weltberühmte Encyklopädie, nahm sie in der Geographie nicht auch zum Führer Hübner — fort complet et plus exact que nos dictionnaires français? Seine histoire générale finde ich noch am erträglichsten; hier finden sich Blicke ins Große, weit hinweg über den deutschen Katheder, und von ihm datirt sich die bessere Behandlung einer der erhabensten Wissenschaften — der Geschichte. Voltaire bleibt der größte Schöngeist unter den Philosophen und der größte Philosoph unter den Schöngeistern, und Asmus ein — asinus, wo er ihn einen Komödianten und Jean f. . . . nannte!

Es war ein Glück, daß der ernste ehrliche Rousseau Zeitgenosse war; Voltaires Spottgeist hatte Religion und Moral in seinen Ocean des Lächerlichen gewälzt; Jean Jacques wurde ihre Stütze durch sein Leben, wie durch höhern Geist und wahres Tiefgefühl und männliche Beredtsamkeit. Mit Voltaire ward es Mode, die ernstesten Untersuchungen mit einem Bonmot abzufertigen, mit Wahrheiten wie mit Federballen zu spielen und Witz für Urtheil zu nehmen. Frivolität war Grundfehler Voltaires, und so wurde Frivolität Grundfehler seiner Nation, die dreist dem moralischen Gefühle trotzt und allem, was unverdorbenen Herzen, ohne alle Beziehung auf Religion,

ehrwürdig und heilig ist. Rousseau's Worte haben Sinn: „Voltaire en paraissant en Dieu, n'a réellement jamais cru, qu'au diable.

Zwölf Jahre nach seinem Tode, 1790, veranstaltete Paris eine förmliche Apotheose; seine Asche wurde feierlich nach dem Pantheon gebracht, und Katharina kaufte seine Bibliothek; fast alle Bücher mit seinen Randglossen stellte sie in der Eremitage auf neben seinem Schlößchen en Relief, und der Patriarch sitzt selbst daneben im Schlafrock an seinem Schreibtisch. Diese Bibliothek predigt zugleich seinen Mangel an Solidität; einige englische und viele italienische Uebersetzungen, eine Menge Lappereien, aber kein einziges deutsches Buch, da er doch so lange in Deutschland geweilt und so viel genossen hatte. Man veranstaltete Ausgaben über Ausgaben von seinen Werken, ohne ihn zu befragen, und er äußerte: „Je me regarde comme mort, on vend mes meubles.“ Voltaire steht in hundert Bändchen vor mir; ich wallfahrtete einst im heiligen Enthusiasmus der Jugend nach seinem verlassenen Fernay, und jetzt? Jetzt lese ich ihn nur noch um der Sprache willen, zur Erholung von anstrengendem Studiren und Arbeiten und zum — Einschlafen. In spätern Jahren schätzt man Geist und Talente weniger am Menschen, als moralischen Charakter und Gutmüthigkeit, und so stört mich ordentlich eine Art Haß in dem Genuß der Schriften eines Mannes, den der sterbende Maupertuis zu Basel noch zu sprechen wünschte, um sich ganz auszusöhnen; er verweigerte solches, setzte aber dafür in Bernoulli's Zimmer auf das Bild Maupertuis ein boshaftes Epigramm, das ich aus Verdruß gar nicht abschreiben mag! Ob wohl mehr als zehn von jenen hundert Bänden auf die Nachwelt übergehen? Voltaire ahnte selbst so was, indem er irgendwo sagt: „On ne va point à la postérité avec un si gros bagage.“ Er war ein Götze der Lesewelt seiner Zeit, schrieb für die Lesewelt, und Lesewelt ist nicht Nachwelt.

Schließlich muß ich noch eines deutschen petit Voltaire manqué erwähnen, der in den Jahren 1770 bis 90 ungemein viel Aufsehen machte und viel gelesen wurde, und jetzt so gut als vergessen ist, eines Würtembergers — Weckherlins, wenn man nicht Kotzebue für unsern Voltaire manqué halten will. In seinen Chronologen, grauem Ungeheuer, hyperboräischen Briefen, Paragraphen ꝛc. steckt manches Goldkörnchen; in Frankreich hatte er Voltaire und Linguet kennen gelernt, Witz und Persiflage, und da er ohnehin nie im Geleise der Convenienz zu bleiben wußte, so spottete er über alles, selbst über Freunde und Wohlthäter, in seinen Denkwürdigkeiten Wiens über die gastfreien jovialen Wiener wie über die gutmüthigen und fleißigen Augsburger in seinen Reisen des Anselmus rabiosus; die Nördlinger nannte er Cimmerier, und ihre Stadt, sein Asyl, eine nasenlange Welt. Allerwärts hinweggewiesen, setzte er sich in das ötting'sche Dörfchen Baldingen, schrieb am Tage seine Journale, und Abends und Nachts soff er mit den Bauern und machte sie, wie die Nördlinger behaupteten, alle zu — Freigeistern.

In seinen Briefen nach Wien sprach er von seinem Rittergute, und so liefen Briefe ein: „An Ihro Gnaden den Herrn Ritter von Weckherlin auf und zu Baldingen," daher Reisende nicht wenig betroffen waren, wenn sie den Ritter in einer ärmlichen Hütte fanden, mit einem großen tyroler Hut auf dem Kopf, loser Halsbinde, herabhangenden Strümpfen, zerlumptem Kittel, die ganze übrigens geistvolle und faunartige Figur aber auf Bett oder Boden, umschanzt von Büchern. Der Kanton Glarus, mit dem er wegen einer Hexe in Händel gerieth, ließ ihn in der berner Zeitung signalisiren: „Agé de trente ans, pâle et maigre, taille petite, jambes minces, en général figure très désagréable!"

Fürst Wallerstein nahm sich des Mannes großmüthig an, und nur gezwungen setzte er ihn auf die Feste Hochhaus! wo er aber als Gast behandelt wurde und gewann; mit

Falkenaugen sah er nun von seiner Höhe auf die Vorgänge in Frankreich, ging endlich unter Minister von Hardenbergs Schutz von da nach Ansbach, wo er ansbacher Blätter herauszugeben begann, aber bald darauf starb. Spott, nächst Wein und Mädchen, war seine Sache; andere gegen sich in Harnisch zu bringen, wahre Seelenspeise, und so sandte er denn auch Glarus, das seine Chronologen verbrannt und ihn vogelfrei erklärt hatte, seinen Schattenriß mit der Bitte, solchen oben auf den Scheiterhaufen zu legen. Ich war weitläufiger über Weckherlin, als es hier fast schicklich seyn will, man höre mich im göttinger Recensenten meiner Möncherei, mit dem ich ganz zufrieden, ja stolz seyn mußte, daß das Werk eines ganzen Bogens von einem göttinger Herrn gewürdigt wurde (es war Plank); nur sein Ausruf: „Lebte Weckherlin noch, so würde ich sagen: Hier ist Weckherlin!“ verschnupfte mich — die Vergleichung mit einem solchen Bruder Liederlich! Ich sammelte sämmtliche Werke, die ich zuvor nur dem Namen nach kannte, machte aus dreißig Bändchen eines, fand, daß der Mann wirklich Talente hatte und das, was uns ernsten Deutschen fehlt, den lachenden Witz der Franzosen, wenn er nur damit deutsche Gründlichkeit zu verbinden gewußt hätte — und diesen Auszug, den ich dem Herrn Recensenten zu dediciren nicht ermangelte, oder der Geist Weckherlins von Weckherlin junior, Stuttgart 1823, scheint dem Publico nicht mißfallen zu haben, und dieser Geist, den vielleicht viele Leser gar als eine Gespenstergeschichte sich kommen ließen, erleichterte mir meine Reise nach dem freundlichen Schlesien ins Bad Warmbrunn und nach den schönen Bergen Rübezahls und zahlte für mich — die Zeche.

Digitized by Google

XII.

Ueber Nasen.

Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und bließ ihm den lebendigen Odem in seine Nase, und so ward der Mensch eine lebendige Seele.

Achtung vor Nasen! Die Nase charakterisirt einen Menschen fast noch mehr als Aug' und Mund, wie das Nasenhorn das Nashorn, und die Physiognomisten haben mit Recht dem Spott die Nase zum Thron angewiesen. Jener alte Fabler gibt dem Spötter zwei Ranzen: der eine, voll eigener Fehler, hängt unsichtbar auf dem Rücken, der andere mit den Schwächen des lieben Nächsten aber auf der Brust und stets vor Augen; diese Ranzen sind unsichtbar, die Nasen aber sichtbar, und der Nasenflügelaufzieher ist der schlimmste Verräther; einem vernünftigen Mann fällt Schweigen um so weniger schwer, je dummer es zugeht — aber dieser verdammte Knorpeltelegraph! die Mode setzt noch Spectacles von Glas, Metall und Horn auf die Nase, und doch setzte uns die Natur die Nase auf, bloß, damit sie denke und urtheile, was wohlriecht oder stinkt. Dieses Menschenhorn ist gefährlicher noch, als das Horn des Thieres oder die Nashornnase, mit dem es einen Stier in die Höhe wirft wie einen Fangball, was mehr als Nasenstüber

Digitized by Google

sagen will und selbst den Tiger schreckt; die größte, feinste und klügste Nase aber bleibt die des Elephanten.

Ein neuerer Schriftsteller läßt den Spott rittlings in den Vorzimmern der Großen auf den Nasen der Höflinge sitzen und nicht eher flüchten, als bis der Fürst erscheint, und eine recht ausgearbeitete vornehme Nase hält er für das impertinenteste Ding, das einer schlichten ehrlichen Haut aufstoßen könne in der ganzen weiten Natur, und für komischer, als die ungeheure Nase (Schnabel) des Toucan, den er sich nicht selbst gegeben hat; diese vornehme Nase, sagt er, enthalte das ganze Privilegium, und das ekelhafteste sey, daß sie häufig auf recht eigentlichen Pöbelgesichtern stehe, wie auf einem alten Hause ein verputzter Erker. Aeneas würde, wie bei Blumauer, rufen:

Sieh'! sieh' nur die mächtige
gebog'ne Nas' und drauf die Plenitudo potestatis!

Man kennt die ungeheure Nase des Reisenden aus Tristram Shandy, und welchen ungeheuern Lärm solche zu Straßburg machte unterm Volk wie unter den Gelehrten. — Lavater fand in den Nasen unserer Schriftsteller weit mehr, als andere kaum in deren Schriften finden; Annibale Caro und Marino beschäftigten sich mit Nasen, wie Haug mit der Nase seines Freundes Wahl; am kaltblütigsten aber ging Seume zu Werke. Er nahm zu der festen Naseneminenz auch noch Augenwinkel, Mundwinkel, Nasenwinkel und alle angrenzenden Muskelpartien, und so konnte er freilich vieles daraus lesen. Er war der Meinung, daß, den Familienstoff abgerechnet, jeder Mensch so ziemlich sich seine Nase selbst mache, daher die Kinder fast durchaus noch unbestimmte Nasen hätten; aber es gibt Familiennasen so gut als Nationalnasen, die Eltern, Fraubaasen, Hebammen ꝛc. sehen nach der Nase, ob sie vom Vater oder der Mutter sey; und die Hebammen verbessern nur zu gern oft heimlich die Nase, wenn sie ihnen

zu kurz scheint, ziehen sie und richten, so oft als die Wilden. Vorzüglich sieht man gern die Nase des Vaters, und wenn der Vater den Kopf dazu schüttelt, so rufen Mutter, Hebamme und Magd dem Kleinen zu:

> Nicht so? wenn's nicht des Vaters Nase wär',
> wo hätt'st du denn die schöne Nase her?

Im Ganzen aber scheint mir Seume recht zu haben, daß jeder seine eigene Nase habe, und den Nasen geht es wie manchem wackern Mann in der Welt, man macht wenig aus ihm. Die meisten Nasen stehen etwas schief, wie der Thurm zu Pisa; wenn ihre Besitzer also der Nase nach gehen, so müssen sie nothwendig den rechten Weg verfehlen, folglich ist das Sprüchwort: Nur der Nase nach, nicht ganz richtig, aber desto richtiger: Man sieht's nicht allen an der Nase an, und: Man muß den Leuten nicht alles auf die Nase binden. Unsere vielen Redensarten von dem Werkzeuge des Geruchs beweisen dessen Wichtigkeit: Man dreht eine Nase, oder führt jemand bei der Nase herum; man erhält zur angebornen Nase noch eine Menge Nasen von andern oder von Obern. Das Nosce te ipsum lautet recht altdeutsch grob: Zupfe dich bei der Nase, so grob, als einem die Thüre vor der Nase zumachen, oder etwas vor der Nase wegnehmen; es muß in die Nase stechen; aber als wohlmeinende Warnung mag man immer hinnehmen: Stecke nicht in alles die Nase, laß die Nase davon, der Hohn rümpft die Nase, der Hochmuth wirft die Nase auf, Kleinmuth und Scham läßt die Nase hängen oder zieht ab mit einer langen Nase, und Unklugheit und Vorwitz hat gar die Nase weiß!

Die Nase war Seume das Aushängschild des Charakters, das Hautrelief, aus dem man die Gedanken des großen Bildners herauslese, und so klassifizirte er die ärgerlichen, impertinenten, eingebildeten, vornehmen und tyrannischen Nasen; die listigen, Spür-, Fiskal-, Polizei-, Accise-, diplomatischen Nasen; die sklavischen, dummen,

bigotten, frömmelndeñ Nasen; die Magisters- und Professors-, keine aber war ihm widriger, als die adelige Nase. Aber gleicht nicht die höchste, vornehmste, größte Adlersnase dem Chimborasso, der die Kugelgestalt unserer Welt in nichts ändert, und sitzt die Großnase nicht auch auf einem Erdenwurm? Die schwersten Vierfüßler schwimmen ohne Mühe, ihre Nase bleibt außer dem Wasser, und muß die größte Großnase unter den Menschen solches nicht bleiben lassen? Seume fand, daß vorwitzige und geile Nasen sich vor andern auszeichnen, fand jedoch auch viele unschuldige Nasen (eigentlich Näschen); er meinte, daß man der geizigen Nase zu viel Ehre erzeige, wenn man sie Nase nenne, weil sie sich mehr dem Rüssel nähere, und daß es bei vielen interessant sey, zu untersuchen, wie der zu dieser Nase gekommen sey? Nach ihm haben die Lazzaroni die vernünftigsten, die Weiber aber im Ganzen die besten Nasen, die vielen spöttischen und launischen abgerechnet. Vielleicht rührt es daher, daß man Augen, Haare, Mund, Arme und Füße, alles an der Geliebten lobt, selten aber von ihrer Nase spricht; selbst der Schwärmer Petrarca gedenkt nie der Nase seiner Laura, und so auch andere Sänger der Liebe, und doch gibt es so große weibliche Nasen, die den Kuß erschweren, und sind gar beide Theile großnasig, so hält er so schwer, als der Zug eines Champagners aus dem engen Champagnerglas. Vielleicht läßt man sich von der spitzen Antwort jener Dame zurückschrecken: „Nun, so küssen Sie mich, wo ich keine Nase habe!"

Ich habe so große Aufmerksamkeit als mein lieber Seume für das Geruchsorgan, da noch kein Linné die Nasenwelt geordnet hat, und Lavater todt ist, der mit verbundenen Augen durch einen einfachen Griff an die Nase aus zehntausend Menschennasen den großen Friedrich sich herauszufinden getraute! Das Haus Braunschweig hält es mit den großen Nasen, wie die Alten, Adlersnasen, wie sie Cyrus, Achilleus und andere hatten, Plato nannte sie

Königsnasen, die Römer aber Nasones, daher auch Ovidius den Beinamen Naso führte und wußte, was er von Großnasen behauptete, die eine wahre Zierde auch sind, wenn sie nicht im Mißverhältniß mit dem Anhängsel stehen, wie beim Pfeffervogel, dessen Nase oder Schnabel größer ist, als er selbst. Groß- oder Adlersnasen zieren vorzüglich die Söhne des Mars, die aber den Ehemännern nicht immer angenehm zu seyn pflegen; sie empfehlen sich beim Geschlecht, sind die besten Regentücher, daß es nicht in Mund regnet, und die vollkommensten Sättel, die eine Brille reiten kann. —

Quel bonheur de naître avec un pied de nez!

Cicero macht die Nase zur Vormauer der Augen, Horazen ist sie so viel als Verstand, und Seneca eine athenische Nase so viel als Witz, so wie wir etwa sagen: „Er hat eine dünne, feine Nase — er riecht den Braten," und noch besser naseweiser Jugend zurufen: „Erst Nase, dann Brille!" Die Alten setzten selbst die Weisheit in oder auf die Nase, und jeder weiß aus Horaz, daß ein homo emunctae naris so viel als offener Kopf oder Genie bedeute. Die Männer haben Haare am Bart, die Weiber nicht, beide aber Haare inwendig in der Nase, das am Grübeln in der Nase schuld hat, ohne daß es gerade Nachgrübeln nachzieht, denn es gehört zu den widrigen Angewöhnungen. Der Schnupftabak verhindert in unserer Zeit die offenen Nasen und vermehrt ohne Noth die Dinge, die verstopfen, und daher zählen wir weniger Leute emunctae naris, als die Alten. In der Mitte zwischen Adlernasen und den stumpfen Schnauzen steht die nasus quadratus, d. h. die symmetrische Nase, der Gegensatz der feinen Nase, die den Schlechten zu Schlechtigkeiten führt, den Redlichen aber auf die Defensive, und es ist Schade, daß sie nicht in der Regel Erbtheil des Redlichen ist.

Kaiser Rudolph I. und Max I. müssen stattliche Nasen gehabt haben; jener sagte einem groben Fuhrmann, der ihm

in einem Engwege zuschrie: „Schon vor Eurer Nase kann ich nicht recht ausweichen!“ „Nun, ich will dir helfen!“ und drückte seine Nase lachend — zur Seite. Diese kaiserliche Nase rettete ihn indessen von einem Ueberfall: ein Blödsinniger, dem er viel Gutes that, hörte im Gelage der Ritter sagen: „Morgen wollen wir die Großnase in Stücke hauen,“ und lief noch in der Nacht nach Habsburg, und Rudolph überfiel nun seinerseits die Ritter. Max I., den jeder Künstler abmalen wollte, sagte im Unwillen: „Jeder, der eine große Nase malen kann, will uns malen!“ Große Nasen haben indessen manches Unbequeme, wie wir schon oben sahen, daher Kinder auch nur Näschen haben, um desto besser saugen zu können. Manche Adlernase ist Schuld, daß ihr Inhaber nicht über die Nase hinaussieht, und jenes Mädchen mit der großen Nase, die dem Liebhaber obige garstige Antwort gab, hätte sich vielleicht accommodirt, wenn dieser ihr gefolgt hätte, und eins wäre aus dem andern gefolgt.

Stumpfnasen hatten nach dem Geschmack der Alten nur Satyre und Faune und hießen Nacrii, und die Sache beruht auf sehr richtigen Erfahrungen. Die Stutznäschen der Zofen und Mägde, die vorzüglich in Frankreich zu Hause sind, nirgendswo aber häufiger als zu Lyon, so, daß man ein eigenes lyoner Näschen annehmen könnte, wodurch ich die lyoner von den avignoner Schönen unterscheide, und wobei ich mich selbst — unwillkürlich beim Näschen nehme, ob ich gleich nicht unter die Ancillarioli zu gehören glaube. Stumpfnäschen könnten gar wohl von derben Brüsten herrühren und von derben lebhaften Kindern, und dadurch ließe sich auch erklären, warum wir weniger Stumpfnasen haben, als die Alten und die Provençalen, denn geflissentlich, wie bei Negern, drücken wir doch keine Nase breit. In den platten Gesichtern der Sinesen und Kalmucken stehen so kleine aufgestülpte Näschen, daß man bequem in die Nasenlöcher hineinsieht, die indessen zu feinerem Geruch geschickt seyn mögen, und jene Bettlerin wußte einem kleinnasigen Wohlthäter nichts besseres zu wünschen, als:

„Gott erhalte Ihnen das Gesicht; wo wollten Sie die Brille hinsetzen?“ Ein Kleinnäschen wagte sogar zu spotten über eine Großnase, die ihr aber sagte: „Glauben Sie etwa gar, meine Nase sey auf Unkosten der Ihrigen gemacht?“ Gibbon hatte ein solches Diminutivnäschen, kleine Aeuglein und eben so kleines Mündlein, dafür aber ungeheure Pausbacken. — Die blinde Madame du Deffant war gewohnt, die Vorgestellten im Gesicht zu betasten, und so betastete sie denn auch Gibbon, stieß ihn aber mit Heftigkeit zurück: „Nein! das ist ein schändlicher Spaß!“ Sie dachte sich das hintere Gesicht.

Habichts- und Geiernasen werden, jemehr sie sich den Vogelschnäbeln nähern, für desto adeliger gehalten, und die Fuchs- und Hundsnasen der Aufpasser und Anbringer für desto trefflicher, je mehr sie ihren Geruchssinn geübt haben, der endlich so fein wird wie bei Wilden. Jener prager Mönch, der durch die bloße Nase Alte und Junge, seine Bekannte, ja selbst Jungfrauen und Frauen unterscheiden konnte, was hätte er nicht zu leisten vermogt, und wenn er auch nur eine Abhandlung über den Geruch geschrieben hätte? Während Napoleons Wirthschaft nährten solche Nasen ihren Mann, und in diesen Nasen lagen wieder die Ursachen der figürlichen Nasen, ohne welche die Obern oft wenig zu thun hätten, und die Postfelleisen zur Hälfte leer seyn würden, und damals war man sogar seelenfroh, wenn man figürliche Nasen einzüstecken hatte und nicht selbst eingesteckt wurde. Viele Ehemänner bekamen durch Uebung wahre Fuchs- und Hundsnasen, die Schwäger schon von weitem zu riechen, die Nasen der Weiber waren aber doch noch feiner, gebildet in französischer Schule; dafür haben in der Regel die Nasen der Heirathslustigen den — Schnupfen.

Die Langnasen, die große Ueberlegenheit des Geistes über Kurznasen und selbst lang leben versprechen sollen, ob sie gleich wieder in so üblem Rufe stehen, als Langohren; die Langnasen, die man sich an manchen Orten selbst holt,

hätte Seume schwerlich vergessen, wenn er länger gelebt hätte. Im Jahre 1812 halfen keine Nasenfutterale, die gewisse Fabrikarbeiter gegen böse Dünste und die Norden gegen die heftige Kälte tragen, und die langen Nasen mußten nothwendig zu gänzlichem Verlust der Nasen führen, die schon in pariser Wintern sprachen: „Je n'ose pas mettre le nez à la fenêtre,“ und dennoch entschlossen waren rire aux nez des Russes, worauf leicht ein donner sur le nez folgt. Die Nase führt auch ein Strafamt bei Trinkern wie bei Venusrittern, im hohen Norden aber kann man ganz unschuldig die Nase verlieren, daher auch die Höflichkeit ganz an ihrer Stelle ist, die Nasen einander mit Schnee oder dem Taschentuch zu reiben. „Erlauben Sie, Ihre Nase ist am Erfrieren!“ „Und ich, ich wollte Ihnen eben bemerken, daß die Ihrige bereits erfroren ist, heraus mit dem Tuche! gerieben!“

Mars hat schon manche Nase mit fortgenommen, und das ist Ehre, Schande aber eine Nasenreliquie aus dem Dienste der Venus, doch will man behaupten, daß man mit einem kleinen Schaden am Nasenbein, der das Näseln oder durch die Nase reden erleichtert, die beliebte Franzosensprache am besten ausspreche. Vor Amerika's Entdeckung schoß Amor seine Pfeile nach dem Herzen, jetzt trifft Cupido bloß die Nasen, wenn ihn auch gleich bereits Correggio in die Schule des Merkurs geschickt hat, daher es gut ist, jede Nymphe als eine Sirene zu betrachten, die auf ihrer Nase die plautinischen Worte führt:

Ego tibi faciem denasabo mordicus.

Man hat Kunstnasen wie Kunstaugen, Kunstzähne und Kunsthaare, Kunstbusen und Kunsthintern, sie ersparen Schnupftabak und Taschentuch und andern einen Anblick, den ich unter die ekelhaftesten zähle. In Ostindien, wo Despoten Nasen, Ohren und Lippen, mir nichts dir nichts, wegzuschneiden befehlen, Klima und Mäßigkeit aber alle Wunden leichter heilt, versteht man daher auch die Kunst

des Tagliocozzi, verlorne Nasen durch neue aus der Stirnhaut gebildete Kunstnasen zu ersetzen. Wir haben Gräfe's Rhinoplastik, 1818. 4., und die Kunst hat es in der That weit gebracht; sollte es nicht dem menschlichen Genie noch gelingen, einem vornehmen Schädel die gehörige Portion Gehirn und einer hohlen leeren Brust ein Herz einzusetzen? Tagliocozzi pflegte seine Kranken ohne alle Instrumente zu heilen, Lahme und Contracte durch Prügel, verrenkte Glieder durch seine nervige Hand, und seine Kunstnasen schnitt er aus dem Fleische, das nur selten die Sonne sieht, daher sie im Gesicht gestanden haben müssen, wie die restaurirten Nasen der Antiken — aber genug, sie standen. —

> Die sympathet'sche Schnauze klebte,
> so lange Vater Poder lebte,
> doch streckt' sich der auch in das Grab,
> dann fiel die Nase gleichfalls ab.

Man hat die Nase mit Recht honestamentum faciei genannt, und die Plattdeutschen sagen von dem, der seine Freunde schändet: de sine Näse affnitt, schändet sin Angesicht. Ein Gesicht ohne Nase ist ein traurigerer Anblick als ein Land ohne Berg und Thal und die See ohne Felsen; nach Othello hat selbst der Himmel eine Nase: „Heaven stops the nose at it.“ Das Gesicht ist die Grenzfeste der Seele, und die Nase der Cavalier oder das Hornwerk. Die Südseeinsulaner zieren daher ihre Nasen vielleicht mit mehr Recht, als wir Ohren und Finger, und grüßen sich mittelst Anstoßen der Nasenspitzen. Mit gleichem Rechte könnte man aber auch die Nase latrina capitis nennen, namentlich bei Tabakschnupfern, denen ich eben so ungerne ein Buch leihe, als sie küsse, und es gibt Leute, die in ihrem Leben so wenig unter der Nase trocken werden als hinter den Ohren, sie gleichen den Kindern, welchen Brei und Nasenöl, vulgo Rotz, gleich gut schmeckt, und sie heißen mit Recht Rotznase und Rotzlöffel. Die Nase ist aber einmal honestamentum faciei, und daher läßt sich kein rechtlicher Mann die

Thüre vor der Nase zuschlagen oder etwas unter die Nase reiben, als etwa einen Blumenstrauß, der auch bei Britten nosegay heißt, oder an der Nase krabbeln, den Barbier und die Fliegen ausgenommen, ja gerade die jungen Rotznasen lassen sich am wenigsten auf der Nase tanzen oder spielen.

Es gibt Riechwerkzeuge, die so empfindlich sind als die der Bären und Seehunde, ein kleiner Schlag darauf wirft sie zur Erde, macht sie bluten, blaßroth und blau, wie wundgekratzte oder versoffene Nasen (shrubby noses). Die Nase ist bei Kindern eine wahre Erzieherin und lehrt sie Vorsicht, wenn sie ein paarmal darauf gefallen oder an der Thüre widergerennt sind, sie stecken die Nase nicht mehr überall hin, urtheilen weniger über Dinge, die sie nicht verstehen, was wir Naseweisheit nennen, und es ist Schade, daß so viele Erwachsene wieder vergessen, was sie in der Kindheit gelernt haben. — Manche rothe Nase nennt man nicht mit Unrecht Weinnase (bottle-nose) oder auch Kupfernase. Cardanus konnte es riechen, wenn ein Mädchen etwas angestellt hatte, und es gibt Fälle, wo man ganz Nase seyn möchte zur Zeit der Blüthen, aber doch weit mehr Fälle, wo man die Nase, wie die Ohren, mit Baumwolle verstopfen möchte, da kein Tabak oder Zuhalten helfen will, und auch in Deutschland nordische Tage, wo man sich Nasenfutterale wohl anlegen möchte. Der Geruch ist ein Sinn, den wir am ehesten noch missen könnten, und da, wo er dem lieben Vieh am angenehmsten zu seyn scheint, behelfen sich ja ohnehin viele mit den Fingern.

Es gibt Geruchsorgane, die ganz schief laufen oder einen großen Knollen bilden, ja an mancher Großnase baumelt noch ein Fleischauswuchs, wie bei Kalkutten, und eine solche Nase lernte ich in einem Bade kennen, die bloß wegen dieser Nase nicht an Table d'hote erschien; in Klöstern sah ich einige Nasen, die noch zwei bis drei junge aufsitzen hatten, voller Finnen, die mir diejenigen Männer küssen müßten, die das Küssen unter sich nicht lassen können. Solche

dicke rothe Wein- oder Quadratnasen habe ich stets so gemein und grob gefunden, daß man ihnen die Nasen dahin legen sollte, wohin sie weit höflichere Thiere legen, wenn sie ruhen wollen. Platte, eingedrückte Nasen, Heringsnasen (brak nose) deuten in der Regel auf Beschränktheit, wie Spitznasen auf Feinheit, deren Spitze bald blasse, bald rothe Farbe annimmt, lange Nasen aber meist auf Gutmüthigkeit. Diplomaten thun sich viel auf feine Nasen zu gute; aber ob Leute, denen man Verschmitztheit schon an der Nase ansieht, nicht im Falle des Fuchses sind? gerade die Nase bringt ihn in die Falle. Vielleicht ist es gut, daß die feinsten Nasen im neuen Jahr 1832 nicht wissen, wie es im neuen Jahr 1833 stehen wird, vielleicht selbst nicht der nürnberger Korrespondent und der Schwaben Merkur.

Die Nasen, die mit der Stirne gleich laufen, wie an den Antiken, machen zwar in der Kunst treffliche Wirkung, aber in natura widrige, und sind auch nichts weniger als geistige Symbole. Große Nasen bei Männern deuten auf Sinnlichkeit; jeder Schüler, der latein lernt, kennt die Verse:

Noscitur ex labiis, quantum sit virginis —
noscitur ex naso, quanta sit — — viro.

Aber, mit allem Respekt gegen das Alterthum, es gibt starke Ausnahmen, die leicht jene lateinische Regel umstoßen dürften, und die Natur war so gütig, gerade umgekehrt, wie bei den Sinnen, einen Mangel öfters durch einen Ueberfluß zu vergüten, wenigstens ist der Vers bei den Stumpfnäschen und den aufgestülpten des andern Geschlechts richtiger. Die Italiener scheinen mir die größten Nasen zu führen, und dem Spruche der Alten machen sie alle Ehre, daher die vielen Sonnette auf Nasen. Nach den Rabbinen muß eine Nase, die weder zu klein noch zu groß seyn soll, die Länge des kleinen Fingers haben, von den eigenen Nasen ihres Volks aber sagen sie nichts, und doch haben in der Regel die Schachernasen eine ganz eigene Krümmung.

Unsere heiligen Bücher bezeichnen den Zorn durch das Schnauben der Nase, und im hohen Liede steht die Nase im Gesicht gleich einem Thurm Libanons. Die Alten setzten den Zorn in die Nase, und die schönste Antike Apollo zürnt bloß mit weit aufgeblähten Nasenlöchern und mit verachtender hinaufgezogener Unterlippe. Ausgedehnte, weite, vornehme Nasenlöcher, wenn sie nicht so weit ausgespannt sind, wie die des heiligen Karl Borromäus zu Arona, zeigen etwas Großartiges, kleine und enge aber in der Regel einen wunderlichen Kauz, der auch enge Brust hat. Der Nasenflügelaufzieher ist beim Spottgeist unwillkürlich thätig und spielt gerade bei meinem vertrautesten Freunde, sobald ein Sarkasmus im Gehirnkasten geistert, wie ein Telegraphe! Es ist unangenehm in Gesellschaften, wo man eben nicht geneigt ist, mit telegraphischen Nachrichten aufzuwarten.

Hochmuth wirft, ohne es selbst zu wissen, die Nase in die Höhe, die Kleinmuth sinken läßt; je höher die Nase getragen wird, desto beleidigender sind Nasenstüber, denn nicht alle sind von der gutmüthigen Natur wie die, welche Freund Haug Wahls großer Nase gab, und hundert Nasenstüber, wie die spätere Nasiade (Köln 1804) austheilt, wären nicht auszuhalten, wenn sie — stark wären. In unserm Norden stieß ich auf mehr hohe Nasen als im Süden, dafür hört man ungemein häufig das Wort human im Munde, und es sollte mich noch mehr freuen, wenn es im Süden noch mehr gefühlt und geübt wird. Gern schliche man sich unter den hohen Nasen still weg, wenn nur der Gesichtspunkt dieser Nasen, optisch gesprochen, über andere arme Sünder hinwegginge. Weiterhin, wo es nur Adel und Leibeigne gibt, gibt es auch nur Nasen und Rüssel. Ich wollte viel darum geben, wenn die herrlichen Antiken nicht so vieler Nasen beraubt wären, und hundert vornehme neuere Nasen dürften dafür auf die Nase fallen, es wäre weniger daran gelegen.

Der Spötter rümpft die Nase über alles, ehe er sie noch recht schneuzen gelernt hat, obgleich beim Spottgeist

eine gute Nase sehr wesentlich ist, und wer zu viel schneuzt, der blutet endlich. Die Nasituli erfahren oft, was nasificatio sagen will, und Näschen sind keine Nasen, so wenig als der Schiffsschnabel, der Griff am Pflug, die Handhebe des Hobels, die kleine Erhöhung an den Ziegeln oder in der Fährte des Hirsches Nasen sind, ob sie gleich Nasen genannt werden, sondern wie die Nasen der Thiere bloße Nasenlöcher, und ich wundere mich nicht, daß der heilige Cyrillus fast von Waldbrüdern wäre gesteinigt worden, weil er behauptete, daß Gott keine Nase habe! Hienieden ist die Elephantennase die längste, kräftigste und feinste aller Nasen, vor der ich zu Paris Respekt bekommen habe, als sie mich waschnaß machte, dann kommen Hunde und Jesuiten. Wer eine gute Nase hat, trifft stets den rechten Weg, denn im Grunde weis keiner recht, wohin er geht, und wo er endlich halten muß; wer solche nicht hat, fällt leicht in Koth, hat jedoch den Trost, daß ihn andere nicht hineingeführt haben. Es ist gut, daß diejenigen, welche an der Nase herumgeführt werden, dadurch nicht längere Nasen erhalten, wie Kinder, denen schon manche Wärterin eine längere, jedoch unschuldige Nase gemacht hat, sonst würden gar viele Männer und viele Große — lange Nasen haben. Non omnibus datum est habere nasum, d. h. eine Nase ist nicht wie die andere.

Meine lieben Juristen, die beinahe alle Glieder unseres Leibes mit ihrem de eo quod justum est beehrt haben, haben als echte Corpora Juris nicht ermangelt, an die Nase zu greifen! Mylius schrieb ein Nasenrecht und beweist, daß Verlobte sich wieder trennen dürfen, wenn die Nase verloren geht, keineswegs aber wegen einer Rotznase, Tabaksnase, Weinnase (nez de betterave) oder juristischen Plumpnase; keineswegs aber Mann und Frau, so mißlich es auch mit den Nasen aussehen möge. Er untersucht auch die Fragen: ob Verlust der Nase zu Lehen-, Priester- und Richtersdiensten unfähig mache, und ob ein Notar ein rechtskräftiges

Instrument in Sachen, den Geruch betreffend, ausnehmen könne, ohne Nase?

Im Grunde hat das Recht selbst die bedenklichste aller Nasen, eine Nase von Wachs, und wenn auch die Fürsten sich Mühe geben wollten, durch bessere Gesetzbücher dem ewigen Drehen der Wachsnase Grenzen zu setzen; wer schützte gegen die gottgeheiligte Justitia und die Metallopfer? — und kleine Erkenntlichkeiten in Küche und Keller, oder für die Toilette? Aber hat im Grunde nicht alles seine Nasendreher, und sehen wir nicht überall Nasenmärtirer? Sonst drehte man ungemein viel an der Nase der Theologie, die so gut als abgedreht ist, dann kamen die Philosophen an die Reihe, und die Nase dieser Schönen muß so blau seyn, als die der Weinsäufer roth, oder die Luft, in deren Blau sie hinein-demonstriren und alles schwarzblau machen wie Hegel, dann folgte die Politik, von deren Nasenbestand ich nichts zu sagen weiß, da ihre Nase so fein ist. Nirgendwo scheint mir aber Mylius Nasenrecht gröblicher hintangesetzt zu werden als in Italien: mephitischer Gestank verfolgt da selbst in die Paläste der Großen und dringt sogar in das — Allerheiligste!

Nach den altdeutschen Gesetzen ist die Nase tarirt, eine Nase reinweg zu 45 Solidi, konnte sich aber der Mann noch mit den Reliquien behelfen, 12 Solidi. Solche Zeiten waren schlimm für Nasen; wer eine handvoll Solidi wegzuwerfen hatte, war Herr aller Nasen seines Gaues, man wußte nicht anders, als daß dem Feinde Nasen und Ohren abgeschnitten werden müßten, die man an die Obern oder nach Hof sandte, wie im Orient, und selbst bei der Kriminaljustiz gab es genug abgeschnittene Ohren und Nasen, während es in Rußland kaum noch aufgeschlitzte geben wird, und unsere mildere Zeit sich damit begnügt, bloß den steinernen und hölzernen Bildern die Nasen zu verstümmeln. Gar viele Heilige haben diese einzige Aehnlichkeit mit den Antiken — daß sie ohne Nasen und Köpfe sind, und letztere hatten sie ja

schon im Leben nicht. Mir ist jedoch kein Despote bekannt, der die Nasenringe der Büffel unter seinen treugehorsamsten Unterthanen eingeführt hätte, denen sich jedoch die Maulkörbe des Rheinbundes näherten, und die Nasendrücker im Sarge galten nur insolvent verblichenen Nürnbergern. Wenn die Nase alt wird, muß sie sich vieles gefallen lassen, so viel als andere Glieder: sie tropft oft zur Unzeit, die Brille ist noch die leichteste Last, und im Sterben spitzt sich die dümmste Nase; daher lachende Erben nur nach der Nase sehen dürfen, um den Sarg zu bestellen und im Zimmer sich nach noch wichtigern Dingen umzusehen.

Die Nase ist der hervorragendste Theil am Menschen, caeteris paribus, und daher hat sich auch die Kunstsprache ihrer bemächtigt, wenn von hervorragenden Theilen die Rede ist, wie wir oben sahen; in den nordischen Sprachen heißen selbst die Vorgebirge Nasen. Unter allen deutschen Nasen verdient noch die Nase Luthers Erwähnung, die ganz den altdeutschen Stempel trägt: sie dringt nicht scharf und spitzig hinaus in die Welt, wie südliche Nasen, sie hat weder die griechische Anschauung, noch die morgenländische Beschauung, nicht die kecke, leichtsinnige, in alle Winkel riechende Suffisance des Franzosen, nicht die Neutralität und Verachtung des Britten, noch die thierische Stumpfheit des Nordens, sondern sie ist ganz deutsch eine in sich selbst vollendete eigenthümliche Nase. Tiefe, Breite, Geradheit, Schroffheit, Geist und Muth: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" Nur Derbheit und Grobheit hat sie ein bischen zuviel aufgeladen, vielleicht wären wir aber alle ohne diese grobe deutsche Nase noch lange nicht so weit, und römische Feinnasen ritten noch heute auf deutschen Nasen — perrumpendum!!

Auffallend hat sich in unserer Zeit das alte Sprüchwort an Napoleon bewahrheitet:

> Spitz Näs un spitz Kinn,
> da sit de Düvel drin!

wer sich aber in unsern alten Erbauungsbüchern oder Bibeln umsehen will, die selten ohne Holzschnitte oder Kupfer erschienen, wie jetzt die Almanache, Gedichte und Romane, wird finden, daß doch die abscheulichste Nase die des Teufels ist.

Danke du, Riecher, dem Schöpfer der Nasen,
daß dich so Manches bei Rauchwerk ergötzt,
daß er den Lebensgeist in dich geblasen,
daß er dir Christi Fußstapfen vorsetzt,
fleißig zu spüren,
wie sie dich führen,
alles zu meiden, was ewig verletzt.

Digitized by Google

XIII.

Das Lustspiel.

Ridendo castigare mores —

Lustspiel oder **Komödie** ist, wenn wir alles umfassen wollen, was man so benannt hat, vom ehrbar bescheidenen Familiengemälde oder historisch-rührenden Schauspiel an bis herab zu dem niedrigsten Possenspiel, ein **Drama das rein angenehme oder sanfte Empfindungen durch treue Sitten-** oder **Charaktergemälde** erregen soll, während dessen Gegenstück, das Trauerspiel, lediglich auf Leidenschaften, Furcht, Mitleiden und Rührung hinarbeitet. In diesem Sinne ist alles Lustspiel, was nicht Trauerspiel ist; beide verhalten sich wie Scherz und Ernst, beide sind Natur, aber jener gehört mehr der sinnlichen, dieser der sittlichen Natur an. In lustiger Stimmung durch ein gutes Lustspiel vergessen wir alle trübe Betrachtungen der Vergangenheit und Zukunft, und die Unvollkommenheiten unseres Geschlechts gleiten spielend über die Seele und berühren bloß die Phantasie, höchstens den Verstand, aber nicht das Herz. Aus der spottenden Betrachtungsart der Menschlichkeiten steigt ein gewisser fröhlicher Muthwillen empor, der an Zufriedenheit grenzt, und die unbezwingliche Sinnlichkeit, im Widerspruche mit den höheren Forderungen der Vernunft und Wahrheit, muß stets komische Wirkungen hervorbringen.

Aristoteles Begriff vom Lustspiel ist bloß von dem Lustspiel seiner Zeit abgezogen; wenn er will, daß ein Trauerspiel die Personen besser, ein Lustspiel aber schlechter als in der Wirklichkeit darstellen soll, und nicht viel besser als der jenes Juden: „Kriegt der Kerl das Mensch, so ist's Lustspiel, wo nicht, Trauerspiel;" er nahm das Lustspiel in der engern Bedeutung, daß dessen Zweck sey, durch witzige Erfindung und Ausführung das Leben von seiner komischen Seite darzustellen, um Lachen zu erregen, was im Grunde auch allein den Namen Lustspiel, von Lustigkeit hergenommen, verdient. Bis auf Shakespear ging das Drama in den Fesseln des Aristoteles, und noch weit länger; waren die drei Einheiten gewahrt, Ort, Zeit und Handlung, so war alles in der Regel und trefflich; aber Regeln sind nur Krücken für die Krüppel, der Gesunde wirft sie hinweg, und das Genie gibt sich selbst Regeln. „Meine Stücke gefallen," sagte Molière, „den Tadlern," und Kotzebue erwidert: „Folglich sind sie gut."

Die Zahl der Lustspiele ist wie des Meeres Sand; Thalia hat viele berufen, aber leider! nur wenige auserwählt, und es ist auch leichter, einen verständigen Mann zu rühren, als zum Lachen zu bringen, res severa verum gaudium; das nämliche Gefühl, die nämliche Phantasie, dieselbe Kenntniß der Leidenschaften, die der Tragiker nöthig hat, braucht auch der Komiker; aber wenn jener in sein stilles Zimmerchen verschlossen das heilige Feuer des Genies in Einen Brennpunkt sammelt, wie die meisten Tragiker auch Einsame waren, so muß der echte Komiker hinaus in die Welt, um Sitten und Charaktere, wie sie sind, zu studiren, die Narrenwelt aus dem Leben aufgreifen, mit Witz und Laune, mit Verstand und Wahrheit die aufgefaßten Züge in ein Ganzes vereinen, hohe Phrasen und Reime genügen nicht. Das Trauerspiel hat Individuen, sein Held ist ein einziger; das Lustspiel hat Arten, d. h. die Personen desselben fassen eine große Zahl Menschen in Einen; das Trauerspiel

hat den Naturmenschen (gar oft Uebernaturmenschen) zum Gegenstand, das Lustspiel den Gesellschaftsmenschen; bei jenem muß sich alles der eingebildeten höhern Würde des heroischen Scepters fügen, Lustspiel aber ist — demokratische Poesie, und schon Horaz hat bemerkt:

> Creditur ex medio quia res arcessit habere
> sudoris minimum — sed habet comoedia tanto
> plus oneris, quanto veniae minus —

Den Tragiker unterstützen die Menschen, die erhaben sind über die gewöhnlichen, der höhere Stoff und Pomp — welch' ein Stoff liegt für einen künftigen Shakespear im bloßen Wort Napoleon schon ohne allen poetischen Zusatz? Nicht so der Komiker, der selbst seinen Stoff heben und alles als gewöhnliche Natur erscheinen lassen muß, wozu alle den Maaßstab haben. Es gibt mehr komische Dinge als tragische; das Komische selbst scheint weniger delikat als das Tragische: daher der Komiker mehr Nachsicht zu verdienen scheint; auf einer andern Seite aber ist wieder der Schauplatz des Tragikers größer, ihm steht die ganze Geschichte zu Gebote. Wir weinen noch heute über Griechenlands und Roms Helden, können aber nur über das herzlich lachen, was unseren Zeiten und Sitten gemäß oder entgegen ist. Der Tragiker hält sich an Ideale und liefert allenfalls historische Gemälde; der Komiker aber muß sich an die Wirklichkeit halten und Portraite liefern, deren Aehnlichkeit jeder beurtheilen kann. Hier ist der Grund, warum Trauerspiele auch der Jugend gelingen, nie oder selten aber Lustspiele, denn jene sind Romane, diese Geschichte.

Furcht und Mitleiden entstehen aus den Situationen, Lachen aber mehr aus gutem Spiel, nämlich das feinere Lachen bei einem Weston und Garrik, Eckhof und Fleck, wo, wenn sie auftreten, selbst die abgefrömmelte, der bösen Welt längst nicht mehr reizbare Wange doch wieder zu einem irdischen Lächeln sich Falten macht. Nur derjenige, dem die Gallerien schon entgegen lachen, ehe er noch den Mund

aufthut, qui ore, vultu, motibus, voce, corpore denique ridetur ipso, wie Cicero sagt, dieser bleibt der Spaßmacher und verderbt oft dem Manne von Geschmack die besten Stücke. Im Tragischen versteckt sich die Kleinheit des Dichters hinter die Größe des Stoffes, im Komischen aber entblößt die Niedrigkeit des Stoffes den Dichterzwerg, und daher ist ein guter Komiker größer als ein guter Tragiker, eine komische Rolle schwerer als eine tragische, so stolz auch der Kothurn auf den Soccus, und Melpomene auf Thalia herabblickt, und der beste Beweis, daß noch heute Molière's Thron ledig steht. Wir wissen aus dem Diable boiteux, daß der Tragiker, hochherabsehend auf den Komiker, der ihm sagte: wenn Komödie leichter wäre als Tragödie, warum erstere dem Tragiker so wenig gelinge? rief: „Wäre ich nicht gerade bei Ihnen, so wollte ich Ihnen Respekt vor dem Kothurn einflößen!“ „O genieren Sie sich ja nicht,“ sagte Komus, „wollen Sie geprügelt seyn, so kann es bei mir so gut geschehen als anderwärts.“

Der allzustrenge aristotelische Unterschied der Kunstrichter zwischen Tragödie und Komödie hat der Kunst offenbar geschadet; der Tragiker ward nun ernst, steif, majestätisch auf Stelzen und Mord auf Mord häufend, um ja Thränen hervorzulocken, die er gerade dadurch vertrocknete; der Komiker that dasselbe und überlud seine Gemälde, um ja recht lachen zu machen, und der bessere Mittelschlag wurde vergessen, und der ist das Drama oder Schauspiel, das vielleicht mehr Werth hat, als die scharf abgesonderten Tragödien und Komödien. Mit Recht sagt man: in die Komödie gehen für: in's Theater gehen, Griechenland und Rom, Helden, Tod und Jammer, Götter, Himmel und Hélas! gefallen der Jugend und dem Geschlecht, man strebt nach dem Höchsten, und schreckende Eindrücke haften nicht lange, aber in spätern Jahren bewundert und glaubt man gar vieles nicht mehr, woran man in der Zeit glaubte, wo das Herz noch reizbarer, der Kopf noch leer und die Erfahrungen noch

sparsam waren. Die Welt ist für das bloße Gefühl ein Trauerspiel, das zunächst auf das Herz wirkt, das Komische mehr auf den Geist, und unsere Eigenliebe leidet weniger, wenn wir ohne Grund weinen, als wenn wir zur Unzeit lachen, denn das gilt für dumm, jenes aber für schwach und weichmüthig. Die Jugend und Weiber können überall und über alles lachen, der Mann oft bloß noch in der Komödie, und dem gesunden Beobachter ist die ganze Welt nur ein komisches Theater. Mich freut, daß nach einem Trauerspiel gewöhnlich noch ein kleines lustiges Nachspiel gegeben wird.

Auf der komischen Weltbühne liefert der Zufall das Stück, das Schicksal vertheilt die Rollen; den Reichen gibt es Logen und Parquet noble, den Armen kaum Plätze im Parterre, meist nur in der Gallerie, das mit recht Paradies heißt, und viele sind bloß zum Lichterputzen und Auskehren verurtheilt. An der Kasse sitzen die Despoten, und Mädchen tragen Erfrischungen herum, Eis, Punsch, Limonade, von oben herab aber riecht man Würste, Bier, Branntwein ꝛc., hier und da drückt sich ein Weiser als Zuschauer lächelnd in die Ecke, klatscht und pfeift auch wohl, wo es nicht verboten ist, über das bunte Einerlei, bis die Zeit den Vorhang fallen läßt, und der Tod jedem sein buntes Jäckchen auszieht, das ihn oft allein von seines gleichen unterscheidet, und im Grabe sind sich ohnehin alle so gleich als die Steine des Schachbretts nach vollendetem Spiele. O, wie viele Trauerstunden ersparten wir uns, wenn wir stets bedenken wollten, das Schicksal vertheilt ja die Rollen, es kommt ja jedem bloß zu, seine Rolle gut zu spielen, und daran erinnern uns ja täglich die Redensarten: Er spielt eine Rolle, er möchte gerne eine Rolle spielen.

Unsere erhabensten Trauerspiele haben ungemein viel Komisches für mich, und ich finde den so verlachten Ausruf eines abstrakten Mathematikers: „Was beweist nun alles dies?“ nichts weniger als unphilosophisch, und Napoleon,

der Mathematiker war und vorzugsweise ins Trauerspiel ging, hatte es nicht so weit gebracht, und es ist Schade, daß seine Affektion (oder Affektation?) sich auch so weit ins Wirkliche ausdehnte sein ganzes Leben hindurch (geschrieben hat er kein Trauerspiel, aber desto mehrere gesehen und gespielt), um auch noch tragisch zu enden, so tragisch, als die drei großen Tragiker der Alten, Sophokles durch einen Weinbeerkern, Aeschylos durch eine herabgeworfene Schildkröte und Euripides gar durch Hunde. So ekelte dem großen Ludwig vor den schönsten Bauerntänzen des Tenier, und er wollte nur Schlachtgemälde von Lebrün, ohne je eine Schlacht geleitet und erfochten zu haben, wie Napoleon mehr als zu viele!

In reifern Jahren nimmt die Täuschung, die eigentlich ein Hader zwischen Vernunft und Phantasie ist, ab; der gemeine Mann ist daher am leichtesten getäuscht, aber gerade am wenigsten im Theater, wo er nicht selten bei den rührendsten Stellen laut auflacht, was Dichtern und Schauspielern zur Ehre gereicht, deren Kunst stark genug war, auf den rohen Zuschauer so lebhaft zu wirken. In spätern Jahren erfreuen wir uns lieber der Beobachtungen über Kunst, die auch schlechte Stücke zu heben vermag, die auf dem todten Papier nicht gefallen würden; aber auch Lamotte hatte so unrecht nicht, als er einst in einem Kaffehaus unbekannt saß und über seine Ignes de Castro schimpfen hörte (früher war er wegen seiner mißlungenen Posse: les **Originaux**, im Verdruß nach la Trappe gelaufen), plötzlich sich erhob, als die Theaterstunde schlug, mit der stolzen Rede: „Gehen wir in die vierundsechzigste Vorstellung meiner Ignes de Castro.“

Es ist ein Unglück, daß sich die liebe Jugend mehr als Männer mit dem Lustspiel befaßt, die weder Welt noch Menschen kennt und ihre Einsichten noch nicht zu der Höhe gebracht hat, von der man allein andere übersieht, und im Alter — geht gewöhnlich die lachende Laune verloren oder die Lust zum Schreiben. Und wo würde in Deutschland ein

Digitized by Google

Lustspiel belohnt wie zu London und Paris? von Gebildeten durch Achtung und Hervorziehung und von Verlegern durch Klang? Virtus laudatur et alget, und oft steht es noch schlimmer. Als Großmann den Vorschlag zu Lessings Denkmal machte, rühmte man diese patriotische Idee; als es aber zu Beiträgen kommen sollte, ging es wie im Evangelio: der eine hatte einen Ochsen gekauft, der andere ein Weib genommen, und zu Wien hieß es: „Wir sorgen holt für uns're Leut, schaut's — müßt's auch so moch'n."

Aristophanes, Plautus und Terentius lieferten uns wahre Sittengemälde, und so auch Britten und Franzosen von ihren Nationen — und wir? die wir ihnen an Kultur gleich stehen, wo nicht höher? Lessing ist todt, und unsere Bühne gleicht einer magischen Laterne voll bunter Bilder, daher wir sie mit Recht Schaubühne nennen; man kann dabei weder herzlich lachen noch weinen und hält sich treuherzig ans Schauen. Komische Dinge werden die Alterthumsforscher des Jahres 2440 aus unsern Dramen herausklauben, wenn sie mit ihnen umgehen, wie wir mit Aristophanes, Plautus und Terentius. Was Buckingham vom Theater seiner Zeit sagte, verglichen mit dem ältern, gilt auch jetzt von dem unsrigen:

> They every scene with so much wit did store,
> that who brought any in, went out with more,
> but this new way of wit does so surprise,
> men lose their wit in wond'ring, where it lies.

Unsere Zeit ist aber auch dem Komischen nicht besonders günstig: die gesellige Ueberfeinerung, die da will, daß einer seyn soll wie alle, dieses allen Schwachen willkommene Gesetz, über das sich der Britte allein noch wegsetzt, unterdrückt alle Charaktereigenthümlichkeiten, die Scheu vor dem Lächerlichen vertilgt allen Sinn dafür und wird so weit getrieben, daß sich ein treffliches Lustspiel über die Furcht vor dem Lächerlichen schreiben ließe. „Wer zehn Franzosen gesehen hat, hat sie alle gesehen," sagte Jean Jacques; dies

ist nicht so in England und warum? Mögte man nicht auch so in Deutschland fragen? Nur noch die untern, der Natur nähern Klassen ergötzen sich herzlich am Lächerlichen und geben auch ihre Portion gern hin, während in der feinern Welt Lächerlichwerden gefürchteter ist, als Verlust an Hab' und Gut, Ansehen, Ehre und Leben. Die feinere Welt, die weit mehr Lächerliches thut und treibt als die unfeine, bedeckt alles mit der Grazie des Anstandes und mit dem, was Tanzmeister und Damen lehren, und das Lächerliche eines berühmten nützlichen Biedermannes überhebt sie der Last der Achtung. Aus dieser Ursache haben meine lieben Landsleute noch so viel Lächerliches mehr als andere Völker, weil sie so treuherzig und ehrlich sind, das Leben und Weben der höhern Klassen, weit entfernt, solches im rechten Lichte zu betrachten, vielmehr zu bewundern und mit Respekt zu verehren! Der Franzose hat es längst weg, und der Britte, der, nichts anstaunend, zu allem so gut ein Recht zu haben glaubt, wie jeder andere, steht in seinem Gleichgewichte wie ein Mann!

Das weinerliche Lustspiel, wie es dessen Widersacher, oder das rührende, wie es dessen Liebhaber nennen, hat unter uns vielleicht so viel Glück gemacht, weil es eine Mißgeburt ist, erzeugt durch das Unvermögen, komisch zu seyn. Es liegt zwar in der Natur, von der Rührung zum Lachen und von der Freude zur Traurigkeit überzugehen, und daher irrt mich Shakespears Mischmasch nicht, den strenge Aesthetiker so sehr tadeln; aber da, wo man gar nicht lachen, nicht einmal lächeln kann, sondern ganz weich wird, hört das Lustspiel auf, so wie das Possenspiel, wo man nichts als lacht, aufhört, Komödie zu seyn, und sich zu derselben verhält wie Pöbel zu Gebildeten. Und dennoch ist eine Posse oder Farce (der wir unter dem Niederkomischen ihr eigenes Kapitel widmen werden), noch erträglicher als ein Lustspiel ohne Lachstoff, gleich dem Trauerspiel, das Schrecken und Mitleiden erregen soll, aber nur, trotz aller Geberden,

Verzuckungen, Brüllen und Wendungen des Tragikers Mitleiden allein einflößt; solche Stücke darf man auch immer von der Bühne ankündigen: Zum erstenmale die letzte Vorstellung von 2c.

Lachaussée (gest. 1754) gilt für den Erfinder der weinerlichen Komödie mit seinem Préjugé à la mode, die man aber doch gern sah, wie seine Ecole des mères und Gouvernante. Piron nannte ihn nie anders als den hochwürdigen Pater, und Voltaire sagte: Lachaussée ist einer der ersten nach denen, die Genie haben. Das Neue dieser Gattung war weiter nichts als das Verfehlte, denn schon Plautus Gefangener und Terentius Schwiegermutter können für Familiengemälde gelten, erschaffen vom Unvermögen des komischen Genies, wie die Flut der Familiengemälde neuerer Zeiten, wo bei den Franzosen Graffigny und Diderot mit seinem Père de famille und fils naturel, die viel Gutes haben, obenan stehen, und nun erst die Familiengemälde eines Gellert und selbst mehrere von Iffland, die oft eben so sehr langweilen, als die eigene werthe Familie.

Unser stets ehrwürdig bleibender Gellert, einst Liebling der Nation, ist unser Pater Lachaussée und hätte sich bloß auf Fabel und Moral beschränken sollen. Seine Werke unterrichteten, vergnügten und trösteten viele Tausende; selbst Gelehrte, für die er eigentlich nicht ist, so wenig als fürs Theater, der kränkliche Mann ohne alle Welt, müssen seinen Charakter ehren, so lange sie Tugend und Gemeinnützigkeit ehren werden. Gellert war nichts weniger als Genie, aber der gemeinnützlichste Schriftsteller vielleicht, den man in meiner Jugend fast auswendig wußte, wie die Bibel, was dem deutschen Charakter gewiß keine Schande macht, daher war auch mein erster Gang zu Leipzig nach dem Johanniskirchhofe. Wird die Nachwelt glauben, daß dieser religiöse Schriftsteller bei den Katholiken unter die streng verbotenen Bücher gehörte, während man jetzt lächelt,

wenn der gute Mann sagt: „Sollten einige an den Lustspielen: „Die Betschwester, das Loos, die kranke Frau und die zärtlichen Schwestern tadeln, daß sie eher mitleidige Thränen als frohes Gelächter erregen, so danke ich ihnen im voraus für diesen so schönen Vorwurf;“ der gute Mann zog wirklich andere zu Rathe, mißtrauisch gegen einen Gewissensausspruch, ob er sich Vorwürfe zu machen habe, und wünschte wenigstens die Betschwester nicht geschrieben zu haben. Betschwestern, die allenfalls darüber hätten zürnen mögen (und das müßten schon arge Betschwestern gewesen seyn), lasen wohl keine Komödien, die keine vollständige Andachts- und Erbauungsbücher waren, hatten auch wohl noch ganz andere Stunden der Andacht, und Gellerts übriger spaßhafter Weiberhaß und seine ganze komische Scheu vor der Ehe ist so gutmüthig und so zierlich, daß wohl nie eine Frau darüber im Ernste bös geworden seyn mag. Gellerts komischer Witz ist so harmlos wie er und so zahm wie sein alter Schimmel, den ihm Laudon schenkte, und der den Hypochonder schrittweise um Leipzig zu tragen pflegte, wie früher Laudon im Gallopp.

Bei solchen Lustspielen und Familiengemälden ist an kein Lachen, noch weniger an Auslachen zu denken, man könnte nicht einmal auspfeifen vor lauter Gähnen. Wenn indessen wahr ist, was Haller behauptet, daß man so lange taub ist, als man gähnt, so hätte uns ja die Natur das einfachste Schutzmittel gegen die Langweile solcher Stücke angewiesen. Sehr verschieden von diesen weinerlichen Lustspielen sind die Tragikomödien, Parodie oder Persiflage des Tragischen, und das Tragische, in das Komische eingemischt, bringt durch Kontrast allerdings eine Wirkung hervor, von der jene Zwittergeburten nichts wissen. Die Alten theilten ihre Komödien in motoriae, die Leidenschaften erregen, in statariae, die ruhiger lassen, und in mistae; unsere Lustspiele sind meist statariae, und gar viele Familiengemälde nicht einmal mistae, sondern — gar nichts.

Die weinerlichen Dichter sind in der Regel, wie die schlechten, desto gewissenhafter, die drei berühmten Einheiten und die fünf Aufzüge, die wohl daher rühren, daß jede Handlung fünf Epochen hat: Anfang, Fortgang, Stand, Abnahme und Ende, aufs strengste zu beobachten, und schon Plinius sagt von diesen regelmäßigen Autoren: **Peccant quia nil peccant.** Die drei Einheiten der Zeit, des Orts und der Handlung beobachten sie, aber die vierte und Haupteinheit vergessen sie, wie die ältern Kunstrichter auch, die Einheit des Interesse oder der Wirkung. Wir können von manchem berühmten Drama sagen, was Rivarol von Mercier sagte: „**Ma vie est un drame si ennuyeux, que je soutiens, que c'est Mercier qui l'a fait.**“ Man kann diesen Dramatisten, wenn ihnen ihre Handschrift aus der Tasche hängt, in Gefahr verloren zu gehen, sagen, was dieser Rivarol Herrn Florian sagte: „Geben Sie Acht! wie leicht mögte jemand, der Sie nicht zu kennen die Ehre hat, die Handschrift entwenden.“ — Alle diese weinerlichen Dichter erhalten schwerlich die Grabschrift, die ein Franzose unserm Fleck setzte, als er wieder nach Berlin zurückkam; seine erste Frage war: „Was mak sik die Monsieur Fleck?“ — „Ach! er ist gestorben.“ — „O, das is ewik schad! der lustik Mann todt? unser lieber Errgott wird sik sein tausend Spaß mit ihm habe.“

XIV.

Fortsetzung und Schluss.

Diderot nahm höchstens ein Dutzend Charaktere an, die großer komischer Züge fähig wären, indem bloße Schattirungen weniger glücklich bearbeitet werden könnten, und schlägt daher vor, statt Charaktere die verschiedenen Stände, deren Pflichten und Vortheile, Unbequemlichkeiten, Vorurtheile und Fehler, Sprache, Manieren, Kostume ꝛc. zur Grundlage zu wählen, den Charakteren aber bloß das Zufällige zu lassen. Mir schien so viel Wahres darin zu liegen, daß ich selbst Versuche machte, die weiter unten der Beurtheilung der Lesewelt vorgelegt werden sollen, und die auf dem Theater natürlich noch ungleich größere Wirkung läßt sich beurtheilen, wenn wir an die Wirkung denken, welche Racines Plaideurs, Gays Beggars Opera, Schikaneders Fiaker zu Wien und Jakobs Hochzeit und Verkehr zu Berlin hervorbrachten. Schade nur, daß oft die größten Feinheiten für diejenigen verloren gehen, welche diese Menschenklassen weniger genau kennen, was aber selbst der Fall mit Nationalcharakteren seyn würde, und noch weit mehr Schade, daß mehrere Stände gar nicht aufs Theater gebracht werden dürfen, die das meiste Lächerliche haben, ohne zu ahnen, daß im Grunde ihre Zeit vorüber sey, und man sich doch in die Zeit schicken muß — Stände, die durch

Erkenntniß, Reue, Leid und Besserung die Welt selbst so sehr verbessern könnten.

Nicht minder wahr ist es, daß die großen Komiker, wie Molière, bereits den Nachfolgern das Beste weggenommen haben, wie die Naturdichter der Alten den Neuern. Indessen bei den Sittenveränderungen, die fast mit jeder Generation wechseln, kann es guten Komikern nie an Nacharbeit fehlen. Ein verfeinertes Zeitalter, wo die Sitten so abgeglättet sind, daß man ausgezeichnete Charaktere nur noch bei niedern Ständen findet, muß nothwendig eine größere Dürftigkeit des Stoffes verursachen; aber soll denn das höhere Lustspiel zum Possenspiel herabsteigen? Fontenelle gerieth daher auf die Idee, die so lächerlich war, als die Ausführung derselben, seine Personen nur unter Großen aufzusuchen und dadurch seiner trockenen komischen Ader aufzuhelfen. „Haben die Großen denn nicht auch ihr Lächerliches?" fragte er; ach ja! ach ja! aber wenn man ihnen auch ihre Hörseligkeit bei Schmeicheleien vorzugsweise anrechnen wollte, die jedoch Geldreiche oder Einflußreiche mit ihnen theilen, so haben sie alle Fehler gemein mit andern Menschenkindern, und diese Fehler mögten bei ihrer Stellung zu ernste Folgen haben, um lächerlich zu werden — quod delirant reges, plectuntur Achivi. Fontenelle glaubte, die komische Bühne zu heben, wenn er so gut, als es auf der tragischen geschieht, auch Große darauf stellte; aber es war eine aristokratische hohle Idee, die keinem freien Britten in den Kopf gekommen wäre, man nimmt nur wahren Antheil an Menschen und an seines gleichen, und leider! liefert gerade die höhere Welt die flachsten Charaktere. Aber sollten Komiker nicht ausgezeichnete historische Charaktere so gut benützen können als Tragiker; sollten nicht auch große Männer nützlich werden durch ihre Schwächen? und da man die Schwächen Lebender billig nicht dem Theater preis gibt, könnten sie nicht ein Spiegel seyn, der stillschweigend sehr deutlich spräche? Und welchen Stoff geben nicht

Nationaleigenheiten — Eigenheiten unserer verschiedenen Stände — sie gingen ins Allgemeine, folglich könnten sie Einzelne nicht beleidigen?

Molière führt in seinem **Impromptu de Versailles** einige Charaktere an, die er noch nicht bearbeitet habe; Leutchen, die sich ins Gesicht schön thun und im Rücken zerfleischen, dumme plumpe Schmeichler uud Allerweltsfreunde ꝛc., aber seine kurze Liste läßt sich stark mit hinreichend ausgezeichneten Charakteren vermehren; aber wo ist — Molière? Die Mischung der Charaktere ist in der Natur so mannigfaltig, daß es der Kunst nie fehlen kann, wo der Künstler nicht fehlt. Alle Menschen haben zwei Augen, zwei Ohren, die Nase in der Mitte und den Mund in die Quere, aber ist darum ein Gesicht dem andern ähnlich? Den gemeinen Augen bleiben gewisse Verschiedenheiten leicht verborgen, nur das Genie bemerkt sie, wie der Maler die feinern Gesichtszüge und Hirten und Schäfer die Verschiedenheiten der Rind- und Schafviehphysiognomien.

Nachstehende reiche Gegenstände und Charaktere sind ausgezeichnet genug, aber meines Wissens noch von keinem Meister gezeichnet; der dumme Mäcen mit seinem kriechenden Klienten, der Mann an ganz unrechter Stelle, der Arglistige, der an der Einfalt des Biedermanns scheitert, der Scheinphilosoph oder Scheingelehrte, der Sonderling, der Heuchler mit geselligen Tugenden, der Projektenmacher und Glücksjäger, der Hypochonder, die hysterischen Damen (somnambules), der Unentschlossene, der Aergerliche, der betrogene Leichtgläubige, der zuletzt an gar nichts mehr glauben will, der Selbstdoktor, der Ueberfeine oder die Delikatchen, der Uebergerade und Ueberehrliche, der lügenhafte Reisende, der feinseynwollende Staatsklügler und Zeitungspolitiker, ein aufschneidender Alter und eine eroberungssüchtige alte Kokette, die, da sie nicht wohl von ihren Reizen sprechen kann, von Tugend und Häuslichkeit spricht und von ihrem guten Herzen; der ökonomische Verschwender, der großthuende Geizige, der seine Zeit aufs strengste

eintheilende Müßiggänger, der systematische Schleicher, der selbst nicht einmal mehr rhapsodisch geradezu gehen kann, der Humanität heuchelnde Vornehme, der Pedant, der Welt zeigen will, der höfliche Grobian — welche reiche Gegenstände, und habe ich sie alle gezählt? Auf ein gutes Lustspiel, das den Egoismus unserer Zeit geißelte, sollte man einen Preis setzen, sodann auf einen modernisirten Tartuffe, die Frömmler oder Mucker, und, um galant zu seyn und auch dem weiblichen Geschlecht seine Ehre zu erzeigen — die Somnambule!

Einen höchst komischen, auch noch unbearbeiteten Charakter hätte ich fast vergessen, den Aufschieber oder Procrastinator. In meinen vormaligen Geschäftsverhältnissen machte mir dieser Charakter das Leben sauer, und ich fing an, durch seine komische Abzeichnung der Galle Luft zu machen; aber mit andern Verhältnissen blieb die Skizze liegen, ihm jedoch zu meinem Angedenken der Name Herr von Spät, ja ich habe ihn sogar im Verdacht, daß er einmal eine Ausnahme von der Regel machte, denn ich finde den Entwurf nicht mehr unter meinen Papieren. Das ist auch der Fall mit dem Gemälde einer entschiedenen Kokette, die mich glauben lehren wollte an das alte: Alte Liebe rostet nicht. Im Grunde fühlte ich, daß das indignatio facit versum noch nicht hinreicht, einen guten Vers zu liefern, und noch weniger, ein gutes Lustspiel. Wenn sich mit den Jahren nicht Lust und Liebe zu einem Ding verlöre, hätte ich gewiß an zwei Lustspiele Hand gelegt: Die Verleger, und dann: Die Repräsentanten.

Charaktere für die komische Bühne sind eigentlich alle Thoren, die nicht durch ihr Wollen, sondern durch ihre Urtheilskraft fehlen; werden sie ganz Sklaven der Thorheit, dann verwandelt sich die Schwäche in Narrheit, die das feinere Gefühl beleidigt, und Laster verdienen ohnehin mehr Ernst und Abscheu. Die Ernte ist unermeßlich; wie mogte Kant die Thoren in die zwei Logen bringen wollen: die der Gecken und die der Grillenfänger? Folglich hat er sie bloß eingesperrt, aber nicht eingetheilt.

Unsere geistesarme Zeit hat daher, statt zu Charakterstücken, ihre Zuflucht zu Intriguenstücken genommen, wie früher zum weinerlichen Lustspiel oder comédie du sentiment, Handlungen, die weder in dem innern noch äußern Zustande des Handelnden gegründet sind, abstrahirt und sich bloß an seltsame Begebenheiten und Verwicklungen, die sich am Schlusse unerwartet auflösen, zu halten gesucht, à la Figaro, und Intriguenstücke sind auch unendlich leichter als gute Charakterstücke. Ein vorzügliches Lustspiel wird wohl, wenn es nicht an Gehalt und Bewegung fehlen soll, Charakter und Intrigue haben müssen, die Entwicklung komischer Charaktere stets kontrastirende Lagen erfordern, und diese können nur aus der Durchkreuzung der Zwecke, Absichten und Zufälle entstehen. Der Misanthrop muß sich in eine Kokette und Harpagon in eine arme Waise verlieben; die Fabel ist im Lustspiel, was im Trauerspiel das Schicksal. Außer den Intriguenstücken brachte die Armuth der Zeit noch eine dritte Art Komödien, die schlechteste von allen, wo das Komische bloß auf einigen eingestreuten Einfällen und Witzworten beruht. Charakterstücke sind belehrender, Intriguenstücke aber allerdings belustigender.

Wir Deutsche haben, wenn wir unsere etwas schwerfällige Natur besiegen, eine ganz nationelle Schwierigkeit zu besiegen, den Mangel an — Nationalität und einer Hauptstadt; aber das gäbe gerade Stoff, der Nationen abgeht; wir sind Provinzialen und hätten als solche schon einmal achtunddreißig neue Lustspiele, unsere verschiedenen Dialekte böten auch Stoff, wie unsere vielen Hauptstädte, die sich für Hauptstädte halten, wenn sie Residenzen sind, non deest materies — sed artifex. In einer Hauptstadt personifizirt die Zeit schon idealische Charaktere, und der Dichter kann sie dem ganzen Staat zur Anschaulichkeit bringen, wie die Fabel die Thiere oder wie gewisse Heilige, wozu wir jetzt die Mythologie der Alten gebrauchen müssen. Wir Deutsche kennen Lagreve und Tybuen, aber nicht die Namen

der Plätze, die zu gleicher Bestimmung dienen zu Wien und zu Berlin oder zu Arolsen und Rudolstadt, zu Homburg oder Hechingen. Bei unserer Vielseitigkeit hat oft der Witz solche Oertlichkeiten, daß die Anspielungen so gut als bei den Schriften der Alten verloren gehen, wie z. B. zu Wien und Berlin des Grafen von Soden Lilliput, eine treffliche Zeichnung der Armseligkeiten der weiland kleinen Höfchen.

Man macht daher unserem lieben Vaterlande ein sehr linkisches Kompliment, wenn der Mangel guter Stücke mit dem Mangel interessanter Narren entschuldigt werden will; es fehlt nicht, fehlt gar nicht! Es wäre Zeit, statt englische und französische Narren einmal deutsche anzupacken, und ein deutscher Molière könnte ganz von vorne anfangen, z. B. sogleich mit unsern vonvornigen Philosophen, die alles andere als von hinten herausgekommen ansehen und so dunkel schreiben, daß man sie für große Geister hält, weil man sie nicht versteht; mit unsern Aesthetikern und Romantikern mit ihrem sachleeren Schwulste, mit unseren Politikern, die am weitesten gehen, je weiter sie — exilirt worden sind, mit unseren Landsleuten im Auslande, mit unserem Deutschthum ohne Selbstständigkeit, mit unserem Nachäffen des Auslandes, mit unseren stolzen Titeln und tiefer Demuth, mit unserem Gemeingeist und Einheit im deutschen Bunde rc. Wir leben im Limbus der Thorheit, eine neue Mode vertritt die alte, die vielleicht ein Jahr zählt, nur die deutsche Mode will nicht kommen. Non deest materia, sed artifex; Courage, deutscher Molière!

Wir sind endlich einig, daß die Belehrung eines Lustspiels nicht eigentlich auf die Würdigkeit der Zwecke gehe, sondern gar wohl bei der Tauglichkeit der Mittel bleiben könne, und mehr Klugheitslehre als Moral, oder doch nur Moral des Erfolgs und nicht Triebfeder seyn dürfe. Ist das Lustspiel Spiegel des wirklichen Weltlaufs, so kann es nicht immer erbaulich seyn, es ist mehr Warnungsmuster als Muster der Nachahmung, nicht gerade

Sittenschule, sondern vielmehr Schule des Frohsinns und der Aufheiterung, auch — si licet — Befriedigung der Eigenliebe. Die Bühne ist ein öffentlicher Zeitvertreib, den einmal große Städte so wenig entbehren können, als Konzerte, Bälle, Gesellschaften, Kunstsäle rc., und noch weit schlimmere Dinge, unter denen das Theater immer der Zeitvertreib seyn dürfte, der oft größere Uebel hindert, dabei Geschmack und Verstand bildet, und immer edler als andere Zeitvertreibe — panem et circenses! Wir sind auch überzeugt, daß der Misanthrop und Sonderling, der betrogene Ehemann oder Gläubiger rc. darum noch nicht verächtlich gemacht ist, wie die Chikanenmacher des Lustspiels behaupteten, wenn ihn der Dichter in Lagen bringt, worüber wir lachen müssen. Wir schätzen die guten Eigenschaften von Destouches Zerstreutem, wenn wir auch über seine Zerstreuungen lachen müssen.

Der allgemeinste Nutzen des Lustspiels liegt wohl im Lachen selbst und in der Uebung, das versteckte Lächerliche herauszufinden, was ich als einen Schritt zu eigener Vervollkommnung ansehe. Wenn vis comica im Stücke ist, verzeihen wir selbst Uebertreibungen; das Lachen nimmt keine Rücksicht auf größere oder kleinere Wahrscheinlichkeit, und wir können lachen, wenn der Geizige von seinen übergoldeten Pillen, ehe er sie schluckt, das Gold abschabt. . . Wenn das Lustspiel das castigare mores ridendo befolgen will, so will es nicht die Unarten empfehlen, die es geißelt, und noch weniger die Personen der Verachtung preis geben; Molières Geiziger, Regnards Spieler, Corneilles Lügner rc. haben vielleicht noch wenige Geizige, Spieler und Lügner gebessert; der Schelm schröpft, der Stolze brüstet sich, der Verliebte seufzt, Männer und Weiber erlauben sich noch immer Untreue und drechseln Hörner, so war es vor dreitausend Jahren, so ist es noch, und so wird es noch nach dreitausend Jahren seyn; aber — wenn das Lustspiel auch keine zu tief in der Menschennatur gewurzelte Krankheiten heilen kann, kann es nicht Gesunde gesund erhalten? und ist es nicht gut, die

Krankheiten zu kennen und die Gebrechen derer, mit denen man einmal leben muß?

Engels Tobias Witt räth Herrn Till, um klug zu werden: „Gebe Er nur fleißig acht, Herr Till, wie es die Narren machen,“ und wo könnte man dies besser lernen, als vor dem Hohlspiegel der komischen Bühne? Sie adelt das Lächerliche zur Kunst, die Narrheit zur Weisheit und verwandelt das Irrenhaus der Welt in ein ergötzendes Nationaltheater, ohne welches Tausende sich hienieden langweilen würden; sie lehrt uns die Narren am besten kennen, mit denen man in Collision kommen kann, ist folglich ein wahres Präservativ. . . Thorheiten sind ansteckend, und vor solcher Ansteckung bewahren uns ohne alle Doctorsdiplome diejenigen Genies, die sie aufdecken, uns darüber lachen machen und dann am Ende ausrufen:

Quid rides?
mutato nomine de te narratur fabula. *

---

* Cailhava art de la comédie. Paris 1786, II. Vol. 8. Ed. 2. ist das ausführlichste Werk über das Lustspiel, aber wie viel ist noch zu wünschen übrig? Der Verfasser. ist höchst oberflächlich, seine Kapitel versprechen mehr, als sie halten; der ganze zweite Theil beschäftigt sich mit der undankbaren Arbeit, Molière mit denjenigen Italienern, Spaniern und Franzosen zu vergleichen, aus denen er seinen Stoff genommen hat. Weit vorzüglicher ist unseres Schlegels Werk über dramatische Kunst und Literatur. Heidelb. 1809. drei Bde. 8. Chaussérons Réflexions sur la comédie larmoyante sind gegen dieselbe, und unsers Gellerts Pr. de çomoedia commovente dafür, was immer hätte seyn mögen ohne seine eigenen weinerlichen Produkte.

XV.

Das Lustspiel der Alten.

Mimik liegt in der Menschennatur, und eines der Lieblingsspiele der Kinder ist, die Erwachsenen nachzuäffen, sie spielen Soldaten, Schulmeister, Wirthe ꝛc., ja Genies gehen noch weiter und predigen; Hochzeiten und Mahle sind nichts seltenes, ja wir Knaben wagten es sogar, als wir an einem kleinen Hofe unsere ersten Komödien sahen: Engels Edelknaben und den Mann nach der Uhr, solche nachzuspielen auf des Hofjägers Dachboden, Säcke waren unser Theatervorhang, und das Parterre bestand aus des Hofjägers Familie. So hatten denn auch die alten Völker Schauspiele früher, als wir ihre Geschichte kennen, und am Verlust ihrer Schauspiele ist wohl so wenig gelegen, als an dem obengedachten von mir gefertigten Kunstwerke. Nur die Hellenen oder Griechen gingen weiter, wir verdanken ihnen alles im Gebiete des S c h ö n e n, sie rächten schon vor Troja den Raub des Schönen und haben in ihrer reichen Sprache selbst für das S i t t l i c h g u t e kein anderes Wort, als ihr Wort καλὸν, schön.

Griechen waren, wie Franzosen, ewige Kinder, ewige Jünglinge, Geschöpfe eines schönen Morgens und eines Morgenlands, nur ihnen ward gegeben, den rohen begeisterten Genius der Natur, der bei den jährlichen Bacchanalien zur

Weinlese tanzend und benebelt Loblieder sang und mit einem mit Weinhefe beschmierten Gesicht dramatische Possen und Mummereien trieb, auszubilden zur Kunst. Dem Wein verdanken wir recht eigentlich das Theater, und Lust- und Trauerspiel entsprang aus begeisterten Dithyramben und obscönen, lachenden Phallicis. Der Bock frißt gern Traubenblätter, daher ward er dem Bachus geopfert; es gab Bocksgesänge, τραγῳδιαι, und man will sich wundern, wenn in Theatern noch heute so viele Böcke gemacht werden, ja so viele Böcke nirgendswo sich lieber sammeln, als vor, in und nach den Theatern?

Im Vaterlande des Sokrates verstand man einmal die Kunst zu leben, das Ziel griechischer Philosophie und Oekonomie, griechischer Volksversammlungen und Volksfeste, alles war berechnet auf — Genuß. Ernst und Scherz gingen vermischt, wie überall, beim Anfang der Kunst.

Susarion hielt sich an den lustigen Stoff, und so macht ihn die Sage zum Erfinder der Komödie oder des grobsatirischen Possenspieles, daher er auch damit nur auf dem Lande (ὠδη ἐν κωμῳ) sein Glück machte, das Eintrittsgeld vertraten Feigen und Wein; Thespis, der Erfinder der Tragödie, stellte hingegen lauter Heroen vor, wofür er einen Bock (τράγος) erhielt. Er agirte von seinem Wagen herab und kam so unseren Schauspielern gleich, die den Tempel Melpomenens und Thaliens in Scheunen aufschlagen. Im Waadland spielte man einst in einem solchen Tempel Zaire, und bei den Worten Lusignans:

En quels lieux sommes nous? aidez mes faibles yeux,

rief ein Spötter:

Seigneur, c'est le grenier du maitre de ces lieux.

Tagsbegebenheiten und lebende Personen mit ihren Namen, die ehrwürdigsten nicht ausgenommen, kamen auf die Bühne der Alten. Solon, der aber nicht die Geistesstärke des Sokrates hatte, mitzulachen, und Perikles, der einen ungewöhnlich langen Kopf

hatte, daher ihn die Künstler stets im Helme malen mußten, mußte sich auf der Bühne Schinocephalos schimpfen lassen, d. h. Meerzwiebelkopf. Das Theater wagte sich sogar an die dreißig Tyrannen und wurde nun geschlossen. So entstand die mittlere Komödie, die aber durch Masken und Charakterzeichnungen auch in Personalsatire ausartete und daher ähnliches Schicksal hatte. Die neue Komödie hielt sich endlich, wie recht, an allgemeine Charaktere, und von dieser Zeit an war sie zu loben, durch Witz und Laune und echten Atticismus anziehend und gut. Die Komödie der Griechen war eine Parodie der Gegenwart, während die Tragödie die heroische Vorzeit anzog, die vom Komus aber wieder parodirt wurde. Privat- und öffentliches Leben flossen bei den Alten weit mehr in einander als jetzt, und so ist erklärlich, wie ihre Karrikaturen des öffentlichen Lebens auf der Bühne nicht anstößiger waren als unsere Karrikaturen im Kupferstichladen.

Die tragische Muse findet überall Boden, sich anzusiedeln, denn sie nimmt nur Leidenschaften in Anspruch, Herz und Gefühle; die komische hingegen geht auf Sitten und Charaktere, das erschwert die Gunst, und ein einfaches Volk bietet ohnehin weniger Stoff dar, als ein verdorbenes; Aristophanes schrieb nicht zu Sparta, sondern zu Athen im verdorbenen Zeitalter des Perikles und Alcibiades. Despoten haben Trauerspiele lieber, gleich Napoleon, und letzterer hätte wahrscheinlich nicht minder Anaximandrides zum Tode verurtheilt, der den Vers des Euripides:

ἡ φύσις ἐβούλεθ᾽ ᾗ νόμων οὐδὲν μέλει,

So will es die Natur und kehrt sich nicht an Gesetze,

parodirte, indem er bloß ein Wort änderte, und statt φυσις πολις (die Regierung) setzte.

Was ließ sich von den witzigen, lach- und spottlustigen Griechen und den feinsinnigen Athenern nicht alles erwarten zur Zeit des Perikles, der Aspasia und des Alcibiades?

Perikles verwandte auf Theater und Bauwesen so viel aus der Staatskasse, daß er den peloponnesischen Krieg anzündete, um einem compte rendu auszuweichen, und dieser Krieg kostete nicht mehr als die Aufführung dreier Stücke des Sophokles! Man setzte eine Kommission nieder, um über den Werth der Stücke zu erkennen, nur gekrönte Stücke wurden erlaubt, der Staatsschatz war bloß fürs Theater da, ja man setzte Todesstrafe darauf, wer den Vorschlag machen würde, den Schatz für den Krieg anzuwenden. „Die Theater sind voll," sagt Justin, „die Exerzierplätze aber leer, der Beifall, den sonst Feldherren erhielten, ist jetzt für Dichter und Schauspieler." So weit ging doch keine Theaterwuth unserer Zeiten!

Aristophanes, neben welchem noch Eupolis und Kratinus genannt werden, ist leider! der einzige übrige Komiker, und von seinen vierundfünfzig Stücken haben wir nur noch elf, und zwar alle aus der ältern Zeit; von der neuern können wir nach den Nachahmungen des Plautus und Terentius urtheilen. Von Philemon, cujus joca non infra soccum, seria non usque ad cothurnum gingen, wie Apulejus sagt, haben wir nur Fragmente und leider! auch von Menander, dem Freunde der Glycere, ohne den kein Terentius wäre, der doch hundertundfünf Komödien geschrieben haben soll. Plutarch vergleicht Aristophanes mit Menander, mehr zur Ehre seines Herzens als seiner Einsichten; letzterer ist ihm alles, der Spötter des Sokrates aber nichts; vermuthlich, weil er der Spötter des Sokrates war. Aristophanes parodirte die heroische Tragödie, Menander lieferte komische Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben oder dramatisirte Novellen; jener erlaubte sich Personalsatiren, dieser nicht, ja alle Lustspiele des Aristophanes scheinen politische Tendenz zu haben, ausgenommen die Wolken, Frösche und Thermophociakusen, wo es den Sokrates und Euripides gilt; sein Plutus allein ist rein von Persönlichkeiten und politischen Absichten. Wir haben noch die sitzenden Statuen des Philemon

und Posidippus, einfach, schon in reifern Jahren, sie drücken ganz das griechische Lustspiel aus; die Jahre sind der heitern parteilosen Beobachtung am günstigsten mit einem zum Lächeln willigen Munde.

Aristophanes, ein Athener, lebte vierhundert Jahre vor Christi Geburt, wir wissen aber nichts von seinen Lebensumständen; seine Zeit fiel in den peloponnesischen Krieg, und der gab ihm allerdings Gelegenheit genug zur Satire, wären nur seine Einfälle nicht so gemein, platt und schmutzig; aber die Eleganz der Sprache verläßt ihn nie, und vieles entschuldigt die Sitte seiner Zeit. Viele glückliche Anspielungen und witzige Züge müssen uns spätern Lesern unbemerkt bleiben, und viele Wortspiele uns entgehen, die nicht minder gut sind, als das Wortspiel ταμιαι, Finanzkünstler, und λαμιαι, Nachtgeister, das Plutarch tadeln will. Er fiel gerade in die rechte Zeit mit seinem lachenden Satyr, in das tief verfallene Athen, und das Volk, das einen ernsten Redner vielleicht gesteinigt hätte, lohnte den lachenden Satyr mit dem Lohne des Patrioten und Helden, mit dem Oelzweige. Er genoß Freiheit und wußte sie zu gebrauchen; angeklagt von dem mächtigen Demagogen Kleon, gegen den er sich freie Scherze erlaubt hatte, daß er kein Athener sey, folglich das Bürgerrecht usurpirt habe, citirte er vor Gericht bloß die Verse Homers:

Meine Mutter, die sagt's, er sey mein Vater, doch selber
weiß ich's nicht, denn von selbst weiß niemand, wer ihn gezeuget;

er rächte sich dafür an Kleon in den Rittern, und da niemand die Rolle zu übernehmen wagte, spielte er sie selbst. Er hieß par excellence der Komiker, wie Homer der Dichter; selbst Plato sagt: Die Grazien haben sich seinen Geist zur Wohnung ausersehen; aber Goethe, der Abgott deutscher Schöngeister, nennt ihn den ungezogenen Liebling der Grazien, was richtiger seyn mögte.

Von seinen elf Stücken haben politischen Zweck und dabei viel Patriotismus die Acharner oder Perikles und

Aspasia, die Wespen oder die Prozeßsucht der Athener, der Friede, eine Satire auf die Bürgerkriege, die Vögel, eine Schilderung der Bürgersitten, die Ritter, wo der Demagoge Kleon, ein Lederhändler, zum Feldherrn emporsteigt, was die Folge hat, daß der Spötter vom Staat selbst um fünf Talente bestraft wurde, und Lysistrate, wo sich die Weiber verschwören, ihre Männer nicht eher zuzulassen, bis sie Friede machten. Dieses Stück ist sein unzüchtigstes; „wir männern," im Munde der Lysistrate, ist ein Atticismus, wie etwa unser: „sie rindert;" aber immer noch besser, als das ewige F . . . Sch . . . und die Wecka . . . in seinen übrigen Stücken. Literarische Stücke kann man nennen die Wolken, wo Sokrates, dessen Genius über der Erde in den Lüften mit Recht schwebt, oder eigentlich die Sophisten in Masse, die Frösche und das Ceresfest, wo Euripides mit seinem Weiberhaß, und die Rednerinnen, wo Plato's Republik durchgenommen wird. Plutus, wo der Geiz der Athener bei den wichtigsten Dingen verspottet wird, ist nach unsern Begriffen das beste Stück, wenn gleich Madame Dacier, welche dieses Stück nebst den Wolken übersetzte (beide hielt sie allein für übersetzbar für Franzosen), die Wolken zweihundertmal durchgelesen haben will. Es war offenbar philologische Schwärmerei, und ich läugne nicht, daß ich Aristophanes den Geschmack nicht abgewinnen kann, den ich an Homer und Lucian habe, und vermuthlich diejenigen noch weniger, die ihn aus Voß kennen, so trefflich auch die Uebersetzung ist. Indessen scheint mir doch der Spötter sittlich verkannt zu seyn, wenn er z. B. seinen Froschregen fallen läßt auf Gute und Böse, auf Sokrates wie auf Euripides; das tadelhafteste an ihm ist wohl seine Sansculotterie gegenüber dem schönen Geschlechte.

Aristophanes enthält wahre Gemälde der Wirklichkeit, sein Demos gleicht den Athenern Zug für Zug; frech schwingt er seine Geißel, und seines Satyrs höchster Triumph ist — das Gelächter des Pöbels! Scham- und sittenlos fällt er über

Weiber her und geißelt Lebendige und Todte, Schuldige und Unschuldige. Von übermüthiger Verhöhnung der Menschen ist nur ein Schritt zur Verspottung der Götter, und auch diesen wagt er, tyrannisirt Religion und Staat und herrscht von der Bühne und über die Bühne; aber da er, statt über seinen Gegenstand zu herrschen, sich von solchem beherrschen läßt, so versäumte er über der Materie die Form, nahm Rohheit für Kraft und Schmutz und Plattheit für Witz. So schrieb denn Aristophanes, bei aller Fülle von Spottgeist, der ihn zum ersten wahren Lustspieldichter hätte erheben können, nur satirische Possen, wie sie wahrscheinlich für sein Publikum sich schickten, das die feinern Schönheiten des spätern Menander nicht würde gefühlt haben. Der Maaßstab unserer Zeit wäre ein irriger Maaßstab für das Zeitalter des demokratischen Witzlings.

Plato, der Göttliche genannt, hatte diesen Spötter stets unter seinem Hauptkissen, was mir unbegreiflicher ist, als wenn Sterne mit Rabelais Gleiches that; er empfahl solchen dem Dionysius auf das wärmste und sagte in dem noch erhaltenen Epigramm: „Die Grazien suchten überall vergebens einen Tempel, endlich wählten sie das Herz des Aristophanes und verließen es nie wieder.“ Selbst der heilige Chrysostomus las ihn eifrig, um seine Beredtsamkeit zu stählen, vorzüglich aber seinen Feuereifer gegen Weiber, und Seume mogte ihn gar mit sich einen ganzen Sommer durch im Tornister herumschleppen, während er doch vorurtheilsfreier war, als Madame Dacier, seine Commentatoren und alle, die sich einmal in Griechen verliebt haben; aber es gehörte zu den Sonderbarkeiten. Aristophanes bleibt eine interessante Antiquität, alles übrige geht auf Ueberschätzung des Alterthums, so wie die Tadler wieder zu weit gehen; er ist mehr als italienischer Posseureißer, und die ewigen Sticheleien des weisesten der Griechen, seine Verachtung der komischen Bühne, sein Genius ꝛc. könnten mich selbst aufbringen, und war Sokrates nicht Freund des Alcibiades? und konnte ein Patriot

des Erzaristokraten Alcibiades Freund seyn? Ich schätze den alten griechischen Satyr, ohne ihn mit mir im Mantelsack zu führen, und je mehr man ihn studirt, desto leichter gäbe man manche Stücke des Euripides und Terentius und gar manche moralische Abhandlung des geschwätzreichen Plutarchs für die verlornen Stücke des witzigen Spötters; aber lieben kann ich ihn nicht wie meinen Molière, und sicher würde es mich gereuen, wenn ich bloß um seinetwillen griechisch gelernt hätte, wie einst spanisch um Don Quixote's willen.

Zu den griechischen Komikern muß man auch noch Theophrast rechnen mit seinen Charakteren (ηθικοι, morati) oder Sittengemälden, die nicht moralische Charaktere zu übersetzen sind, lauter fehlerhafte Charaktere, die folglich ins Lächerliche fallen, wir aber leider! nur im Auszuge besitzen; sicher haben wir viel verloren, da Menander nicht verschmähte, solche zu benutzen, neben Theophrasts besonderem Werkchen: Ueber das Lächerliche, dessen Verlust mir besonders nahe geht.

Die Römer zündeten ihr Licht an der Fackel der Griechen an, wozu diesen wahrscheinlich Egypten und Indien den Brennstoff gaben, blieben aber in allem weit hinter ihnen, die Juristerei ausgenommen. Römer waren Krieger und Geschäftsmänner, die es freilich nie bis zur Theorie der Staatswissenschaften brachten, obgleich Cicero den Plato ritt, und wir Spätlebende mußten es noch entgelten; ihr dickes corpus juris erstickte das Genie. Der Blick der Lateiner erhob sich nicht über das Praktische hinaus, und über die instituta majorum, und was nichtrömisch war; sie waren leibhafte Juristen. Der heilige Augustinus nennt selbst ihre Rednerschulen Jahrmärkte der Schwatzhaftigkeit und die Lehrer Wortverkäufer; wie oft versank nicht selbst Cicero im Wortstrom? Kurz, die berühmtesten Römer bleiben Nachahmer der Griechen und müssen, wie viele Neuere, mit Paulus sprechen: „Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und Ungriechen!"

Römer hatten zwar eine eigene auf römische Sitten gegründete **Comoedia togata**, aber die griechische (**palliata**) blieb stets Hauptsache; Afranius machte sich unter August als Original berühmt, aber wir kennen ihn nicht, und im ganzen dachten die Römer so ernst wie Cato, der Murena angeklagt, weil er — getanzt hatte, und hielten griechische Kunst — unter ihrer Würde, der Kriegszucht, den Sitten und strenger Lebensweise zuwider, und hatten so ganz unrecht nicht. Virgilius tröstet seine Landsleute sehr: Sie verstehen dafür die Kunst, die ganze Welt zu unterjochen.

> Tu regere imperio populos, Romane! memento,
> haec tibi erunt artes.

Will man die Possen aus Fescenna in Etrurien und die **fabulae Atellanae** aus Campanien nicht für den Anfang des römischen Lustspiels halten, so sind Livius Andronicus aus Tarent, Lucilius, Nävius und Ennius die Väter desselben, oder bestimmter, die ersten Uebersetzer griechischer Dramen, und dann stand Plautus auf, aus Sarsina in Umbrien. Er war von geringem Herkommen, verunglückte als Handelsmann, drehte zu Rom Handmühlen und machte dabei Lustspiele, die ihn wieder hoben. Man schätzte seine Stücke wegen der Schreibart und des Witzes, selbst Cicero stellt ihn der attischen Komödie (sie war auch sein Original) und der sokratischen Weisheit gleich, und nach Plautus Tode erkannte und sonderte man seine Stücke von andern, nach der **jocorum copia**, wie Macrobius sagt. Der heilige Hieronymus ergötzte sich daran, wenn er viele Nächte aus Reue über seine Sünden ohne Schlaf und in Bußthränen zugebracht hatte, meldet aber nicht, wie er es mit den vielen anstößigen Stellen zu halten pflegte; doch dem Reinen ist alles rein. Horatius, dessen eigenes komisches Talent freilich beschränkt war, sagt:

> Ut proavi nostri Plautinos et numeros et
> laudavere sales, nimium patienter utrumque
> ne dicam stulte mirati —

Sollte Horaz so unrecht haben? doch er ist hier Kunstrichter, und alle Kunstrichter pflegen lieber zu tadeln als zu loben. Wahr ist, Plautus buhlt gleich dem Aristophanes bloß um den Beifall der Menge durch lustige Theaterstreiche und scherzt eben so frei unter der Aegide der Freiheit, er ist voll Wortspiele und niedriger schmutziger Zweideutigkeiten, in jedem Stück eine Meretrix, aber auch voll echtkomischen Humors. Wie manches plautinische Wortspiel, in dem sich überhaupt der Witz der Alten gefiel, mag sein Salz durch die Zeit verloren haben? Der Anstand verlangt von uns Schleier, statt der alten licentia poetica; aber sind die Begriffe unserer Zeit die Begriffe der Alten?

Plautus verfaßte über hundertunddreißig Stücke, wovon wir noch zwanzig haben, meist Nachahmung griechischer Dramen, deren Verfasser in einigen Prologen auch genannt sind. Er blieb der Liebling der Bühne lange noch, nachdem schon Afranius und Terentius aufgetreten waren; er bleibt mit Recht der erste Komiker der Römer, uberrimus latinitatis et ingenii fons, wie die Philologen sprechen, wenn er andern gleich weniger zusagt, weniger als Terenz, der auch moralischer und züchtiger ist, daher er auch die Ehre hat, auf allen Schulbänken herumzufahren. Molière hat seinen echtkomischen Amphitruo nachgeahmt und aus der Aulularia oder dem Geldkästchen die schönsten Züge seines Geizigen genommen, die Menechmi (Zwillinge) und die Mostellariae (das Gespenst) hat Regnard benützt, jenes Stück (worauf auch Shakespear seine Comedy of errors gründete), unter demselben Namen, dieses aber in seiner Retour imprévue. Den Pseudolus (Betrüger) und den Truculentus (Grobian) hielt Plautus für seine besten Stücke, nach unserm heutigen Geschmack möchten aber wohl der Trinummus und die Captivi vorzuziehen seyn.

Den Trinummus (Dreigröschler) ahmte Lessing im Schatz nach, und die Captivi übersetzte er, wo Plautus sich bestrebte ein Stück zu liefern, „ubi boni meliores fiant," während er

seine andern Stücke den Zuschauern bloß mit einem ridicula res est anzupreisen pflegt. Die übrigen Stücke sind: Asinaria, der Eselstreiber, Curculio, der Kornwurm oder Schmarotzer, Casina, wornach Macchiavelli seine Clitia bildete, Cistellaria, der Korb, Epidicus, der Zänker, Plautus Leibstück, von dem er zu sagen pflegte, daß er es liebe wie sich selbst, Bacchides, der miles gloriosus, den Holberg in seinem Bramarbas vor Augen hatte, Mercator, Pönulus, der Carthager, von dem Sprachliebhaber nnch etwas punisches lernen können, Persa, Rudens, der glückliche Schiffbruch, und Stichus, oder die eheliche Liebe. Plautii gab es zu Rom in Menge, Konsuls, Senatoren, Prätoren, aber nur einen Plautus! Der lustige Professor Taubmann, der sich auf plautinische Späße verstand, commentirte ihn 1614, 4.; ich habe die Ausgabe aus einer Auction, freute mich darauf, fand mich aber getäuscht.

Terentius, der afrikanische Freigelassene, Freund des Scipio und Lentulus, ist der zweite uns noch übrige Komiker. Seine Andria oder wiedergefundene Tochter, die er im achtzehnten Jahre schrieb, gab ihm Ruf, und sein Eunuchus, der sich noch unendlich oft für die Schule mußte beschneiden lassen, trug ihm achttausend Sesterzien. Terenz reiste nach Griechenland, um Menanders Schriften nach Rom zu verpflanzen, litt Schiffbruch, wobei hundertundacht Stücke des Menander verloren gingen, und er selbst starb in seinen besten Jahren zu Athen. Terentius scheint sein Muster in regelmäßiger Kunst, in reiner, edler Sprache und in richtiger Charakterzeichnung erreicht zu haben; aber — aber die Hauptsache fehlt, die schon Cicero vermißte: Utinam scriptis adjuncta foret — vis comica; mit Recht nannte ihn der Spötter Cäsar: Dimidiate Menander. Indessen wenn wir von den wenigen Fragmenten, die von letzterem übrig und mehr sentimental als komisch sind, urtheilen dürfen, so fehlte auch dem so sehr bewunderten Menander die vis comica, die einmal Geschenk der Natur seyn muß.

Terentius ist voll nüchterner Moral; Grotius, der ihn immer als Schüler wie als Mann mit sich führte, sagte: „Aliud legunt pueri, aliud viri," was aber wohl von allen Büchern gilt und am meisten von den Alten, die man ja nur unter Angstschweiß, Thränen und Prügeln lesen mußte pro verborum copia! Terenzens noch nicht genannte vier Stücke sind: Phormio der Schmarotzer, die Brüder, der Selbstpeiniger und Hecyra oder die Schwiegermutter. Was Balzac sagte: „Die Matronen des Plautus sind weniger züchtig als Terenzens Huren," läßt sich auf mehreres noch anwenden, und sein Eunuchus scheint mir noch allein von einiger komischer Wirkung zu seyn, und nehmen wir ihm seine reinere Sprache und größere Regelmäßigkeit, so steht er wahrlich tief unter Plautus. Jener läßt seine Personen bloß reden, dieser auch handeln, daher ist auf des letztern Bühne alles lebendig, dort alles matt und halbeingeschlafen. Nur ein Pedant gehörte dazu, um in einem der besten Theater bei einem trefflichen Stück einen Terentium aus der Tasche zu holen. Terentius hat viel Aehnliches mit Iffland, Kotzebue aber mehr mit Plautus.

Le sage, le discret Terence
est le premier des traducteurs,
jamais dans sa froide élégance
des Romains il n'a peint les moeurs!

Genug! Terentius gefiel selbst in seinem Rom nur wenig, daher man lieber nach dem Circus eilte zu den Buden der Seiltänzer, Mimen und Pantomimen und zu einem Bathyllus und Pylades, von dem Juvenal sagt:

— — molli saltante Bathyllo,
Tuscia vesicae non imperat, Apula gannit
sicut in amplexu.

Die Kunst näherte sich bereits wieder dem Verfall, griechische Sitten und griechische Welt konnten dem Plebs wenig gefallen, der nur lachen wollte, und die Aediles mußten für diesen mehr sorgen als für die Handvoll Gebildeter. Roscius, der

erste Komiker, den Cicero vertheidigte, und Aesopus, der große Tragiker, mit dem der Konsul gleichfalls auf freundschaftlichem Fuße stand, und der zwei Millionen Gulden hinterließ, konnten nicht für den großen Haufen seyn, von dem Horaz sagt:

— — media inter carmina poscunt
aut ursum, aut pugiles, his nam plebecula gaudet.

In einem Theater, das achtzigtausend Menschen faßte, konnte man eher sehen und hören, wie in St. Peter oder St. Paul, wo ein Prediger einen Ableger von der letzten Posaune haben müßte, um verstanden zu werden. Ammianus zählt daher in Rom dreitausend fremde Tänzerinnen, die bleiben durften, als Philosophen, Redner und Lehrer jeder Art hinaus mußten; Justinian erhob zwar die Actrice und Bordellschwester Theodora, eine echte Dubarry, auf den Thron; aber sie hatte jetzt ganz andere Scenen zu bilden, und unter der Majestät des Jurisprudenzpatrons schlugen und mordeten sich die weißen, rothen, grünen und blauen Wettrennerbanden, und hatte man nur Zeit an weltliche Dinge zu denken bei dem lebendigsten Streit über die Gottheit Christi und die heilige Dreifaltigkeit? Die Kunst war dahin, schon jetzt gab es kein Lustspiel mehr, denn das Mittelalter oder die Barbarei hatte bereits schon begonnen; an die Stelle der Wissenschaften und Künste traten jetzt Waffengeklirre, Bacchanalien und der feinste theologische Schnickschnack; an allem, was Geist und Herz erwärmen konnte, fehlte es, doch fehlte es nie an Theodoren und an mitleidswürdigen Throninsassen, unter denen die Ueberreste griechischer Weisheit vollends zu Grabe gingen.

XVI.

Das Lustspiel im Mittelalter.

Tänzer, Mimen, Possen und Zoten belustigen das Volk und selbst die Treiber der Völker; an eigentliches Lustspiel war bis zum Wiedererwachen der Literatur der Alten gar nicht zu denken. Schon vor Karl dem Großen ist von Mimis und Joculatoribus die Rede, und unter den schwachen Karolingern eifern Kirchengesetze gegen die sogenannten Spielleute, wie gegen die Anlegung geistlicher und Klosterkleidung bei deren mimischen Possen, von denen die Chroniken höchst undeutliche Begriffe geben. Wir wissen bloß, daß diese Spielleute anrüchig waren, was auf die Schauspieler fortwirkte bis ins siebenzehnte Jahrhundert, und nach dem Schwabenspiegel hatte sich der Beleidiger eines Spielmannes bloß in der Sonne an die Wand zu stellen, wo dem Spielmann erlaubt war — dessen Schatten mit Fäusten zu schlagen!

Diese Mimen waren meist burleske Monodramen, kurz, zotig, lediglich auf Erschütterung des Zwerchfells berechnet, und keine einzige ist auf uns gekommen. Die Mimen recitirten einzelne Charaktere aus dem niedrigen Leben, z. B. einen Ehebrecher, eine Hure, einen Geizhals, Trunkenbold ꝛc., die Pantomimen aber suchten Tragödien durch Tanz und stumme Geberden wieder zu geben. Ob sie es wohl so weit

gebracht haben, wie Lady Hamilton mit ihren berühmten Attituden und mimischer Darstellung der griechischen Götter und der göttergleichen Menschen? Ob sie wohl den Seehelden Nelson auch so gefesselt hätten?

Sonderbar bleibt es, daß die Araber, die sich so viel mit griechischer Literatur beschäftigen, so viel Geist hatten und nach dem Verfalle Roms die Hauptstütze des Wissens und der Aufklärung noch im finstern Mittelalter waren, kein Drama hatten, und so auch nicht die Hebräer. Die Morgenländer scheinen zu ernst dazu zu seyn, und ihre heiße Einbildungskraft sich besser im Uebersinnlichen zu gefallen als im Reinmenschlichen; die reiche indische Literatur, die einige treffliche Hymnen und Epos aufzuweisen hat, hat nichts Komisches aufzuweisen. Das berühmte Drama des Calidas, Sacontala, oder der entscheidende Ring, das uns Forster aus dem Englischen nach dem Sanscrit gegeben hat, hat zwar eine Art lustige Person, Madhansya, aber es ist weniger dessen Witz, als vielmehr dessen Plattheit im Kontraste mit dem erhabenen Duschmauta, das einen kleinen komischen Anstrich gibt.

Die Histrionen Europens, die sich mitten unter Barbaren und mitten unter den Völkerstürmen erhalten zu haben scheinen, schickten sich in die Zeit und wählten geistliche Gegenstände, da sie sahen, daß die Väter der Kirche gegen das heidnische bessere Schauspiel eiferten, als unwürdig der Christen (ja wohl solcher Christen!), die in heiliger Taufe dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt hatten, das heißt, allem, was heidnisch d. h. vernünftiger war; ihnen war die Bühne die gerade Heerstraße zur Hölle, und so verfiel denn das dumme Mittelalter auf Mysterien. Nicht leicht wird es eine der dramatischen Behandlung fähige Bibelgeschichte geben, die nicht in Kirchen und Klöstern aufgeführt worden wäre; die Nonne Roswitha zu Gandersheim, Helene von Rossow, ahmte unter den Ottonen schon den Terentius nach in lateinischer Sprache,

lediglich, um den abscheulichen Heiden christlich frommen Händen zu entreißen; die Liebe wird in ihren sechs Stücken überwunden von der Religion, Heiden werden haufenweise Christen, ja selbst Märtirer und Blutzeugen; diese Komödien der guten Nonne könnten weit eher Trauerspiel genannt werden. In ihrem Dulcicius wird der heidnische Held, der die Nonnen dazu gebrauchen will, wozu sie die Natur erschaffen hat, rasend und umarmt in seiner Wuth statt Mädchen die vor deren Gefängnisse stehenden Töpfe, Kessel und Bratpfannen! Doch wenigstens ein komischer Zug!

Die erste Erwähnung der sogenannten Mysterien finden wir im — Eulenspiegel, wo er in der Ostermette ein Spiel machte, daß sich der Pfaffe und seine Köchin mit den Bauern herumschlugen. Eulenspiegel war Küster, und bei Vorstellung der Auferstehung machte des Pfaffen einäugiges Mensch den Engel im Grabe sitzend. Auf ihre Frage: „Wen suchet ihr?“ sagten die abgerichteten einfältigen Bauern: „Wir suchen des Pfaffen einäugiges Kebsweib.“ Da fuhr der Engel wüthend wie ein Teufel aus dem Grabe nach den Haaren und Augen der armen Weiber, welche die drei Marien vorstellten; selbst der Pfaffe, der doch Christum vorstellen sollte, vergaß alle Sanftmuth, und da alle einander recht in den Haaren lagen, schlich sich Eulenspiegel lachend zur Kirche hinaus und entwich.

Im Dom zu Halberstadt sieht man noch den Stein, auf dem Vater Adam saß, wenn er, aus dem Paradies verjagt, am Aschermittwoch wieder begnadigt wurde, wovon die Bibel kein Wörtchen weiß, und die Erbsünde ohnehin nichts. Am Hofe zu Eisenach stellte man 1322 die zehn Jungfrauen vor, und da die thörichten kein Oel mehr hatten, und die klugen ihnen keines abgeben wollten, selbst nicht auf Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, so wurde der Markgraf darüber — melancholisch. Noch schlimmer fiel die Vorstellung der heiligen Dorothea auf dem Markte zu Bauzen 1412 aus. Eine Menge Zuschauer saß auf einem Dache, das einstürzte, und hundert dreiunddreißig Menschen verloren

das Leben über der heiligen Dorothea, die bekanntlich dem Theophile, der bei ihrer Hinrichtung sie so verspottet hatte, die schönsten Aepfel und Blumen aus dem Paradiese sandte. In einem andern Stück aus dieser Zeit erscheinen die vier Kardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden, und diese Alliirte schlagen die sieben Kardinalsünden auf's Haupt. Damals ahnte man noch nicht, daß spätere Nichttheologen oder Untheologen die vier Kardinaltugenden setzen würden in Hausbau, Baumpflanzen, Büchermachen und Kinderzeugen!

Die Fastnachtsmummereien, die ihren Ursprung von den Saturnalien haben mögen, scheinen die dramatische Poesie vorzüglich in unsern wohlhabenden Handelsstädten am meisten begünstigt und entwickelt zu haben. Auf dem konstanzer berühmten Concil gaben englische Bischöfe ein großes Mahl, während dessen Komödie gespielt wurde; man stellte die Geburt des Heilands vor, dann die Anbetung der Weisen aus Morgenland und Herodes Kindermord, alles mit köstlichem Gewand, großen goldenen und silbernen Gürteln mit großer Gezierd und großer Demuth. — Jakob, Joseph und seine Brüder scheinen Lieblingsgegenstände gewesen zu seyn; doch gab man auch zu Strasburg den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, wo die Wunder Mosis, das rothe Meer, das Heer Pharaons und der Israeliten mit allem Opernpomp zu sehen waren, wobei nach der Chronik mehr als für hunderttausend Gulden Kleidung und Schmuck gewesen. Man hatte gar nichts Arges dabei, so wenig als der Jesuit, der die Schamhaftigkeit besang, da die Delphine so leicht roth wurde, und bewies, daß gerade die schönsten Dinge roth seyen, ja selbst die Cherubims —

Les Cherubims, ces glorieux
composés de tête et de plumes
ces illustres faces volantes
sont toujours rouges et brillantes
du feu de feu, et dans leurs flammes mutuelles,
se font un eventail de leurs ailes.

Digitized by Google

Er stellte die Empfängniß ohne Erröthen vor, und Joseph sang:

> Mon souci ne se peut défaire
> de Marie, mon epouse sainte
> que j'ai ainsi trouvé enceinte!
> De moi la chose n'est venue,
> sa promesse n'a pas tenue,
> elle a été trois mois entiers
> hors d'ici et au bout du tiers
> je l'ai toute grosse reçue,
> l'aurait quelque paillard deçue?
> hélas! je ne sais, que penser!

Die Britten spielten so frühzeitig Mysterien, daß man ihnen die ersten zuschreiben will; hierauf folgten Moralitäten, die schon einen Plan und Fabel, etwas Moral und Poesie verrathen, wie Every man, der, vom Tode gerufen, seine Zuflucht zur Gutgesellschaft, Verwandtschaft und Reichthum nimmt, die ihn aber alle verlassen; er wendet sich an die Gutthat, diese führt ihn zu ihrer Schwester Erkenntniß, von der er zur Bekenntniß und zur Buße geführt wird. Jedermann wird schwach, Stärke, Schönheit und alle Sinne verlassen ihn, und so stirbt er, nur die Gutthat bleibt bei ihm, ein Engel steigt herab, singt das Requies, und den Epilog spricht der Doktor . . .

In Frankreich finden wir schon unter Karl VI. die enfans sans souci aus den besten Häusern, welche auf ihren Liebhabertheatern die Streiche der Hauptstadt frei verspotteten; ihre Stücke hießen Sottisen und der Hof fand Vergnügen daran und nannte die Gesellschaft la joyeuse institution. Pontalais zeichnete sich als Dichter und Schauspieler aus unter Franz I.; man lief, so wie man seine Trommel hörte, ja selbst aus der Kirche, so daß einst Seine Hochwürden entrüstet selbst nach der Bude eilten: „Wer erlaubt euch zu trommeln, wenn ich predige?“ Pontalais erwiderte gesetzt: „Und wer erlaubt euch zu predigen, wenn ich trommle?“ Die deutschen enfans sans souci waren die Meistersänger.

Im Jahre 1204 führte man zu Riga auf: Ein sehr wohlgeordnetes Prophetenspiel, so die Lateiner Comoediam nennen, damit die Heidenschaft den christlichen Glauben recht anschaulich lernen möge; wie aber die Gewappneten des Gideon mit den Philistern stritten, wurde den Heiden bange, sie mögten mit todtgeschlagen werden, und fingen an auszureißen.

Unser ältestes deutsches Drama ist von einem Nürnberger, Hans Rosenbluet, einem Wappenmaler, genannt der Schnepperer (Schwätzer); ihm folgte Barbier Hans Folz, der die alte burleske Dichtung Salomo und Marcuff dramatisirte, sodann Vater Ayres und Schönlbeck, der 1480 Frau Jutta fertigte, eigentlich die Geschichte der Päpstin Johanna, und keiner übertraf den wackern Schuster, Hans Sachs, der Fastnachtsspiele schrieb —

mit Gotteshülf schier zweihundert
mancher Art, die ihn selber wundert.

und Meister Knieriem übertrifft in der That oft die Fleming, Hofmannswaldau, Pietsch, König rc., lauter Edelleute, Hofräthe und Professoren.

Diese Meistersänger haben das Verdienst, daß sie sich deutscher Sprache bedienten und Vorfälle des gemeinen Lebens aufgriffen, während Ehrengeistlichkeit ihrem verdorbenen Mönchslatein anhing und ihren biblischen Geschichten und Legenden und die Welt mit Klosterkomödien, zuletzt gar mit Schulkomödien heimsuchte. Ehrsame Bürger spielten die derbsten, oft schamlosen Fastnachtsschwänke unter freiem Himmel, und es ist zu bedauern, daß wir keine Muster davon haben, weil die meisten Stücke nicht geschrieben, sondern bloß angedeutet und extemporisirt wurden, die leibhafte Comedia dell' arte der Italiener. Damals waren Deutsche noch eine kräftige, regsame, sinnige Nation mit geist- und gemüthvollen Fürsten, wie die Hohenstaufen — gewiß kamen Züge genialen Witzes, naiver Laune und freier Satire vor, mitunter Pickelheringspossen, wie im Shakespear, und wir müssen den Verlust bedauern.

Rektor Brummer führte 1572 zu Kaufbeuren die ganze Apostelgeschichte auf mit zweihundert sechsundvierzig Personen, und zu Gabel gab man Holzwarts Saul mit hundert redenden und fünfhundert stummen Personen. Man fand nichts Unschickliches darin, die Kinder Eva's von Gott Vater examiniren zu lassen nach fünf Hauptstücken des Katechismus, dem Abel ein Prämium zu geben und dem Kain den Esel anzuhängen. Die Schöpfung war eine Lieblingsvorstellung, und nachstehender Dialog gewiß merkwürdig:

Adam.
Schon lange dacht' ich dran, wie ich in die Welt wohl komm,
nun schwätzt, wo habt ihr mich hergenomm?
Gott Vater.
Nit von Gold, auch nit von Zinn,
nit von Glas, sonst wärst heut noch hin,
nit von Silber und Eisen, Marmor noch Blei,
nun rath, was für'n Materie sey?
Adam.
Bin i etwa irgend gar aus Dreck?
Gott Vater.
Errathen, Adam! du hast's weg.
Will dich der Teufel auf d' Hoffahrtsbank stellen,
sieh', Adam! in allen dergleichen Fällen
da sieh' ihn höhnisch an und lach'
und sprich! Nix Teufel! a Dreck ist mei Sach!

Gott der Vater führt Adam die Thiere vor, um ihnen Namen zu geben, und da sie alle paarweise erscheinen, so kommt er natürlich auf die Gedanken:

Adam.
Alle scherzen miteinander,
so mögt' i a gern seyn selbander.
Gott Vater.
Adam, sey nit so ungescheut,
bis d' Nacht kommt, ist's noch weit,
sobald i z' Mittag gessen han,
will i weiter denken dran,
i will dich gewiß nit vergessen.
Adam.
Nun! so segn' euch Gott 's Mittagessen.

Gewiß nicht übel war die Tafelpantomime, die Augsburg Karl V. gab: Es erschien ein Mann, den Namen Reuchlin auf dem Rücken, und streute Holz; ein zweiter, Erasmus, suchte dieses Holz zu sammeln, aber vergebens; da erschien ein Mönch mit feurigen Kohlen und steckte das Holz in Brand, sein Name war Luther; ein vierter erschien als Kaiser, schlug mit Scepter und Schwert in die Flamme, und sie loderte nur um so höher empor; die letzte Maske war der Papst, der das Feuer löschen wollte, in der Bestürzung aber, statt Wasser, ein Oelfäßchen in die Flammen gießt. Die Masken verschwanden, vergebens forschte man nach ihnen — das Stück war aus, ob es aber gespielt worden ist?

Genug! die so oft verlachten Reichsstädte haben Verdienst um das Lachen oder das Lustspiel, wie um Verbesserung unserer Sprache: in ihren Mauern bildeten sich der Palmenorden oder die fruchtbringende Gesellschaft, die das Sinnbild, der Esel mit den Säcken auf dem Rücken, nicht verdiente, eher Palmen, und so auch der Blumenorden oder die Pegnitzschäfer. Nach ihnen that sich die deutschgesinnte Genossenschaft und der Schwanenorden an der Elbe zusammen, Opitz, Harsdörfer, Talander, Periander &c. an der Spitze. Ließen sie auch gleich keinen Schulmeister unbesungen sterben, keinen Stadtschreiber unbeleiert Hochzeit machen, schwatzten sie auch noch so viel vom Kranze der Unsterblichkeit, den sie schon in den vielen Lobgedichten hinter ihren Werken erblickten, die vergessen sind, wie ihre Werke, gackelten sie auch lächerlicher als Hennen, wenn sie ein Ei zur Welt gefördert hatten, dem Millionen Menschen das Hühnerei vorzogen, so wirkten sie doch Gutes, und daher sollen wir nicht lachen über unsere neueren altdeutschen Gesellschaften, über Teutonia und andere Bündnisse, die noch wichtigere Folgen hatten trotz aller Menschlichkeiten.

Das Gute schleicht nur langsam: auf die Mysterien folgten Moralitäten, auf diese reine Possen, Heiliges und

Unheiliges, Komisches und Tragisches im bunten Allerlei; endlich gelangten wir doch zu reinen Dramen, und nur alte, eigensinnige Philologen könnten noch behaupten, daß wir nicht weiter wären, als die Alten, viel weniger sie überträfen. So war der Anfang des Theaters überall. In Sina und Japan fällt alles ins Groteske; Genien, Thiere und ungeheure Drachen treten da auf und sprechen; wer von der Scene geht, hebt bloß den Fuß auf, das heißt: er ist fort, und der, der eine Gerte in der Hand bewegt, zeigt damit an, daß er reite. In der Türkei machen Juden die Schauspieler, ihre vis comica besteht in Zoten, Gaukeleien und Tänze machen noch heute im ganzen Orient die Volkslust, und wenn die Herumstreicher für unehrlich gelten, so ist es darum nicht uneben, denn es ist so liederliches Gesindel, als unter uns im Mittelalter, und der heilige Eifer der Kirche ist in vielen Stücken gerechtfertigt.

In Otaheiti sah Forster ein Drama, wo der Vater der Tochter den Liebhaber verweigert; das Mädchen entlauft, wird schwanger, und das Kind der Liebe erscheint als großer Bengel mit Nabelschnur und Mutterkuchen, die Hebamme lauft dem Teufelsjungen jammernd nach, er entwischt ihr aber jedesmal zum unauslöschlichen Gelächter der Zuschauer, und diese Gewandtheit rührt endlich den Vater so, daß er allen verzeiht. Sah nicht Lady Montague 1716 noch zu Wien in einem Amphitryo ex tempore die beiden Sosia im Angesicht des ganzen Publikums die Hosen abthun? und gab es nicht noch vor dreißig Jahren in deutschen Klöstern und Mönchsschulen, wo man Plautus und Terentius — traktirte, noch geistliche Farcen und Jesuitenstückchen, wo der Weltenschöpfer in Schlafrock, Perrücke, Pantoffel oder großer Brille auf der Nase sein: Adam, wo bist du? rief — weiß schon wie oder wann — und der erstgeborne grobe Bengel erwidert: Ha! wenn Ihr's wißt, was fraget Ihr dann?

Waren da meine Kapuziner in Franken, in deren Klostergarten ich manchmal meine Pfeife rauchte und mit dem

Guardian von Rom und der Kunst sprach, weit mehr mit der Zeit fortgeschritten, die 1793 bei einem Novizenschmaus Graf Waltron gaben? Am weitesten war der junge Kapuziner, der den Major machte, vom kais. kön. Werbhauptmann Uniform, Uhr und Börse entlehnte, so gut spielte, daß der Guardian mir mehr als einmal nicht sanft in die Rippen stieß: Lauter Moral! lauter Moral! aber am Ende verschwunden war, wie er ging und stand! Alles lachte, mein alter guter Guardian aber grämte sich tief um der Ehre seines Klosters willen. Während dieser aufgeklärten Zeit gab es doch auch eine Passionskomödie in einem andern Kloster, in der Judas, der Verräther, zu den versammelten Pharisäern tritt:

Judas.
Gelobt sey Jesus Christ! ihr liebe Herren!
Pharisäer.
In Ewigkeit! Judas, was ist dein Begehren?
Judas.
Euch zu verrathen Jesum Christ,
der am Kreuz für uns gestorben ist.

Am liebsten gaben sich Jesuiten mit Komödien ab, sie waren ja gewohnt, mit der ganzen Welt Komödie zu spielen, und daher stehen sie auch, nachdem sie lange genug auf der Schandbühne gestanden hatten, wieder auf der komischen Bühne der Welt; die Reliquien der Klosterspiele wurden an Festen der Heiligen und an gewissen Jahrszeiten hervorgesucht noch bis zur Säkularisation; von vielen hundert Kirchendecken stiegen in der Christnacht noch schwere Holzengel herab, wie an Pfingsten weiße Tauben; zu Freiburg in der Schweiz ritt die heilige Jungfrau mit dem Kinde, Joseph zur Seite, auf einem Eselein durch die Stadt, und der Stern, der sie begleitete, glänzte an einem langen Seile; und in Steyermark und Tyrol gab es Charfreitagsprozessionen, wo die Kinder vor Pontius und Pilatus und Herodes, gekleidet in rothe Schlafröcke mit großen Schnurrbärten zu Pferde, schreiend davon

sprangen. Mädchen buhlten oft lange um die Rollen der Maria und Veronika und kamen dann vom heiligen Kreuzweg gesegnet zurück, ja, man will Beispiele haben, daß Männer, die das Glück hatten, die Rolle Christi zu spielen — getödtet wurden, wie er!

Noch 1778 soffen sich bairische Bauernjungen am Charfreitag mit den Engeln, Teufeln und Aposteln dick hagelvoll, und der dümmste von ihnen ließ sich in der Regel — kreuzigen; nackend, mit einer papierenen Schürze um die Lenden, rief ein solcher Gekreuzigter, statt der sieben letzten Worte, vom Kreuz herab: „Thut mer Madlene weg!" er sah ihr vom Kreuz herab in den vollen Busen und besorgte Aergerniß wegen der Schürze von bloßem Papier! Ein Müllerknecht, der das Kreuz schleppte, wobei es Sitte war, ausgeschimpft zu werden, wie dort zu Jerusalem, verlor über dem Wort Mehldieb die Sanftmuth seiner Rolle und schlug mit dem Kreuze seinen Spötter zur Erde nieder, und ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit seinem Spieß zu empfindlich gekitzelt hatte, rief vom Kreuz: „Hol's der Teufel, Arm und Bein schlag ich dir klein, so wie ich herabkomme!" Um diese Zeit war es auch, daß im Fuldaischen, nach Weikardts Bericht, der muthwilligste Teufel in einer Prozession so mit seinem langen Schwanze um sich schlug, daß er ihm abgerissen wurde; unverlegen und mit der größten Besonnenheit hielt er seinen Hintern in die nächsten besten untern Fenster, wo er Leute sah, und eine Alte nähte ihm in größter Andacht den Schwanz wieder an den gehörigen Ort. Andere Andächtige legten dem Palmesel die Ostereier für ihre Kinder in den Hintern, welche dadurch so gut als geweiht waren. Der Küster zu M., der eine weiße Taube am Vorabend des Pfingstfestes auf dem Kirchenboden eingesperrt hatte, welche er in dem Augenblick, wo der Prediger den heiligen Geist citirte, herabfliegen lassen sollte, sah sich in der schrecklichen Verlegenheit herabzurufen: „Ach Gott! Herr G'vatter! den hat der Marder!"

Noch heute finden wir Reliquien aus den Zeiten der Mysterien des Mittelalters in den Mummereien am Christfestsvorabend, deren Vorläufer St. Nikolaus und St. Martin ist, um die Kinder durch Furcht zum Beten und zur Andacht auf die zwölf heiligen Nächte gehörig vorzubereiten, und noch jetzt singen die heiligen drei Könige, in Begleitung eines Engels, mit einem Stern von Papier und einem Kreuzerlicht:

Die heiligen drei Könige alle vier, alle vier,
Die stehen hier vor eurer Thür!

und in den sogenannten Klöpflesnächten wird ohne weiters an den Thüren angeklopft — wer klopfet, dem wird aufgethan, hieß es in unsern heiligen Büchern — es ist von Vertrauen auf Gott die Rede; hier gilt es bloß Aepfel, Birnen und Nüsse. Das Einläuten des Sommers und Winters, das Johannisfeuer rc., die jetzt bloß auf honnette Bettelei hinauslaufen, beweisen durch steinalte Gesänge und ihre Heiligennamen ihr graues Alterthum. In meiner Jugend sangen die Knaben in Franken, nachdem sie das Holz zu ihrem Johannisfeuer zusammengebettelt hatten, über welches Alt und Jung wegsprang:

Florian! Florian!
zünd' dem Madle d' Rocken an,
daß sie nimmer spinnen kann.
Ist a guter Herr im Haus,
langt a Scheitli Holz heraus.
Ei, du lieber Sixt!
gib uns fein a dicks;
ei, du lieber Hans,
gib mir fein a langs;
ei, du lieber Thoma!
laß a Scheitli kumma,
a Scheitli Holz 'raus,
oder wir schlagen a Loch ins Haus!

XVII.

Das Lustspiel der Neuern,

Italiener, Spanier und Portugiesen.

Der Tag der Wissenschaften brach zuerst wieder in Italien hervor mit Wiederaufsuchung der Alten; Petrarca, Vergerius und andere schrieben Komödien, aber in lateinischer Sprache, die weder je gedruckt, noch weniger aufgeführt worden sind, und die Herzoge von Este ließen Stücke des Plautus und Terentius übersetzen und aufführen; die Vorstellung der Menechmen soll tausend Dukaten gekostet haben. Kardinal Bibiena schrieb 1490 seine Calandra, die nach der Floriana für eine der ersten Komödien Italiens gehalten wird, wenn Ariosto's Cassaria nicht älter ist. Hätten doch die Annalen dieser Zeit die frommen Seufzer der hochwürdigen Männer über eine Komödie von einem Kardinal uns aufbewahrt, sie würden uns mehr zu lachen geben, als alle jene Komödien steifen Andenkens. Schon besser sind Machiavelli's Clitia und Mandragola, ob sie gleich der Name des unsterblichen Florentiners, der eine politische Geschäftsrolle und eine Gelehrtenrolle spielte, wie kein Lustspieldichter vor und nach ihm, allein noch interessant machen kann. Mandragola beweist, daß es schon damals kein besser Mittel gegen die Unfruchtbarkeit einer Ehehälfte gab, als sie — in Bäder gehen zu lassen.

Papst Leo X. ergötzte sich an den Komikern von Sienna und an der Congrega de' Rozzi, so oft üble Reformationsnachrichten aus Deutschland seine gute Laune trübten, und ergötzte sich bis zum Aergerniß. Der Sänger des Orlando machte auch fünf Komödien, mit denen es, die Cassaria, eine Nachahmung der Aulularia des Plautus, etwa ausgenommen, gerade steht, wie mit denen des Macchiavelli — sie interessiren noch, weil sie von Ariosto sind. Höchst ungern sah sein Vater diese Schriftstellerei des Sohns und schalt endlich darüber, der Sohn hörte ihm mit Respekt zu, ohne ein Wort für sich zu sagen, so, daß der Bruder fragte: „Aber warum hast du dich denn gar nicht verantwortet?" „Ich habe gerade einen scheltenden und tobenden Vater unter meiner Feder und habe die Natur recht beobachten wollen und darüber alle Entschuldigungen vergessen."

Ruzante brachte 1530 die verschiedenen italienischen Dialekte auf die komische Bühne, nach dem Vorgange des plautinischen Pönulus, und gefiel damit so sehr, daß es in seiner Grabschrift zu Padua heißt, er habe niemanden nachgestanden ingenio, facundia, jocis et sermonibus agrestibus, so wie man solche auch ohne Mühe noch oft hören kann in gewissen Casinis agrestibus. Aretino, Porta, Cecchi, Grazzini ꝛc. lieferten Lustspiele, die mit Recht vergessen sind. Buonarotti's Taneia und Fiera, die 1612 erschienen, machten großes Aufsehen; italienische Schauspieler schwärmten jetzt an allen Höfen, wie noch italienische Cantatricen und Tänzerinnen; aber ihre Komödie aus dem Stegreif (dell' arte) schadete dem eigentlichen Lustspiel (erudita), wie noch heute, nächst Opern und Balletten. Das italienische Lustspiel hatte offenbar Aehnlichkeit mit den Fescenninen und Atellanen der Alten, wie die beim Volke so beliebten vier Masken, und die alten Römer liebten auf der Bühne die alte oscische Sprache zu hören, die längst nicht mehr gesprochen wurde, wie die heutigen Italiener die verschiedenen Dialekte Italiens. Es liegt auch darin ein

eigener komischer Reiz, ja selbst ein ernster und rührender; Homer und Ossian muß man in ihrer Ursprache lesen, nicht bei Pope und Denis, sie haben die freien Gestalten verzeichnet, nach dem Conventionsfuß verschönert und den Kunstweg genommen; man hört und sieht nicht mehr die Natur, ihren Harfentöne sind nur für Wälder, Gebirge und freie reine Natur, sie sterben in Palästen und Museen.

Goldoni, ein Venediger, suchte die sogenannte Kunstkomödie zu verdrängen und wurde der Reformator der Bühne. Sein innerer Mensch siegte über Justinian und Aeskulap; er machte Reisen in Italien, und Thalia winkte ihm in ihren Tempel. Er war nur zu dankbar, daß er mit zweihundert Stücken aufwartete, mußte aber zum Theil es thun, wenn er die Comedia dell' arte und die Masken verdrängen wollte; liegt ja auch bei unsern Theatern die Subsistenz der Truppe und des Dichters näher als die Nachwelt. Seine Donna di garbo (1746) war das erste regelmäßige Stück, und noch größern Beifall fanden seine schlaue Wittwe, der wahre Freund und die verstellte Kranke. Er ging 1761 nach Paris, um für das italienische Schauspiel daselbst zu arbeiten, und war geborgen, denn er wurde auch Sprachlehrer der Tanten Ludwig XV. mit 4000 Livres Gehalt.

Goldoni's Werth geht eigentlich diesseits der Alpen verloren, denn alles ist zu wälsch und zu örtlich, bloß auf Venedig berechnet; seine vis comica ist nicht die stärkste, die Handlung meist ernst, folglich mehr Drama, wie es die Franzosen nennen, als Lustspiel, nur wenige sind auf Lachen berechnet, und er lacht nur gezwungen oder gemein, aber den Molière der Italiener mag man ihn immer nennen. Seine Charaktere kommen aus der Hand italienischer Natur, und seine Situationen fließen, wie der Bach aus der Quelle. Hagedorn und die Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste priesen ihn einst hoch, Lessing wollte ihn umarbeiten,

Beck, Engel, Kretschmann rc. machten Versuche, endlich wurde es Bonton, ihn als Schmierer und Spaßmacher zu verschreien, was ein anderes Extrem ist. Flachheit der Intriguen und der Charaktere lassen sich nicht leugnen, noch weniger die häufigen reinen Conversationsscenen voll italienischer Weitschweifigkeit und moralischer Tiraden ohne alle Handlung; aber dafür entschädigt doch wieder mancher echtkomische Einfall, und Goldoni verdient noch heute von jedem Komiker studirt zu werden. Sein Lügner scheint mir unter seinen italienischen Stücken das beste, dann der Bediente zweier Herren und die Antiquarsfamilie; sein allerbestes Stück aber ist wohl sein französisches Stück: **Le bourru bienfaisant**, wodurch er es mit Jean Jacques verdarb, und nach solchem sein **Avare fastueux**. Der sechsundachtzigjährige Dichter verlor mit dem Thron alles, der Nationalkonvent setzte ihm eine Pension aus, aber er genoß sie nur kurze Zeit und starb 1793. Wen Goldoni nur einigermaßen interessirt mit seinen Werken, den wird noch weit mehr seine Selbstbiographie ansprechen, oder die **Mémoires**, von Schatz verdeutscht. Leipzig 1788. 3 Thle. 8.

Chiari, der bei seinen theatralischen Arbeiten Rücksicht auf die stehenden Masken der Italiener nahm, worüber er und Goldoni sich herumschlugen, daß ganz Italien daran Antheil nahm, steht weit unter letzterm; ich wüßte von seinen fünfzig Stücken auch nicht ein vorzügliches anzuführen, aber ihre Händel erweckten Gozzi, der zwar auch sich nicht mit Goldoni messen darf, aber doch mehr ist als Chiari. Er behauptete einst gegen Goldoni, daß es so leicht sey, gedankenlosen Venedigern zu gefallen, daß er das Mährchen von den drei Pomeranzen dramatisiren wolle, und man würde sich die Schuhe ablaufen, und so geschah es auch. Seinen zehn tragikomischen dramatisirten Mährchen weiß ich keinen Geschmack abzugewinnen; sein bestes Stück mögte noch das offene Geheimniß, das Gotter nachgebildet hat, wie Schiller die Turandot, und **Principessa**

filosofa seyn; aber desto mehr interessiren seine Memorie inutili publicata par humiltà.

Villi und Signorelli schrieben weinerliche Lustspiele, und neben Fagiuoli, Albergati oder Capacelli, dessen bestes Stück der gute Freund ist, erhob sich Rossi, dessen englischer Schuster und der erste Opernabend vis comica haben. Unter die neuesten Lustspieldichter gehört auch der Piemonteser, Friederici (eigentlich Ogeri), unter dessen zwanzig Stücken der Birbi, Curatore, Duca di Borgogna, Non contar gli anni a una Donna, I falsi galantuomini, und I préjudizi de' paesi piccoli (Kleinstädter) die bessern seyn dürften, das beste aber la bugia vive pocco (verdeutscht: Gleiches mit Gleichem). Friederici ist unstreitig der korrekteste aller italienischen Komiker, aber auch ihm fehlt die Hauptsache, vis comica; diese scheint weit mehr in dem neuesten mir bekannten Stück eines gewissen Giraud zu wohnen: l'Ajo nell' imbarrazzo. Alfieri's Name ist berühmt, berühmt seine Familie, deren Wohlstand ihm höhere Bildung und Reisen durch fast ganz Europa erlaubte, bei welchen er sich in die Gräfin Albani (Stollberg) sterblich verliebte, und nun rang er um so leidenschaftlicher nach dem Dichterlorbeer des Tragikers; er lebte mit ihr bald im Elsaß, bald zu Paris und zuletzt in Florenz, wo er 1803 starb. Er schrieb einundzwanzig Trauerspiele, siebenzehn Satiren und sechs Lustspiele, gerade das schlechteste von seinen Werken. Wie war es nur möglich, die sonderbare Idee zu fassen, ein System der Politik in Lustspiele zu bringen? Vier Stücke machen ein Ganzes: Einer, Wenige, Zuviel, und dann das Gegengift: Vermischte Verfassung. Nichts ist komisch daran, als die Idee selbst, schätzenswerth aber Alfieri's hoher Sinn für bürgerliche Freiheit; er war mehr politisch als poetisch begeistert und höchst anziehend, daher seine Selbstbiographie wie die Goldoni's. Man rühmte mir als neuesten Lustspieldichter Nota, der gegen zwanzig Stücke schrieb, darunter il Philosopho celebe für das beste gilt.

Natio comoeda est, sagte einst ein Römer von den Griechen, und dies gilt im neuern Europa von Italienern, aber nur in Hinsicht possenhafter Mimik, wo Franzosen, Britten und Deutsche in höhern Hinsichten sie weit überflügeln, und sie nur die Göttersprache fesseln und allenfalls über die Sache selbst einschläfern mag. . . . Italiener betrachten das Theater als bloßen Conversationsort, als Lückenbüßer in Langweile, nicht als Schule des Lebens, und so wäre es bei dem Charakter der Nation wahrscheinlich auch geblieben, selbst wenn sich Rom durch die Revolution zur eigentlichen Hauptstadt von ganz Italien erhoben hätte. Noch heute ist das Maskensystem vorherrschend, noch heute tischen Arlequino und Colombina ihre faden Späße auf, wie Lelio und Rosaura ihre verliebten Tiraden, noch heute sind Hörner das Lieblingsthema. Diese sinnlichen Menschen interessiren weder Charaktere noch Sittenschilderungen, sondern nur' phantastische Uebertreibungen; unsere rührendsten Familiengemälde würden sie verscheuchen; man will Possen, Musik, Gesang, Tanz, Dekorationen, Maschinerien und recht muthwillige weibliche Maschinen. Man will Pantalone, dessen berühmter Name von dem Panner Venedigs herrührt, dem St. Markuslöwen, bei dessen Aufpflanzung die Venediger riefen: **Pianta leone!** wovon ihnen aber nur die Pantalons geblieben sind, die sie mit Deutschen theilen müssen.

Der Italiener kennt nur heftige Leidenschaften und bequemen Genuß, aber nicht die Freuden des Geistes und Herzens und des geselligen Lebens; er ist mehr für Phantasie und Poesie, als für philosophische Beobachtung und feine Satire; wer aber bloß körperlich lachen will, kann sich satt lachen in Italien; man begreift nicht, wie man über das tolle Zeug lachen mag, aber man lacht. Italien brauchen wir nicht zu lesen, aber schön ist es, solches zu sehen, und noch schöner, es gesehen — zu haben. Sollte Corinna gar recht haben? „Die Italiener," spricht sie, „sind so fein und

listig, daß sie ihre Beobachtung menschlicher Schwächen nicht auf die Bühne stellen mögen, um sie desto besser in den Vorfällen des wirklichen Lebens zu nützen." Das wäre doch die größte all' ihrer Coglionerien!

Die ernsten Spanier haben vielleicht mehr Lustspiele, als das ganze übrige Europa, denn sie sind so wenig ekel als die Italiener und dabei wieder solider. . . . Italien mag viertausend Lustspiele zählen, Spanien vierundzwanzigtausend, und Dietz führt eine Ausgabe an von einundfünfzig Quartanten, jeder von zwölf Lustspielen, die erst bis 1690 gehen, also stärker noch als J. J. Moser deutsches Staatsrecht. Mit dieser Fruchtbarkeit verbindet der Spanier echte Originalität und vis comica, die den Italienern fehlt; die Franzosen borgten viel aus dieser Quelle, auch Britten, Italiener und selbst Deutsche, ohne sie immer anzugeben. Der stolze Ernst, der romanhafte noch halb arabische Charakter dieser so gesunkenen kräftigen Nation, bietet schon Stoffes genug. Der Schöpfer des spanischen Lustspiels ist Lopez de Vega, die älteren Versuche des Navarro, Cueva und Rueda sind zu roh und langweilende moralische Gespräche oder platte Possen. Nach Cervantes bestand, vor Lopez de Vega, die ganze Zurüstung eines Theaterprincipals in einem Sack, der vier Schäferpelze, vier Bärte, vier Perrücken und Schäferstäbe enthielt; manchmal unterbrach diese Arkadier ein Mohr, ein Kuppler, ein Schalksnarr oder ein dummer biskaischer Eselstreiber. Die Bühne war auf Brettern vier Schuh hoch vom Boden, ein alter Vorhang und hinter demselben die Musikanten, die ohne Guitarre einige Romanzen sangen, und nun noch die Inquisition und der Despotismus eines Philipps II., der sogar verbot, auf die Bühne Fürsten zu bringen! Das Theater konnte keine Tendenz haben — lieber autos sacramentales.

Lopez de Vega, ein Madrider, war ein Genie, Zeitgenosse des Cervantes, Quevedo, Calderon und der beiden Argensola. Schon von der Wiege an machte er Reime und hätte fragen können: „Gibt es denn eine Prosa?" Sekretär

verschiedener Großen, dann Soldat, dann wieder Sekretär, zweimal verheirathet, starb er als Franziskaner. Seine glänzendste Epoche begann recht eigentlich mit der Kutte; hier im Kloster lebte er in Ruhe und Freiheit und dennoch am Hofe im Umgange mit bedeutenden Männern und wurde so reich, als nur wenige Dichter gewesen sind. Er schrieb gegen zweitausend vierhundert Dramen, die alle gespielt wurden, man vergötterte ihn, und der höchste Lobspruch eines guten Produktes war: Es de Lopez. Die Schauspieler rissen ihm die Stücke, an denen er nie über drei Trage, oft gar nur einen arbeitete, noch naß aus den Händen und gaben ihm, was er verlangte; daher hinterließ er wenigstens zehntausend Dukaten, als er 1635 im dreiundsiebenzigsten Jahr starb. Sein Tod machte so viel Sensation in Spanien, als einst in Frankreich der Hingang Voltaire's, und sein Leichenzug war königlich. Plan und Regel darf man nicht suchen, noch weniger etwas Vollendetes, wohl aber Erfindung, Charakterzeichnung, Menschenkenntniß und Diktion, und wer will Meisterstücke von einem Vielschreiber verlangen, bei dem, nach eigener Rechnung, auf jeden Lebenstag — fünf Bogen kommen?

Calderon steht ihm zunächst, ein Madrider, der studirte, dann Feldzüge mitmachte in Flandern und Italien, Ritter von St. Jago wurde, sodann in den geistlichen Stand trat, aber auch als Priester Hoftheaterdichter blieb und im siebenundachtzigsten Jahr 1687 starb mit vielem Vermögen, das er seinem Orden legirte. Er schrieb hundert siebenundzwanzig Stücke, ohne fünfundneunzig autos sacramentales, zweihundert loas (Vorspiele) und hundert saynettes (Divertissements), und übertrifft nicht selten selbst Lopez; auch er wurde reich durch seine autos sacramentales, die ihm die größten Städte Spaniens abverlangten. Calderon, der schon im vierzehnten Jahr il carro del cielo und noch in seinem einundachtzigsten Jahr seinen Hado y Devisa schrieb, wäre der rechte Mann für unsere Mystiker gewesen, er würde sie ins Theater gelockt, zwischenhinein unvermerkt ein vernünftiges

Stück eingeschoben und so hie und da einige arme kranke Seelen geheilt haben. Calderons Waare war so häufig gesucht und so gut bezahlt, daß sie unmöglich die beste seyn konnte; solche Waaren pflegen immer schlechter zu werden, erscheinen aber dafür in größerer Menge.

Cervantes' acht Lustspiele entsprachen nicht seinem Ruf; Roras drei Stücke: Thu' die Augen auf, Don Domingo de Blas, und: Von außen kommt, der uns hinauswirft; Cancer's Tod Balduins, Soli's Zigeunerin, der Palast des Stillschweigens, und: Ein Narr macht hundert, sind dafür desto beliebter, nebst Moreto's: Sprödigkeit durch Sprödigkeit überwunden, und: No puede ser (es kann nicht seyn). Moreto ist Calderon vorzuziehen, und echt komisch ist der bekannte: El diablo predicador, von einem Ungenannten, Zaratti's La présumida y la hermosa, Hoz's Castigo de la miseria etc. Noch jetzt hat, nach Bourgoing, das spanische Theater keine bessere Stücke aufzuweisen, und der Gracioso tritt zwischen die rührendsten Scenen, Wortspiele, Gemeinplätze, je verworrener der Knoten, desto besser, und natürlicher Dialog fehlt ganz. Der Kuß ist vom Theater verbannt, folglich wird in der Oper: Der Faßbinder, der Geselle, statt desselben, mit dem Aufsuchen gewisser Insekten begünstigt, und der eifersüchtige Meister überrascht Frau und Gesellen bei dieser traulichen Jagd. Noch jetzt fallen Schauspieler und Zuschauer nieder, wenn sich das Hochwürdige hören läßt, und im obengenannten Stück: Der Teufel als Prediger, thut es auch der Teufel, selbst der Bär, im Milchmädchen, schlägt das Kreuz, wenn es gerade — donnert!

Mit den Bourbons verschwand ganz das Nationelle und Originelle des Spaniers; französische Kultur trat auch hier an die Stelle, wie im übrigen Europa, und jetzt schöpfen sie selbst aus französischen und brittischen Quellen, was früher der umgekehrte Fall war. Die neuern Stücke des Cannizares, z. B.: Domine Lucas, Musico por el amor, sind witzig, aber voll Ungezogenheit, und gute Köpfe scheinen

Google

sich wenig mehr um die Bühne zu bekümmern. Voll burlesker Laune sind: Monteser cavallero de Olmedo, und eines Ungenannten: El rey Alfonso, Isiarte's verzogenes Kind und schlecht erzogenes Fräulein, Moratine's: der Alte und der Junge, das Kaffehaus und der Scheinheilige. Wir sollten uns doch etwas mehr um spanische Literatur bekümmern, sie verdiente es vielleicht eher als die italienische; ihre Zwischenspiele oder saynets, die zu lokal sind, deren Romano Delacruz an zweihundert geschrieben hat, und in welchen nie die majos (Zierpuppen) und die gitanos (Zigeuner), fehlen dürfen, könnten wir beiseite lassen.

Beim Nachbar und Bruder Spaniens, den portugiesischen Kirchen- und Kuttensklaven, darf man höchstens Schäferpoesie und Sonnette suchen, sie sahen ja das Erdbeben von Lissabon als eine Strafe Gottes an, und nur ein Pombal konnte fragen: „Warum ist denn aber die Hurengasse stehen geblieben?" Indessen haben sie einen Miranda, Ferreira, de Silva &c., die Plautus und Terentius nachahmten, und einen Vincente (gest. 1557), den Erasmus dem Plautus gleich stellte und um seinetwillen portugiesisch gelernt haben soll; auch werden die Lustspiele des Juden Antonio Joze gelobt, der mit seiner populären Lustigkeit das Publikum zum Theater zog (1730—40), das vorher rein spanisch-französisch war, und zum Dank in dem letzten Auto da fé 1745 — verbrannt wurde! Unsere Söhne Mosis hätten so was nicht zu befürchten, Gott hat sie mit Geld und Witz gesegnet; Menschenkenntniß haben sie mehr als deutsche Philosophen, das Theater lieben sie auch; warum hören wir nichts von einem guten jüdischen Lustspieldichter? Sollten sie etwa so denken, wie Corinna von Italienern glaubt, und statt Rebes — Mackes fürchten?

In Portugal scheinen, wie in Italien, die Opern das Lustspiel zu verdrängen; Spaniens Einfluß und die schöne kastilische Sprache, die jeder Gebildete kennt, wie unter uns die Sprache Frankreichs, verhindern eine Nationalliteratur,

man behilft sich mit spanischen und französischen Stücken, die Britten aber kennt man nur als Herrscher und Kaufleute, ja viele Portugiesen würden vielleicht noch heute nichts von Deutschen wissen, wenn Schomberg, Lippe und Waldeck, die französische Revolution nicht wären, einige Hamburger und Geßners Tod Abels; hier ist's finster — auf der ganzen herrlichen pyrenäischen Halbinsel, die unter einem Scepter vereint seyn sollte. Man rühmt unter den neuern Dichtern Garzao und ein Sittengemälde Lissabons: **O caffé e o bilhar**; Camoens wird ohnehin stets leben. In einem lustigen Fastnachtsstück soll selbst die Königin sich vor Lachen nicht mehr haben halten können und dem Könige athemlos auf den Schooß gefallen seyn, so trefflich machte der Graziose seine Sachen! In Portugal spielen schöne junge Kastraten die Damenrollen und preßten Britten und Deutschen manchen Handkuß und Seufzer ab, bis sie hinter die Sache kamen und an bequemeren Orten fanden, was sie eigentlich suchten und dabei einander auslachen konnten.

XVIII.

Das Lustspiel der Franzosen.

Molière.

Keine Nation hat ein so uraltes, so witziges und so gutes Stück, als die Franzosen in ihrem **Avocat Patelin**, dessen Verfasser, Loris, der den alten berühmten Roman: **De la rose**, schrieb, seyn soll, nach andern, P. Blanchet, aus dem elften Jahrhundert. Später kam Jodelle, der die Alten zum Muster nahm, aber auch ein Originalstück schrieb 1552: **Eugène ou la rencontre.** Heinrich IV. lachte Thränen über die Possen, selbst wenn sie auf ihn stichelten, und setzte Schauspieler in Freiheit, die das Parlament seinetwegen hatte einsperren lassen; auch spielten schon Venediger zu Paris unter dem Namen: **Gli gelosi.** Das französische Theater begann, wie überall, mit Mysterien und Moralitäten, aber schon unter Karl VI. bildete sich eine Gesellschaft, welche die Streiche der Hauptstadt geißelte, sich **enfans sans souci** nannte und einen König hatte, **roi des sots**, und ihre Possen **sottises** betitelten, und Karl VI. bestätigte durch offene Briefe **cette joyeuse institution.**

Molière wurde der Vater des eigentlichen Lustspiels, Jean Baptiste Poquelin (Molière ist ein angenommener Theatername, zum Beweise der alten Anrüchigkeit der Schauspieler). Molière, der Stolz Frankreichs und dessen

bester Moralphilosoph, wurde zu Paris 1620 geboren, Sohn eines Hoftapezierers und Trödlers, und der berühmte Sohn selbst fand sich geehrt im Titel: **Valet de chambre et tapissier du roi.** Sein Großvater nahm ihn stets mit ins Theater, daher sein früher Hang dafür, und Corneille's Lustspiele, die jetzt niemand mehr lesen noch weniger spielen mag, mögen mit dazu beigetragen haben, den **Menteur** etwa ausgenommen, der nach des Spaniers Lopez **Verdad sospettosa** geschrieben ist; Corneille, dessen hoher Ruf als Tragiker dem des Satirikers Sieur Boileau gleich steht, ging es wie Schiller. Das Theater verleidete Molière das Gewerbe seines Vaters, er fing an zu studiren, schrieb dabei Jugendstücke, die aber verloren sind, und wer weiß, wie viel sein Lehrer der Philosophie, Gassendi, der nicht scholastischen Wortkram, sondern die heiteren Lehren Epicurs und Democrits vortrug, auf Molière wirkte? Er widmete sich nun ganz dem Theater, Corneille und Quinault (dessen **Mère coquette** noch weit besser ist als die Lustspiele Corneille's), rangen mit ihm um den Preis, aber noch heute steht Molière unerreicht und allein da in seiner Glorie, man kann ihn lesen und sehen, wieder lesen und wieder sehen und findet ihn immer anziehend.

Molière an der Spitze eines kleinen Theaters, das aber den Namen **l'illustre théâtre** erhielt, zog von Paris nach Lyon und Bézieres, als sein Gönner, Prinz Conti, Statthalter von Languedoc wurde, der ihn zu seinem Sekretär haben wollte; Molière blieb aber lieber bei seiner Truppe, denn er war — verliebt in Madame Béjart, deren Tochter ihm später als Frau so viel Jammer bereiten sollte. Acht Jahre lang durchzog er die Provinzen, erst 1658 wagte er sich nach Paris, gefiel dem Hof und blieb für immer, suchte sich auch immer zu vervollkommnen, und Boileau sagte: „**Il plait à tout le monde et ne saurait se plaire** — der richtige Weg zur Vervollkommnung. Hier schrieb er nun die dreißig Stücke, die wir haben, und spielte sie auch; Ludwig **XIV.** unterstützte ihn, wie Racine und Boileau, und

Condé und die meisten Großen liebten und schätzten ihn, seinen Umgang suchend. Er war nicht blos ein Genie, sondern auch Menschenfreund, gern still und einsylbig unter Unbekannten, daher galt er für stolz, aber unter Bekannten und Freunden ging ihm das Herz auf, und dann überließ er sich seiner muntern Laune.

Molière war reich zu nennen, denn er hatte gegen dreißigtausend Livres Einkommen, hatte ein angenehmes Landhaus zu Auteuil, wo er sich mit Freunden zu erholen pflegte, die er auch, z. B. Racine, Baron, freigebig unterstützte und überhaupt sehr wohlthätig war. Einst gab er aus Versehen einem Bettler ein Goldstück; dieser lief ihm nach: „Sie haben sich vergriffen.“ „Gott!“ rief Molière, „wo nistet doch die Tugend?“ und gab ihm noch ein zweites. Hier zu Auteuil benebelten sich einst Chapelle, Boileau, Lafontaine, Mignard und Lully dermaßen, daß sie, die Mühseligkeiten des Lebens erwägend, sich alle in die Seine zu stürzen beschlossen; Molière, der wegen seiner Brustbeschwerden lange schon, statt Wein, blos Milch trank, eilte ihnen nach, ihren Entschluß rühmend, tadelte sie, daß sie solches ohne ihn thun wollten. „Bedenkt,“ rief er, „es ist Nacht, alle Welt würde sagen: es waren Besoffene, Verzweifelte, die sich ersäuften — nein! die Heldenthat soll am hellen lichten Tage ausgeführt werden vor aller Welt, morgen um acht Uhr!“ So verschliefen sie auf seinem Landgute ihren Rausch, mit ihm ihren Lebensekel, und das Frühstück war desto lustiger.

Molière hätte so glücklich seyn können, als er verdiente, ohne ein Weib, das er leidenschaftlich liebte, und das seine Ergebenheit nichts weniger als erwiderte. Chapelle hörte einst die Beichte des Tiefgebeugten und suchte ihn zu beruhigen. „Wie? du, der so oft die armen Hörnerträger verspottet hat, erliegst selbst unter dieser Schwäche? trenne dich, und laß die Ungetreue einsperren!“ „Ach!“ rief Molière noch trauriger, „du hast nie geliebt! mich trennen? so wie mir unmöglich fällt, meine Leidenschaft für sie aufzugeben,

so unmöglich fällt es wahrscheinlich auch ihr, mir treu zu seyn." — Ich begreife dich, Molière! nur ein Chapelle konnte ausrufen: „Il faut être poète pour aimer de cette manière là — das Höchste ist, mit Ovidius auszurufen:

Odero, si potero, si non, invitus amabo!

Auf diesen größten alles Hausjammers, der Molière das Leben verbitterte, bezieht sich eine der vielen Grabschriften:

Il excellait à faire le cocu
en lui seul à la comédie,
tout à la fois nous avons vu
l'original et la copie.

Molière starb 1673 im dreiundfünfzigsten Jahre, während er seinen Malade imaginaire, sein letztes Stück, spielte; er hatte schon lange auf der Brust gelitten und oft Blut ausgeworfen; das Parterre bemerkte mit Bedauern, daß er nichts weniger als der sey, den er spiele — ganz Paris machte Epigramme auf Aerzte, die den nichts weniger als eingebildeten Kranken hatten sterben lassen. Der Erzbischof wollte den Mann, dem Athen und Rom Altäre errichtet hätten, nicht in geweihte Erde begraben lassen, weil er ohne Sakrament abgefahren; Ludwig aber fragte: „Wie tief geht die geweihte Erde?" — „Vier Fuß!" — „Nun so begrabe man ihn sechs Fuß tief." — So wurde er denn begraben, aber ohne Sang und Klang, und dem unruhigen Pöbel warf man Sous hin! Molière hat nun ein Monument in Lenoie's Musée français neben Lafontaine, und an dem Haus, wo er das Licht der Welt erblickte, sagt uns ein Marmorstein: J. B. Molière est né dans cette maison 1620. Der Eigenthümer des Hauses widersetzte sich 1799 der Einlegung der Marmorplatte — Warum? Höchst naiv rief er: „Molière vit encore."

Gelegentlich der Beerdigungsstreitigkeiten dichtete Chapelle:

Puisque à Paris on dénie
la terre après le trépas,
à ceux, qui durant leur vie
ont joué la comédie

pourquoi ne jette-on pas
les **bigots** à la voyerie
ils sont dans le même cas?

und Prinz Condé sagte einem Abbé, Molière's Feind, als er ihm eine Grabschrift einreichte: „Ah pourquoi celui, dont tu m'apportes l'épigraphe, n'est plus en état de faire la tienne!" Unter den vielen Grabschriften, die theilnehmender Witz dem Verewigten setzte, möchte nachstehende die gelungenste seyn:

Passant! ici repose un, qu'on dit être mort,
je ne sais, s'il est, où s'il dort,
car il aimait à contrefaire,
c'était un grand comédien!
Quoique il en soit, ci git Molière,
s'il fait le mort, il le fait bien.

Molière fand das komische Theater roh und bildete es zur Vollendung, er führte die **Natur** auf die Bühne und richtigern Geschmack, er nützte die Ruinen vergessener Stücke, und vergebens würden Plautus, Terentius, Boccaccio, Lopez rc. ihr Eigenthum zurück verlangen, es ist von seinen Ideen nicht mehr zu trennen, und daher gaben sich Riccoboni und Cailhava vergebene und lächerliche Mühe. Molière schliff die rohen Kiesel zu Brillanten und faßte sie in Gold; mag das Gerippe andern gehören; wer mag die Reize einer Helena beurtheilen nach ihrem Skelette. Das Komische war Molières Eigenthum, und so nahm er es, wo er ès fand, und sein Genie zeigt sich sattsam in der Kraft und Wahrheit seiner Darstellungen, wie in Hervorbringung komischer Wirkung durch die einfachsten Mittel. Welche Gallerie der mannigfaltigsten Charaktere, und doch jeder in seiner ganzen Individualität, die oft **ein** Wort bezeichnet! Seine shakespearische Kraft fließt aus dem Kontrast der Situationen mit den Neigungen und Absichten des Handelnden, des eigenen Charakters mit dem angenommenen oder eingebildeten, aus dem Gegensatz der Worte und Handlungen, der Wahrheit

und des Scheines, der Denkart und des Betragens, und aus der Wichtigkeit, mit der seine Thoren die größten Kleinigkeiten behandeln. Wie glücklich ist er nicht in komischen Mißverständnissen und einzelnen Worten, in Anlegung und Verwicklung der Knoten glücklicher als in der Auflösung, was er mit den Komikern des Alterthums gemein hat, nur daß diese tief unter ihm stehen, da sie sich mehr an Oerlichkeiten, als an Natur und das Allgemeine hielten. Es ist das feinste Lob, wenn man von ihm sagt, er habe keinen eigenthümlichen Styl, denn er drückt überall die Individualität seiner Personen aus und nicht die seinige, und ist unnachahmlich im Dialog, kein Dichter hat so wenig leere Scenen, immer sein Ziel im Auge.

Kein Komiker hat so auf Europa gewirkt, als Molière, und so wichtige Thorheiten hinausgelacht, die Aerzte mit ihrer lateinischen Salbaderei, die Stutzer mit ihren Galanterien, die Gelehrten mit ihrem Pedantenstolz, die Affektation der Neugeadelten, den Murrsinn finsterer Moralisten, die Ziererereien gelehrter Weiber rc. Molière ist wie gemacht für den Mann gesetzten Alters, wie Horaz auch. Sollte man glauben, daß dieser Lacher melancholisch war wie Carlino, und dann so zerstreut, daß er einst aus einem ihm zu langsam gehenden Wagen sprang und von hinten schob, bis der Koth und das Gelächter ihn aufmerksam machten auf das, was er that? Ein kleiner Verstoß gegen seine eigensinnige Ordnungsliebe konnte ihn auf ganze Tage verstimmen, und daher war der Bediente übel daran, ein so guter Mann Molière auch gewesen ist. Es war ein Glück, daß er in Carlino und Lulli Freunde fand; Lulli, der stets heiter war und in dieser Jovialität einst selbst dem König, der ihm sagen ließ, daß er müde sey, länger zu warten, zurücksagen ließ: **Le roi est le maître, il peut attendre taut, qu'il lui plaira,** und selbst auf seinem Todtenbette, wohin ihn eine durch das Taktschlagen sich gemachte und vernachlässigte Wunde brachte, sagte er seiner Frau, die einem Freund den Vorwurf

machte, daß er ihren Mann noch zuletzt berauscht habe: „Ja! ja! er war der letzte, und wenn ich wieder aufkomme, soll er der erste seyn, mit dem ich wieder mich benebeln werde!“

Molière's erstes, aber vielleicht schlechtestes Stück, ist sein **Etourdi**, der 1653 zu Lyon erschien, dann folgte: **Le dépit amoureux**, wo ganz aus der Natur die Händel und die Wiederversöhnung der Liebenden genommen sind, wie das komische Raisonnement des **Gros René** über Weiber &c., wohl ein Gemälde seines eigenen häuslichen Zustandes:

> Tout le monde connait leurs imperfections,
> ce n'est qu'extravagance et qu'indiscrétion,
> leur esprit est méchant et leur âme fragile,
> il n'est rien de plus faible et de plus imbécile,
> rien de plus infidelle, et malgré tout cela,
> dans le monde on fait tout pour ces animaux là.

Die **Précieuses ridicules** lachten die Originale, die falschen **bel esprit** affektirenden Schönen hinweg, und ein Greis rief aus dem Parterre unwillkürlich: **„Courage, Molière, voilà la bonne comédie!“** Auf sie folgten die **Ecole des maris et des femmes**, die seinen Ruhm festgründen mußten, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte. **Les fâcheux** machten gleiches Glück, und Ludwig selbst soll die Jägerscene und die Jagdausdrücke an die Hand gegeben und ihm einen großen Jagdfreund gezeigt haben: „Da ist ein Original, das mußt du kopiren;“ Molière machte sich mit dem Original bekannter, und in vierundzwanzig Stunden war die Scene des Jägers eingeschaltet.

Molière's Meisterstück bleibt sein **Misanthrope**, mehr Kabinetsstück als für die Bühne und den Haufen, und noch größern Werth hat vielleicht sein **Avare**. Von Plautus nahm er die Anrede an die Zuschauer: „Ist mein Dieb nicht unter euch? Ihr lacht?“ Und so auch das bekannte: **„Ostende tertiam,“** was er hätte weglassen können; aber wie tief steht Plautus unter ihm? Molière's Geiziger sagt nie: **Je vous**

donne le bon jour," sondern „je vous prête;" auf alle gegründete Einwürfe seiner Tochter gegen den jungen Mann, der sie nehmen will ohne alle Aussteuer, ist sein ewiger Gegengrund: „Mais sans dot?" und nur zum Sohn, den er zu enterben droht, sagt er: „Je vous donne ma malédiction," und dieser erwidert: „Je n'ai que faire de vos dons." Der Avare gefiel aller Welt, nur nicht Jean Jacques, weil — das väterliche Ansehen zu sehr dadurch herabgewürdigt werde. In der Verzweiflung rief der Schmutzferl, als sein im Garten vergrabener Schatz fort war: „Je ferai pendre tout le monde, et s'il ne se retrouve, je me pendrai moi-même!"

Das größte Glück machte Tartuffe, und daher war auch der Lärm frommer Seelen, die sich vor der gottlosen Welt anklagen:

> D'avoir pris une puce, en faisant la prière,
> et de l'avoir tué avec trop de colère,

im Verborgenen ihres Kämmerleins aber bekennen:

> L'amour, qui nous attache aux beautés éternelles,
> n'étouffe pas en nous l'amour des temporelles.

ganz wüthend. Das Verbot des Parlamentspräsidenten, das Molière selbst dem Publikum mittheilte mit den Worten: Monsieur le Président ne veut pas qu'on le joue — schadete ihm weit weniger, als der Haß heuchlerischer Pfaffen, die seitdem mit Recht Tartuffes hießen, und doch hatte er nur die unbedeutenderen Saiten ihrer Heuchelei und Unsittlichkeit berührt und nicht daran gedacht, die starken Baßsaiten, Verfinsterung der Köpfe und heillose Manövers, damit der Staat unter der Kirche stehe rc., brummen zu lassen. Molière soll, gerade mit diesem Stück beschäftigt, an einer Tafel gespeist haben, wo auch der päpstliche Nuntius speiste, der über eine Trüffelpastete entzückt ausrief: Tartuffoli! Tartuffoli! und so soll Molière seinem Scheinheiligen den Namen Tartuffe gegeben haben. Es macht Ludwig Ehre, daß er,

da gerade bei dem größten Lärmen der Pfaffheit die Italiener Scaramuz, eine höchst freie Posse, am Hofe aufführten, zu Condé sagte: „Aber warum findet man so viel Anstoß am Tartuffe?" „Die Italiener," erwiderte Condé, „haben nur Gott, Molière aber die Frommen beleidigt."

Les femmes savantes sind Molière's zweites Stück dem Werthe nach, wo auch die Pedanten zugleich mitgegeißelt werden. Jedermann deutete den Vadius auf Menage, der beim Herausgehen aus dem Stück selbst sagte: „Il nous faudra brûler les choses que nous avons adorés." Belise will ihr Mädchen fortjagen, weil sie so viele Sprachfehler mache, so oft pas mit rien, und je mit nous verwechsle — sie ruft ihr entrüstet zu: „Veux-tu toute la vie offenser la grammaire?" Das Mädchen antwortet traurig: „Jamais j'ai offensée ni grandpère, ni grandmère!"

Molière schrieb dem großen Haufen zu gefallen seine Possen: „Le cocu imaginaire, le mariage forcé, l'amour médecin, le médecin malgré lui, Don Juan, Amphytrion, George Dandin, Pourceaugnac, Bourgeois gentilhomme, les fourberies de Scapin (jedem interessant, der die Bedientenwelt kennt) und le malade imaginaire; aber diese Possen wiegen tausend regelmäßige Lustspiele anderer auf, wenn man sie spielen sieht. Seine schlechtesten Stücke sind: Don Garcias, la critique de l'école des femmes, Melicerte, les amants magnifiques, la comtesse d'Escarbagnac, le Sicilien und Psyche. Die Posse: Le médecin malgré lui hob allein seinen so trefflichen Misanthrope, zum Beweis, daß man im Theater lieber lachen, als unterrichtet seyn will, und der Weise dieses Mittel nicht verschmähen soll. Weise oder nicht weise, ich habe recht herzlich gelacht bei der Vorstellung des médecin malgré lui.

Die Possen, die Molière seiner alten Magd vorzulesen pflegte, um zu sehen, welche Stellen sie lachen machten, haben Meisterzüge selbst im edlern Komischen, überall Blitze des komischen Witzgenies. Sein: Diable! qu'avait il à faire

Digitized by Google

dans cette galère! ist Sprüchwort geworden, wie sein: „Tu l'as voulu George Dandin!“ und seit sein Arzt den groben Apotheker mit der Klystierspritze abfertigte: On voit bien, que vous n'êtes pas accoutumé de parler à des visages, überläßt die lateinische Küche die Arbeit Untergeordneten, und die Erfindung der Selbstklystierspritze hebt ohnehin alle alte Bedenklichkeiten und Verschämtheit. Der Pedant, der zum Vergnügen seiner Braut eine Section veranstaltet, und so gelehrt clystirium donare, seignare et purgare versteht, daß ihn der Chor der Aerzte mit einem: Bene bene respondere, dignus es entrare in nostro docto corpore, empfängt; der Sprachpedant, dessen rechtes Ohr nur den gelehrten Sprachen offen stand, das linke aber für die Muttersprache war, der Musikmeister, der alles Kriegsunglück von Vernachlässigung des Accords herleitet, und der Tanzmeister, der das Menschenunglück in den mauvais pas findet, das Zetergeschrei der Krankenwärterin: „Ah! le defunt n'est pas mort!“ wo finden sich viele solcher Possen? Indessen mag man immer zu Zeiten ausrufen:

> Du Térence français que la muse est savante,
> heureux, s'il n'eut pas trop consulté sa servante!

Wenn Boileau kunstrichtert, Molière hätte den ersten Preis erhalten, wenn er weniger dem großen Haufen hofirt hätte und:

> Quitté pour le bouffon l'agréable et le fin
> et sans honte à Térence allié Tabarin,
> dans ce sac ridicule où Scapin s'enveloppe,
> je ne reconnais plus l'auteur du Misanthrope,

so könnte Molière antworten: „Meine Truppe will essen, und Possen füllen das Haus,“ tout comme chez nous, wenigstens an Sonntagen und blauen Montagen, und wir können noch hinzusetzen, wir, die wir die obengenannten Stücke bewundern, was ist Terentius gegen ihn? Auffallend ist sein eigener Haß gegen die Männer, die im Krankenzimmer dem

16 *

Kranken so lange allerlei Zeug vorplaudern, bis ihn die Natur wieder herstellt, oder die Medicamente unter die Erde gebracht haben, lassen sich aber allenfalls erklären, wenn man weiß, daß der gleichzeitige Leibarzt Bouvard dem König binnen Jahr und Tag — siebenundvierzig Aderlässe, zweihundert zwölf Klystiere und zweihundert fünfzehn Purganzen verordnen konnte.

Leugnen läßt sich übrigens nicht, daß es Molière mit dem derben hausgebackenen Brod am besten gelungen sey, sein Geist war mehr gemacht für die Posse als für die Fastendiät des regelmäßigen Geschmacks und einer gewissen muntern Würde, die so leicht sich in bloße Lustigkeit verliert, wie leichter Sinn in Leichtsinn; aber wir müssen seine Zeit im Auge behalten. Der beste Komiker, der nicht auf poetischen Boden, sondern auf Prosa und gemeine Wirklichkeit baut, bloß seine Zeit und nicht die Natur schildert, muß altern, wie Sitten und Ton auch veralten. Aber noch heute ist Molière der Stolz der Franzosen, wie Shakespear der Britten; noch heute werden seine Stücke mit Jauchzen aufgenommen, und ich Deutscher ging lieber zu Paris in ein altes Stück von Molière als in eines der neuesten Kunst. Er hatte tiefen Beobachtungsgeist und schilderte doch oft den Menschen, der bleibt und nicht verschwindet wie hundert andere Lächerlichkeiten; er ist daher noch heute mehr für den gereiften Mann und Greis als für die Jugend, und sein bestes Eloge schrieb Champfort, der vielleicht unter uns nicht sattsam bekannt ist, weil er in seinem Marchand de Smyrne alle seine Sklaven an Mann bringt, nur nicht einen Monsieur le baron Allemand, den will kein Mensch kaufen!

Wer verdiente unter den Komikern den Lorbeer, wenn ihn Molière nicht verdient? Mit Recht weihte ihm die Akademie, die ihm bereits die nächst erledigte Stelle bestimmt hatte, eine Büste mit der Inschrift: **Rien ne manque à sa gloire, il manquait à la nôtre.**

Regnard war der würdigste Nachfolger Molière's, und Voltaire sagt mit Recht: „Wem Regnard nicht gefällt, ist nicht werth, Molière zu bewundern.“ Er führte ein echtes pariser Leben, ging dann auf Reisen und kam, nach vielen Abenteuern zu Wasser und zu Land, in Gesellschaft einer schönen aber verheiratheten Provençalin, gar in Gefangenschaft zu Algier; hier machte er den Koch seines Herrn so gut, daß er viel galt, aber nun machte er auch den Franzosen im Harem so gut, daß ihm nur die Wahl geblieben zwischen Beschneidung und Tod, wenn das Lösegeld nicht geblendet hätte; er ging mit seiner Provençalin nach Paris, und im Begriff, sich mit ihr zu verbinden, erschien — der Mann! Nun suchte er sich durch neue Reisen zu zerstreuen, ob ihn gleich die in seinem Zimmer aufgehangene Sklavenkette von der Reisesucht geheilt haben sollte, und schrieb zu Torneo in das Fremdenbuch:

> Gallia nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
> hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem,
> casibus et variis acti terraque marique
> sistimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis —

wo er gar sehr irrte! — Er hätte noch weiter reisen können, ohne daß ihm Erde gemangelt, und seiner Reisebeschreibung hätte dann weniger Gründlichkeit gefehlt.

Regnard kehrte durch Polen, Ungarn und Deutschland endlich wieder ins Vaterland, geheilt von Liebes-, Reise- und Spiellüsten, kaufte sich ein Landgut zu Dourdan, lebte den Musen und der Gesellschaft und hatte gut Lustspiele schreiben und hätte hier noch jovialer seyn dürfen, als er am Tische war, so wäre er an keiner Indigestion gestorben 1710. Sein bestes Stück ist der Légataire, voll hoher komischer Kraft auf der Bühne, sodann sein Zerstreuter und Spieler; selbst seine retour imprévue und les folies amoureuses haben sich auf der Bühne erhalten; weniger aber bedeuten seine Menéchmes, Sérénade und Attendez moi sous l'orme und dann sein Democrite, den ich wenigstens nicht

vergessen darf. Seinen Zeitgenossen, der ihn als Schauspieler unterstützte, Legrand, Verfasser des **Roi de Cocagne**, wollen wir nicht übergehen.

Lesage, der Dichter des Gilblas und anderer bekannter komischer Romane, die seine Vorliebe für Spanien beweisen, behauptet den dritten Rang, und sein **Crispin, rival de son maître** und **Turcaret** sind eines Molière's würdig, über welchen letztern die Finanziers lärmten wie die Pfaffen über Tartuffe, und daher auch den Spitznamen Turcarets erhielten; auch sein **Origine de la comédie, en vaudevilles** ist voll echter Lustigkeit. Destouches verdient den vierten Rang, und sein Meisterstück bleibt: **Le glorieux**; dann folgen: Der Verschwender und: Der verheirathete Philosoph; aber leider! verfeinerte er das edle Komische so sehr, daß es fast aufhört, komisch zu seyn, denn er hatte die Maxime, das Komische muß dem Moralischen untergeordnet seyn, und so kamen Dramen, die der Comédie larmoyante den Weg bereiteten. Sein Schatz, das unvermuthete Hinderniß, das Gespenst mit der Trommel und der poetische Dorfjunker, sind niedrigkomischer Art. Destouches hätte in der diplomatischen Welt seine Rolle spielen sollen, da er zu London sich auszeichnete, wenn der Prinzregent länger gelebt hätte, so aber zog er sich auf sein Landgut bei Melun zurück, lehnte selbst eine Mission nach Petersburg ab und starb 1754 in gelehrter Muße.

Nach diesen vier Matadoren müssen wir doch die Tragiker, Racine und Voltaire erwähnen, deren ersterer seine nicht mißlungenen **Plaideurs** schrieb, nach Aristophanes' Wespen, die recht gut sind; Ludwig XIV., der oft glaubte, als König nicht lachen zu dürfen, glaubte eher darüber so lachen zu müssen, **que la cour en fut extrêmement étonnée!** Racine verleugnet den Franzosen nicht; es gelang ihm ein Lustspiel, wie es keinem unserer deutschen Tragiker gelungen ist, dafür hätte aber auch kein Deutscher sich lächerlich gemacht, wie Racine sich machte; er starb aus Kummer, weil ihn Ludwig — schief angesehen hatte im **oeil de boeuf!**

Fontenelle wollte durchaus kein Lustspiel gelingen; St. Evremonts einst so beliebte Stücke: Sir politic und: Les académiciens, sind mit Recht vergessen, und dem größten Lacher und Spötter, Voltaire, der ein Dutzend Lustspiele schrieb, gelang auch nicht Eines. Wenn Rousseau mit seinem Narcisse, l'engagement téméraire, prisonnier de guerre, und devin de village, nicht aufkam, wundern wir uns nicht; aber Voltaire? Sein bestes Stück ist: Die Schottländerin; er lebte eine Zeitlang sogar in England, aber welcher Britte erkennt hier den Britten oder gar Wasp? Gleich mißlungen ist seine Prude, wo Whucherly's pleandealer zu Grunde liegt, höchstens könnte noch seine Nanine, oder: Le préjugé vaincu, gefallen, vielleicht bloß wegen der Nanine ihrem mais und der stolzen Edeldame Gegenrede: „Apprenez qu'un mais est une offence." Der Tragiker, der achtundzwanzig Trauerspiele mit Beifall lieferte, war ohne alles Salz, sobald er sich in das komische Drama verirrte; er konnte schildern, aber nicht personificiren, und es paßt ganz auf ihn, was er einem Reisenden nach Italien mit auf den Weg gab: „Vous quittez les hommes pour des tableaux." Voltaire besaß Talent, das Lächerliche der Meinungen aufzufassen, aber Charaktere aufzugreifen und in Handlung zu bringen, vermochte er nicht; vielleicht arbeitete er zu schnell, denn d'Alembert schrieb ihm einst wegen eines in sechs Tagen gefertigten Stücks: „Sie hätten nicht am siebenten ruhen sollen," und er entgegnete: „Auch hat ihn gereut, was er gemacht hat!"

Franzosen haben eine Menge guter Lustspiele von Verfassern, die weniger Namen haben als obgenannte, und daher verdienen diejenigen Auszeichnung, die noch jetzt auf der Bühne ständig sind, wohin selbst Quinaults von Boileau mißhandelte mère coquette mit Recht gehört. Bruys und Palaprat, die den komischen Avocat patelin wieder erweckten, gaben: le grondeur und le muet; Palaprat starb im Hotel de Dieu und antwortete dem Geistlichen auf seine

Frage: „Wie stehen Sie mit Gott?“ — „Gut! Sie sehen mich ja in seinem Hotel.“ Zur Geschichte dieser beiden guten Komiker gehört auch noch das kleine Stück: Bruys et Palaprat, denn selbst im lachenden Frankreich scheint das Talent entschlafen zu seyn, man nimmt seine Zuflucht zu lustigen Auftritten aus dem Leben berühmter Männer, und sehen wir Molière chez Ninon, Boileau à Auteuil, Rousseau und Voltaire auf der Bühne. Ein allerliebstes Stück ist seine Barthes fausses infidélités, dem seine mère jalouse und l'homme personnel lange nicht gleich kommen. Barthe las seinen Egoisten dem sterbenden Freund Colardeau vor, der ihm mit matter Stimme bemerkte: „Freund, eins hast du vergessen — einen Autor, der einem Sterbenden sein Lustspiel vorliest!“

Dancourt, Dichter und Schauspieler, schrieb offenbar zu viel, aber das Niedrigkomische gelang ihm, und so liebte er ländliche Gemälde; jedoch fand sein Chevalier à la mode viel Beifall, dem sein Mari retrouvé, galant jardinier, bourgeoises de qualité und trois cousins, nicht gleich kommen. Er sagte einst einem stolzen Erzbischof: „Je suis comédien du roi, vous comédien du pape, il n'y a pas tant de différence!“ Montfleury's Fille capitaine und Femme juge et partil, Boursault's Mercure galant (sein Esope à la ville et à la cour ist verschwunden), Baron's Coquette und l'homme à bonne fortune, Grasset's Méchant und Lamotte's Magnifique werden noch heute gespielt . . . Poisson schrieb: Le baron de la crasse, und sein Enkel den Procureur arbitre, das Impromptu de la campagne, le mariage par lettre de change und die amour secret.

Boissy's dehors trompeurs, le Français à Londres, Babillard und l'homme du jour, le grand-ami de tout le monde, l'esprit de contradiction, double veuvage, mariage fait et rompu, le faux sincère, le jaloux honteux de l'être sind nicht übel; vielleicht war aber Dufresny's Benehmen noch mehr lächerlich als seine Lustspiele; da seine Wäscherin dreißig Thaler forderte, weil sie heirathe. „Aber

wer wird dich mit dreißig Thalern heirathen?" — „Ja, ich habe noch zweihundert Thaler!" — „Was? nun so heirathe ich selbst dich, dann sind wir quitt." Bald darauf sagte ihm ein Freund, dem er seine schmutzige Wäsche vorwarf: „Ja! nicht jeder kann seine Wäscherin heirathen." Fagans Pupille, l'étourderie, rendez-vous, l'inquiet, les originaux, Sedaine's Philosophe sans le savoir und gageure imprévue, Collé's Chasse de Henri IV., Dupuis' und Desronnais' la vérité dans le vin etc. werden mit Vergnügen gesehen. Collé war Sekretär des Herzogs von Orleans, gab das Theater der Boulevards und verjüngte viele der bessern alten Lustspiele, und seine Feder ist so frei, als seine Sitten waren; auch St. Foir schrieb mehrere Lustspiele, ist aber berühmter durch seine Essais de Paris.

Piron's Métromanie machte einst viel Aufsehen, er selbst aber zog seinen Fils ingrat vor, und Palisott lieferte mehrere frostige Lustspiele, wie sein Cercle, der ihn in viele Kämpfe verwickelte, weil Rousseau darin lächerlich gemacht wurde; er suchte sich durch sein Stück: Les philosophes, Luft zu machen, worüber die Encyklopädisten in Wuth geriethen, vorzüglich über die Stelle, wo ein neuer Philosoph der schöngeisterischen Cydalise sich melden läßt, und siehe da! Crispin auf allen Vieren gekrochen kommt —

Madame!
pour la philosophie un goût, à qui tout cède
m'a fait choisir exprès l'état de quadrupède;
sur ces quatre piliers mon corps se soutient mieux,
et je vois moins les sots, qui me blessent les yeux.

Es entstand Tumult im Theater, denn das Publikum sah in dem vierfüßigen Crispin den enthusiastisch verehrten Rousseau und bittern Spott auf seinen Urmenschen, der jedoch eher einen Quadrupedengang einschlagen kann, als der Mensch im Staate. Später wurde jene Stelle stets beklatscht, und in unserem Vaterland, wo die Kantlinge einen ähnlichen

Gang einschlugen, geschah es bloß in Büchern, folglich lachten nur wenige Männer von Weltbildung.

Von Dorat, der sehr viel geschrieben und sich auch um deutsche Literatur bekümmert hat, sind seine beiden Lustspiele: La feinte par amour und Le célibataire die beliebtesten, nächst seinem Lehrgedicht: La declamation; aber noch bei seinen Lebzeiten sagte man schon: Ah! que cet auteur est triste dans sa gaieté; er lebte sehr locker, daher er auch im sechsundvierzigsten Jahre ausgelebt hatte, und viele seiner Gedichte den delikateren Leser so oft erröthen machen. Marivaux's Lustspiele sind so ungeheuer einförmig wie seine wortreichen und unbeendigten Romane, nichts Genie, höchstens ein bischen Witz, und, verglichen mit dem Maler Molière, ist er eine bloße Putzmacherin, die ein und denselben Stoff in hundert Formen zwingt, um dadurch den Schein der Neuheit zu geben. Gewöhnliche Gedanken immer ungewöhnlich ausdrücken, das Natürliche vermeiden, um durch Neuheit oder gar Naivität zu überraschen, immer fein und überfein seyn wollen, hieß seitdem mit Recht Marivaudage.

Florian's kleines Stück: Les deux billets, machte Glück, wie Collin d'Harleville's l'inconstant, l'optimiste, le vieux célibataire, les châteaux en Espagne, Monsieur de Crac, les moeurs du jour, le vieillard und les jeunes gens etc., und nicht minder Hautescoche's Crispin médecin, le deuil, le cocher supposé etc. Und wem wäre der Uhrmacher, Musiker, Advokat, Handelsmann und Buchdrucker von Kehl, der Mann, den ein Prozeß so berühmt machte, daß man ihn zu Staatsgeschäften zog, unbekannt geblieben — Beaumarchais? Noch steht sein Barbier de Seville und Figaro in geneigtem Andenken, die man nicht oft genug geben konnte; viele Sprüche sind zum Rang der Sprüchwörter hinauf gestiegen, und der Name Figaro ist unsterblich. Seine Dramen: Eugenie, deux amis, mère coupable aber sind im Geschmacke Diderot's; die Nation nahm Beaumarchais, wie Palisott sagte, gleichsam par

regime nach den größten Meistern. Die Werke Voltaire's, die er zu Kehl druckte oder drucken wollte, kosteten ihn eine Million, die Revolution noch mehr, und so starb er 1799. Sein Leben, ein ewiger Kampf, ist interessanter als seine Theaterstücke, die beliebte Oper Tarare nicht ausgeschlossen, wie unter seinen Memoiren: Mes six époques, alle voll komischer Züge. Beaumarchais war ein Mann, der zu großen Rollen fähig war, wie nur wenig Schriftsteller, hatte Geist genug, nie sich seiner Geburt zu schämen. Im Vorzimmer eines Ministers überreichte ihm einst ein Herr Baron, ungehalten, daß er vor ihm und so lange Audienz hatte, eine Uhr: „Sagen Sie mir doch, was meiner Uhr fehlt? Sie müssen sich darauf verstehen?“ — „O ja!“ sagte er, besah sie, ließ sie fallen und ging unter vielen Entschuldigungen zur Thüre hinaus.

Pont de Vesle's complaisant, le fat puni und la somnambule haben sich gleichfalls auf der Bühne erhalten, und Carmontelle ist der Kotzebue der Franzosen in Beziehung der sogenannten proverbes dramatiques. Duval, Etienne und Picard gehören zu den neuern guten Dichtern. Gewiß gelungene Stücke sind des erstgenannten Tyran domestique, la jeunesse de Henri IV. und der allerliebste prisonnier. Etienne's Les deux gendres, une heure de mariage, un jour à Paris, la jeune femme, colère etc. Pateat's der Blinde und der Taube: diese kleinen lieblichen Stücke wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen, keines aber mehr als Cendrillon's Aschenbrödel. Unter Dupati's Lustspielen hat sein Le valet dans l'antichambre so viele Emporkömmlinge verwundet, daß der Verfasser drei Monate zu Brest gefangen saß und beinahe die Reise nach St. Domingo hätte machen müssen.

Picard ist uns Deutschen vom rastatter Kongreß her wohl bekannt, und 1812 hat er selbst seine dreiunddreißig Lustspiele herausgegeben. Mit Beifall wurden aufgeführt: Les provinciaux, la petite ville (die Kotzebue die Idee seiner

Kleinstädter gab, wo der Franzose übertroffen ist), la collation, les voisins, jeu de fortune ou les marionettes (was ihm eine Pension von Buonaparte verschaffte), Duhautcour's le mari ambitieux, les trois maris, le conteur, le vieux comédien, la vieille tante etc. Viele sind wohl zu ernst, und bei allen besteht die vis comica in Anspielungen, Oertlichkeiten und Tagsneuigkeiten; Picard ist kein Molière, aber zufrieden mit dem Beinamen petit Molière, und das ist er und der beste Lustspieldichter der Franzosen in unserer Zeit, obgleich im Jahr 1810 kein Lustspiel des verflossenen Jahrzehends würdig genug befunden wurde, gekrönt zu werden. Picards beste Jahre fielen in die des wildesten Despotismus der Republik, und wäre er nicht noch in die Eisenhand Napoleons übergegangen, wo das unschuldigste Lachen gefährlich werden konnte, wer weiß, ob Picard nicht Molière gleichstände? Für seine gelungensten Stücke halte ich: Les amis de collège, das vorzüglich anspricht; le collatéral, les oisifs und le lendemain de fortune. Unter den neuern Lustspielen muß auch noch Andrieux, Etourdis und Molière avec ses amis gedacht werden.

Frankreich hat die besten Lustspiele wie die besten komischen Schauspieler, wenn gleich fast bis auf unsere Zeiten herab dem Theater die letzten Sakramente und ehrliches Begräbniß verweigert wurden, während die Shakespeare, Oldfields, Garriks an der Seite der Könige ruhen. Noch 1801 verweigerte der Pfarrer von St. Roche dem Leichenzuge der Operntänzerin Chamesoi den Eingang in seine Kirche, aber desto gefeierter war sie im Leben, was mehr ist. Als Molé 1778 krank darnieder lag, fuhren täglich Wagen vor, erschienen täglich Bulletins, als ob Ludwig krank wäre, und bei seiner Wiedergenesung erhielt er an einem Tag 2000 Flaschen des besten Weins. Diese Nationalschwächen kennen die Theaterprinzen und Prinzessinnen sehr wohl, können lachen zu der Dummheit der Pfaffen, und daher redete jener Franzose das Parterre zu Turin an: Illustres étrangers!

Baron, der Roscius seiner Zeit, der zwar seinen Lehrer Molière als Schauspieler weit übertraf, aber als Dichter mit seinen sieben Lustspielen tief unter ihm steht, behauptete stolz, daß alle hundert Jahre ein Cäsar, aber nur alle tausend Jahre ein Baron zu Tage käme, und ein tragischer Schauspieler sollte nur an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden, als ob sie das Epos nicht ohnehin schon toll genug machte! Noch in seinem siebenzigsten Jahre spielte er den Britannicus, und da er ihn schlecht spielte, und das Parterre unruhig wurde, so trat er mit in einander geschlungenen Armen trotzig vor und rief nach langem inposantem Schweigen: „Ingrat parterre que j'ai élevé,“ und dann spielte er weiter. Lieblingen und Alten verzeiht man vieles, desto strenger aber richtet man Ausländer oder Unbekannte, wie jener brüsseler Schauspieler zu Paris erfuhr; er debutirte schlecht und stockte gar im Andronikus bei dem Vers:

Mais pour ma fuite, ami, quel parti dois-je prendre?

plötzlich rief eine Parterrestimme:

Ami! prenez la poste et retournez en Flandre!

Keine Nation hat so viel Hang zum Theater, als die französische; der Marschall von Sachsen hatte selbst im Feld ein Theater, Favart an der Spitze, und am Vorabend der Schlacht von Rocroi verkündigte dieser vom Theater in Couplets die Ordre du jour, und die Franzosen gingen heraus mit dem Ruf: Demain bataille! Favart hatte bereits angekündigt: Relache pour le jour de combat, après demain jour de victoire, nouvelle pièce! war aber vielleicht der übelgelaunteste, denn es gefiel dem Marschall auch mitzuspielen — mit Madame Favart. Franzosen hatten daher auch einen Talma, der sich durch eine fünfundzwanzigjährige Tragödie zum Epos bilden konnte, den auch Deutschland zu Erfurt sah, eine Duchesnoi und Georges, und im Lustspiel eine Mars und Bourgoin, einen Fleury und Baptiste, und

im Niedrigkomischen einen Beunet und Potier. Mit Schauder denke ich meiner deutschfranzösischen Zeit, aber mit innigstem Wohlgefallen jener echtfranzösischen Welt, die ich auch — genossen habe.

Keine Nation hat so viel schnelles und feines Gefühl für Kunst, für richtigen Ausdruck, für gebildete Sprache und Anspielung, als die französische; nicht leicht wagt sich ein angehender Schauspieler auf die pariser Bühne, wenn er nicht zuvor einige Jahre in den Provinzen sich geübt hat. In Kotzebues Menschenhaß und Reue gab es einst bei Eulalia's Reue viele Thränen, sieh! da bereitete ein Mann im Parterre seinen Regenschirm über sich, plötzlich lachte alles und klatschte. Von Franzosen gilt das panem et circenses mehr noch als von Römern, ja während der Revolution waren Zeiten, wo es hieß:

Mais aux Français plus que Romains,
le spectacle suffit sans pain!

Digitized by Google

XIX.

Das Lustspiel der Engländer.

Shakespeare.

Der launische, sonderbare, finstere Britte liebt das Lustspiel ungemein, obgleich sein Trauerspiel unstreitig besser ist; er rechtfertigt die Bemerkung, daß das Theater munterer Nationen viel ernster sey, als das der ernsten Völker, denn der Seele gefallen Empfindungen, die sie schnell aus ihrer gewöhnlichen Empfindungsweise in eine andere versetzen, daher man Shakespeare um so lieber verzeiht, wenn er so gern Tragisches und Komisches mischt. Die Lustspiele der Britten charakterisirt komische Kraft, die dem Auslande zu stark scheint, wie uns fügsamen Deutschen die Selbstständigkeit des Englishman. Sie lieben Natur und Darstellung des gemeinen Lebens; ihre freie Verfassung erlaubt ihnen frei zu denken, frei zu handeln und frei zu seyn, folglich auch manches auf der Bühne, was man anderwärts unschicklich findet. Freiheit zeugt Genie, Genie Charaktere oder Originale; kein Britte gleicht dem andern; London ist eine wahre Gallerie von Originalen, und der komische Witz gleicht weniger dem attischen Salz als vielmehr dem Meersalz.

Das englische Theater begann gleichfalls mit Mysterien und Moralitäten, und moralisch ist gewiß ein unter König Heinrich III. beliebtes Stück: Every man (jedermann). Er soll vor Gott gestellt werden und der Tod ihn vor Gericht schleppen; er sucht seine Zuflucht bei Freunden, beim Reichthum, bei der feinen Gesellschaft, aber sie verlassen ihn; er wendet sich zur guten That, die ihm Vorwürfe macht, dann zur Erkenntniß, Reue und Besserung und zum Empfaug des heiligen Abendmahls bringt; nun verlassen ihn aber auch alle fünf Sinne, alle Schönheit, Gesundheit und Verstand, die gute That allein bleibt, ein Engel singt das Requies und den Epilog spricht ein Doktor.

Das erste englische Lustspiel ist: Gammergourtons needle 1550, im Niedrigkomischen das, was der Avocat Patelin ist. Gammergourton verliert ihre Nadel, während sie des Knechts Hosen flickt; sie hat ihre Nachbarin im Verdacht und balgt sich mit ihr; selbst ein Priester, der sie ausgleichen will, bekommt Prügel! am Ende findet sich die Nadel in den Hosen (da der Spaßvogel, der alles angestiftet hat, einen Eid ablegen soll), indem er so stark darauf schlägt, daß die Nadel dem Knecht tief in den Hintern fährt. Erst mit dem hohen Genius der brittischen Insel, mit Shakespeare, der so groß im Komischen als Tragischen genannt werden darf, was wir von Schiller und Goethe nicht sagen können, hob sich das Drama plötzlich zu einer Höhe, wie mit Plautus zu Rom. Shakespeare steht unter den übrigen Dichtern wie der große, gewaltig durchs Meer schreitende Christoph, das Jesuskind auf dem Rücken, und steht unter ihnen wie der Stephansthurm unter den übrigen Thürmen Wiens.

Shakespeare erblickte das Licht dieser Welt 1564 zu Stratford und trieb das Gewerbe seines Vaters, eines Wollenhändlers, heirathete schon im siebzehnten Jahr, zeugte einen Sohn und zwei Töchter (die Familie ist aber ausgestorben), bekam mit einem Nachbar Landedelmann Händel als Wilderer (eigentlich mehr wegen einer satirischen Ballade auf

ihn, als wegen des Wildes) und lief nach London. Plautus drehte zu Rom Handmühlen, Shakespear aber stand schon mit dem Theater in Verbindung und hielt vor demselben — die Pferde, machte sich so beliebt, daß er bald diese Sache Knaben, die unter ihm dienten, überlassen konnte, und er selbst trat in das Heiligthum als Call-Boy, d. h. er rief die Schauspieler zum Heraustreten und wurde dann selbst Schauspieler (seine Hauptrolle soll bloß der Geist Hamlets gewesen seyn) im Theater the Globe, wo man Bier trank und rauchte, der Boden mit Binsen bestreut war, und das Gebäude die Weltkugel zum Zeichen hatte mit der Inschrift: **Totus mundus agit histrionem.**

Shakespear's eigentliche Lustspiele sind: Der Liebe Mühe ist umsonst, Die Irrungen, Was ihr wollt, Die Bezähmung einer Widerbellerin und die lustigen Weiber von Windsor. Hier und in Heinrich IV. spielt Falstaff die Rolle des Clowns, und Falstaff machte den Dichter zum Liebling der Nation, was dem Auslande schwer fällt zu begreifen. Falstaff ist ein Mischmasch von Schwelger, Dieb, Prahler, Schwätzer, Schmeichler und feiger Memme, ein Taugenichts; aber um seiner Possen willen verzeiht man ihm alle Fehler und Untugenden. Dick wie ein Faß, ist ihm ein Glas Sekt und Schlaf alles; er erinnert sich nicht mehr, wann er sein Kinn zum letztenmale gesehen hat, und wäre er unter den fünftausend gewesen, die Christus speiste, sicher wären keine fünf Gerstenbrode und fünf Fischlein übrig geblieben. Der Schlingel steckt immer in Schulden, wenig gewissenhaft in den Mitteln, zu Geld zu kommen; er lügt wie gedruckt, wird ertappt und hilft sich durch neue Lügen. Auf Befehl Elisabeths mußte Shakespear seinen beliebten Falstaff auch noch durch die Liebe mißhandeln lassen, was denn auch in den lustigen Weibern von Windsor geschah, wo er, unter dem Vorwande, ihn vor der Eifersucht des Mannes zu schützen, bald unter alte Wäsche versteckt, da jedoch der Korb den Dickwanst kaum fassen wollte, fortgetragen und in die Themse

geworfen, bald in die Kleider einer alten Frau verkleidet, durchgeprügelt, oder bei einem nächtlichen Rendezvous unter der Herneseiche von Gespenstern erbärmlich gezwickt und gebrannt wird. Selbst in der Themse verließ ihn sein Spaßgeist nicht; kaum auf dem Trockenen, rief er: „Wasser schwellt auf, welches Ungeheuer wäre aus mir Dickbauch geworden!“

Der Clown oder Lustigmacher war einmal zu Shakespears Zeit Mode: kein Wunder, wenn sich auch dieses Genie zu unfeinen Späßen und Wortspielen verleiten ließ, wie ein Wanderer von Irrlichtern; sein Clown sagt aber manchmal sehr ernste Wahrheiten, wie z. B. in Antonius und Cleopatra: „A woman is a dish for the gods, if the devil dress her not.“ Fast in allen Stücken unseres Dichters finden wir das Komische mit dem Tragischen vermischt, wie in der Natur und im Menschenleben auch und in allen ersten Versuchen der Kunst unter allen Nationen; selten aber ist, daß ein Mann eben so gut Meister des Lächerlichen war als des Großen und Rührenden, und das war Shakespear, dessen Macbeth, Lear, Othello, Hamlet, Romeo, Coriolan, Cäsar rc. uns erschüttern und mit Ernst erfüllen, während wir wieder durch Lachen erschüttert werden im Falstaff; selbst seine Phantasiegeschöpfe, der viehische Caliban und der ätherische Ariel im Sturme einander gegenüber, thun komische Wirkung. In einem seiner besten Stücke: der Kaufmann von Venedig, ist Shylok, der Jude aller Juden, voll komischer Züge; er hat sich das von Laban schon an Jakob praktizirte Kunststückchen trefflich gemerkt; er ließ sich aus giftigem Haß für eine Schuld ein Pfund Fleisch aus lebendigem Leib versetzen, fand aber, als es zur Zahlung kam, einen Richter, weiser wie Salomo: „Schneidest du ein Quintchen mehr als ein Pfund Fleisch aus und vergießest du dabei nur einen Tropfen Christenblutes, so bist du des Todes!“ Shylok wird einst noch leben, wenn der schändliche Name Jude gar nicht mehr gehört wird. Selbst im Timon sieht der Satyr überall hervor, und sein Lob der Malerei ist nur allzuwahr; „The

Digitized by Google

painted is allmost the natural man, he is but outside!“

Pedanten haben auch bei diesem Heros gefragt, wie es mit seiner Gelehrsamkeit ausgesehen habe? Wenn Shakespear auch gar nichts gelesen hätte, so wußte er doch zwei Bücher auswendig, die Pedanten und viele Gelehrte, die besser sind, nicht kennen: das Buch der Natur und das Buch des Menschen — Bücher, die allein der jüngste Tag zerstören kann. Was in englischer Sprache vorhanden war, scheint er gekannt zu haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß er auch seine Werke nicht selbst herausgab; historische, geographische, chronologische Verstöße gehen zum Theil auf diese Rechnung, so wie die Hexen, Gespenster und Zaubereien auf die Rechnung seiner Zeit, die nicht den mindesten Anstoß nahm an den spanischen Mänteln des Brutus und Cassius, an den Trommeln, die man im römischen Lager schlug, und an der Thurmuhr ... noch viel weniger daran, wenn er echt brittisch die corona Veneris nennt french crown!

Verdiente je ein Dichter den Namen Original, so war er es, vielleicht mehr als Vater Homer, und er wäre es nicht bei Vielwisserei und Gelehrsamkeit und schulgerechter Erziehung. Voltaire wußte ihn gar nicht zu würdigen, verglich ihn mit dem großen Christoph von Notredame, ihn, den Apollo von Belvedere, daher Diderot ganz recht hatte, zu erwidern: „Wie? wenn dieser Christoph sich plötzlich in die Straße bewegte, und der Koloß sich vor Sie stellte?“ Eine Ohrfeige hätte Voltaire wenigstens verdient wegen des verhunzten Cäsars. ... Shakespear rettete uns Deutsche namentlich von Unpoesie und französischer Unnatur, daher ihn auch viele Deutsche besser kennen und verstehen als selbst mancher Britte, und auch mit Deutschen ist der sweet swan of Avon, sage man, was man will, heiliger als Goethe und Schiller, was zum Theil von Jugendeindrücken herrühren mag, wie bei der Bibel.

Nature her pencil to his hands commits,
and then in all her forms to this great master sits!

Der große Dichter starb 1616 ruhig in seinem Geburtsdorfe Stratford, wo er den Abend seines Lebens zugebracht hatte, alt 53 Jahre; sein verdientes Denkmal ist in Westminster, und die Prachtausgabe seiner Werke in acht Quartanten und die Shakespear's Gallerie, d. h. zweiundsiebenzig Scenen aus seinen Schauspielen und von der Hand der besten Meister, ist — brittisch groß. Alles, was von ihm kommt, ist auf seiner Insel wichtig und heilig; die Jugend lernt ihn oft früher kennen als Herodes und Pontius Pilatus; und Britten, die überall Oppositionsparteien haben müssen, bilden allein keine, wenn es den großen Shakespear gilt. Einer seiner Bewunderer sagte: „Ich lese nur zwei Bücher: die Natur und Shakespear, das eine ist mir der Commentar des andern," was wohl gerade nicht wörtlich zu nehmen ist. Es freut mich, daß mein Liebling noch in seinen letzten Zeiten so munter war, viel Umgang hatte, unter andern auch mit einem reichen Junker, der ein großer Wucherer war; er verlangte einst eine Grabschrift von ihm — hier ist sie:

Ten in the hundred lies under this stone
and a hundred to ten to the devil is gone!

Zeitgenossen dieses hohen Genius waren: Ben Johnson, Beaumont und Fletscher. Jener lieferte Charakterstücke, wie: **Every man in his humour, every man out his humour,** den Alchymisten, das stumme Mädchen oder Epicene (wohl das beste), den dummen Teufel, den Volpone oder Schlaukopf, eine Satire auf die in Italien herumschwärmenden Britten, die wohl noch ganz andern Stoff darböten, und den Bartholomäusmarkt. Fletscher und Beaumont stehen schon höher; letzterer machte die Plane und pathetischen Scenen; Fletscher, der mehr Welt hatte, erhöhte sie durch Witz und selbst Zoten; man nannte beide Castor und Pollur; die Natur hatte für sie keinen Schleier, und Aristophanes ist

noch unanstößiger. Ihr bestes Stück ist wohl: The spanish curate und rule a wife and have a wife, dessen Schluß wohl noch von jedem Ehelustigen erwogen zu werden verdient:

> All you, who mean to lead a happy life
> first learn to rule, and then to have a wife.

Massinger, dessen beste Stücke: Die City-Madame und die neue Mode, alte Schulden zu zahlen, sind, und Otways Freundschaft nach der Mode und Soldatenglück gleichen jenen an Unanständigkeiten, und mit König Karl II., dem ein Rochester auf seinen Vorwurf: „Ihr seyd der lockerste Geselle meines Reichs,“ sagen konnte: „Wenn Eure Majestät bloß von Dero Unterthanen sprechen, will ich nicht widersprechen,“ kam die Zügellosigkeit selbst auf die Bühne, die dreizehn Jahre lang unter der Herrschaft puritanischer Schwärmer, die in ihr nur eine Teufelsschule sahen, ganz verschlossen war. In dieser Zeit gab es auch noch kein Frauenzimmer auf dem Theater, daher sich einst der Direktor bei der Ungeduld des Parterres entschuldigte: „Meine Herren und Damen! die Königin wird gleich vollends barbirt seyn; nur noch einen Augenblick Geduld!“ Der Rake wurde der Held des Lustspiels, und die Tugend selbst belacht, wobei das Theater der Franzosen Einfluß hatte.

Aus diesen Zeiten haben sich noch, wiewohl stark abgeändert, erhalten: Cibbers Careless housband loves last stake, Womans wit, Love makes a man oder the fops fortune (mir das liebste) und She would and she would not. Vanbrughs Relapse, Esop, nach dem Französischen des Boursault, aber stark geändert, weil das, was in Frankreich schwimme, in England sinke; dort ist viel Kork, bei uns viel Blei, und dann: Provoked wife und Provoked housband. Eine vergnügungssüchtige Lady Townly kann einen ordnungsliebenden Lord Townly wohl provociren, und nicht alle sind so glücklich wie der Lord, daß Madame in sich geht, wie sie am Schlusse sagt:

Now, now a convert to this truth I come,
that married happiness is never found from home.

Cibbers' Refusal oder Lady's Philosophy ist richtig: „Up to her, pursue her, seize her, kiss her — you warm her, alarm her, disarm her — you — charm her!"

Buckinghams, Chances und Rehearsal haben ihren Werth verloren, und im letztern Stück wird vorzüglich Dryden, der gegen dreißig Theaterstücke schrieb und darunter zehn Lustspiele ohne alles Salz, lächerlich gemacht und mit Recht; er schrieb um des Brodes willen, da läßt sich nichts Treffliches erwarten; in diesem Falle war Boileau nicht, und doch finde ich große Aehnlichkeit; sie zeichneten sich beide aus, nicht durch Genialität und Dichterkraft, sondern lediglich durch Eleganz und Styl; Drydens bestes Stück mögte noch sein Spanish friar seyn. Susanna Centlivre lieferte drei Lustspiele: The busy-body, A bold stroke for a wife und The wonder, a woman keeps a secret, die unzüchtiger sind als irgend eines der Lustspiele ihrer Zeit, und man hätte sie nicht Susanna taufen oder auf ihren Taufnamen hinweisen sollen.

Etherige und Farquhar waren noch kräftigere Witzlinge aus Karls II. Schule; im leichtsinnigen Umgang mit Rochester, Dorset und Buckingham schrieb jener: Love in a tub, She would if she could und The man of mode oder Sir Fopling Flutter, den auch der Spectator wegen seiner Unmoralität angegriffen hat, und Farquhar, ein Offizier, übertraf ihn noch weit in seinen acht Stücken, darunter Sir Wildair und der Recruiting officer wohl die besten seyn dürften. Farquhar ging in die Schlinge einer Verführerin und starb in Elend und Mangel, aber dennoch scherzend, schon im dreißigsten Jahre. Farquhar und alle brittische Lustspieldichter vor und nach ihm beobachteten weit weniger das Decorum als die Franzosen, vorzüglich in Hinsicht weiblicher Charaktere, sonst könnte man

es ihnen wie Karl II. verzeihen, wenn man die Maxime hat, die Farquhar in seinem Inconstant ausspricht, ein Mann muß einen Thoren haben, wie der Löwe den Schakal:

> Not a buffoon, who is buffoon by trade,
> but one that nature, not his wants have made,
> who, when he is most in earnest, is the lest,
> and his most grave expression is a jest!

Whycherly schrieb nur vier Stücke: die Liebe im Park, der vornehme Tanz und das Landweib, die nicht viel sagen wollen, desto besser ist sein Plaendealer, oder der gerade Mann, verbessert durch Bickerstaff 1796. Er war von guter Familie, geboren 1640, wurde, wie viele lebhafte Köpfe, vor und nach ihm, dem lieben Jus ungetreu; sein Plaendealer erwarb ihm Achtung, Karl II. selbst besuchte ihn in einer Krankheit und gab ihm 500 Pfund zu einer Reise nach Montpellier. Er sollte Prinzenerzieher werden, aber durch seine unglückliche Heirath mit einer Gräfin war er verloren; die Schöne quälte ihn durch Eifersucht, und nach ihrem Tode bekam er Prozesse mit den hohen Anverwandten, die ihn in Schuldthurm brachten. König Jakob I. sah den Plaendealer spielen und entließ ihn auf der Stelle aus dem Thurme, wo er sieben Jahre gesessen hatte, mit einer Pension, die aber mit der königlichen Flucht aufhörte; so gerieth er in neue Schulden, heirathete aus Verzweiflung nochmals mit fünfundsechzig Jahren. „Der Gedanke ist mir unerträglich," sagte er, „in der Ehe zu leben, ich will darin sterben," und hielt Wort acht Tage nach der Hochzeit. Echt brittisch wäre es gewiß, wie man erzählt, daß er nicht eher heirathen wollte, als am Ende seines Lebens und erst nach der letzten Oelung, weil diese dem Sakrament der Ehe vorausgehe; und echt humoristisch war es, daß er seine junge Frau bat, ihm seine letzte Bitte nicht abzuschlagen: „Heirathe nie wieder einen Alten!" Es ist Schade, daß der Plaendealer nicht wohl zu übersetzen ist; so wie ihn Voltaire in seiner Prude gab, wollte ich Deutscher ihn nicht geben; Franzosen haben

keinen Sinn für einen geraden Mann, aber Deutsche, und eine glückliche, ganz freie Verdeutschung wären von Nutzen; Seekapitains Manly können wir auf dem Festlande nicht brauchen, auch wären sie zu rauh, wohl aber gerade Männer, die nicht alles hinter dem Rücken sagen und thun aus lauter Bonton — freemen, die so selten sind, daß wir sprüchwörtlich von einem geraden Mann sagen: „Der ist noch aus der alten Welt!“ Gerade heraus findet sich nur noch bei Adelung, desto praktischer aber ist: Fünf gerade seyn lassen!

Addison und Steele, keine Genies, aber würdige Männer, sind uns Deutschen nicht durch ihre Schauspiele, aber durch ihre bekannten Wochenschriften interessant, die wir beim Erwachen unserer Literatur nachzuahmen suchten, wo es mit Witz und Laune noch gewaltig scheu aussah, wie der Mensch, der Gesellige, der Jüngling, der Greis ꝛc. beweisen, die niemand mehr liest, wohl aber den Spectator, Guardian, Tattler ꝛc. Steele schrieb schöne Funerale auf die Vorstellung und den Pomp bei Leichen, und seine Conscious lovers; Addison aber den zärtlichen Ehemann und seinen Drummer, und wer hat dieses Gespenst mit der Trommel nicht auch in Deutschland trommeln sehen und gehört und gelacht? Er hatte auch unerhörtes Glück im politischen Leben, um das ihn manche beneiden mögten, zeigte aber, daß er nicht passe, und das Staatssekretariat bekam ihm so übel als seine Ehe mit der Gräfin Warwik. Fielding schrieb auch einige zwanzig Farcen, alle vor seinem dreißigsten Jahre und in größter Eile, und hörte dann auf, wo er erst hätte anfangen sollen; sein Miser scheint mir noch das beste. Alle drei Männer, Addison, Steele und Fielding, hatten anderweitige Verdienste, um unser Andenken zu verdienen, und gehörten nicht unter die Schriftsteller, von denen ihr Bevil sagt:

These moral writers practise virtue after death.

Congreve steht desto höher und gab uns vier treffliche Lustspiele: The old bachelor, Double dealer, Love for love und Way of the world. Sein ersteres Stück verschaffte ihm Gold und Stelle, das zweite: der Arglistige, ist aber wohl das beste und gehört neben seinem Trauerspiel: the mourning bride, zu den beliebtesten Stücken. Der gute Congreve, vom Gicht geplagt und halb blind, siegte durch Frohsinn über seinen sinkenden Körper und schrieb noch in seinen letzten Jahren den witzigen Schwätzer (tattler). Goldsmith, der unsterbliche Dichter des Vicar of Wakefield, der schönen Gedichte: das verlassene Dörfchen, die Reisenden, der Eremit — der selbst ein großer Fußgänger war, mit seiner Flöte sich bei Landleuten und mit seinem Latein in Klöstern freies Quartier machte, schrieb: The good natured man, the mistakes of a night und the grambler, glänzt aber weit mehr in obengenannten Werken als im Fache des Lustspiels, gleich Addison, Steele und Fielding, diesen geliebten Hausfreunden.

Garrik, der Roscius der Britten, dessen Physiognomie schon eine Sprache war, wie ein Taubstummer sich ausdrückte, gleich groß im Tragischen wie im Komischen, glänzt eigentlich als Schauspieler, nicht als Dichter mehrerer kleinerer Stücke, witziger Possen, Prologe und Epiloge, nie ohne Witz; aber groß und einzig war er als Mimiker, wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß er einst zu Hogarth ging, von dem man gern das Bildniß des verstorbenen Fielding gehabt hätte; er setzte sich ins Nebenzimmer, in seinen Mantel gehüllt, und rief Hogarth! mit Fielding's Stimme, mit Fielding's Gesicht — der Maler zitterte, und Garrik sagte: „Eile zu malen!“

Cumberlands Westindier, Houdley's argwöhnischer Ehemann und Colmans Stücke gehören zu den neuern bessern; des letztern bestes Stück ist wohl: die heimliche Heirath, auch die eifersüchtige Frau, John Bull, the man of business, the english merchant, the choleric man, die musikalische

Dame, Polly Honycombs, Satire auf Romanenleserinnen, die Oxforder in der Stadt, der Spleen, Er hat den Teufel im Leibe ꝛc. sind gelungene Stücke. Colman, Vater und Sohn, sind Eigner des Haymarkettheaters. Und Sheridan? der als Parlamentsredner neben Pitt, Fox und Burke glänzte, aber von der Liebe zu einer Schauspielerin aufs Theater gebracht wurde, gab uns: Die Nebenbuhler, The critic, the camp, die Farcen: St. Patriks day, the trip of Scarborough, seine komische Oper Duenna machte so viel Lärm, als nur immer die Beggarsopern, und ward fünfundsiebenzigmal nach der Reihe aufgeführt, und nun sein bestes Stück: The school for scandal? Alle seine Stücke lassen bedauern, daß er die politische Laufbahn gerade in den besten Jahren verließ, so wie wir bedauern, daß er so sehr den Trunk liebte, in Einsamkeit sich zog wegen Armuth und vom Arzt kaum gegen den Schuldthurm geschützt wurde. Seine witzigen Einfälle machten ihn nicht nur zum gesuchten Gesellschafter, sondern als Parlamentsredner zu einem gefürchteten Gegner; die Lästerschule hatte ihm den Beifall von fast ganz Europa verschafft, nur nicht den seines Nebenbuhlers Cumberland, der bei der Vorstellung keine Muskel bewegte, und Sheridan erwiderte als man ihm dies sagte: „Wie undankbar! und ich habe doch in seinem letzten Trauerspiel alle Akte durch — gelacht!“ Oft wird der Refrain seines Trinkgesangs aus der school for scandal, die in jedem deutschen Casino vorhanden seyn sollte (d. h. das Stück), in England gesungen:

Let the toast pass, drink to the lass,
I warrant sh'ell find an excuse for the glass!

Murphy, der französische Stücke auf englischen Boden zu pflanzen liebte, ist durch die beiden Lustspiele: Die Art, ihn zu behalten, und Alle haben Unrecht, berühmt geworden und glänzt vorzüglich im Niedrigkomischen, wie sein Lehrjunge, Teppichhändler, Drei Wochen nach der Hochzeit, Alles verkehrt, Niemands Feind, Wohin wir alle müssen, Kenne dich selbst, Die alte Jungfer ꝛc. Townley ist Verfasser

eines noch weit berühmtern Stückes, das man lange Garrik zuschrieb, des **High life below stairs**, oder die vornehm thuenden Bedienten; es schaffte auch den schrecklichen Mißbrauch mit Trinkgeldern zu London ab, und Townley verbarg sich vor der Insolenz dieser zahlreichen Menschenklasse. Es könnte auch bei uns mit gewissen Veränderungen nützen; öfters hätte ich für meinen kleinen Thaler lieber an Table d'hote gespeist, und was Lovel lernte, der seine Bedienten verkleidet auf Probe stellt und sogleich gefragt wird: „**Do you love drinking?**" — „**Yes I love ale!**" — „**You dog! you shall swim in Burgundy!**" habe ich auch in Deutschland erlebt, wenn ich statt Burgunder den gleich edeln alten Rheinwein setze.

Seit dem langen Kriege ist Großbritannien für uns fast **terra incognita** geworden; deutsche Stücke machten da Glück, woraus ich schließen mögte, daß die brittische Bühne eher fällt als steigt. Die Stücke der Miß Cowley und Inchbald näherten sich bereits unsern Familienstücken, nur Reyolds Dramatist erinnert noch an die Zeiten Congreves und Whycherlys; die neuesten Komiker scheinen nur Karrikatur zu kennen, und wenn auch der Miß Inchbald (gest. 1821): **I will tell you what, Such things are, Every one has his faults, To marry or not to marry etc.** Beifall fanden und verdienten, so ist es mir bedenklich, daß das Drama in die Hände der Damen gefallen zu seyn scheint, wie der Roman, und das sagt alles. Die gewöhnlichen Nachspiele sind ohnehin Possen, wie Tom Thumb, eine Satire auf den Cothurn. Einige zwanzig Personen deklamiren die plattesten Dinge im tragischen Styl: ein Zwerg tödtet eine nach der andern, aber der eine richtet sich wieder auf und singt eine Arie, der andere legt sich seinen Heldenhandschuh unter den Kopf, um desto bequemer zu verscheiden; es ist zuletzt niemand übrig als der König, der die Todten haranguirt, seine Perrücke mit einer Nachtmütze vertauscht und sich erdolcht; ein Zauberer aber berührt alle diese Todten, sie erwachen und beschließen das Ganze mit einem Divertissement.

Englands Bühne hat bessere Schauspieler als Dichter; leider habe ich die genannten Stücke nur durch Lektüre genießen können, zwei ausgenommen, und nicht in der Vorstellung wie in Frankreich. Das beste englische Lustspiel, das aber ein Ausländer schreiben müßte ohne brittische Nationalvorurtheile, der eine Zeitlang nicht nur in Altengland (und nicht bloß zu London) gelebt, sondern auch mit den Britten im Ausland und auf Reisen Umgang gehabt hätte, wäre: Darstellung des brittischen Nationalhochmuths, ihres See- und Handelsdespotismus, ihrer Verachtung alles dessen, was nicht englisch ist, gelte es Staaten oder Individuen, ihr Benehmen selbst im Auslande, wo sie sich auf ihre Guineen verlassen, um ihrem Ridendo zu beweisen, daß sie, eine so achtungswürdige, edle Nation, ihre Fehler habe wie andere, und noch weit gröbere; der passendste Titel wäre: **The insolency of John Bull.**

Digitized by Google

XX.

Das Lustspiel der Deutschen und des Nordens.

Unser Lustspiel ist das älteste in Europa, sollte also das beste seyn; aber gerade hier sind wir am ärmsten. In gebildeter Gestalt ist es jedoch auch wieder das jüngste, und so wollen wir, wie von Staatswissenschaften, auch das beste von der Zukunft hoffen und zufrieden seyn. Bereits oben haben wir der gandersheimer Nonne erwähnt, der Mysterien, Moralitäten und Fastnachtspossen, der Meistersänger und Eulenspiegel. Das Drama des Nürnberger Rosenbluet gilt für das älteste deutsche Drama, das noch schriftlich vorhanden ist, worauf Ayrer und Hans Sachs folgten, gleichfalls Nürnberger. Hans Sachs war mehr Komiker als die Flemming, Hofmannswaldau, Pietsch, König, Gottsched, und wie die Edelleute, Hofräthe und Professoren weiter hießen, die alle vor dem Genie jenes Meister Knieriems das Knie beugen müssen. Damals waren die Nürnberger lustiger als jetzt, obgleich vielleicht weniger frei, aber sie glaubten reichsfrei zu seyn und waren reich; sie sind es nicht mehr, aber noch besitzen sie das, was den Reichthum wohl aufwiegt, Frohsinn.

Konrad Celtes (Meusel), der überall herumwanderte, wenig schrieb, aber desto mehr zur Stiftung gelehrter Verbindungen und zur Herausgabe der alten Schriften beitrug

und viel Einfluß auf Große und Reiche hatte, war der erste, der eigentliche und anständigere Lustspiele durch den jungen Hofadel aufführen ließ, nach dem Beispiele Reuchlins; dessen lustige **scenica progymnasmata**, die den saubern Advokaten galten, wurden 1497 im Palaste des Bischofs von Dalberg zu Heidelberg, eines Mäcen der Wissenschaften wie sein Urenkel unserer Zeit, mit Jubel aufgeführt, die Schauspieler zur Tafel gezogen und mit Schaumünzen und goldenen Münzen beschenkt. Hoch! Reuchlin, du thatest viel für Griechen und Römer und noch mehr für hebräische Literatur gegen die Fanatiker Hoogstraten und Pfefferkorn! du warst einer der Morgensterne, die nach langer Nacht am deutschen Himmel aufgingen, hell wie die Venus, verglichen mit dem Mönch Luther!

Hätte der witzige Frischlin seine Lustspiele deutsch geschrieben, wer weiß, ob wir nicht weiter wären. Dieser treffliche Würtemberger, der die pedantische Methode der damaligen Philologen verließ und die alten im Geiste zu erklären suchte, aber sich viele Feinde machte, darunter auch durch die allzuscharfen Waffen seines Witzes gegen die Angreifer sein eifersüchtiger Lehrer Crusius, schrieb sein Lustspiel, Susanna und Rebecca, wofür ihm Kaiser Rudolph den Lorbeerkranz ertheilte; seine Venus und Dido nach Virgil war schon wieder besser als das alttestamentische Stück, noch besser aber sein **Julius redivivus**, der das Lob Deutschlands verkündet, **Phasma**, noch einige Stücke, sein bestes aber unstreitig **Priscianus vapulans**, das man noch heute mit Vergnügen lesen mag (s. Satire). Frischlin ahmte Terenz nach, ist in seinen sieben Komödien nüchtern wie Terenz, aber in seinem Priscian ist er ganz Plautus. Hätte er doch deutsch geschrieben, der Adel las ja doch die **vita rustica** des satirischen Fröschleins, und ließ es quacken!

Hochberühmt war das echtdeutsche Lustspiel zur Jubelfeier der Reformation 1617, das sich auch ein Jahrhundert auf der Bühne erhielt: Die Tetzelocramia; der Papst

kommt in einer Sänfte, aber die Träger lassen ihn fallen; er droht mit dem Bannstrahl, aber man lacht, und zusammengelaufene Kinder singen Spottlieder hinter ihm her. Es ist eine rohe Lustigkeit in feinern Zeiten, aber einheimisch, genialisch, frei, besser als hundert hintendrein folgende langweilige korrekte Komödien, Schäferspiele und italienische Opern. Bei den vielen gedruckten Predigten zur Reformationsfeier 1817 hätte ich es zur Aufheiterung auch wieder abdrucken lassen, wenn ich im Besitz des Werkleins gewesen wäre.

Opiz kam und übersetzte die Trojanerinnen des Seneca und die Antigone des Sophokles und einige italienische Schäferdramen nach Guarini, die man Waldkomödien nannte. Der weit genialere Gryphius schrieb zwar auch solche Dingerchen neben Sonnetten und geistlichen Gedichten, die ohnehin nicht fehlen durften; seine Trauerspiele verglich man damals gar mit Shakespear, und jetzt mag man sie nicht mehr ansehen; aber er schrieb auch seinen Horribilicribifax und Peter Squenz, die man noch heute lesen mag. Er war zehn Jahre lang in Holland, Frankreich, England und Italien gewesen und hätte wohl mehr im Lustspiel thun können; doch er war Syndicus des Fürstenthums Glogau, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, mit dem Beinamen der Unsterbliche, und was ihn bei mir unsterblich macht, ist — er erhielt den Adelsbrief, von dem er aber keinen Gebrauch machte! Auf beide folgten die pedantischen Schulkomödien des zittauer Rector Weise, die sammt und sonders des J. G. Schochs Komödie vom Studentenleben nicht aufwiegen.

Die veltheimische Truppe spielte 1699, neben armseligen sogenannten Haupt- und Staatsactionen, spanische und molièresche Stücke und ist als die erste regelmäßige deutsche Theatergesellschaft anzusehen, auf welche Elendson folgte, der zu Langenschwalbach schlummert unter einem Denkmal, das ihm ein Kurfürst von Köln setzen ließ. Jene Gesellschaft spielte zu Breslau und Nürnberg und

wurde stets auf der Grenze empfangen, vor den Thoren bewirthet und mit Geschenken entlassen, denn sie bestand meistens aus leipziger und jenaer Studenten. Der besoffene Bauer und Prinz Pickelhäring waren die beliebtesten Stücke, wie später bei der gleich berühmten schönemanischen Truppe (aus der Koch und Ackermann hervorgingen), der Bocksbeutel, eine Satire auf die hamburger Schildbürger. In Niedersachsen und Pyrmont hatte ein Schauspieler König Crösus zu machen und blieb in seiner Thronrede nicht öfter als fünfundzwanzigmal stecken. „Edle Lydier! Stützen meines Reiches,“ dann stockte er; fünfundzwanzigmal fiel der Vorhang; das Publikum, voll Respekt vor Sr. Majestät, blieb ruhig! So stand es mit unserer Bühne noch 1720!

Gottsched erschien, der Pedant aller Pedanten, der durchaus auch Dichter seyn wollte, ohne eine Ader vom Dichter, und jeden mit Dichterstolz verfolgte, der ihm und seinem Anhang nicht huldigte, so daß man fast wünschen müßte, der König von Preußen hätte das langgestreckte Landeskind unter die Potsdamer nehmen können; aber er flüchtete nach Sachsen. Wir wollen jedoch nicht vergessen, daß er den lohensteinischen Schwulst bekämpfte, viel Verdienste um die deutsche Sprache erwarb und die französische Literatur bekannter machte; wenn er nur sich nicht auch um die deutsche Bühne bekümmert hätte ohne allen Geschmack. Die Oper und Operette wollte er ganz ausgerottet wissen und das Lustspiel dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst ganz vom Theater jagte; ja er und die Directrice des Theaters, Neuberin, veranstalteten 1757 eine öffentliche feierliche Leiche des ehrlichen Gesellen, der noch allein die Langweile aus dem Theater vertrieben hatte. Je dictatorischer er auf die Spötter losging, desto mehr wurde gelacht; er überlebte selbst seine Dictatur, stieg aber hinab in die Grube 1766, im beglückenden Wahn, daß er der wissenschaftliche Messias der Deutschen gewesen sey!

Gottsched gab seine Schaubühne in sechs starken Bänden heraus, war Rathgeber der Neuberin und regte doch manchen bessern Kopf auf zum Studium des Schönen und der damals uns weit vorausgeeilten Franzosen, und seine und auch seiner Frau Gemahlin Uebersetzungen waren doch immer besser als die alten Haupt- und Staatsactionen und die Schulkomödien. Es ist eine nicht unwichtige Erziehungsaufgabe: ist es gut auf Schulen Theaterstücke aufzuführen? Ich will die Frage nicht verneinen, aber das weiß ich, daß Theater nichts taugen auf — Universitäten. Gottsched war überzeugt, er habe uns ein deutsches Theater gegeben in seinen vergottschedeten Uebersetzungen, und man sagte, er hätte besser gethan, wenn er einen Elbekahn gehalten und Leute übersetzte, als die Franzosen und Holberg — Molière gefiel dem Pedanten weniger. Neuberin, mit der sich Gottsched abwarf, brachte ihn auf die Bühne als Tadler, gekleidet in den Sternenmantel der Nacht, eine Flittersonne auf dem Haupte, Fledermausflügel an den Schultern und eine Blendlaterne in der Hand. Sie ging nach Kiel, wo sie in eigener Person wieder den Harlekin machte, der in seinem kleinen Finger mehr vis comica hatte als der Potsdamer in seinem ganzen hochansehnlichen Corpus. Rabener sagte einst: „Man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen und den Mann schlechtweg Sched nennen!" Schade, daß der Mann nicht Gottschote hieß!

Schlegels, Professor zu Soroe, Lustspiele sind eben so kalt und nicht der Aufzählung werth, höchstens noch der Triumph der guten Frauen, und doch besser schon als die Gottschediana; aber viel Aufsehen machte Krüger, ein berliner Kandidat der Theologie, der aus Noth aufs Theater ging und in seinen besten Jahren zu Hamburg starb, mit seinen Geistlichen auf dem Lande, die man konfiszirte; er hatte Geist, wie auch seine andern Lustspiele: Der blinde Ehemann, die Kandidaten (das beste), der Teufel ein Bärenhäuter, der glückliche Bankerutier &c. Seine Geistlichen hatten

so viel Beifall gefunden, daß Mylius die Aerzte schreiben mußte, die aber so unerträglich sind als sein zweites Stück: Der Unerträgliche. Krügers beliebtestes Stück ist sein Herzog Michel (woran ihm aber bloß die dramatische Form zugehört), die Herzoge Michel leben noch heute und sind glücklich, wenn sie so klug sind, und kehren zurück zum Pfluge und sagen mit dem alten Michel, ihr Hannchen umarmend:

Ich muß nun thun, was meine Väter thaten,
Du bist mein Herzogthum, mein Bier und Schweinebraten.

Gellert und seinem Schüler und Freund von Cronegk hatte einmal die Natur, wie Weisse auch, so würdige Männer sie sonst waren, alle vis comica versagt; selbst in des letztern besten Stücken: Die Haushälterin und der Projektmacher, zeigt sie sich nur kümmerlich, es blieb beim guten Willen, dem Auslande auszubeugen, deutsche Sitten und deutsche Charaktere zu schildern; an geziemende, gerechte und nützliche Geißlung deutscher Thoren dachten wohl alle drei Männer nicht, vielleicht eher noch: ob es nicht Sünde sey, das Theater zu begünstigen, da selbst die gelehrtesten und humansten Theologen solches kaum als Mittelding dulden zu dürfen glaubten. Es geht bei ihnen so fade, nüchtern und steif zu wie in einem Cirkel von Großmütterchen oder in Klopstocks Trauerspielen, wenn man Shakespear kennt. Der gute kranke Gellert bebte schon vor dem Worte Geißel zurück, und wenn sie von feinster Seide geflochten gewesen wäre, und wenn man bei einem seiner Lustspiele oder seiner schwedischen Gräfin lächelt, so kommt es nur daher, daß man Gellert und Lustspiel und Roman sich nicht zusammendenken kann. Die Bemerkung eines Recensenten seiner Zeit: „Man wisse nicht, ob er Betschwestern oder gar Se. Judenmajestät, König David, habe lächerlich machen wollen,“ lag auf seiner hypochondrischen Seele zentnerschwer!

Das beste des französischen Theaters war erschöpft, die deutschen ewigen Nachahmer griffen nun nach Goldoni, und endlich machten sie den besten Griff, sie griffen nach Britten.

Romanus zu Dresden hielt sich an Intriguenstücke, die schon besser waren, und schrieb: Die Brüder, Crispin als Vater, die Verläumder und den Unschlüssigen, die sich von der Bühne verloren haben; aber nun kam der rechte Mann — Lessing, der dem Lustspiel größere Vollkommenheit zu geben wußte. Lessings erste Versuche: Damon oder die Freundschaft und die alte Jungfer sind Kinder, die er selbst ausgesetzt hat; sein junger Gelehrte, der Misogyn, die Juden, der Freigeist und der Schatz, sind Jugendstücke, die noch die Bücherwelt und viel zu viel französische Redseligkeit verrathen. Madame Neuber, der Lessing als trefflicher Schauspielerin, nicht als Madame — huldigte, führte seinen jungen Gelehrten auf, und Lessing gab sich nun ganz dem leipziger Theater hin, so, daß sein Vater, Prediger zu Camenz, gar heftig polterte, wie über seinen Umgang mit dem Freigeist Mylius, und erinnerte nicht nur an sein dic cur hic — S. S. theologia! sondern auch daran, daß Camenz ihm leicht das städtische Stipendium entziehen könnte, da das Theater damals noch mit einer juristischen levis notae macula befleckt war. Lessing folgte seinem Genius, ging nach Berlin, wurde Freund Nikolai's und Mendelsohns; eine schöne Reise verdarb der siebenjährige Krieg, er wurde Sekretär bei General Tauenzien zu Breslau, ohne welchen Umstand wir keine Minna von Barnhelm hätten, die stets gefallen wird. Zwei spätere Stücke sind Fragmente geblieben: Der Schlaftrunk und die Matrone von Ephesus. Diese Minna und sein Trauerspiel, Emilia Galotti haben Tausende bezaubert. Lessing war nicht bloß ein Mann von Geist und Witz, sondern auch, wenn wir seine Zeit nehmen, ein höchst freisinniger Mann, erhaben über alle gelehrte Pedanterien seines Zeitalters, und alles, was er auch schrieb, wiegt in meinen Augen sein Nathan der Weise auf. Er lebte zu Hamburg dem Theater, als er einen Ruf zum Bibliothekariat von Wolfenbüttel erhielt, und hatte auch das Glück, mit dem Prinzen von Braunschweig eine Reise nach Italien zu machen, so lange

das Ziel seiner Wünsche. Toujours sur le coeur de mourir sans avoir vu l'Italie! rief selbst der reiche Voltaire, und hatte sich vielleicht vor der Kunst gefürchtet, die zwar nicht unter die schöne Kunst gehört, aber in Italien wie zu Hause seyn soll. Seine theologische Polemik machte ihm vielen Verdruß, den er sich hätte ersparen mögen, und endlich starb ihm seine Frau im Wochenbette, und er folgte nach 1781. Gerührt stand ich vor dem Denkmal Nathans des Weisen, und auch Wachtmeister Werner hörte ich stolz sagen: „Ich bin ein Mensch," und Major Tellheim entgegnen: „Da bist du was rechts!" — „Ein Mensch, der auch Galle hat!" — „Lieber Werner, das ist noch das beste, was wir haben!"

Mit Lessing rang Engel um den Preis im edeln Komischen, in seinem Edelknaben und dankbaren Sohn, sein Diamant ist nach Collé; auch wollen wir Lessings Bruder, der zwei Bände Schauspiele in Holbergs Manier schrieb, darunter der Wildfang das beste ist, nicht vergessen, und auch nicht den armen Lenz, der so viel Talent für das Komische zeigte, mit seinem Stück: Der Hofmeister. Nehmen wir zu diesen Stücken, die noch überdies mehr Dramen als Lustspiele sind, noch Großmann: Nicht mehr als sechs Schüsseln, Bock: Geschwind, ehe es jemand erfährt, Brezners argwöhnischen Liebhaber, Eheprokurator, Physiognomisten, Luftbälle, Rauschen ꝛc. Ayrenhofs Batterie und Postzug, die Friedrich, neben Rautenstrauchs Bauer und Juristen, für die besten deutschen Lustspiele zu erklären die Gnade hatte, so haben wir fast den ganzen Vorrath aus der blühendsten Zeit deutscher Literatur. An einen Molière ist nicht zu denken, und wir sind arm, obgleich schwer reich an einheimischen und übersetzten Komödien, welche die Lesekabinette füllen.

Außer dieser Epoche fallen Hippels Mann nach der Uhr, der mir vielleicht bloß noch gefällt, weil es das erste Schauspiel war, das ich als Knabe sah; er schrieb auch:

Die ungewöhnlichen Nebenbuhler. Die Gebrüder Stephanie (eigentlich Stephan, da aber die Handelsfamilie Stephan in Schlesien gegen ihr Schauspielerleben protestirte, so änderten sie den Namen ab), schrieben die Komödie aus dem Stegreif, wohl ihr bestes Stück, und dann die Wirthschafterin. Vis comica ist wenig vorhanden, aber Militärspektakel desto mehr in den Kriegsgefangenen, den Werbern und den abgedankten Offizieren; nichts hat sich so lange erhalten als ihre Oper: „Doktor und Apotheker; die meisten sind auch nur auf den wiener Horizont berechnet, der schon allein lacht, und so steht es auch mit Geblers Lustspielen, darunter der Minister noch das beste ist, und des Eipeldauers oder J. Richters Stücken.

Graf Brühls theatralische Belustigungen in vier Bänden erheben sich nicht über das Mittelmäßige, obgleich Anlage zum Komischen nicht zu verkennen ist; viel Beifall fand die Brandschatzung, von der er auch ein Wort schreiben konnte, denn Friedrich ließ seines Vaters Schloß zu Pförten in Brand stecken — aus Rache. Wetzels Lustspiele sind nicht viel tröstlicher; er ist in vier Bänden unser leibhafter Marivaux; Rache für Rache, die seltsame Probe, vorzüglich aber der blinde Lärm oder die zwei Wittwen mögten noch am gelungensten seyn, und nicht besser sind Kretschmanns vier Stücke: Die Familie Eichenkron, die Belagerung, der alte böse General und die Hauskabale nach Goldoni; desto lieblicher Anton Walls (Heyne) zwei kleine Stücke: Die beiden Billets und der Stammbaum. Kretschmann schrieb zuviel, sein Ringulf der Barde, gründete seinen Ruf, und nun folgte eine Barde lei auf die andere.

Brandes, der, nach einem wahren Vagabundenleben, verleitet durch Romanen- und Reiselektüre, von einer Theatergesellschaft in die andere trat und in bitterster Armuth lebte und starb, gab uns nur ein erträgliches Stück: Der

geadelte Kaufmann, wozu man etwa noch Trau, schau wem? rechnen mag, und komisch, aber allzu skurril und lascív ist die Hochzeitfeier. Sein bestes Stück ist wohl Hans von Zanow oder der Landjunker in Berlin, wo schon der pommerische Dialekt komische Wirkung thut. Ueberall verräth er praktischen Theaterblick, und welches Glück hatte nicht seine Ariadne auf Naxos? Neben ihm steht Jünger, ein Leipziger, der die Rechte studirte, hofmeisterte, schriftstellerte, wurde Hoftheaterdichter, dann privatisirte er wieder, lebte von dem sparsamen Ertrag seiner Werke, verfiel in Melancholie und starb leider! schon im neununddreißigsten Jahre. Er war gewiß nicht ohne komisches Talent, schrieb aber zu viel und zu schnell, ohne die Feile gehörig zu gebrauchen; seine Stücke waren aber doch ein Schutz gegen die tollen vorherrschenden Ritterstücke und langweiligen Familiengemälde. Unter seinen fünf Bänden Lustspielen möchten sein: Strich durch die Rechnung, der offene Briefwechsel, die Entführung und der Kranke in der Einbildung genannt werden, und er lieferte gerade seine heitersten Produkte in der Periode seiner Melancholie.

Wie kommt es, daß von dem berühmten deutschen Vierblätterklee, Goethe, Schiller, Wieland und Herder, die beiden letztern nichts für die komische Bühne thaten, namentlich Wieland? dafür kam der gleichberühmte Klinger; alle drei aber sind mehr Tragiker als Komiker. Klinger fiel in die Sturm- und Drangperiode, und Shakespear begeisterte ihn neben Rousseau, und ich begreife schwer, wie bei des Frankfurters Mangel an Beugsamkeit er das Glück machte, das er gemacht hat? Der russische General, Ritter des St. Annenordens, Kurator der Universität Dorpat und Präsident zweier wichtiger Departements, gab uns, neben seinen herrlichen Betrachtungen über Welt und Literatur und den bekannten Romanen, auch zwei Lustspiele: Den Schwur gegen die Ehe und die falschen Spieler. Von dem Tragiker Schiller haben wir den Parasiten und den Neffen als Onkel; beide nach

dem Französischen; aber nur im Wallenstein allenfalls findet sich etwas komische Laune. Und so steht es auch mit Müllner; sein berühmtes Trauerspiel: die Schuld, wiegt alle seine Lustspiele weit auf. Goethe schrieb: die Mitschuldigen, den Großkophta, den Bürgergeneral, den Jahrmarkt von Plundersweiler und Triumph der Empfindsamkeit; sie haben weniger Komisches als sein berühmter Götz von Berlichingen. Goethe, der Götze meiner Zeit, ob er nach drei Jahrhunderten noch vergöttert dasteht wie Shakespear in England, trotz des ungeheuren Artikels im Conversationslexicon?

Wir wollen daher mit Dank Gotters und Schröders Bearbeitungen englischer, französischer und selbst italienischer Stücke aufnehmen. Gotters Erbschleicher, der Ehescheue, der argwöhnische Ehemann, das öffentliche Geheimniß sind gelungene Stücke, und er war ein lieber Mann, der viel für die gothaer Bühne that, aber bei einer angenehmen Gesellschaft mit mir in komischen Streit gerieth, weil ich äußerte, daß ich, so sehr ich Franzosen im Umgang liebte, Britten in literis weit den Vorzug gäbe. Schröder, dessen Mutter zu Königsberg eine Schaubühne errichtete, betrat schon als Kind die Bühne, und später dirigirte er die Bühne Hamburgs und trat 1771 zuerst als Schriftsteller mit seinem Lustspiele: der Arglistige, auf, blieb aber als Schauspieler größer wie als Dichter, so viel Beifall auch sein Testament, der Murrkopf und der Fähndrich gefunden haben, auch der Ring, der Vetter von Lissabon und Stille Wasser sind tief. In seinen Sammlungen fürs hamburger Theater finden sich auch Hunnius' Taubstummer, Vulpius' Luftschlösser und die vier Vormünder nach Miß Centlivre, die Auszeichnung verdienen. Schröder starb 1811, und Hamburg feierte sein Leichenbegängniß, wie er es schon als trefflicher Mensch verdiente.

Dankbar wollen wir die Herren von Steigentesch, Ziegler und Dame Weißenthurm, sämmtlich zu Wien, nennen; Steigentesch, kais. kön. General und Gesandter,

zeigte in seinen Stücken, wie Weltleben die Schilderungen der menschlichen Schwächen ungemein erleichtert. Zieglers Ernst und Scherz, die Großmama und das verkaufte Kind gefielen allgemein, wie Madame Weißenthurm, der Schauspielerin, Stücke: der Rückkauf, die beschämte Eifersucht und die Erben. Wir wollen auch Babo's Puls, Hubers offene Fehde, Holbeins Verräther und der beilischen Stücke ehrenvolle Erwähnung thun. Es ist Schade, daß unsere Theaterstücke, die vor dreißig Jahren als die besten galten, nicht minder dem Wechsel der Mode sich unterwerfen müssen; so wird es in dreißig Jahren wieder seyn, die Jungen verstehen die Alten nicht mehr und die Alten nicht mehr die Jungen; aber ist dies auch der Fall im Auslande mit Molière und Congreve? und sind wir an die Stelle des Modelandes getreten, wir sonst so herkömmliche Deutsche?

Der berühmte Iffland, ein Hannoveraner, der ohne Vorwissen seiner Eltern aufs Theater von Gotha lief und dann nach Mannheim, bis er zur Direktion des Theaters nach Berlin berufen wurde, an Flecks Stelle, hat uns Familiengemälde und bürgerliche Schauspiele in einundzwanzig Bänden geliefert voll Lamentationen, die jedoch sein meisterhaftes Spiel und schon sein Name hob; er war offenbar mehr Schauspieler als Dichter, und am allerwenigsten Lustspieldichter, auch scheint ihm Tiefe des Gefühls gefehlt zu haben. Seine Hagestolzen, der Magnetismus, die Erbschaft beweisen den Mangel an eigentlichem Beruf zum komischen Dichter; jedoch mögten einige Charaktere, z. B. in der Aussteuer, Selbstbeherrschung, für komisch gelten. Er schrieb eigentliche Dramen, aber dem Schauspieler gebührt die Palme des Sieges über todte und lebende Künstler im Fache des edlern Komischen, und der Triumph seiner Darstellung war die Rolle seines Bittermanns und des Juden von Cumberland, in der ich ihn zum letztenmal sah. Seine Jäger, die wenigstens von Gemmingens einst so hochgefeiertem und

bloß Diderot nachgebildetem Hausvater weit übertroffen werden, haben mir am besten gefallen, vermuthlich weil ich eine Zeitlang unter einem kleinen wahren Jagdvölkchen leben mußte, ja einst Morgens am St. Hubertusfest einen vollständigen Jagdanzug auf meinem Zimmer fand.

Aber was ist Iffland gegen Kotzebue, unsern echten Lopez de Vega, der wenigstens zweihundert Stücke lieferte? Kotzebue, hätte er nicht so viel, nicht so geschwind, nicht mit so viel Haschen nach Witz, nicht mit bloßem Blick auf die Wirkung, die ein Stück auf der Bühne macht, geschrieben, der geniale satirische Kotzebue, hätte er nicht bloß augenblicklichen Phantasien gefolgt, woraus Mangel an Einheit, Wahrheit und Haltung der Charaktere nothwendig folgen mußte, wäre unser Molière, wenn er ernstlichst Molière hätte seyn wollen, der sich lediglich auf das Lustspiel beschränkte, und Kotzebue pfuschte in alles, ins Tragos wie in die Geschichte, in Reisebeschreibungen und zuletzt auch in die Politik! O Genie! Genie! wenn du dich verirrest!

Kotzebue war der Sohn eines Legationsraths zu Weimar, geboren 1761, und die Neigung zum Theater rührte sich schon im Knaben; Weimar hatte vielleicht damals das beste deutsche Theater, und selbst als der Jüngling nach Petersburg ging, mußte es sich treffen, daß General Bauer auch Direktor des deutschen Theaters war. Zu Reval angestellt, schrieb er neben seinem Magistratsberuf, und sein Menschenhaß und Reue und die Indianer in England setzten ihn in Ruf; er wurde als Hoftheaterdichter nach Wien berufen nach dem Tode Alringers, wo er viele Schauspiele fertigte, aber nur zwei Jahre blieb, nach Rußland zurückging, aber an der Grenze festgehalten und — nach Sibirien geschleppt wurde! Das kleine Drama: der Leibkutscher Kaiser Peters III., das Kaiser Paul in die Hände fiel, rettete ihn, ja gab ihm ein Landgut in Livland, das er aber nach Pauls Tode wieder verließ und nach Deutschland zurückging. Hier hatte er literarische Fehden in Menge, und die

Lacher waren meist auf seiner Seite; er gewann die Gnade des königlichen Hauses zu Berlin, schrieb ein Drama auf das andere, und Reisen nach Paris und Italien und Preußens Geschichte bis zum Unglücksjahr 1806, wo er auf russischen Boden sich flüchtete, Franzosen und Napoleon kühn begeiferte mit seinem satirischen Witze, und daher 1813 ein willkommener Mann den Alliirten war, die öffentliche Meinung zu bearbeiten zu seinem Unglück, ob er gleich ein Kind des Glücks schien. Unser deutscher Voltaire wird gar ungleich beurtheilt; Feinde hatte er sich genug gemacht; Dichter und Mensch, beide waren zuletzt wie in der Acht und vogelfrei. Offenbar neigte er sich zur Obscurantenpartei; da kam der Geist Klokenbrings, der über sein infames Stück, Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne wahnsinnig geworden war, über ihn, der undeutsche Meuchelmördersdolch eines wahnsinnigen Deutschthümlers — es war die Zeit, wo deutsche Jünglinge schwärmten und ganz eine der schönsten Tugenden — die altdeutsche Bescheidenheit — vergaßen, fuhr Kotzebue 1819 im Schooße der Seinigen zu Mannheim in die Brust! Dem Meuchelmörder widerfuhr sein Recht, aber schwärmerische Deutschthümler trugen Sands Silhouette auf ihren Pfeifenköpfen — sie und Sand entschuldigt — die Jugend!

Sonderbar! Kotzebue legte hohen Werth auf sein Tragos, vermuthlich weil es ihn mehr Anstrengung kostete als Komus; es flossen auch in seinem Menschenhaß und Reue, in der silbernen Hochzeit, im Kind der Liebe, Bruderzwist &c. mehr Thränen als in hundert eigentlichen Trauerspielen, selbst in einer pariser Posse: Comment faire? heißt es in Beziehung auf ersteres Stück:

Les Allemands nous vaincront par les larmes,
tandis que nous les vaincons par les armes . .

aber Lustspiel und Posse bleiben doch sein wahres Eigenthum, alle seine Stücke haben Werth, mehr oder weniger. Reiches Lachen verbreiten sein Wirrwar und Wildfang, seine

Kleinstädter, Pagenstreiche, Klingsberge, das Epigramm, die Organe des Gehirns, die Verwandtschaften, der verbannte Amor, Carolus Magnus, die Unglücklichen, Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen, das Intermezzo rc. die Sammlung seiner Stücke wird sich gegen dreißig Bände belaufen, ohne die Almanache dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande; fünfzehn oder sechzehn Jahrgänge, aber leider! mit jedem Jahre schlechter, wie das in der Literatur so zu gehen pflegt. Manche vornehmthuenden Kritiker zuckten über Kotzebue die Achsel mit Recht und Unrecht; in seinen letzten Jahren verwandelte sich der am poetischen Himmel strahlende Sirius immer mehr in einen Irrwisch; aber der Mann, der eine ganze Generation hindurch so viel Beifall genoß, dessen Werke von Lissabon bis Archangel, und von Philadelphia und Island bis Sicilien gekannt, gesehen und gelesen waren, muß doch Verdienste haben, da wir wenig mehr an Wunder glauben; alle seine Theaterstücke sind reich an vorzüglichen Scenen und Situationen, voll heitern Witzes und Salzes, der in D . . immer noch geringhaltig genug ist. Kotzebue bleibt wenigstens der deutsche Molière manqué, dessen Kleinstädter in einer großen Stadt mich unlängst auf die Frage führten: Ist denn niemand, der die Großstädter, vorzüglich aber die Residenzler geißelt? Der Gegenstand ist reicher und komischer, und Salz und Pfeffer mit etwas Vitriol weit nöthiger.

Unter unsern allerneuesten Lustspieldichtern verdienen Erwähnung: Hutt, Voß und Hell. Des ersten: Das war ich, ist ein allerliebstes Ding, und Voß: Für einander geschaffen, gibt ihm nichts nach. Unter Hells Stücken ist wohl der Feuerlärm und der Geschäftige obenan zu stellen, und eines der besten komischen Dramulets Stolls Ernst und Scherz neben Contessa. Zu Wien gibt es allerliebste komische Kleinigkeiten, die man in Deutschland gar nicht kennt, so wie man wieder Rheinhardts Rheingrafen

oder das kleine deutsche Hofleben, dort schwerlich kennen wird. Tiecks Prinz Zerbino und Oktavianus und Friedrichs Vetter Kukuk wollen wir nicht ganz vergessen. Friedrich, der berliner Satyr, begann einen schriftstellerischen Wettkampf um das beste Lustspiel mit Gubitz, und lieferte den Glückspilz und Glücksritter, Gubitz aber die Prinzessinnen; und ersterer mag den Preis verdienen, aber darum ist es noch lange nicht der Preis eines Meisterwerks. Wir wollen unsere Armuth vergessen, und eine kleine Seitenreise nach dem höhern Norden machen, wo wir dennoch auf einen Mann stoßen, der zu seiner Zeit viel war, und den wir mit Rücksicht auf diese Zeit noch heute nicht haben — Holberg. Bei den phlegmatischen Niederländern sucht man schon nichts ausgezeichnet Komisches, ob sie gleich ihre Toneel-Speel Dichteren haben, und ihre Klugten und Possen; ja für ein deutsches Ohr hat schon die holländische Sprache ungemein viel Komisches. Ich habe herzlich gelacht über den Tragiker, der seinen Degen vergessen hatte und doch Einen erstechen sollte; er setzte dem Gegner den Daumen auf die Brust und deklamirte:

Heb ik myn Degen niet? O Himmel welk Verzuym,
doch, zo gy sterwen moet, zo sterw dan door myn Duym!

Die ältesten Stücke sind voller Zoten, die neueren höchst mittelmäßig; daher französisches und deutsches Theater aushelfen muß, und Kotzebue in Holland so bekannt ist, als unter uns. Im Haag ging man einst lieber in das französische Schauspiel, das holländische dem Pöbel überlassend; und über dem amsterdamer Theater stehen die Verse von Vondel:

De Werelt is een Speel-Toneel,
elk speelt zyn Rol, en krygt zyn Deel!

In Dänemark aber stieg das glänzende Meteor des Nordens hervor; der Vater des dänischen Lustspiels, der Miterzieher des unsrigen und der Liebling des Volks, der zwar viele historisch-malerische Werke schrieb, aber im Lustspiel

recht eigentlich in seiner Heimath sich befand und vierundzwanzig Lustspiele schrieb (wohl zu merken von 1722 an), die noch heute interessiren — Holberg. Sein freier Geist, seine Talente, sein Scharfblick, sein Reichthum an Kenntnissen aller Art, erhoben ihn weit über seine Zeit; er wirkte auf die Geistesbildung seiner Nation gleich Voltaire in Frankreich, und das Docere et oblectare ging Hand in Hand in seinem dänischen Schauplatz, den man mit Jauchzen aufnahm. Leider! kenne ich Holberg nur aus der alten, schlechten Uebersetzung. Rohbeck hat eine bessere Ausgabe veranstaltet, und man hat auch eine Holbergsgallerie besorgt, aus jedem Lustspiel zwei Scenen, und Oehlenschläger hat für eine besondere Verdeutschung gesorgt, die der dänische Molière verdient.

Holberg, geboren zu Bergen 1684, hatte eine sehr stürmische, dürftige Jugend; erst Soldat, dann Hauslehrer, französischer Sprachmeister, dann auf der Reise nach Holland mit sechzig Thalern in der Tasche und krank, daher er nach Aachen ging und dann heim. Hier gab es neue traurige Hofmeistereien, und er lief nach England, gab zu Oxford Stunden in Grammatik und Musik, und die besten Stunden hätte er wohl geben können in strenger Mäßigkeit. Von hier lief er nach Paris, wo man ihm, der so lange die französische Sprache in Norwegen gelehrt hatte, auf seine Fragen erwiderte: „Ja! wir verstehen kein deutsch.“ Von Paris ging es nach Italien, immer zu Fuß, bei der dürftigsten Kost; er fiel abermals in Krankheit — der Teufel mag so reisen! vom Vergnügen ist keine Rede; aber solche Reisen sind auch von geringem Nutzen, daher auch Holberg selbst kein Lobpreiser des Reisens war. Im Jahre 1718 finden wir ihn endlich als Professor zu Kopenhagen, und nun beginnen seine Vielschreibereien.

Holberg begann die dramatische Laufbahn mit dem politischen Kannegießer mit ungeheurem Beifall; ein Lustspiel folgte nun auf das andere und zwischenhinein historische

und philosophische Werke, wo überall komische Wendungen sich finden, wie denn vorzüglich seine vermischten Briefe, voll Witz und Laune, noch heute interessanter sind als viele seiner Lustspiele. Peter Paars und Climms unterirdische Reise vollendeten seinen Ruhm, selbst seine Metamorphosis ist nicht ohne Verdienst; am wenigsten glücklich war er in seinen Epigrammen und moralischen Fabeln. Der König erhob ihn in Adelstand, und er starb 1754 mit einem Vermögen von hunderttausend Thalern, das der Ritterakademie zu Soroe wurde. Vor Holberg war in Dänemark die Bibel die Quelle, woraus Dramatisten schöpften; nun brach Holbergs Genie eine ganz neue Bahn, und seine Werke lagen nun neben der Bibel und auf der Bibel. Seine Stücke haben im Niedrigkomischen noch heute Werth, wenn sie gleich meist auf Prügel hinauslaufen; der politische Kannegießer, Melampe, der redliche Ehrgeiz, Heinrich und Pernille, der eilfte Junius, Erasmus Montanus, die Hexerei, die Wochenstube ꝛc. unterhalten noch heute besser als neuere Produkte, die wir übersetzen; den größten Genuß aber gewähren, wie gesagt, seine Briefe, mehr als die Briefe Gellerts und Rabeners.

Rohbecks Vaterlandsliebe geht aber zu weit, wenn sie Holberg nicht bloß den Molière Dänemarks nennt, sondern seine Stücke für zu gut erklärt für die heutige Welt, wie sich ein französischer Schauspieler zu Rastatt für all zu gut für Rastatt erklärte; ganz recht aber haben die neuern Dänen, den alten Vater nicht zu verdrängen; richtiger ist wohl die Parallele Suhms zwischen Voltaire und ihm. Der Alte mußte selbst noch erleben, daß Pietisterei den Horizont Dänemarks umnebelte und Lustspiele den andächtigen Seelen zum Aergerniß wurden, wie den vernünftigen. Man lobt Wessels Liebe ohne Strümpfe, Parodie eines hochtrabenden französischen Trauerspiels, und sein Glück besser als Verstand, und so auch des Tragiker Ewalds Hagestolzen und Harlekin Patriot.

In Schweden that Gustav III. alles für ein Nationaltheater, und hätte gar zu gerne Paris in die kalten und armen Scheeren der Ostsee verpflanzt, vergessend, daß schöne Künste eines griechischen Himmels bedürfen, und seine Römeranlagen zu Karlskrona, Trollhätta und Sweaborg viel zu groß waren für das geldarme Schweden. Er schrieb selbst zwei gleich dürftige Lustspiele: die Neugierigen und Natalie und Alexis, die der Hof zweifelsohne trefflich fand, und starb nach so mancher der Welt gegebenen politischen Maskerade auf einem Maskenballe durch die Hand einer Partei, die ihm nie verzeihen konnte, die Rechte der Nation mit Füßen getreten zu haben. Besser als jene königlichen Dramen sind Dalins Neidischer, Hallmanns Finkel oder die unterirdische Branntweinbrennerei, Kerells Sterbhauskommissär und Peykulls Ordenswurm. Das Theater Schwedens begann erst 1740, daher das Publikum wie der ganze Norden sich mehr an deutsche und französische Stücke hält, wie an ausländische Schauspieler, bis die Kultur weiter gediehen ist. Der neueste, fruchtbarste Theaterdichter ist Lindegren, dessen Lustspiel: Die neue Sekte mehr wirkte als alle Gesetze. Dieses Stück, das zu Stockholm aufgeführt und durch den Druck in alle Provinzen verbreitet wurde, verscheuchte die religiösen Mucker in ihre Winkel, sie fanden keine Jünger mehr — und der Vorgang verdiente Nachahmung im Vaterlande.

Noch neuer ist das russische Nationaltheater, erst vom Jahre 1756, und Sumarokow, dessen mittelmäßige Theaterstücke mit denen seines Nebenbuhlers Lomonosoff um den Vorrang streiten mögen, kann als Stifter betrachtet werden; Katharina that das beste. Noch unter Peter I. stellte man eine Verkündigung vor, wo Maria voll Zorn geradezu dem Engel sagt: „Halten Sie mich für eine Hure, da Sie mir vom Schwangerwerden vorplaudern? Packen Sie sich auf der Stelle, oder ich will Sie fegen!“ Auf Peters Befehl mußte die deutsche Gesellschaft am 1. April ein berühmtes Stück ankündigen; das Haus war gepreßt voll, der Vorhang

rollte empor unter Trompeten und Pauken, und man sah nichts als die Worte an einer weißen Wand: „Heute ist der 1. April," und bei diesem gnädigen Spaß des Autokrators hatte es sein Verbleiben, der aber mehr zu lachen gab, als vielleicht das beste Stück.

Katharina II., eifersüchtig auf Friedrichs Schriftstellerruhm, schrieb mehrere Dramen: den Betrüger, die Betrogenen (es galt Caglioſtro, der selbst einem Kardinal Rohan glauben machen konnte, mit Cäsar zu tafeln und mit Cleopatra zu Bette zu gehen) und die sibirischen Schamanen; man spielte diese Stücke in der Einsiedelei, beklatschte sie natürlich, und sie machen stets der Dame Ehre; noch weit mehr aber in meinen Augen ihre Briefe an Voltaire und Zimmermann, wo sie, gleich Friedrich, größer erscheint als der witzelnde Patriarch von Fernay und der eitle Doktor, einfach und von Charakter.

In Rußland verdrängt noch deutsches und französisches Theater und auch brittische Stücke das Nationaltheater, aber es fehlt darum nicht an Originalen: Jeltschalinons bestrafte Buhlerin, Lukins durch Liebe gebesserter Verschwender, der Schwätzer und Juwelier, Karins aus Paris kommender Russe, Wirins Muttersöhnchen und der Brigadier, Knätschnins Prahler und Sonderling, Mademoiselle von Keylows Modebude und Lection der Demoiselle͏n, Bebikows golderpressender Richter, Wolkows väterliche Liebe und übelgerathener Widerspruch ꝛc. sollen Lieblingsstücke der Russen seyn, die den Stempel des Genius haben, und die Nationalsitten wiederspiegeln mit kaustischem Witz und jovialer Laune; auch werden einige Lustspiele des Fürsten Schukowsky sehr gerühmt. Von ungarischen Nationallustspielen ist mir nichts bekannt; in Ungarn geht es deutsch und lateinisch zu; desto besser sollen viele Lustspiele der Polen seyn; es gibt ein Theater Polsky in zehn Bänden, und sie verdienten die Aufmerksamkeit des deutschen Nachbars, wie die ältere Literatur des verkannten Volkes.

In unserm Charakter liegt einmal mehr Sinn für das Tragische als für das Komische, und das Gefühl scheint in Deutschland die Rolle zu spielen, die in Frankreich der lachende Witz spielt, wogegen ich im Ganzen gar nichts einzuwenden habe, vielmehr solches lobe; daher haben wir auch Tragiker, die es vollkommen mit dem Auslande aufnehmen können, aber im Komischen? Unsere bessern Köpfe leben mehr mit ihren Büchern und sich selbst, als mit der Welt und Gesellschaft; ihre beste Zeit raubt ihnen das Amt, das sie nähren muß; denn Rentiers sind unter uns selten, wie der Gentleman des Britten im engern Sinn, und das Ausland würde uns allen Sinn für das Lächerliche absprechen können, wenn es uns bloß nach unsern Lustspielen beurtheilen wollte. Von unsern meisten Lustspielen läßt sich sagen, was Rivarol von Mercier sagte: „Ma vie est un drame si ennuyeux, c'est Mercier, je crois, qui l'a fait!“ Unsere zehnte und Hauptmuse ist: Nummos in loculum dimittere, post hoc securus cadat, an recto stet fabula socco. Doch die sogenannten Kassenstücke müssen der Theaterdirektion die Mittel liefern, Meisterstücke, die gerade und in der Regel nichts weniger als Kassenstücke sind, denn das sechs, zwölf und vierundzwanzig Kreuzerpublikum versteht sie nicht, mit gehörigem Aufwand geben zu können; daher vertheidige ich einen mäßigen Beitrag der Staatskasse zum Theater.

Aber wenn wir auch weniger arm an guten Lustspielen wären, hätten wir darum ein Theaterganzes wie London und Paris? selbst nicht zu Wien und Berlin. Wir sehen in der Regel Schauspieler, die ihre Rolle ängstigt, selten Künstler, die mit ihrer Rolle nur spielen, wie man dort sehen kann. Wir Deutsche sind zu bescheiden, unsere Eckhofe und Ifflande und Schröder sind todt, und Abällino ist leichter zu spielen, selbst Karl und Franz Moor, als den guten Gesellschaftston zu treffen, wie die Franzosen ihn mit Leichtigkeit und Takt zu treffen wissen, weil sie Zutrauen auf sich selbst haben. Hiezu kommt noch, daß ein Theaterstaat schwerer

zu regieren ist, als der wirkliche Staat; vor allen Dingen aber unser Mangel an Nationalität. Wie verschieden ist der Ton zu Wien und zu Berlin, zu Stuttgart oder München, zu Hamburg oder Frankfurt? Hier liegt der Hund begraben, und der Hund ist nicht unsere Dickköpfigkeit, sondern unsere traurige Vielköpfigkeit.

Wir haben einige herrliche Lustspiele, aber von solcher örtlicher Physiognomie, daß sie, außer dem Lande der Geburt, eher nachtheilige als vortheilhafte Wirkung machen; die witzigsten Einfälle drehen sich um Dinge oft, die auf dem Strome der Zeit so rasch vorüber schwimmen, daß sie mit diesen Dingen auch ihr Interesse verlieren müssen. Wir haben keine Hauptstadt, nach der sich der Ton einer Nation zu bilden pflegt, und die deutsche Nation lebt nur in Büchern, wie das Deutschthum in den Köpfen der Deutschthümler. So gefällt gewiß Klährs Wechselrecht zu Dresden und Leipzig besser als anderwärts, selbst in den andern Handelsstädten, und das Interesse muß merklich sinken, so wie Runkelrübenzucker und Kosakenpferdchen im Hintergrunde liegen, um die sich der Witz dreht. Der Witz in Graf von Sodens Lilliput ist im deutschen Norden rein verloren, wo man sich die Lächerlichkeiten der kleinen Höfchen im sogenannten Reich, so wenig als in Oestreich, kaum träumen läßt; man muß in Schwaben, Franken und den Main- und Rheingegenden gelebt haben, um recht darüber zu lachen. Der in seiner Kaste seltene Graf hat noch mehr dergleichen geschrieben, aber war noch mehr, ein wackerer Geschäftsmann in Staatswissenschaften, unser Smith und Say; noch im einundsiebenzigsten Jahre trat er als bairischer Landstand auf; aber dieses Alter paßt nicht zu einem Landstand, wo erst werden muß, was seyn soll, und er starb zu Nürnberg 1831. Zum letztenmal sah ich ihn hier; ich suchte ihn in seiner Wohnung, „er ist im Mondschein,“ hieß es; ich verfügte mich in Mondschein; das dichteste Tabaksgewölke versagte mir, die Leute zu unterscheiden: „Ist kein Dalberg da?“ rief

ich, wie der Kaiser bei der Krönung, der Graf erkannte mich an der Stimme, und trat lachend aus den Wolken.

Noch sinkt mein Glaube nicht an einen deutschen Molière, so wenig als an die Früchte, die der deutsche Bund uns noch geben wird; in unserm Klima reift nichts früh. Madame Staël hat zwar recht, von uns zu sagen: „Il n'y a de vraiment national chez eux en fait de comédie (ach Gott! wäre es nur mit weit wichtigern Dingen eben so bestellt), que la bouffonnerie et les pièces, où le merveilleux fournit à la plaisanterie;“ aber Geduld! Cotta hat einen Preis von dreihundert Dukaten auf das beste deutsche Lustspiel gesetzt! Man kann allerdings ein besseres Lustspiel schreiben caet. paribus, wenn man lustig ist, so wie man nur dann gut poetisch tragisch seyn kann, wenn man es nicht prosaisch ist; Dukaten machen prosaisch lustig, wie niemand besser weiß, als meine lieben Wiener; und das runde Sümmchen von dreihundert Dukaten sollte noch keinen gereizt haben? mais? est ce en papier ou en argent? Cotta hat, meines Wissens, noch heute seine Dukaten, und weiß, wie man sie wuchern lassen kann; aber Männer von Geist und Herz und echtem Witz und Laune, schreiben nicht um schnöden Verlegerssold; er honorirt sie nicht eigentlich, sondern die Ehre, die Liebe zur Sache und die Nützlichkeit. Der Mann, der gelebt hat, gibt ein Dutzend über die Menschheit erhabene Tragödien für eine gute Komödie aus der Wirklichkeit. Ein prosaischer Weltblick ist ihm mehr als tausend poetische Bücherblicke; wir denken jetzt freier und schreiben freier als je, trotz des Geschreies über Mangel an Preßfreiheit; die Ideen der Deutschen sind offenbar größer geworden, und selbst beim gemeinen Bürger weniger kleinstädtisch, als bei der alten Kleinstaaterei; Gott verdamme sie!

Courage Molière!

XXI.

Die komische Oper.

Menetrier hat die Oper recht alt gemacht, denn er erklärte das Büchlein Hiob, das Moses geschrieben haben soll, für eine Oper, die aber offenbar italienischen Ursprungs ist, die große und ernste Oper, wie die komische Oper, Operette oder Opera buffa. Jene ging aus der monströsen Vermischung des Trauerspiels mit Musik, Tanz, Malerei und Baukunst hervor, diese aber aus dem sogenannten Intermezzo, das man zwischen den Aufzügen ernster Stücke zu geben pflegte. Die Oper oder das musikalische Drama, Singspiel, verdrängte an manchen Orten das Trauer- und Lustspiel, und noch wichtiger wurden die Opernsängerinnen, die auch Operisten heißen, die schon oft Männer nöthig machten, die sich ungefähr eben so nennen, aber nicht singen, sondern schneiden! Jener Kapuziner muß davon gewußt haben, den man einst in eine Oper brachte; in seiner nächsten Predigt rief er: „Oui, oui! mes amis! l'opera est le vestibule de l'enfer," und hatte vielleicht auch von Pythagoras gelesen, der bereits seinen Crotonern zurief: „Haltet

stets eure Thore verschlossen vor den Tänzerinnen Asiens, die Europa verweichlichen!“

Rinuccini's Drama: Daphne, soll die erste Oper gewesen seyn zu Florenz im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts; zu Ferrara führte man Guarini's Pastor fido auf, und zu Venedig gab es 1485 die erste Opera buffa. Kardinal Mazarini ließ 1646 die ersten Italiener nach Paris kommen, und zu Nürnberg wurden schon zu Hans Sachsens Zeit gesungene Fastnachtsspiele aufgeführt, und Augsburg folgte nach: Opitz brachte obengenannte Daphne auf das deutsche Theater. Die Oper ist das Land des Wunderbaren; das dramatische Epos, unterstützt von der Geschichte wie von der Fabel und Mythologie, von allem Zauber der Künste, der Phantasie bis zur Magie. Die ernste und die komische Oper sind nicht selten ein seltsamer Wirrwar des Schönen und Abenteuerlichen, des Großen und Kleinen, des Rührenden und Lächerlichen, des Widersinnigen, Läppischen und Unnatürlichen. Garrik soll einmal das ABC auf eine Art deklamirt haben, daß alle weinten. Aber die poetische Bildung unserer Zeit ist durchaus romantisch, nichts vom Vorhandenen oder Gegebenen, oder Wirklichen, sondern erhabene Sehnsucht nach dem Geahnten, Unbekannten, Unendlichen; ist also die Oper, diese Vereinigung der Poesie mit der Musik, nicht rein romantisch? Ist das Schicksal nicht ein Sohn der Nacht?

Mythologie und Geschichte, Feen- und Zaubermährchen, Schlachten und Triumphzüge, Donnerwetter und Schiffbrüche, Geister und wilde Bestien, Götter, Menschen und seltene Ungeheuer, die keine Naturgeschichte kennt, wechseln miteinander. Die Feldschlachten werden geliefert von ein paar Dutzend Miethsoldaten, die den Komödiantengeneral selten verstehen, und lachen, wenn sie unter Violinentönen mit ihren hölzernen Schwertern auf die Schilde von Pappendeckel schlagen. Dort fliegt einer durch die Luft an einem Strick, dort stürzt ein anderer von einem Felsen sechs Fuß hoch oder wandelt durch

Flammen und Meereswogen, dort erdolcht sich einer trillernd, und dort singt der Herr dem Diener seine Befehle, oder der Freund dem Freunde sein Geheimniß zu, und die ernste Rathsversammlung berathschlagt sich in lauter Gesängen. Der ernste Cato singt seine Rede an das Volk, der Eilbote, der viel von Gefahr auf Verzug gesprochen hat, hustet, stellt sich vors Parterre und gurgelt eine Arie. Alexander, auf den Mauern einer Stadt, gibt den Belagerten völlig den Rücken preis; denn er hat dem Publikum von der Leiter eine Arie zu trillern, und seine Armee muß warten bis er ausgetrillert hat. Sollte man nicht glauben, wir wären in Sina und Japan?

Metastasio mußte in seinen Cato einen Liebeshandel einmischen, weil die besten Sängerinnen sich hören lassen wollten, und so sang denn die Wittwe des Pompejus und Marcia, die Tochter Cato's, allerliebst; in höchster Eile wird noch eine Arie gesungen und dieselben Worte fünf bis sechsmal wiederholt in vollkommener Weile, in Passagen, Läufen und Cadenzen. Welchen dramatischen oder lyrischen Eindruck macht nicht eine speisende Operngesellschaft, die da singt: „Mir schmeckt der Wein! vortrefflich ist der Braten, noch besser ist die Brühe!" und erst wenn in der ernsten Oper der Held den Himmel zum Zeugen seines Selbstmordes nimmt, und der Chorus singt: „Gebt acht, er wird sich jetzt erstechen!" und gar aus dem Parterre ein Dacapo erschallt? Nirgendswo mehr, als in der Oper, muß man mit Horaz ausrufen:

Spectatum admissi risum teneatis amici!

Selten kann man daher eine Oper lesen, ohne den Zauber der Musik ist sie so fade und leer wie der hochberühmte Metastasio selbst, der wiener Hofdichter, der für seine viertausend Gulden Gehalt wohl etwas Besseres hätte liefern sollen, und ganz ungenießbar wäre, ohne die Harmonie der italienischen Engelssprache. Seine Verwicklungen sind

immer dieselben; wenn man ein Stück von ihm gelesen hat, kennt man sie alle; in seinem Antigono gibt es so viele vereitelte Selbstmorde, daß die Selbstmorde selbst lächerlich werden; so oft sich ein bedolchter Arm gegen die eigene Brust erhebt, streckt sich augenblicklich ein anderer Arm, um das Unglück zu verhüten. Metastasio hieß eigentlich Frapassi, was auf durchstechen, aber auch auf Vergänglichkeit hindeutet, aber sein Gönner, der berühmte Jurist Gravina, übersetzte ihn ins Griechische, und er konnte sich solches wohl gefallen lassen gegen dessen ansehnliche Erbschaft.

Unser Mozart komponirte die Zauberflöte, Don Juan, Figaro, die Entführung aus dem Serail &c., und baute, als musikalischer Architekt, korinthische Portale vor wahre Misthaufen; was wäre das Donauweibchen ohne Musik, oder Beaumarchais so beliebte Tarare ohne Salieri's Musik? Mimik, ja selbst das liebe Vieh unterstützt Opern — Elephanten, Pferde, Kameele, Hunde, Affen, Schlangen spielen ihre Rollen; Ochsen und Esel haben wir schon unter den Dichtern, und die Viehstücke nehmen so überhand, daß wir bald in Aesops Fabelwelt leben werden. In Franconi's Cirque olympique spielt in dem Stück l'Elephant du roi de Siam die Hauptrolle: er theilt Blumen unter die Damen aus, er speist und tanzt, und verneigt sich dreimal gegen die Versammlung; niemand ist noch eingefallen, daß in diesem Elephantenstück das Thier plötzlich den Elephanten in natura wild spielen mögte, selbst nicht einer hochlöblichen Polizei! Die Musik muß das beste thun; aber selbst diese wird in der Regel überladen, folglich langweilig, oder wie unser Gluck, der selbst in Frankreich über Lully, Rameau, Gretry siegte, nur nicht über Piccini — sagte: „l'Opera puzza di musica." Endlich hält man sich an Mozarts Requiem, das er in seinen letzten Zeiten komponirte. „O du strengst dich viel zu sehr an," sagte die Frau dem kranken Manne, und er entgegnete: „Ich mache es für mich selbst!"

Nationen, wo Farinelli sich ein Jahrgehalt von vierundzwanzigtausend Thaler, ein Herzogthum und die Macht eines Ministers ersingen konnte, achten keine Widersprüche; noch weniger ekelt ihnen vor den Halbmenschen, die Semiramis zuerst machte. Man mögte ihnen zurufen, was Philipp seinem Alexander zurief: „Schämst du dich nicht, daß du so schön singest!" — es sollte keine andern Kapaunen geben, als die, welche eßbar sind. Bei solchen Nationen hat das schöne Ungeheuer — die Oper, so viel Macht, daß kein gutes Lust- oder Trauerspiel gedeihen kann, und die Macht der Musik erscheint hier in ihrer ganzen Größe; Rameau, der zweiundzwanzig Opern komponirte, konnte mit Recht sagen: „Qu'on me donne la gazette de Hollande et je la mettrai en musique," und es ist ein wahres Glück für Musik und Musiker, daß nur Fontenelles ausrufen: „Musique! que me veux-tu?"

Vecchi's erste komische Oper: Anfio Parnasso, von 1597, wo alles in verschiedenen Dialekten singt, fand ungeheuern Beifall, trotz ihrer Geschmacklosigkeit; aber unter die bessern gehören, unter der zahllosen Menge, die von Apostolo Zeno, Goldoni, Federico und Casti, dessen Ré Theodoro, der unserm herrlichen Kaiser Joseph so viele Freude machte, daß ich gewünscht hätte, er mögte die Könige aus Napoleons Schöpfung noch erlebt haben — Grotta di Trifonio gegen eingebildete Philosophen, neben der Cosa rara, dem Barbiere di Seviglia, Fra due litiganti il terzo godi, Fraescatana etc., von Paisiello kompoinirt, man einst nicht satt kriegen konnte; weniger gekannt ist Casti's Singspiel, wo Cicero gegen Catilina donnert; oft versucht er den Eingang seiner Rede, bis er endlich entzückt auf das Quousque tandem fällt, das er nun im Senat improvisiren will, und die Senatoren singen:

Or comminicia l'orazione
Marco Tullio Cicerone!

Im Rè Theodoro, den man auch mit Lachen lesen kann, klatschte sich ein Abgesandter eines kleinen Reichsstandes ganz matt über die Worte Sr. Majestät:

> Come ai sudditi miei dunque non basta
> l'esempio del Rè par avezzarli alla mancanza?

Der wahre Buffone Europens ist und bleibt der Italiener, und ich habe an höchst gebildeten Italienern nicht bloß die Liebe zu Buffonnerien, sondern auch die Gabe dazu bemerkt; man sieht in Italien die Crueltà di Nerone con buffo, la decollatione di S. Giovanni con buffo, gli miracoli et il martirio della S. Vergine con buffo — alles muß con buffo geschehen, wie in Spanien durch Zarzuelas, und in Portugal verbrannte man den Juden Jose, nicht wegen seines Mangels der Vorhaut, sondern wegen seines kaustischen Witzes in seinen Opern, die aber, ohne seinen Namen, in vier Bänden gedruckt worden sind. Aber die Opera comique der Franzosen läßt doch alle Opera buffa der Italiener zurück, die sonst zu Paris diese Partie allein hatten, wie zu Wien — die Serva padrona mit Paisiello's Musik war das Non plus ultra, als Lesage aufstand, der Schöpfer der witzigen, lieblichen französischen Operetten.

Lesage schrieb eine Menge Operetten, die meist im Théâtre de la foire zu finden sind, und sein Theater wurde so stark besucht, daß die Theater anderer sich dagegen erhoben; der Dialog wurde verboten, und was that Lesage? nun redete stets nur einer, die andern spielten stumm, die Scene wurde dadurch nur um so scurriler, folglich das Theater nur desto voller; man verbot nun Rede und Gesang, und was that nun Lesage? er ließ den Inhalt der Stücke drucken; das Orchester spielte, die Zuschauer sangen, die Schauspieler begleiteten sie mit ihrer Mimik, und der Zulauf war noch größer. So viel als Lesage verdankt die Opera comique dem Favart und seiner Frau, die zu stolz war, sich dem Marschall von Sachsen hinzugeben, und nun verfolgt wurde;

seine Stücke sind reich an heiterer Laune, und vorzüglich liebte er ländliche Gegenstände. Seine Annette et Lubin, la chercheuse d'esprit, Ninette à la cour, la rosière de Salancy, Isabelle et Gertrud sind bekannt, und so behagen auch dem gesetzten Mann: Fagan's, Vadé's, Boissy's, Panards, Pirons, Sedaine's ꝛc. kleine Operetten, unterstützt von der fröhlichen Musik eines Gretry, Daleyrac und Dominico della Maria. Wer erinnert sich nicht mit süßer Schwermuth, wenn er in Frankreich weilte, an: Rose et Colas, les sabots, on ne s'avise jamais de tout, femmes vengées, Richard coeur de lion, Raoul barbe bleu, laitière et peintre amoureux, soirée à la mode, Blaise et Babet, Philippe et Georgette, Alexis et Justine, l'écolier devenu maître, maréchal ferrant et serrurier, und an die noch lieblichern Dinger: le prisonnier, le petit matelot, Fanchon und die petits Savoyards, die den armen Jungen neuen Schutz gewährten gegen die stolze Livrée oder unredlichen Lohnbedienten? wer nicht selbst an Marmontels bergère des Alpes und Befroi's Nicodème dans la lune?

Nicht die Polizei, sondern die komische Oper machte die Mode des Magnetisirens zu Schanden; es gab Don Quixotes von der Oper, die sich über Gluck und Piccini die Hälse brachen; die Damen Todi und Mara hatten im Parterre ein Heer von Liebhabern (der Musik versteht sich) stets bereit, sich die Hälse zu brechen, und so stand es auch zu meiner Zeit mit Duchesnois und Georges, deren Trauerspiele manches blutige Nachspiel im Bois de Boulogne nachfolgten; sie sind schon vergessen, wie die Sängerin der Verse:

Un petit moment plus tard,
si ma mère fut venue,
un petit moment plus tard,
j'étais, j'étais perdue —

sie hatte sich stets bei der Probe eine starke Licentia poetica mit letzterm Wort erlaubt, und solches in die Lieblingsphrase der Franzosen verwandelt, mit echtem gallischen Muthwillen,

und so vergaß sie sich, und ließ auch auf der Bühne dieses Grosmot los, ein wahrer coup de théâtre; man lachte, die Damen hielten ihre Fächer vor, aus dem Parterre erschallte gar bis! bis! und es fehlte nicht an Anhängern, welche die Sängerin nach dem Polizeihause begleiteten und auch wieder im Triumph abholten.

Die älteste englische Operette ist Psyche debauched von 1678, die aber tief unter Gays, des angenehmen Fablers, der schon im vierundvierzigsten Jahr schwermüthig starb, Beggars Opera steht, die dreiundsechzig Tage hintereinander zu London gegeben wurde; die Damen führten Fächer und Feuerschirme mit Arien daraus, und man belustigte sich mit dem Wortspiel, diese Oper mache Gay rich und Rich gay; ihr zweiter Theil: Polly, durfte nicht aufgeführt werden, weil schon der erste Theil, wo ein Highwayman ungehenkt durchkomme, unsittlich sey, und die höhere Welt dem Gelächter preis gegeben werde. Sein Achilles kommt jener berühmten Oper lange nicht gleich; Sheridan zeichnete sich durch seine Duegna aus, die in einem Winter fünfundsiebenzigmal gegeben wurde, und unter Bickerstaffs Stücken: Daphne und Amyntas, the Maid of the Mill, Lionell und Clarisse, der rekrutirende Sergeant ꝛc. ist wohl das beste Love in a village.

In Deutschland begann die Blüthezeit der Oper erst 1750 mit Weisse, dem Kinderfreund, ein Steuereinnehmer, wie es wohl wenige gibt, und dessen Einfluß auf Erziehung bedeutender war, als seine Dichtungen. Gryphius' verliebtes Gespenst und Telemanns gleich ärmliche Waaren, so wie die komischen Quodlibets, von den Bachs komponirt (zwölf Bache lebten damals in Sachsen als Cantoren und Organisten, die jährlich einmal zu Eisenach, der Musik zu lieb, zusammen kamen), verschwanden vor Weisse; aber der Pedant Gottsched hatte selbst die Höfe so gegen Opern eingenommen, daß bei Erscheinung der Operette: die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist

los, Verbote, Prozesse, Verhaftungen entstanden, und bei niemand der Teufel mehr los war, als bei dem lächerlichen und doch so hoch gestellten Gottsched!

Weisse suchte die Nachahmung der italienischen Intermezzo's und Buffonnerien dadurch zu veredeln, daß er auch sittliche und ländliche Gemälde aufnahm, wie im Erntekranz, der Jagd, der Liebe auf dem Lande. Die niedlichen Liederchen in diesen Stücken, wie in seinem Lottchen am Hofe, im Dorfbarbier, Rosenfest *rc.*, nächst der lieblichen Musik eines Hiller, hoben sie; es verbreitete sich sichtlich mehr Heiterkeit unter dem Volke, viele Lieder aus dem Büchlein: scherzhafte Lieder 1758 wurden Volkslieder; Weisse war nicht vergebens in Frankreich gewesen. Seine Operetten wurden Deutschen, was den Britten die Beggars Opera, den Franzosen der Devin de village, und den Italienern die Serva padrona. An seine Dorfdeputirten habe ich neuerer Zeit oft denken müssen:

> Wer wollt' ein Deputirter seyn,'
> wenn es nicht um die Ehre (und noch was!)
> so etwas Großes wäre!

Weisse, den in Paris nichts so sehr angezogen hatte, als das Théâtre italien und Favarts Operetten, verpflanzte mehrere dieser lieblichen Pflanzen Thaliens auf deutschen Boden (mitunter auch brittische), und das meiste Glück machte: der Teufel ist los, neben dem lustigen Schuster, beide nach Coffey. Zu Berlin spielte 1743 Schönemann zuerst jene Operette, und noch jetzt ist letztere am Sonntag ein einträgliches Stück, zum Beweise, daß unter dem Volke noch viele Meister Knieriemen leben, die natürlich nichts von Hellfelds mildrichterlicher Beschränkung auf das modice wissen. Jobsens „O hätt' ich sie, wie wollt' ich sie!" ist Sprüchwort geworden, und auch der Gebildete lacht über sein: „Ihr Gnaden glauben nicht, was für Vernunft in meinem Knieriemen steckt!" Und sind Meister Jobsens

Betrachtungen nicht philosophischer als hundert andere aus sehr gelehrten Federn:

> Minister flicken am Staate,
> die Richter flicken am Rathe,
> die Pfarrer an dem Gewissen,
> die Aerzte an Händen und Füßen;
> O Jobsen! was flickest denn du?
> Weit besser! zerrissene Schuh!

Die Zeit der Operetten war nun gekommen; es erschienen Schiebelers Lisuart und Doridette, Eschenburgs Lucas und Hannchen, Brezners Entführung aus dem Serail, Stephani's Doktor und Apotheker, das rothe Käppchen und Hieronymus Knicker, Michaeli's Guckkasten Amors — je unnatürlicher, desto besser. Hermanns Rosenfest, der Einspruch, die Dorfdeputirten, der Abend im Wald, die treuen Köhler, der Töpfer und der alte Freier, Meißners Alchymist, Grab des Mufti, Arsene, Gotters Jahrmarkt, Dorfgalla und Wälder, Engels Apotheke, Goethe's Claudine und Elwin und Elmire ꝛc. erschienen. Hiller, Benda, Dittersdorf, Mozart ꝛc. Ueber der trefflichen Musik vergaß man leicht den Text und allen Unsinn der Zauberflöte, der Hochzeit des Figaro und der Entführung; über Bendas Morgenröthe und Sonnenaufgang vergaß man die Ariadne auf Naxos selbst. Im Don Juan spricht der Geist die Menge am meisten an; aber erschüttert nicht auch andere die Musik bei Erscheinung des Geistes, wie die letzte Posaune? Großer Salzburger! ob es wohl je einen Musiker gab, der es so ganz war und in allem übrigen Kind blieb wie du? Selbst bei Tische klavirte Mozart auf dem Tischtuch, und seine Frau mußte vorlegen und das Fleisch zerschneiden, wenn es zum Mund kommen sollte. Warum mußte dieses Genie schon im sechsunddreißigsten Jahre verwelken? Aber seine Compositionen werden leben wie Cervantes, Shakespear, Thümmel und Sterne leben werden. Und wie viele Deutsche vergaßen ihn nicht über einem Italiener, dessen Talent fürs Komische allerdings groß ist, über der Musik des Barbier

von Sevilla, der diebischen Elster, Aschenbrödel ꝛc. über Rossini? So will es die Mode.

Und wem wäre ein Mann, der anfangs bloß den Thaddädel machte, dann Opern dichtete, Direktor des Theaters an der Wieden wurde, und 1812 unverdienter Weise in Dürftigkeit sterben mußte, unbekannt, und seine Zauberflöte, Spiegel von Arkadien, Tyrolerwastel, Donauweibchen? — Schikaneder. Er ist das Non plus ultra des Opernunsinns; aber mit ungeheuern Plattheiten wechseln doch echt lustige Scenen und Liederchen, die unmöglich Volkslieder seyn könnten, wenn sie nicht etwas Anziehendes hätten, wäre es auch nur: der Vogelfänger bin ich ja ꝛc., und wenn Schikaneder Flugwerke, Feuerwerke und Militärspektakel liebte, so wußte er, daß sich der große Hausen mehr darum kümmert, als um Musik und Tanz und selbst Tänzerinnen, um die man in Frankreich sich zunächst kümmert. Die pariser Oper kostet jährlich dem Staat unmittelbar eine Million Livres, bloß die Canzoni, ihre Schwester Caprioli nicht gerechnet; die Sängerinnen erhalten ihre Hauptbesoldung vom Publikum, und ihre Gurgel wird noch weniger angeschlagen als ihre Schenkel und was damit zusammenhängt; manche hat schon durch eine Beinkleiderrolle Glück gemacht (man kann ja ausstopfen), und wenn sie endlich bloß an der petite verole sterben, so sterben sie noch recht glücklich und bescheiden. Und welches Glück machten sie schon selbst in unserm soliden Vaterland? Demoiselle Clairon ist zu Paris längst vergessen, aber nicht zu Ansbach und im Frankenland!

Es gibt Imaginationsmenschen, die z. B. eine Schauspielerin, die gerade nicht zu den schönsten gehörte, in der Rolle der Virginie so bewunderten, daß sie solche nach Hause begleiteten und bis an den lichten Morgen — nicht bei der Aktrice, sondern bei der unschuldigen Virginie selbst gewesen zu seyn glaubten, was freilich nur in den Zwanzigern geschehen kann. d'Alembert behauptete, das Anziehende dieser Sirenen

richte sich nach den nothwendigen Gesetzen der Bewegung, er spricht als Mathematiker; ich glaube, ihr Hauptreiz besteht in der voce di camera und dem pizzicato. Große und kleine Opern sind so große Finanzfeinde, als das Soldatenspiel, sie haben viel Jammer gestiftet, selbst wenn die kleinen Souverains mit ihrer unterthänigsten Dienerschaft die Truppe ausmachten. Zur Zeit der berühmten Mademoiselle d'Arnould stritten sich die pariser Oper und einige Banquiers um die Direktion der Oper; diese wollte sich selbst regieren; Aktricen waren ohnehin gewohnt zu regieren, und d'Arnould sagte: „Les actrices de l'opera ont plus de fonds, que ces messieurs n'ont d'avances!"

Zu unsers Weisse Zeit präsidirte den Opern noch der Verstand, jetzt bloß Aug' und Ohr; damals arbeiteten Tonkünstler und Maschinisten für den Dichter, jetzt ist es umgekehrt; aber was kommt heraus? da noch außerdem Poesie und Musik nach den vonvornigen Philosophen bloß auf Unbekanntes, Geahntes, Unendliches sehen sollen, um rein romantisch zu seyn, so wäre möglich, daß kein recitirendes Drama mehr in Deutschland aufkommen könnte vor lauter Opern! Gesang und Musik wirken so mächtig auf unsere Gefühle, daß man, abstrahirt von den Sängerinnen, Opern und Operetten lieben muß und stets lieben wird. Der Tanz oder die Ballette müssen einer nation dansante, wie die Franzosen sind, willkommen seyn, und gar viele ziehen Berchour Epos: La danse ou les dieux de l'opera, weit der Henriade vor; aber selbst anderwärts werden die Ballette immer länger und die Röcke immer kürzer, so, daß schon die Polizei Hosen verordnen mußte, wozu sich viele Aktricen, gewöhnt an Ausstopfungen, gern verstanden, ja manches Parterre würde gar kein Aergerniß haben, wenn alle tanzen wollten — ohne Hosen und Hemde!

Wer die Welt genossen und zu seinen Jahren gekommen ist, ruhig auf dem Lande lebt mit Sinn und Gefühl für Natur und Wissenschaft, sagt leicht mit Rousseau: „Je ne

connais d'autre musique, que celle des rossignols et les chouettes de la forêt me dedommagent de l'opera;" aber noch heute sehe ich die alten Barden mit ihren Harfen, die reizenden Mädchen und Genien im Lichtglanz und höre ihre Harmonien im — Traume Ossians und kann noch heute träumen von dem schönen Traum Ossians zu Paris; nie habe ich angenehmer gespeist und besser geschlafen als zu Wien nach eingenommener Operette. Mag man mit Gryphius moralisiren:

> Die Welt ist wie ein Opernhaus,
> man kommt, sieht, lacht und geht heraus. —

Opern und Operetten werden alle Dramen, weinerliche und lächerliche, überleben, und die Welt es halten, wie jenes Parterre, das dem, der einem schlechten Sänger eine Maulschelle zu geben hatte, zurief: Ancora! ancora!

XXII.

Die Romane der Alten.

Provençalen, Italiener und Spanier.

Die Romane, von denen wir bereits im fünften Bande im Ganzen sprachen, müssen hier, dem Zweck unsers Werks gemäß, en détail behandelt, d. h. die besten genannt werden; denn wenn wir eine Literatur derselben liefern wollten, so hätten die Leser das Recht, das Werk hinter die Thüre zu werfen. In keiner Dichtungsart, die doch die nützlichste seyn könnte, gibt es so viele und so schlechte und so wenig gute Waare; wer sonst nichts zu schreiben hat, schmiert einen Roman, der Verleger zahlt ein Lumpengeld, gewinnt folglich bei dem schlechtesten Produkt; denn die Lesewuth unserer Zeit fällt dennoch darüber her: ein Roman, ein neuer Roman! die Dienstmädchen laufen sich bald die Füßchen ab, wie Münchhausens Jagdhund.

Wir haben tragische und komische, satirische und humoristische, empfindsame, historische und Reiseromane, der Gegenstand kann so verschieden seyn als bei der Satire und dem Lustspiel; wir haben auch viele philosophische Romane, wo bloß die Romanform gewählt ist, um Moral oder Politik desto anschaulicher zu machen, in welcher Hinsicht das

Buch Hiob der älteste Roman seyn dürfte, eine theodicea lange vor Leibnitz und — genießbarer. Xenophons Cyropädie ist politischer Roman, wie Fenelons Telemach, und wollte Gott, es gäbe keine größere Menge philosophischer Romane oder langweiliger Phantasieprodukte und in Systeme gebrachter trockener Hirngespinnste der Metaphysiker, von den Griechen an bis herab zum neuesten Aprioristen! Sonderbar, daß Sulzer in seiner berühmten Theorie der Künste, der die Artikelchen romanhaft und Romanze hat, kein Wörtchen über die Romane sagt, und das eigene Buch des Hauptmanns von Blankenburg über den Roman, 1774. 8., ist unbedeutend, zu dessen Zeit das Gebiet des Romans nur noch wenig angebaut war, noch nicht so wie zur Zeit, wo ein C. Nicolai seine Theorie des Romans herausgab, 1819, da doch Romane den größten Einfluß gerade auf die Menge haben, so ungeheurer Unfug damit getrieben wird, und solche zeitförmlicher Lesewuth weit mehr sind, als die alten geistlichen Scharteken; sie sind förmlich an die Stelle der alten Erbauungs- und Andachtsbücher getreten — die wahren Stunden der Andacht in mehr als acht Bänden!

Die Alten kannten, streng genommen, unsere Romane nicht; die Griechen gelangten nie zu jener schönen Prosa des gesetzten Alters, die das eigentliche Gebiet des Romans ist; ihr Roman war Vater Homer, und sie gingen vom Epos sogleich zur Geschichte über; bei uns Neuern aber lag der Roman in der Mitte; die milesischen verloren gegangenen Mährchen mögten als ihre ersten Romane gelten. Die sieben aus dem griechischen Alterthume übrigen sogenannten Romane gehören, streng genommen, so wenig hieher, als die hebräischen Büchlein Tobiä und Judith, wovon das erste religiösen, das zweite politischen Inhalts ist, als die wundervollen und nicht selten unzüchtigen Mährchen der Araber; die Cyropädie des Xenophon gehört gerade zur schlechtesten Romangattung, zur historischen,

kurz die Alten hielten sich an das Epos, an ihre Homere und Virgile.

Die sogenannten Romane Heliodors, den seine hochwürdigen Amtsbrüder wegen seiner Aethiopica um sein Bisthum christmildest brachten, Achilles Tatius, und der beste darunter, Longi's Daphnis und Chloe, fallen schon in die Zeit des gesunkenen Geschmacks, wie die Liebesbriefe der Philostrate, Alciphrone und Aristänete. Sie sind fade, sinnliche Liebesgeschichten ohne Salz und Witz, ohne Plan und Interesse, die nur Philologen gefallen mögen. Noch tiefer stehen die spätern Xenophon und Chariton, Eustathius und Theodorus Prodromus, welche letztere erst um das Jahr 1100 schrieben. Bei Longus geht es so natürlich und gemein prosaisch zu, wie zwischen Michel und Grete auf unsern Dörfern, und sein deutscher Uebersetzer Grillo hat zur Castration seine Zuflucht genommen; die französische Uebersetzung aber ist ganz getreu, natürlich ohne die griechische Grazie.

Die Römer sind noch unbedeutender hier als die Griechen, und haben höchstens ihren Apulejus mit seinem gezierten und obscönen Asinus aureus, dem noch überdies die Dichtung eines gewissen Lucius von Patris zu Grunde liegt. Wie tief steht der alte goldene Esel unter unserm goldenen Kalb, obgleich satirischer Witz nicht ganz mangelt! Und im vierten bis sechsten Buch macht die Episode der Psyche alles gut, das Zarteste und Höchste, was die Dichtkunst der Alten geschaffen hat. Gewissermaßen könnte man noch Petronius hieher rechnen, der noch unzüchtiger seyn mußte als Apulejus; war er nicht Kaiser Nero's Arbiter, das heißt kais. kön. maître des plaisirs, und in einer Seestadt geboren, in Marseille?

Der eigentliche Roman entstand in der Provence und in Catalonien, wie schon der Name Roman, geschrieben in der romanischen Volkssprache, beweist. Die Geschichte weiß so wenig Bestimmtes von Turpins Karl dem Großen und seinem Roland, als von Arthurs Tafelrunde; die Grundlagen

der ersten Romane, worauf Rittermährchen und verliebte Schäfereien in Haufen folgten. Natur und Wahrheit kam gar spät in den Roman, und wird noch heute nur zu oft vermißt. Dante, Petrarca, Boccaccio verschmähten nicht die Troubadours mit ihrer gaya scienza; daher ihnen auch Dante einen Platz in seinem Paradiese einräumte, wie wir S. Palay's Auszügen aus ihren mühsam gesammelten Schriften einräumen, die auch für den Ernst der Geschichte und Sitten ihrer Zeit wichtig sind. Die Ritterpoesie bildete sich zur Schriftsprache, und die Dichter gehen mit dem lieben Gott noch vertrauter um als unsere Pietisten, so vertraut als mit den Damen. So beklagt de Prades den Tod des Dichters Brunet: „Il chantait si bien, que les rossignols se taisaient d'admiration, aussi Dieu l'a-t-il pris pour lui et si la Vierge aime les gens courtois, qu'elle prenne celui là.“ —

In jenen Göttergegenden der Provence und der Pyrenäen (Dank dem Geschicke, daß ich sie genoß!) entstand unser Roman, oder eigentlich die Knospe desselben; sie entwickelte sich durch die Kreuzfahrten nach Jerusalem und Konstantinopel und durch den Umgang mit den geistigen Arabern, die auf den abendländischen bloßen Soldatengeist zurückwirkten; zu Konstantinopel fanden sich auch noch immer Spuren des Geistes der alten Griechen, aber die Früchte kamen erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in England. Der herrliche und frühere Cervantes ist von seinem Gegenstand selbst festgehalten, vielleicht noch mehr durch die gottverdammliche Inquisition, und steht im Grunde noch im Vorhof des Romangebäudes. In Frankreich wagte sich schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Rechtsgelehrte Wilhelm de Lorris an den französischen Originalroman, den berühmten **Roman de la Rose**; der Dominikaner Clopinet vollendete das Werk und Canonikus Moulinet brachte es in die heutige Gestalt, und Neuere haben es noch mehr modernisirt oder verunstaltet. Es ist eine Kunst zu

lieben in acht so langweiligen Bänden, als eine alte Liebe — so langweilig als Richardsons Romane, aber satirischer und weniger moralisch. Die Liebe wird allegorisch unter einer Rose vorgestellt, die der Liebhaber nicht eher bricht, als bis er über tiefe Graben und hohe Mauern hinweg zu den Thoren gelangt, und auch diese sind bezaubert; das Schloß und die Schlösser von allerlei Ungethüm bewohnt; aber endlich sprengt er Schloß und Schlösser! Ehrengeistlichkeit schrie und fluchte über das Buch ärger, als der Liebhaber geflucht haben mag, sprachen von Blasphemie und schleuderten Bannstrahlen; der Universitätskanzler Gerson schrieb einen ganzen Quartanten dagegen, und selbst Damenanbeter, die eine Satire auf das schöne Geschlecht witterten, schrieben einen Champion des Dames. Alchymisten suchten in dem berühmten Buch den Stein der Weisen, und wieder andere Allegorien, wie im hohen Liede Salomons; Petrarca allein fand nichts als elende Träumereien, und es macht ihm Ehre; er hielt sich lieber an Ovidius, Catullus und Horatius, und an Laura!

Clopinet, der Fortsetzer Lorri's nach vierzig Jahren, aber weit hinter ihm an Geist und Dichterkraft, muß, was Damen betrifft, noch ungläubiger gewesen seyn, als der Apostel Thomas:

Pénélope même celui prendrait,
qui bien à la prendre entendrait,

und soll sogar wegen folgender vier Zeilen:

Toutes êtes, seres on futes,
de fait ou de volonté putes,
qui très-bien vous chercherait,
putes toutes vous trouverait.

von den Damen am Hofe Philipps des Schönen mit Ruthen verfolgt, aber der Züchtigung dadurch entgangen seyn, daß er rief: „Die größte Hure gebe mir den ersten Streich.“ — Clopinet machte selbst seinem Kloster den Eulenspiegelstreich, vermachte ihm für sein Grab eine schwere Kiste, es befand

sich aber nichts darin, als — Schiefersteine. Wir können den Roman von der Rose ungelesen lassen; aber dennoch erschien eine neue Ausgabe mit Kupfern in fünf Bänden. P. l'an VI. 8.

Italiener haben keine Romane, ob sich gleich die Prosa hier früher bildete als in Spanien und Frankreich; sie lieben die Novelle, womit Boccaccio und Sacchetti vor 1400 die prosaische Literatur eröffneten; doch schrieb schon 1378 Fiorentino fünfzig Novellen, genannt Pecerone, weil darin viele Tölpel (barbagiani) vorkämen; er ist mehr ernst, halbhistorisch, und jeder wird ihm Recht geben, was er so bescheiden selbst sagt: er sey das Haupt dieser Tölpel; daher man sich nicht wundern soll, wenn das Buch wie der Autor sey. Die Novellen jener beiden Männer, an die sich der schlüpfrige Dominikaner Bandello, Cinthio, Sansovino, Struparola, Casti ꝛc. anschließen, ließen den Roman gar nicht aufkommen; selbst die Ritterromane, die doch in Frankreich und Spanien so sehr an der Tagesordnung waren, fanden keinen Eingang — Novelle! Novelle! Sacchetti ist noch der sittlichste, und die Kürze seines Vortrags könnte noch heute den Italienern zum Muster dienen, und Bandello macht es weit ärger noch als Boccaccio, Beweis die zweihundert vierzehn Novellen.

Boccaccio, eine Frucht der Liebe, als sein Vater, ein florentiner Kaufmann, sich zu Paris aufhielt; aber der Sohn wollte sich nie in den Handel fügen; der Umgang mit Gelehrten zu Neapel machte, daß er sich ganz den Wissenschaften ergab; die Königin Johanna nahm ihn gütig auf, und mag, wie seine Fiametta, den Decamerone veranlaßt haben; er that neben seinem Freund Petrarca später zu Florenz viel für die Handschriften der Alten, und soll die ersten Handschriften des Homer aus Griechenland herbeigeschafft haben, und verdient hohe Achtung, daß er sich so viele Mühe gab, das Studium der Alten an die Stelle pfäffischer Scholastik zu setzen; er starb ruhig auf seinem Landgute zu Ceraldo 1375, alt 63 Jahre. Sein Decamerone

von hundert Novellen steht unter seinen Werken mit Recht obenan; die Hälfte derselben gründet sich auf wahre Geschichtchen, und sind noch weit verliebtern Inhalts, als die bekannten Non vi voglio coda, metter il diavolo nel inferno, die Lafontaine überarbeitet hat. Sein stärkstes Stück ist wohl sein nur wenig gekanntes Labyrintho d'amore, eine bittere Satire gegen eine Donna, die ihn zum Unwillen reizte, worüber das ganze Geschlecht gar übel wegkommt. Boccaccio schrieb nach der großen Pest 1348, welche die ungeheurste Sittenverderbniß herbeiführte, in der Welt wie in Klöstern. Ob man bei Madame Cholera, die ganz Europa bereisen zu wollen scheint, schon Gleiches bemerkt hat?

Boccaccio glaubte nicht, daß über seinen Decamerone, der wohl stets bleiben wird, alle seine übrigen gelehrten Werke würden vergessen werden, so wenig als Petrarca glaubte, daß man sein Afrika vergessen, nur nach seinen Sonnetten greifen und allenfalls über seine Schwärmerei für Laura lachen würde. Später muß die Klerisei dem guten Boccaccio so Angst gemacht haben wegen seines Decamerone, als Lafontaine wegen seiner freien Contes — er wollte aller Poesie entsagen und Karthäuser werden; Freund Petrarca aber brachte sein irrendes Gewissen wieder auf den Weg der Vernunft. Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst, Kardinal Poggio, und viele berühmte Väter der Kirche haben sehr viel gethan für die schlüpfrigen Novellen im Geschmacke Boccaccio's, der ungemeinen Einfluß hatte auf Bildung der italienischen Prosa, und wäre er weniger weitschweifig, so stünde sein Decamerone noch heute über Casti. Aber wie man seine Fiametta noch 1800 auflegen mogte? Warum nicht lieber Macchiavelli's Belphagor?

Ariosto und Tasso sind die eigentlichen Romane der Italiener, wie Homer und Virgil der Griechen und Römer, wovon unter dem komischen Epos mehreres. Ariosto ist der Don Quixote der Italiener, und sie haben Recht; Voltaire aber geht zu weit, wenn er ihn über Homer setzt und über

alle Romandichter von Joseph und Potiphar an bis zur Pamela und Clarissa. Homer und Virgil werden wohl unübertroffen bleiben und noch gelesen werden, wenn man nichts mehr vom Messias wissen wird; aber wenn man Ariosto über Tasso setzt, da stimme ich bei. Am ehesten könnte man noch Palavicini's Divortio celeste unter die Romane rechnen, der seinem Verfasser 1644 zu Avignon — den Kopf kostete; er läßt den himmlischen Vater die Vermählung seines Sohnes mit der Braut, der römischen Kirche höchst mißbilligen, denn sie führe das ärgerlichste Leben; Paulus muß berichten, und bestätigt alles, worauf Scheidung erkannt wird; es melden sich zwar die lutherische und reformirte, die griechische und selbst Ketzerkirchen zur Braut Christi; aber der Sohn will lieber, nach so bittern Erfahrungen auf Erden — Hagestolz bleiben. Alle Novellen der Italiener überflügelte in unserer Zeit Casti, und da er solche selbst Novelle galanti (einige vierzig) nennt, so weiß man, was zu erwarten steht; sie übertreffen weit Verocchio's Novelle galanti; beide sind aber nichts weniger als das, was die Lateiner casti nennen. Unübertrefflich sind Casti's: La bolla di Alessandro VI., l'Incantesimo, l'Antichristo, l'archivesco di Praga, le bracche di S. Griffone, il rosignuolo, l'archangelo Gabrielo, il Diavolo nel inferno etc.; sie sind stark; aber gewiß ist in letzterer Novelle der Mann Muster eines guten, sanften Mannes, der seiner von einem Waldbruder hintergangenen Frau sagt:

> Quando ti vien di diavolo desio
> ti contentasse almen del diavolo mio!

In Spanien erwachte gerade mit dem Absterben des Ritterwesens die Wuth für Ritterromane; die Erfindung der Buchdruckerkunst machte sie jetzt weit verbreiteter; man verfiel als Gegengift auf die Schelmenromane, oder den Gusto picaresco; Picaro, der Schelm steht überall oben an, und es gab fünf sublime, aber unübersetzbare Gradationen der Schurkerei: picarillo, picaro, picaron, picaronazo,

picarcote, so wie etwa coquin, filou, chevalier d'industrie, rogue, highwayman, Schurke, Gauner, Beutelschneider, Eisenfresser, bis zum Banditen. Velasquez zählt, vor Cervantes Erscheinen, mehr als tausend phantastische Romane der Spanier; und wenn es gleich nicht ausgemacht ist und auch wohl nicht mehr ausgemacht werden kann, so ist es doch am wahrscheinlichsten, daß Amadis eher spanisches als französisches Original ist; oft haben noch in spätern Zeiten Franzosen Spanier benutzt, ohne ihre Quelle anzugeben, und diese spanischen Romane sind immer noch weit besser, als hundert neueste Meßprodukte mit den unverschämten Titeln: komisch-satirische, moralisch-humoristische Romane!

Mendoza schrieb 1536 seinen Lazarillo de Tormes noch als Student zu Salamanca, an dem nicht viel und der auch unvollendet ist; und der Schriftsteller ist nicht so interessant wie der kaiserliche Abgesandte zu Venedig, Rom und auf dem trienter Concilio; er sammelte in Italien viele alte Handschriften, benahm sich aber so despotisch, daß er seinen Einfluß verlor, und endlich ganz in die Ungnade Philipps II. fiel, da er seinen Nebenbuhler vom Balcon des königlichen Schlosses warf. Sein eigentlicher literarischer Ruhm gründet sich mehr auf seine Geschichte des Krieges von Grenada, daher er der Sallust Spaniens heißt. Das Seitenstück des Lazarillo ist Don Guzmann d'Alfarache, den Lesage bearbeitete, von Alman, und Quevedo schloß sich mit seinem Gran Tacâno an, und übertrifft jene weit an Witz und Laune, und scheint unter uns weniger gekannt zu seyn, so wie seine Suenôs oder Träume, und die Briefe des Ritters von Tenaza (Zange, Spargut). Quevedo hatte eine gute Erziehung genossen, mußte wegen eines Duells nach Neapel fliehen, wo er sich die Gunst des Vicekönigs, Herzog von Ossuna, erwarb, der ihn in Geschäften gebrauchte, aber auch in seinen Fall verwickelte; zweimal schmachtete er im Gefängniß, zog sich von allen Aemtern zurück und starb einsam auf seinem Landgut, das

während seiner Gefangenschaft mehrmals geplündert worden war, 1647, alt 77 Jahre. Quevedo verdient gelesen zu werden, aber freilich am besten spanisch; er war nicht bloß ein vielseitiger Gelehrter und Mann von Welt, sondern vereinte mit Witz und Laune recht viele Eigenthümlichkeiten des Geistes.

Die Schelmenromane, wo wir zu den obengenannten noch den **Diablo cojuelo** des Guevara zählen, der wegen seines muntern Geistes ein Liebling König Philipps **IV.** war, und dessen Roman durch Lesage's bekanntern **Diable boiteux**, der die Grundlage macht, gar nicht übertroffen ist, zogen indessen, nebst dem Schäferroman, unter denen die Diana des Montemayor sich auszeichnet, den Geist der Spanier, der sich in die feierlichen Gefilde der romantischen Ritterwelt verirrt hatte, einstweilen in die gemeinere Wirklichkeit, bis ein Genius des Himmels das noch heute unerreichte Muster des komischen Romans herbeiführte, wo es alle meine gütigen Leser mit mir verderben würden, wenn sie nicht auf der Stelle den Namen erriethen. Von den Brüdern der Spanier wüßte man ohne Camoens gar nichts literarisch-merkwürdiges zu melden. Ritter- und Schäferromane werden vielleicht noch heute gelesen, und ihr komischer Schwulst soll sich in ihrer schönen Sprache noch weit besser ausnehmen, als in der stolzen kastilischen Sprache, höchstens ließe sich des Castanhiera **Turacem seram politico** anführen, oder die elegante Abendgesellschaft, welche gesellige Scherze den phantastischen Rittermährchen entgegensetzt, und den faden Liebesseufzern der Arkadier am Tajo unter Ihren Schafheerden.

Cervantes, Miguel de Cervantes Saavedra, geboren 1547 zu Alcala de Henares, ging es, wie dem Homer: im Leben hungerte er, und nach seinem Tode stritten sich vier Städte um die Ehre, seine Vaterstadt zu seyn. Sein Vater bestimmte ihn den Brodwissenschaften, da er ohne Vermögen war; aber der Hang zur Poesie, der sich bei ihm

früh zeigte, stürzte ihn in die Mittellosigkeit, mit der er sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte. Alt 22 Jahre, ging er nach Rom, diente als Cameriere dem Cardinal Aquaviva; aber die Launen seines Brodherrn ertragen, Kleider und Schuhe putzen und anzumelden, waren nicht seine Sache; er wurde Soldat, und ob er es bis zum Offizier brachte, ist nicht bekannt; in der Seeschlacht von Lepanto verlor er seinen linken Arm, und auf der Heimfahrt fiel er gar Algierern in die Hände. Hier wagte der Galeerensklave, sich mit vierzehn andern in Freiheit zu setzen, aber ward entdeckt; man versprach ihm das Leben, wenn er den Rädelsführer angäbe, Cervantes nannte sich selbst; der Algierer achtete diese Großmuth und begnadigte ihn. Er wiederholte den Versuch, wollte alle Sklaven empören, Algier selbst wegnehmen, und wurde wieder entdeckt; aber die Barbaren selbst bewunderten die kühne Größe des Spaniers, ließen ihn abermals gehen, und nach fünf Jahren ward er ausgelöst für fünfhundert Kronen. Unter Cervantes Novellen befindet sich eine, der Gefangene betitelt; aber es läßt sich nicht bestimmen, ob sie sein eigenes Schicksal erzählt oder Dichtung ist?

Cervantes kehrte in die Arme seiner Mutter zurück, heirathete, und schrieb seine Galatea (die Grundlage von Florians Galathée), schrieb Novellen, eines Boccaccio würdig, ja moralischer und satirischer, schrieb seine Viage del Parnasso, eine Musterung der Dichter seiner Zeit, auf die er viel Werth legte, und einige dreißig Dramen um des lieben Brodes willen, unter denen jedoch das Trauerspiel Numancia hervorragt. Ariosto war sein Lieblingsbuch. Er erhielt ein Aemtchen zu Sevilla, in dessen Geschäften er nach Mancha ging, daselbst in Händel mit den Einwohnern gerieth, und von ihnen ins Loch gesteckt wurde, und hier — hier begann er sein Meisterwerk Don Quixote, und rächte sich darin auf eine seiner würdige Art für die an ihm begangene Brutalität, daß er in seinem Roman den Namen Mancha der Unsterblichkeit überlieferte. Don Quixote erschien 1605 in

zwei Bänden, der ganz kalt als ein gewöhnlicher Ritterroman aufgenommen wurde; aber bald war das Buch die Lust von Alt und Jung, von Arm und Reich, vom Bettler bis zum König. Philipp III. bemerkte einst einen am Ufer des Manzanares lesend auf- und abgehenden Studenten, der bald stehen blieb, bald sich vor die Stirne schlug, bald laut auflachte: „Der Mensch ist ein Narr, oder liest Don Quixote," sagte der König, sandte einen Pagen, und das Buch war Don Quixote des Cervantes.

Groß war sein Ruf, er hätte aber dennoch gehungert ohne Graf Lemos und den Cardinal von Toledo, die ihn vor Bettlers Tod schützten; Hof und Höflinge dachten nicht an den armen Dichter, so oft sie auch bei seinem Buche lachten. Fernandez de Avellenada war sein Feind, und schrieb eine gar nicht üble Fortsetzung (sie macht in Bertuchs Uebersetzung den fünften und sechsten Band aus, und langweilige Stellen gegen Cervantes sind weggelassen, dafür aber die Verbesserungen des Lesage eingeschaltet), die nur der gereizte Cervantes für schlecht ausgeben konnte, sich ärgerte, aber auch seinen Aerger so würdig als an Mancha ausließ; er vollendete nun sein Meisterwerk, das, während es die falsche Romantik vernichtete, selbst im echtromantischen Geiste lebt und webt, voll der tiefsten Wahrheiten ist, während es Unwahrheit zerstörte und spielend die vollendete Narrheit zum Spiegel der Lebensweisheit macht, ein Meisterwerk, das den gebildetsten Geistern aller Zeiten und Nationen gefällt, so gut als rohen und ungebildeten, die gar nicht des Werkes Tiefe ahnen, aber aus vollem Halse lachen.

Alt, arm und wassersüchtig ging unser Cervantes heiter dem Tode entgegen; sein letztes Werk war der ernste Roman Persiles und Sigismunda, der erst nach seinem Tode erschien, und wenig Tage zuvor machte er noch eine scherzhafte Dedication an seinen Gönner, Graf Lemos. Cervantes starb am nämlichen Tage zu Madrid, wo Shakespear zu Stratford die Welt verließ, am 23. April 1616, alt 68 Jahre . . . . . .

Digitized by Google

Er schilderte sein Aeußeres selbst in der Vorrede zu seinen **Novellas exemplares.** Der Mann da mit dem Adlergesichte, kastanienbraunen Haaren, freier, offener Stirne, lebhaften Augen, gebogener, wohlgestalteter Nase, mit dem Silberbarte, der sonst golden war, mit dem großen Knebelbart und kleinen Mund, worin nur noch sechs Zähne, die nicht mehr auf einander passen, von mittlerer Statur, lebhafter Gesichtsfarbe, mehr weiß als braun, der gebückt geht und nicht gar leicht auf den Füßen ist, dieser Mann ist der Verfasser des Don Quixote, des heroischen Phantasten, der das alte Ritterthum wieder herstellen will, und gerade durch seine Ritternarrheiten die Liebhaber derselben für immer heilte. Kein spanischer Romandichter späterer Zeiten näherte sich dem Cervantes, und kaum wage ich, den Jesuiten Isla mit seinem langweiligen Bruder Gerundio, Satire auf schlechte Prediger, zu nennen, den noch neuern komischen Roman Zamora's: der Beherte, und Canninzare's **Domine Lucas** nicht zu erwähnen; Don Quixote steht weit über ihnen.

Hätte Cervantes bloß Ritterbücher lächerlich gemacht, so wäre er längst vergessen wie jene, so aber findet jeder Stand in seinem Meisterbuche seinen Text, und der gewiß geistvolle Quevedo wollte alle seine Werke verbrennen, als er seinen größern Landsmann gelesen hatte. Welcher Vorrath von Witz und Laune gehört dazu, die Leser sechs Bände hindurch vergnügt und lachend zu erhalten in Gesellschaft von zwei Narren, Herr und Diener? und was wäre erst dieses Werk ohne Furcht vor Inquisition? Don Quixote verdient, daß man bloß um seinetwillen spanisch lerne; jede Uebersetzung, vorzüglich komischer, humoristischer Schriften, wo Synonymik gerade am wenigsten anwendbar ist — der Reichthum Sancho's an spanischen Sprüchwörtern verliert vielen Reiz — wo oft das Ganze sich um ein Wort dreht, gleicht, nach Cervantes eigenem Ausdruck, einer schönen Tapete, die umgewandt ist. Wer Latein kann, braucht nicht nach Spanien zu reisen, sprechen will er ja nicht

lernen, nur lesen und verstehen; er lernt spanisch auf seinem Zimmer mittelst zwei- bis dreimonatlichen Fleißes. Lord Orford, voll Verehrung für Don Quixote, veranstaltete eine Prachtausgabe, und fragte jeden: „Können Sie spanisch?" Diese Frage machte er denn auch einem jungen Mann, der eigens nach Spanien reiste, sich vollkommen der Sprache bemächtigte, sich dann wieder bei dem Lord meldete und sein Glück gemacht glaubte; der Lord freute sich über sein Spanisch, ging in sein Cabinet und verehrte ihm ein — Exemplar seiner Prachtausgabe! Ich habe mein echtspanisches Exemplar nicht geschenkt, aber doch billigen Preises, aus der Verlassenschaft des nürnberger Gelehrten, von Murr, erhalten, und in den langen Nächten eines Winters ganz bequem spanisch gelernt; mein Exemplar ist vielleicht einzig, überall sind Bilderchen, in Beziehung auf Don Quixote, eingeklebt, die Murr, Gott weiß wo, her hat, vielleicht aus andern Büchern — geschossen!

Don Quixote ist und bleibt der unsterbliche Repräsentant aller Phantasten, deren sonst gesunde Vernunft dem Reiz der Selbsttäuschung nicht widerstehen kann, in der sie sich als höhere Wesen fühlen und lächerlich machen, alles für Dulcinea im Kopfe wagen, alles thun, alles aus ihrem System sich lösen und alles ihrem Don Quixotesystem unterzuordnen wissen, daß es geordnet dahin rollt wie das Weltsystem. Sancho, der Stallmeister, bleibt das lebendigste, treueste Bild einer Pöbelsnatur und eines dummen, verlogenen, versoffenen und verfressenen Sinnenknechts, voll Tücke und Arglist. Ein Professor, der aufgestellt würde, über Don Quixote zu lesen, wie einst über Dante und Brandts Narrenschiff Vorlesungen gehalten worden sind, machte sich nützlicher als ein Professor des aristotelischen Organons, der Logik und Metaphysik, wie ich sie noch vortragen hörte, vielleicht selbst der Kritik der reinen Vernunft und der drei berühmten Spekulanten, die auf Kant gefolgt und für jetzt wenigstens unfigürlich — begraben sind!

Cervantes hat, meines Wissens, kein Grabdenkmal wie Shakespear in Westminster; nicht einmal ein einfacher Stein wie zu Stratford zeigt die Stelle, wo des Unsterblichen Gebeine ruhen; aber er, der dürftige Schriftsteller, hat eine Krone, die Könige mit Konigreichen nicht tragen, und Lorbeeren blühten von jeher nur aus der Asche großer Männer. Wie kam es doch, daß unser Thümmel und Klinger unter den wenigen Büchern, die sie sich wieder anschaffen würden, wenn das Feuer ihre Bibliotheken verzehrte, nicht auch Cervantes nannten? Don Quixote ist in alle Sprachen Europens übersetzt, jedermann kennt ihn, jedermann sucht ihn zu lesen, unsere Tapeten, Gemälde und Kupferstiche 2c. predigen ihn, und jedes Kind lacht über Sancho Pansa. *

* Wir Deutsche zählen fünf Uebersetzungen: die erste, Basel 1582, führt den steifen Titel: Leben und Thaten des Lehn- und Rittersaßen, weisen Junker Harnisch von Fleckenland, die zweite ist die leipziger 1734, dann erschien die bertuchische 1775, die von Tieck und Soltau 1800, 6 Bde. 8., welches die beste ist. Ideles gab uns das Original. Berlin 1804, 6 Bde. 8. (zehn Thaler), und welcher Verehrer des Cervantes sollte ihm nicht Dank, da spanische Bücher in Deutschland so selten sind?

XXIII.

Die Romane der Franzosen und Britten.

Spanische Romane wirkten auf Frankreich zurück, Ritterromane und Schäferromane; ihr Amadis ist ein Ungeheuer in vierundzwanzig Bänden, und die Asträa des Honoré d'Urfé, im Geschmacke der Diana, in zehn Bänden; dieser höchst langweilige Schäferroman verdrängte alle übrigen, nur nicht Rabelais. Heftige Liebe des Verfassers für Diana von Chateau Morand erzeugte diesen Roman, der wirkliche Roman aber fiel in der Ehe so unglücklich aus, daß der Mann an den Hof von Savoyen ging, wo er starb; und jetzt kennen wir noch den Namen des Helden Selabon. Neben diesen Romanen gingen die Contes so frei als die der Italiener; man staunt über die so beliebten Contes der Königin Margaretha von Navarra (gest. 1549), aus denen Lafontaine sein freiestes Stück: **La servante justifiée**, genommen hat; man nannte sie die zehnte Muse und die vierte Grazie, und sie konnte schreiben, da sie sich in ihrer unglücklichen Ehe reichlich zu entschädigen wußte, und als die Sünde sie verließ, schrieb sie einen **Miroir de l'âme pêcheresse!**

Die heroischen Romane des Calprénede: Cassandra, Cleopatra, Pharamund 2c., wie die des Gomberville und der Madame Scuderi, die ihr Zeitalter Sappho nannte, Clelia,

Artamenes, Ibrahim, Cyrus, Alexander ꝛc. waren schon besser; man verschlang sie, trotz ihrer Corpulenz, denn die meisten dieser Helden kommen erst im zehnten oder zwölften Bande zur Ruhe. Für diese Helden paßt der jetzige Geist so wenig mehr, als unser Körper zu ihrer Rüstung! Mit ihren langweiligen Dissertationen, ihrer galanten Hofsprache, ihren ewigen Entschuldigungen, daß sie nicht galant genug wären, und ihrem ewigen Wimmern und Weinen zu den Füßen der Spröden, ermüdeten sie endlich selbst ihr Publikum, und die natürlichern und rührendern Miniaturgemälde der Madame Lafayette traten an die Stelle; ihre Zaide und Princesse de Cleves, und Scarrons Roman comique, der nicht ohne vis comica ist, und noch heute gelten mag. Noch mehr Glück machte Fenelons Telemach, die erste Idee zu politischen Romanen, dem Ramsays Cyrus und Terrassons Sethos, Marmontels Belisaire und unsers Hallers Produkte nachfolgten, alle aber sehr weit hinter Telemach zurückblieben. Der Telemach war noch vor fünfzig Jahren das erste, freilich weniger zweckmäßige Buch, als Robinson, das man französischen Schülern in die Hände gab, und auch das meinige; aber statt des Lehrers hatte ich nur eine Grammatik und Wörterbuch, neben der Aushülfe meiner lieben Mutter. Fenelon interessirte ganz Europa, und Ludwig XIV. fürchtete sich mehr vor ihm, als vor ganz Europa, und Jean Jacques rief: „O! s'il vivait encore, je chercherais à être son laquais, pour mériter d'être son valet de chambre!“

Die Romane des Abbé Prevot d'Exiles, der Mönch, dann Soldat, dann wieder Mönch, privatisirender Gelehrter in Holland und England, und zuletzt Sekretär des Prinzen Conti war, seine Mémoires d'un homme de qualité, Doyen de Killerine, Cleveland und Chevalier de Grieux et Manon l'Escaut (der beste) sind nicht zu verachten, er hielt sich mehr an Empfindungen, Charaktere und Sitten, und wenn sie auch nicht unter die komischen Romane gezählt

werden mögen, gewähren sie doch noch immer Unterhaltung. Am merkwürdigsten ist der Verfasser wohl durch die Art seines Todes: auf einem Spaziergange vom Schlag getroffen und für todt in das Haus eines Chirurgen gebracht, setzte dieser sogleich plump sein Messer an, und Prevot erwachte mit einem furchtbaren Schrei, aber der Schnitt war zu tief; der gute Abbé schlug die Augen nur zum letztenmal auf. Unverdienteres Glück machten Perraults Contes de ma mère l'oie, die man weit schicklicher Mährchen meines Vaters Ganser hätte nennen mögen.

Lesage erst ist der Cervantes Frankreichs, voll Natur und Wahrheit, voll eigenen Witzes und eigener Laune, und mit ihm beginnt erst der eigentliche Roman, der Sitten und Charaktere treulich schildert und Scenen der Wirklichkeit gibt. Wer hat nicht seinen Gilblas gelesen? Weniger sagt sein **Diable boiteux**, und noch weniger sein **Guzmann d'Alfarache** und **Bachelier de Salamanque**, so wie auch seine Theaterstücke vergessen sind, Turcaret ausgenommen und **Crispin rival de son maître**, die noch lange gefallen werden, wie sein Gilblas. Lesage war zu Vannes in Bretagne 1677 geboren, verlebte die Jahre des Mannes zu Paris ohne Anstellung, übersetzte und paraphrasirte die Briefe des Aristinaet, dann kam Don Quixote und dann eigene Werke, lebte zufrieden im Schooße seiner Familie von seiner Feder, und im Alter zu Boulogne, wo er 1747 starb, alt 70 Jahre, in den Armen seiner Söhne. Er entsprach in seinem ganzen Leben seinem Namen Lesage.

Lesage sollte einst der Prinzessin Bouillon seinen Turcaret vorlesen zu einer gegebenen Stunde; er kam eine Stunde zu spät, man war bitter, und er erwiderte: „Ich will die verlorne Stunde wieder gut machen und meinen Turcaret nicht vorlesen," bückte sich und ging. Solche Charaktere, leider! nur zu häufig im Gefolge des Genies und der Talente, machen kein Glück. Lesage, einer der geistvollsten, edelsten und einfachsten Menschen, war nicht von der

Akademie — Molière, Regnard, Piron auch nicht, kein Komiker von Rang; denn ihrem Salz fehlte der süße akademische Geschmack, der andern eine Stelle gab, die arme Teufel gegen jene Heroen waren, und wie paßte ein seidenes Bändchen auf einen groben und herben Salzsoolenkittel?

N. N. si meprisé jadis,
fait voir aux pauvres de génie
qu'on peut gagner l'académie
comme on gagne le Paradis.

Marivaux mit seiner manierten und metaphysischen Marianne und seinem lustigen Paysan parvenu, beide unvollendet, steht tief unter Lesage und Prevot, und seinen Pharsamon! wie war es möglich, solchen le Don Quixote moderne zu nennen? Ueppig und unsittlich sind die Romane Crebillons, und daher fleißiger gelesen; sein Sopha, Tanzai et Neardène, Grigri, l'Écumoir, les Égaremens du coeur et de l'esprit, Ah! quel conte! la nuit et le moment, le hasard du coin de feu etc. voll satirischen Witzes, gleich Retif, Delabretonne's Paysan perverti, der die Gefahren der Stadt kennen lernen will; folglich müssen manche Gemälde stark seyn. Ewig Schade, daß Hamiltons Mémoires du comte de Grammont, über denen man sein Mährchen leicht vergessen kann, nicht züchtiger ist, denn es ist ein gelungener komischer Roman, so gelungen als Hamiltons Nachreise, als Grammont, der seiner Schwester die Ehe versprochen hatte, sich heimlich von London fortmachte; der Bruder ereilte ihn noch auf brittischem Boden: „Haben Sie nichts zu London vergessen?" rief er ihm entgegen, die Hand am Degen. „Ja!" erwiderte Grammont, „Ihre Schwester," und so kehrten sie zurück und das Schwert wurde in die rechte Scheide gesteckt.

Voltaire nahm es mit der Sittlichkeit zwar nicht so genau; aber gegen Crebillon ist er doch ein so ernster Lehrer, als nur immer Rousseau in seinem Emil und seiner Heloïse. St. Pierre mit seinem Paul und Virginie und Chateaubriand

mit seiner Atala, worüber man seine pietistische Génie du christianisme et les martyrs vergessen kann, gewesen sind. Wen hätte sein lachender Witz im Zadig, Candide, ingénu, Micromegas, l'homme à quarante écus, Princesse de Babilon und Taureau blanc nicht erfreut? Wie pedantisch steht Marmontel da mit seinen Incas, Bélisaire und contes moraux, und macht frösteln? frösteln wie Duclos Confessions du comte etc. und Florians Estelle, Numa Pompilius, Galathée et Gonsalve di Cordova. Marmontels bestes Werk sind seine Memoiren in vier Bänden; die französische Literatur ist sicher die reichste an Memoiren, die in mehrerer Hinsicht den Romanen nachtheilig geworden sind, denn alle, selbst Jean Jacques Confessionen sind mehr oder weniger — Romane.

Romane sind auch Kunkellehen geworden; die Damen Tenein, Desfontaines, Beaumont, Grafigny, Riccoboni, Fayette, Genlis und die hochberühmte Staël fingerten Romane ab; alle haben einander wenig vorzuwerfen, und ich greife eben so gerne, da ich versäumt habe, arabisch zu lernen, nach Gallands Mille et une nuits. Madame Genlis wird gegen sechzig Bändchen, wo höchstens die Kinder, wie man sagte, noch das natürlichste seyen, geschrieben haben, und Madame Staël-Holstein steht allerdings weit über ihr, wie ihre Corinna über ihrer Delphine, wenn man sie gleich la phrasière nannte. Damen sollten in der That weniger schreiben, und die allerneuesten Damenromane, die ich auf deutscher Toilette gesehen habe, verdienen gar keiner Erwähnung; mit der Revolution hatte man keine Zeit zu Romanen, und die ganze Revolution wurde zuletzt mehr tragischer als komischer Roman.

Pigault Lebruns Romane, vorzüglich seinen Jerome, hätte man unrecht, zu vergessen, der in England viel Glück machte, und so auch Laclos Liaisons dangereuses, und das, was ihm eine Mutter sagte, ist eine Warnung, die er selbst in der Vorrede gibt: „je crois rendre service à ma fille, en lui donnant votre livre le jour de son mariage.

Drei jüngerer Romane muß ich auch noch erwähnen: **Compère Matthieu**, der in der katholischen Welt viel Scandal machte, wirklich einige recht komische Scenen hat und Voltaire zugeschrieben wurde; aber der Verfasser war ein nach Amsterdam entsprungener Mönch, Laurent; sodann Diderots **Jacques le fataliste**. Sein Name ist berühmter, als er mir zu verdienen scheint, und seine große Encyklopädie machte einst so viel Lärm, als in unserer Zeit das Conversationslexicon; aber jener Roman scheint mir das beste seiner Werke, dessen heitere, unschuldige Laune alle gewiß aufheitert, die seine **Religieuse** kopfhängerisch machte, und alles wieder gut macht, was etwa seine **Bijoux indiscrets** verdorben haben mögten. Die Idee ist doch wirklich komisch, Damen ihre Heimlichkeiten sich erzählen zu lassen **par la partie la plus franche, qu'il soit en elles, et la mieux instruite des choses, qu'on desire savoir par leurs bijoux.** Getreuere Historiker wären sie immer, als abgedankte Liebhaber, die weit eher und unrichtiger aus der Schule schwatzen. Die **Muselieres** machten das Glück des Erfinders, und würden es noch heute machen.

Louvets **Faublas** ist der dritte Roman. Hätte die Revolution den genialen Verfasser nicht zu früh mit fortgeführt, wäre der Held des Romans nicht immer **dans la fureur du rut** und weniger unmoralisch, Louvet stände zwischen Rabelais und Cervantes; er ist weniger abscheulich als **Justine et Juliette** vom Marquis Desades, der auch im Bicêtre starb, und interessanter als die berühmten Memoiren des Casanova in zwölf Bänden, deren Ruf mir unbegreiflich ist. Louvet sagt sehr naiv: „**J'ai taché, que Faublas, frivole et galant, comme la nation, pour laquelle et par laquelle il fut fait, eut une figure française,**" diese hat er in der That, und **Faublas** kann der echtfranzösische Nationalroman genannt werden. Aber welcher Deutsche zöge nicht allen, wenn sie auch nicht zu den komischen Romanen gehören, St. Pierre's **Paul et Virginie** und

Chaumière indienne vor? Franzosen sind so wenig gemacht für den Ernst, als für den gemüthlich lachenden Humor, wohl aber Deutsche und Britten, und letztere haben bereits das Ihrige gethan, laßt uns nachfolgen! — God save the — Vicar of Wakefield!

Der brittische Roman steht unstreitig auf der höchsten Stufe, und ward Muster; man las in England auch lange Rittermährchen, Novellen und Schäferromane; aber mit Chaucer (gest. 1400) begann schon die Morgenröthe besserer Poesie, wenn auch seine Canterbury-Tales Nachahmung des Boccaccio sind. Der treffliche Chaucer hatte die Welt gesehen, sich nach Italienern und Franzosen gebildet, lebte am glänzenden Hofe Eduards III., war Freund des hellsehenden Wiclef, und hatte, wie Boccaccio durch seine Novellen, viel Einfluß auf die brittische Sprache; durch jene beliebten Tales, unter welchen January and May, the Tale of the Nonnes-Priest und the Millers tale echt komisch, aber freilich cynisch sind; seine heitere Laune und satirischen Witz zeigte er vorzüglich in den Prologen seiner Mährchen. So ganz unrecht haben jedoch die jetzigen Britten nicht, wenn sie langweilige Erzählungen scherzweise nennen Canterbury-Tales.

Gleich beliebt war Spencers Fairy Queen, dem Ariosto vorgeschwebt zu haben scheint, der aber immer scherzt, während Spencer feierlich bleibt, und neben Chaucer im Westminster zu ruhen wünschte, und so, wie sein Held Arthur, zum Besitz der Prinzessin Gloriana gelangte. Sidney soll von einigen Stanzen so entzückt gewesen seyn, daß er befahl, dem Dichter fünfzig Pfund auszuzahlen, er las weiter, „noch fünfzig Pfund mehr!" rief er; die Summe vervielfachte sich zu zweihundert Pfund, als er dem Hausmeister befahl zu gehen, damit er nicht in Versuchung käme, sein ganzes Vermögen hinzugeben, was Unsereiner kaum begreift. Einen alten Roman vom Jahr 1517, der einst allgemein gelesen wurde, aus der Feder eines großen Mannes

und Freundes des Erasmus, deren Werke noch heute nicht veraltet sind, darf ich vergessen nicht Th. Morus' Utopia, das Ideal einer Republik; Ideale sind schwer zu realisiren, also paßt der Gegenstand ganz für den Roman. Swifts bekannte Romane gehören ganz der Satire an, und zwar der bittersten Satire; ihm war wehe, und so that er der ganzen Menschheit wehe, die doch unter der Menge tief unter dem Vieh stehender hoher und niederer Leute stets erfreuliche Ausnahmen kennt; wer mögte sonst noch außerhalb der Einsiedlerswüste leben? Man kann nicht bei seinen Satiren lachen; sie scheinen aber doch in dieser Dichtungsart eine vortheilhaftere Veränderung bewirkt zu haben.

Richardson, Sohn eines Tischlers, und Buchdrucker, kam auf den sehr nahe liegenden Gedanken, da er immer mit Büchern umging, auch drucken zu lassen. Halten sich ja doch viele Herren Verleger für Gelehrte, die Gelehrte fix und fertig beurtheilen; und Setzer, Drucker, Buchbinder &c. sind sie nicht wenigstens halbe Literati? er sammelte seine Briefe, und in seinem fünfzigsten Jahre fing er an, aus diesen Briefen seine Pamela, Clarissa und Grandison zu bilden, die unglaubliches Glück machten, trotz der überspannten Ideen, des hohen Ernstes und der vielen dicken Bände, durch die man sich arbeiten muß. Die Britten nennen selbst den Grandison den Ehemann eines Mädchens, und doch schuf der Roman Schwärmereien genug, die ihn in der wirklichen Welt aufsuchten, wie einst bei uns Siegwarte Mariannen, Werther Lotten und der Held von Mancha Dulcineen. Indessen brachte doch Richardson Plan in die Romanwelt, Charakterschilderungen und Entwicklung der Leidenschaften. Die Briefform ist ihm eigen, und wenn er auch Handlungsherr ist, trotz des vielen Thees, der bei ihm getrunken wird, und langweiliger noch als Gellerts schwedische Gräfin, so ist doch sein Lovelace ein Roué in höchster Potenz, und Clarissa mit der Kraft des Genies gezeichnet. Der ganze Roman von acht Bänden läßt sich in einer Zeile

sagen: ein Lüstling von System sucht eine Unschuld zu verführen, die Charakter hat; gehört nicht Phantasie dazu, diese Idee durch acht Bände zu führen?

Nun erschien Fielding — Fielding, der Triumph des brittischen Romans und aller Romane. Wo steckt der deutsche Fielding? Er schrieb komische Familiengeschichten, Richardson ganz ernste; Fielding hielt das Ideale im Menschen für Unnatur und die Tugendpedanterei eines Richardsons für lächerlich, so sehr er auch Herzensgüte zu schätzen wußte. Die Zartheit und Sittlichkeit, die bei seinem Vorgänger den Mangel aller Poesie vertreten mußten, wäre ihm zu Zeiten zu wünschen, dafür aber sah er das Leben mit ungleich freierm Blick an; seine Romane sind noch heute die ersten Romane Englands, während Richardsons Pedanterei und Umständlichkeit die seinigen auch noch um den Werth gebracht haben, den sie wirklich haben, ohne so weit zu gehen als Diderot in seiner Eloge des Dichters. Richardsons Helden sind Engel und seine Schächer sind Teufel; wie kann der Mensch mit ihnen sympathisiren?

Fielding war der Sohn eines Generals, geboren 1707 zu Sharpham-Park bei Glastonbury. Seinem Hauslehrer setzte er ein eben nicht dankbares Denkmal im Andrews unter dem Bilde des Landpfarrers Trulliber, dann kam er nach Eton, und von da nach Leyden, um die Rechte zu studiren: aber es fehlte an Unterstützung, und zu London wurde er gar liederlich. Er schrieb hier achtzehn Theaterstücke ohne besondern Werth, jedoch nicht ohne vis comica, und hätte erst dann anfangen sollen für die Bühne zu arbeiten, wo er aufhörte. Er fand eine Frau, mit der er aufs Land zog und wie ein reicher Edelmann lebte; alles verputzt, kehrte er wieder nach London, versuchte es als Rechtsgelehrter, nahm Antheil an Journalen und begann selbst unter Gichtschmerzen seine Romane. Er übernahm eine Friedensrichterstelle; aber seine Gesundheit verfiel immer mehr, der Arzt rieth zu einer Seereise nach Lissabon, wo er schon nach zwei Monaten an der

Wassersucht starb, 1754, und auf dem Gottesacker der Protestanten ruht. Wir haben sein Tagebuch von dieser Reise; sein letztes aber auch schlechtestes Werk, und noch heute sieht der Reisende zu Lissabon, wo doch Britten herrschen, sich nach einem Denkmal um; über dem Streit darüber bekam er — gar keines.

Fieldings Romane, die nicht alle von gleichem Werth sind, bezeichnen die Lebensepochen ihres Verfassers: der Jonathan Wild, den Muthwillen ungezügelter Jugend, der Joseph Andrews, die Entwicklung seines Genies, und Tom Jones, den gereiften Mann, das Meisterstück seines Genies und vollendeter Erfahrungen. In diesem Miniaturgemälde des wirklichen und häuslichen Lebens lebt und webt alles, Witz und Laune allerwärts, und allerwärts stößt man auch in England auf eine alte Bekanntschaft von Tom Jones, wie in Holland auf Teniers und Ostades. In seiner Amalie sinkt er bereits in Alter- und Körperschwäche, und ich ziehe seine Journey from this world to the next noch vor. In seinem Andrews wollte er die wirklich überschätzte Pamela Richardsons lächerlich machen, und in der That, sein Pastor Adams interessirt auch noch heute mehr als die gute Pamela, die so gut als vergessen scheint in England, und in Deutschland haben mir selbst zwei schöne Leserinnen meine jugendliche Pamela zurückgeschickt mit Protest!

Aber Tom Jones — Tom Jones wäre der erste Roman, wenn der Verfasser nur ein bischen mehr für seine Sophie einzunehmen gewußt, wenn er da, wo wir nur ihn hören, sich ein klein wenig kürzer zu fassen verstanden, und — Cervantes uns keinen Don Quixote gegeben hätte. Fielding schrieb sein Meisterwerk in der dürftigsten Lage, war seelenfroh, für die Handschrift fünfundzwanzig Pfund einzustreichen, als Thompson solche zu Gesichte bekam und ihm, gegen den Kontrakt, zweihundert Pfund vom Verleger Millar verschaffte, dem das Werk so viel ertrug, daß er nach und nach Fielding gegen zweitausend fünfhundert Pfund vorstreckte

und bei dessen Tod alle Verschreibungen vernichtete! Wo sind solche rarae aves in Deutschland? Pardon! au contraire! aber wenn wir sie auch hätten, wo sind unsere Fieldings? Wenn ich ein Fielding wäre, wollte ich die Correspondenz mit einem Verleger vorlegen, deren sich der schmutzigste Schacherjude zu schämen hätte.

Fielding war ein Liebling Garriks, und ein so vollkommener Cyniker, daß er einst bei dem Mahle, das er mehreren Freunden gab, auf einem — Nachtstuhl saß; Hogarth zeichnete den Cyniker aus dem Gedächtniß; da man nach seinem Tode gern sein Bild vor der neuen Ausgabe seiner Werke gehabt hätte, mit Hülfe von Garriks Mimik. Fielding steht bei mir zur Seite Sterne's; jeden Winter lese ich sie beinahe, und der ernste finstere Mann selbst, der weniger Sinn für Witz und Laune hat als ich, findet einen Charakter, der erhebt und begeistert, Fieldings Alworthy!

Smollet reicht nicht an Fielding und Sterne, steht aber in Hinsicht anderer wieder hoch genug. Er war ein schottischer Arzt, geboren 1720 zu Cameron; aber doch mehr Schriftsteller als Arzt, sein Count Fathom, adventures of an atom und Launcelot Greaves haben wenig Werth, mehr aber Roderick Random, der viel von des Verfassers eigener Lebensgeschichte, als Schiffsarzt bei Carthagena's Belagerung, enthält. Wahrhaft genial ist sein Peregrine Pikle, wo der Charakter des Helden, Capitain Trunnion, trefflich durchgeführt, und der alte Seemann in Lagen gebracht wird, die nothwendig Lachen bereiten müssen, und mir wenigstens die Wahl schwer machen zwischen Smollet und Fielding! Sein Meisterstück aber, voll Witz, Laune und Jovialität, das ihn neben Sterne und Fielding stellt, bleibt sein Humphry Clinker. Dieser Roman neben seinem Peregrine Pikle werden leben wie unter seinen Gedichten die Thränen Schottlands, und die Ode an die Unabhängigkeit; aber seine Fortsetzung von Hume's Geschichte Englands, 1688 bis 1765, läßt bedauern, daß

Hume sie nicht fortsetzte, und seine unbedeutende Reise nach Italien, die er freilich als Kranker machte und auch zu Livorno starb, ist bloß berühmt durch Sterne's Spott — sein Smelfungus ist Smollet.

Und wie könnte ich den Verfasser des Vicar of Wakefield, aus dem viele Deutsche englisch zu lernen anfangen, wie früher französisch aus Telemach, Goldsmith vergessen, ein Irländer und Sohn eines Landpredigers, geboren 1729? Er studierte zu Edinburg die Arzneikunde, flüchtete wegen einer unvorsichtigen Bürgschaft nach Rotterdam und Löwen, und pilgerte von da zu Fuß, ohne Empfehlung und Geld, nach Frankreich, Schweiz und Italien, bei welcher Gelegenheit er seinen schönen Wanderer dichtete. Ein Schullehrer, der lange Unteroffizier gewesen war, hatte dem Schüler so viel von seinen Reiseabenteuern erzählt, daß er offenbar den Grund zu Goldsmiths Wanderlust legte, wie bei gar vielen Robinson und andere Romane; schon beim Knaben begann sie sich zu zeigen zu Cork und Dublin, und war offenbar die Ursache seines Abscheues gegen jeden geregelten Beruf und alles seines Mißgeschickes.

Goldsmith kam 1756 wieder nach London, sein Oheim war gestorben; Flöte und Dialektik, die ihm auf seinen Reisen auf dem Lande und in Klöstern fortgeholfen hatten, warfen in Altengland nichts ab; ein Chemiker nahm ihn endlich aus Mitleid auf, er wurde Lehrer eines Erziehungshauses, Mitarbeiter an Journalen, und unter Johnsons Vorschub wagte er sich auch an größere Arbeiten; aber Leichtsinn und Spiel verließen ihn nicht bis zum Tode, und so starb er aus Furcht vor dem Schuldthurm 1774. Sir Georges im Vicar of Wakefield ist er selbst, der Vicar aber sein Bruder, der wirklich als Landgeistlicher in dem theuern England mit vierzig Pfund, sich und den Seinigen und den Wissenschaften, heiter und zufrieden in dem verlassenen Dörfchen lebte, das der Dichter so schön besungen hat. Pope's Vers charakterisirt ganz diesen Natursohn, der bloß den Eingebungen

seines Genius folgen zu dürfen glaubte, unbekümmert um Menschen, bürgerliche, gesellige und häusliche eigene Verhältnisse.

In wit a man, simplicity a child.

Dem guten Goldsmith oder eigentlich dem Vicar of Wakefield muß ich noch zwei Büchlein zur Seite stellen voll humoristischer trefflicher Züge, die ihm gar wohl zur Seite stehen dürfen: des schottländischen Advokaten Mackenzie Man of feeling und Man of the world, der jedoch dem erstern nachstehen muß. Diese drei Büchlein sind mir einmal werther als Sammlungen hochberühmter Männer in dreißig bis vierzig Bänden, die ich natürlich nicht nennen werde. Die kleine irdene Lampe Epictets wurde theuer verkauft; Lucian sagt aber nichts von der Lampe des Pharos am Hafen Alexandriens. Ein unter uns weniger bekannter Roman, der aber in England Glück machte, ist des Geistlichen R. Graves (gest. 1805) Satire auf die Methodisten The spiritual Quixote, aber theils interessiren uns jene Schwärmer wenig, theils fehlt ganz die vis comica, an die der weltliche Quixote gerade erinnert, und mir hat dieser komisch seyn sollende Roman rechte Langweile gemacht. Die Natur scheint sich in England wie in Frankreich erschöpft zu haben; die Neuern verfallen wieder ins Unnatürliche, Wundervolle und Ungeheure, und die neuesten Autoren sind die Damen: Radcliffe, Sheridan, Reeve, Burney, Smith, Inchbald, Lennox, Williams rc., wovon allenfalls die Evelina, Cäcilia und Camilla der Madame d'Arblay auszunehmen sind, so wie Walpole's Castle of Otranto und Johnsons angenehmer Prinz Rasselas, der umgekehrte Candide; die Sündfluth solcher Romane überschwemmt das Vaterland der Fielding, Sterne, Smollet, Goldsmith und Mackenzie, tout comme chez nous, nur daß sie noch düstererer Haltung sind als deutsche, kraft des Steinkohlendampfes.

Furchtbar müssen jenen Damen die Männer gewesen seyn, die sich plötzlich wieder hoben und das ganze

Romanpublikum, selbst das deutsche, an sich zogen, Byron und Walter Scott; des erstern Childe Harold ist trefflich, und mehrere kleine Gedichte, und so auch Walter Scotts Lady of the Lake und Rokeby, die im Styl der alten Balladen — Waverley, Ivanhoe, Woodstock, Durward ꝛc. ungeheures Glück machten. Eigentlich gehören sie nicht hieher, da sie tragischer Natur sind; aber sie sind grande mode, selbst in Deutschland, und das hat doch etwas komisches. Walter Scott ist der deutsche Lafontaine, aber unendlich reicher, und doch schmiert er viel zu viel für Ehre und Ruhm; mit mir hat er es ganz verdorben durch sein erbärmliches und bändereiches Leben Napoleons! Pfui! wer findet da die Damenromane nicht noch erträglicher, wenn er gleich ungalant genug ist, zu sagen und zu schreiben:

> Gutmüthig haben Gänse lange Zeit
> zum Schreiben ihre Federn uns geweiht;
> das konnte länger nicht so bleiben,
> sie fangen an, jetzt selbst zu schreiben.

XXIV.

Der Roman der Deutschen und des Nordens.

In Deutschland bestand der Roman fast bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aus faden Ritterromanen, den Historien von Troja, Alexander, Amadis Herzog Leopold von Oesterreich und Ernst von Baiern rc., aus Legenden und den Mährchen aus lateinischen, französischen und italienischen Quellen; jedoch stammen auch welche aus reinem deutschen Boden, wie z. B. Wigolis vom Rade, Iwain rc. Allgemeine Lektüre war Doktor Faust und der Herzog von Luxemburg, und ihre Verträge und Händel mit dem Teufel; dann folgte Till Eulenspiegel mit seinen Schwänken, und noch lacht man über seinem Grabe zu Mölln unter einer Linde, bezeichnet mit Eule und Spiegel. Das Original war plattdeutsch, fast in alle Sprachen ist er übertragen; wir haben sogar 1796 noch einen neuen deutschen Eulenspiegel erhalten, aber er muß dem alten Schalk weichen, und noch mehr der französische Eulenspiegel oder Maître Gonin, aus dem ich auch nicht einen erträglichen Zug anzuführen wüßte. Jede Nation hat ihren Eulenspiegel: Aesop war der Till der Griechen und Römer, wie Bertholdo der der Italiener, und sage man, was man will, unser Till

ist der erste deutsche komische Roman, und an Eulenspiegelstreichen fehlte es uns nie, so wie auch nicht den Franzosen, **les tours d'Espiègle**; bei Britten ist er nur etwas versteckter, weil sie Howleglas übersetzten. Der gelehrte Streit, ob Till von Timotheus herkomme oder von der Pflanze Till (Hederich)? mag auf sich beruhen; ein guter Landwirth jätet sie aus von seinen Feldern, denn es ist — Unkraut.

Ahasverus, der ewige Jude, der seit der Kreuzigung schon herumwandert, und den des Herrn General-Superintendenten von Eithen Hochwürden in Schleswig 1547 noch zu Hamburg gesehen und gesprochen haben wollen, war ein ähnlicher Lieblingsroman; aber nichts übertrifft die wahre echtdeutsche Nationalsatire, und das vollendetste und gediegenste Werk altdeutscher komischer Literatur, dessen Witz sich nicht selten fast zum Humor erhebt ist das 1598 erschienene lustige und lächerliche Lallenburg oder die Schildbürger, unser erster satirischer Roman, der die Regimentsverfassung und Kleinmeisterei der Städte und Flecken Deutschlands durchnimmt; seine kleinen Zoten muß das Zeitalter entschuldigen. Es ist zu bedauern, daß Hagen, der in seinem Narrenbuch, Halle 1811, das alte Lallenburg wieder abdrucken ließ, den zweiten Theil nur im Auszuge lieferte, wobei so viel verloren ging, als bei den ältern Ueberarbeitungen oder sogenannten Reinigungen, wo manches alte Gute mit weggereinigt wurde.

Ungefähr in die Zeiten der Lallenburg fallen die abenteuerlichen Volksromane: die schöne Melusine, die schöne Magellone, der gehörnte Sigfried, Herzog Ernst aus Baiern, Fortunati Wünschhütlein, das Buch der Liebe; die schönen Historien von den sieben weisen Meistern, von den vier Haimonskindern, die alle vier auf dem Roß Bayard reiten, Kaiser Octavianus, die über die Bosheit triumphirende Unschuld Hirlanda, die geduldige Helena, die heilige Genoveva, Ida Gräfin von Toggenburg, der edle Finkenritter mit dem Hans guck in die Welt (eines der besten

noch) 2c.; alle diese Romane prangen noch heute auf allen Dorfmärkten, wie die Classiker auf leipziger und frankfurter Messen, nur mit dem Unterschied, daß sie bloß brochirt an Bindfaden da hängen, das Stück à 6 kr.

Die Diana des Montemajor und Sidney's Arcadia führten auch uns Deutsche in die Schäfereien und zu Neumarks betrübt verliebten und endlich hoch erfreuten Hirten Filamon, der den von Gott verlassenen Hofprediger Buchholz veranlaßte, zu Braunschweig seinen Herculinus und Herculisca für ehrbare christliche Leser 1659 niederzuschmieren, vermischt mit Gebeten und geistlichen Liedern; denn Se. Hochwürden zogen, wie sie selbst bemerkten, gegen die Amadisschützen zu Feld mit dieser besondern Gemüthserfrischung, die andächtige Seelen nicht ärgern und doch dem spanischen Hochtrab und der italienischen Redseligkeit einen Possen zu spielen vermögten, zum Beweis, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären seyen, sondern auch treffliche Fürsten und Ritter unter sich gehabt hätten 2c. Gegen diese heillose Theologenidee war Hirschfelds Simplicissimus, 1669, immer ein gutes Buch, so abenteuerlich auch Herr Schleifheim von Sulfert, wie sich Hirschfeld nennt, zu Werke gegangen sind. Er schrieb als Soldat des dreißigjährigen Krieges sein Werk, das sich selten macht, und auch Satiren, die in meiner Ausgabe, Nürnberg 1713, den dritten Theil bilden. Zur Empfehlung des Simplicissimus, dem ich gut bin, will ich bemerken, daß ihn auch Bode liebte, auf den Schöppenstätt stolzer seyn darf, als Abdera auf Democrit, und da die Spessarter sich so wenig in der Literatur auszeichnen, so muß ich noch beisetzen, daß Hirschfeld, Schulz zu Renchen, ein Spessarter war — dieser simple Simplicissimus.

Jetzt begann der heroische Roman, dessen wahrer Vater der Arminius des Herrn von Lohenstein 1689 gewesen ist, nachdem von Zesens Ibrahim, Sophonisbe's Simson 2c. voran gegangen waren, denen Herzog Ulrich von

Braunschweig noch seine dickleibige Aramena und Octavia nachsandte; Zieglers asiatische Banise aber stach alle herunter. Schon ihr Anfang: „Blitz, Donner und Hagel, die rächenden Werkzeuge des gerechten Himmels rc.", mußte Respekt einflößen, und noch heute kann man dieses blutige und doch muthige Peru von 1721 in mancher Rockenstube finden, die natürlich Pegu mit dem bekannten Peru verwechselt. Der größte Schmierer dieser Zeit war indessen Talander (August Bohse), der einundzwanzig Romane lieferte voll heroischen Unraths, und das erste böse Beispiel der Vielschmiererei oder der Bücherfabrikation aus Kunstfleiß gab, den man billig jetzt, wo wir Romanschmierer à dreißig bis sechzig Bände haben, durch einen eigenen Talanderorden — prostituiren sollte!

Und nun kamen noch die Robinsonaden mit Defoë's Robinson Crusoe, der 1721 deutsch erschien. Alex. Selkirk, in seiner Einsamkeit auf der Insel Fernandez, dachte wohl nie daran, daß seiner Robinsonade so viele wirkliche und romanhafte Robinsonaden folgen würden; Ostindien hatte nicht mehr Inseln genug, Schiffbrüche und hülflose Einsamkeit, Wilde und Spanier genügten nicht mehr, man setzte noch hübsche Mädchen hinzu; die Insel Felsenburg lief allen den Rang ab, obgleich auch Seeräuber und Sklaven ins Innere Afrika's dringen, kurz die Welt sah von 1722 bis 1769 nicht mehr als vierzig verschiedene Robinsone in Ländern, die in keiner Geographie zu finden waren, und in echt ritterlicher Verstandesverwirrung; mehr als ein Jüngling machte sich, mit Robinson in der Tasche, auf den Weg nach Holland, um von da nach Batavia zu schiffen, in Hoffnung, unterwegs Schiffbruch zu leiden in der Nähe einer wüsten Insel. Alle Robinsone wurden zuletzt von Campe verdrängt, und Rousseau hätte gewiß himmlische Freude genossen, wenn er das deutsche Buch seinem Emil hätte vorlegen können.

Digitized by Google

Die Britten erst erlöseten uns von jenen Robinsonaden, wie von den gottschedischen Wassersuppen, die gar schlecht gewesen seyn müssen, da man so viel Wesens von Gellerts Wassersuppe auf der Tafel seiner schwedischen Gräfin machte (1746), die man jetzt kaum der ärmsten Klasse mehr aufstellen dürfte, und was würden unsere Leserinnen zu dem im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier sagen, den Friedrich so gerne citirte? Nicht Mercurius oder Hermes und auch nicht der geheimnißvolle Hermes Trismegistus, sondern ein Mann aus Hinterpommern begann den bessern Roman — Se. Hochwürden, der breslauer Probst Hermes, der 1766 Fanny Wilkes schrieb, die Britten zu seinem Muster nahm und auf den Titel seines Buches ganz klein setzen ließ: „So gut als aus dem Englischen;" Fanny Wilkes wurde verschlungen, und viele deutsche Mädchen erhielten seitdem in der heiligen Taufe den englischen Namen Fanny. Hermes deutscher Originalroman, Sophiens Reisen, folgte nach, und verdient noch heute, trotz des oft geschmacklosen Witzes, der Frömmelei und theologischen Breitheit und sechs dicker Bände, gelesen zu werden, denn man stößt doch auf manche schöne Ansicht des Lebens und auf Züge praktischer Wahrheit; aber, aber, wo dachten Se. Hochwürden hin, als Sie noch fünf Bände für Eltern und Ehelustige, drei Bände für Töchter edler Herkunft, Mamsell Hermine, zween literarische Märtyrer ꝛc. nachfolgen ließen, die hitzig gelesen und nachgedruckt wurden? Hermes war seiner Zeit, was England Richardson!

Wieland führte das Fräulein Sternheim oder Madame la Roche der Romanwelt vor, und Dusch, Professor zu Altona, seinen Karl Ferdiner in sechs Bänden, und den Verlobten zweier Bräute in drei Bänden, neben seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks in sechs Bänden, die immer noch am erträglichsten sind, trotz der gezierten Schreibart, die damals blühend hieß; aber

er, wie la Roche, die ein bischen zu viel schrieb, und auch mehrere Reisen, blieben, wie Hermes, echte Moralisten, stets den Blick auf England gerichtet. Sicher hätten wir früher gute deutsche Romane ohne diesen deutschen Blick jenseits des Rheins und des Kanals; tausend Deutsche kannten die Straßennamen von London und Paris besser als die der eigenen Vaterstadt, und den Galgen von Tyburn besser als den ihrigen, versteht sich aus Romanen. Richardson war einmal an der Tagsordnung, und es war hohe Zeit, daß Musäus mit seinem Grandison auftrat, den man als Nachahmung des Britten kaufte und mit Begierde las, und daher seine Geißelhiebe auf die deutschen Grandisons und die Grandisonnaden desto besser fühlte. Unsern Romanschreibern, ältern wie den neuesten, wenn wir ihnen auch nicht dankbar seyn wollen für das, was sie gaben, wollen wir doch für das danken, was sie — in der Feder ließen!

In diese Zeiten fällt auch Geßners Schäferroman, Daphnis; Schäfer sind noch am ehesten im Alpenland zu finden! aber warum mußte Wieland sich an das Ausland halten, als ob Deutschland gar nicht da wäre? Sein erster komischer Roman: Don Silvio von Rosalva (1764), hält sich an Cervantes und Marivaux; in seinem Peregrinus Proteus, Agathodämon, Abderiten, die Krone seiner Romane, die jedoch andere dem Agathon nachsetzen, herrschen griechische Philosophie und Sitten, und Sterne hatte so viel Einfluß auf den deutschen berühmten Mann, als nur immer Lucian und Horaz. Welchem Deutschen wären jene lieblichen Romane unbekannt neben Danischmende, Diogenes, goldenen Spiegel und Aristipp, welche vier letztere Werke man in spätern Jahren jenen vorziehen dürfte. — Alle sind voll wahrer Lebensweisheit, lachenden Witzes in fließender, anmuthiger, reiner Sprache, die vielen Schachtelperioden und fraubasenmäßige Redseligkeit abgerechnet, und meine Hauptanschuldigung — sie sind nicht deutsch!

Wieland kam als halber Pietist aus der Schweiz zurück, aus seinem Umgang daselbst ist die Sache erklärlich; er schrieb die Prüfung Abrahams und einen Antiovid, er schrieb Psalmen und Briefe Verstorbener an ihre Hinterlassenen; aber bei Graf Stadion zu Warthausen wurde er zum Aristipp und Erotiker, aber auch zum Abgott der Lesewelt, und sein Agathon neben seinen komischen Erzählungen erregte weit mehr Lüsternheit und Sinnlichkeit als die deutsche Bühne, und weit mehr als er wieder zu besiegen vermogte; mit seinem Agathon (1767) mehrte sich sichtlich die Weichlichkeit und französische Galanterie unseres sonst so einfachen Vaterlandes. Man hat Wieland den Voltaire der Deutschen genannt; er war mehr und weniger, wie man will; Voltaire hatte unendlich mehr Genie und Witz, aber Wieland war solider, gelehrter und nicht bloßer Spötter ohne Gemüth, er kannte ein sittliches Ideal, das dem egoistischen Patriarchen Frankreichs nie vor Augen stand. Und doch scheint es, daß man bald statt Wieland — weiland lesen werde! darf ich gewisse andere Herren, die weit stolzer als der gute Biberacher sind, darauf aufmerksam machen?

Shakespear und Rousseau, Lieblinge der Deutschen, riefen stets Natur! Natur! und so standen Goethe und Klinger auf und verbreiteten eine Morgenröthe, die zur Abendröthe der Theologen und Philologen und der wohlhergebrachten geistlichen Erquickstunden wurden. Liebe spielte nun die Hauptrolle, man genoß des Lebens süßeste Wonne zuvor und nach, versetzte sich in den Orient des Lebens und genoß noch einmal die Rosenzeit im Traume der Erinnerung; das wertherische Feuer und der klingersche Sturm und Drang in Romanen voll Dichterkraft und philosophischer Wahrheit, die Komisches und Ernstes zu mischen wußten, löschten die empfindsamen Thränen Siegwarts. Hatten Christenthum und Rittergeist das weibliche Hausthier zur Gesellin erhoben, so erhoben nun empfindsame Romane die Gesellin zur Göttin, und diese Göttinnen weinten

süße Thränen in die Mondnacht hinein, wenn Pflanzenseelen und empfindungslose Eltern den Siegwarten und Mariannen, den Karls von Burgheim und Emilien von Rosenau, den Herforts und Klärchen nicht erlauben wollten:

Das Schauspiel für Götter,
zwei Liebende zu sehen —

ungenirt aufzuführen. Wertherianer und Klingerianer (den Sahir nehme ich aus) waren in Ueberspannung, die Siegwartianer, neben den mystischen Stillingen mit Morgenthaus, in miserable Abspannung der Kraft verfallen; es war hohe Zeit, daß Musäus Grandison, Trimm mit seinem unendlich bessern Marcus Puneratius Cyprianus Curt, genannt der Empfindsame oder Selmar, und Wetzel und Wilhelmine Arend in das kindische Gewimmer hineinschlugen, wie Lucian mit seinen Göttergesprächen in die heuchlerische Priesterwelt; selbst das Wertherfieber 1776, 8., stiftete damals Gutes.

Wahrer Wundbalsam waren jene satirischen Romane für jene Kranke, die der Phantasie den Zügel ließen und unzufrieden mit Welt und Menschen, folglich unbrauchbar für diese Erdenwelt, in wollüstigen Schmerzen über die erdichteten Leiden des Romans oder der Bühne Thränenbäche vergießen, den Armen aber mit einem kalten: Zurück! abweisen konnten; ja, diese Romane waren der Ehe, die selbst in den Armen einer Venus endlich eine frohndartige Natur annimmt, höchst nachtheilig, indem sie in eine solche empfindsame Stimmung versetzten, daß schon in der ersten Stunde der Puls voller schlug, in der zweiten das Auge schwamm und in der dritten nur zu oft Sakrament, Irdisches und Ueberirdisches rein vergessen war. Um so leichter verfielen also die Mondhelden und Mondheldinnen, da sie sich verlacht sahen, auf Materialismus und französische Sensual- (oder Sexual-) philosophie, was noch mehr Thränen kostete, und wesentlicher, wo nicht der Himmel paarte, wo dann das Werthern und Lotten von selbst nachließ.

Zu diesen Romanen kommen nun noch des mit Unrecht bewunderten prager Professors, Herrn von Meißners, Werke; seine hochberühmten Skizzen und Erzählungen, seine Bianca Capello und Alcibiades, Massaniello, Epaminondas, Spartacus, Cäsar, lauter historische Zwitter, über die sich der Geschichtsfreund nur ärgern kann; aber der Mann hatte einmal Ruf; Jünglinge und Mädchen schwärmten für ihn, und einer meiner Jugendfreunde wird den Anonymus sogleich errathen, wenn ich verrathe, daß er einst in Klübers Practico eine Relation vortrug ganz im meißnerischen Styl; die Geschichts-Erzählung, die Gründe für und wider, alles schöngeisterisch-meißnerisch, nur das Gutachten selbst war trocken juristisch, jedoch in wenig Worten: „Unter obigen Umständen wage ich gar nicht — zu entscheiden," worüber er viel von mir zu leiden hatte; die Hauptsache, sein Urtheil, blieb in petto, indessen verräth es Bescheidenheit, und wenn er solche beibehalten hat, so wird er nicht mit mir hadern.

Unsere Alten kannten die leere lächerliche Empfindsamkeit nicht, hinterließen aber Stiftungen und Denkmäler der Menschenliebe, und wo sind die Denkmäler unserer empfindsamen Zeit? Sollen es etwa unsere englische Anlagen, Urnen, Thränenweiden, Pappelalleen seyn? Ist etwa mit der gezierten Empfindsamkeit die wahre hinweggelacht worden, so wie Satiren auf Schwärmereien ihre Grundlage, den edlen Enthusiasmus, verjagen? Es liegt in der Natur, daß Jugend empfindsamer ist als das Alter, das männliche Geschlecht weniger empfindsam, als das feiner organisirte weibliche; selbst Griechen und Römer waren nicht so leer, wie Homers schöne Stelle: Hectors Abschied von Andromache und auch einige Stellen Virgils von Dido und Aeneas beweisen; aber sie blieben der Natur näher, und Empfindsamkeit ist durchaus verschieden von Empfindelei und Affektation unserer Werther und Siegwarte, denen die Alten einen Tritt in den Hintern

gegeben hätten. Das wahre Symbol meiner Zeit scheint mir die Pappel zu seyn, die hohe, schwankende, schatten-, geruch- und fruchtlose Pappel, deren Holz nicht einmal viel taugt, verglichen mit den erhabenen ehrwürdigen Eichen, Linden und Nußbäumen, die unsere Väter nicht für sich, sondern für uns und die Nachkommen pflanzten.

Ich habe die Zeit unserer Empfindsamkeit durchlebt, jedoch die Sache nicht weiter getrieben, als daß ich Werthers dunkelblauen Frack, verbessert durch himmelblauen Kragen, gelbe Weste und Beinkleider mir anlegte, und die Ehre hatte, daß mein Anzug Uniform aller Primaner wurde; beim Abschied von der Lotte erbat ich mir ihre Busenschleife, und mein Taschentuch, das einst ihr Nasenblut färbte, bewahrte ich lange ungewaschen, bis es einst meine Mutter, mir unbewußt und unbekannt mit dem hohen Werthe, reinigte. Das erste Kloster machte mir, Siegwart zu Ehren, ungemein angenehmen Eindruck, der jedoch nicht bis zu dem Wunsch ging, die Kutte zu nehmen, was eher vierzig Jahre später hätte geschehen können, wenn es noch Klöster gäbe; und wie oft habe ich nicht Abends zum Klavier gesungen: „Alles schläft, nur silbern schallet Mariannens Stimme noch," jedoch nie Mondliederchen gedichtet! Meine Marianne hatte nicht die mindeste Anlage zu einer Nonne, folglich noch weniger Lust als Nonne zu sterben, und so war ich auch nicht in Gefahr, auf ihrem Grabe sterben zu müssen im schönsten Mondschein.

Man sieht, daß bei meiner Empfindsamkeit, der Zeitmode gemäß, doch der Kopf nicht aus dem Spiele blieb, und erkünsteltes Scheingefühl war ohnehin nie meine Sache, vielmehr mußte ich nicht selten den Vorwurf hören: „er ist zu natürlich." Empfindsame Dämchen, die über den Tod eines Blümchens weinen, über einen kranken Vogel oder Mops Jeremias Klagelieder überstimmen konnten und den Mond zu ihrem Vertrauten machten, konnten mit denselben Taubenaugen Tigerblicke sprühen auf das arme

Dienstmädchen, das nicht sogleich zu haben war oder eine Tasse zerbrach, und wenn erst der Mann eine Erinnerung oder ökonomische Einrichtung wagte, dann flogen Fenster und Thüren auf und zu im Orkan und das Ganze endete mit sich einschließen. Jene Mariannerie schenkte einer sie gequälten Fliege das Leben und übergab sie dem Mädchen, solche in Freiheit zu setzen; aber das Mädchen hatte auch empfindsame Romane gelesen, empfindsamer noch als ihre Gebieterin, ließ sie die Fliege wieder im Zimmer fliegen: „Ach Gott! Madame, es regnet ja draußen!“

Der Tag der Fanny's, Lotten und Mariannen brach nicht mehr an, er wurde entgegengetragen auf den Flügeln der Morgenröthe, sie schnitten keine Blume mehr ab, sie brachen sie, sie banden keine Sträuschen mehr, sie wanden Kränze, sie spazierten nicht mehr, sie schlenderten längs dem Silberbache, kein Thau machte sie mehr naß, es waren Perlen und Diamanten, mit denen Aurora oder Hesperus die Fluren besäte; der Mond schien nicht mehr, er lächelte herab, ihr Blick wühlte in den Schätzen der Natur und im All, ihnen ward so heimlich ums Herz, sie schwammen in einem Meer von Wonne, sie schmiegten sich traulich an den Busen des Geliebten, und vor Entzücken zerplatzten sie; der Mond war ihre Sonne wie den Räubern Schillers, und sie waren vertrauter mit ihm als Herr von Gruithuisen, und doch ist das höchste, was wir dem Mann zugeben können, daß der Mond wahrscheinlich bewohnt ist, und wahrscheinlich von — Mondbewohnern.

Dieser Empfindsamkeit hatten wir auch wohl die psychologischen Romane der Meißner, Spieße, Albrechte zuzuschreiben, wo von nichts als Duldung, Menschenschwäche und Menschenleiden die Rede war; Spieß nahm sich die Langweile der Lesewelt so zu Herzen, daß er jede Messe drei bis vier Bücher lieferte; seine (?) Klara von Hoheneichen bezauberte alles, wie sein Alter überall und nirgends, Petermännchen, Benno von Elsenburg, sein Mäusefallen-

und Hechelnkrämer und die zwölf schlafenden Jungfrauen. Gegen solche Romane konnte der berühmte Haller mit seiner trockenen Politik natürlich nicht aufkommen, mit Usong, der die Mäßigung des Despotismus durch staatskluge Einrichtungen, Alfred, der eine gemäßigte Monarchie, und Fabius und Cato, der den Vorzug der Aristokratie vor Demokratie schildert; desto willkommener aber waren Kotzebue's Leiden der ortenbergischen Familie, und vorzüglich Salzmanns Karl von Karlsberg. Salzmann, der berühmte Stifter der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, dessen Krebsbüchlein oder Anleitung zur unvernünftigen Kinderzucht, eine recht gelungene Ironie ist, dessen weit natürlichere praktische Erziehung das Aufgehen der schweizer Sonne am pädagogischen Himmel mit Unrecht verdunkelte, hätte diesen Passionsroman, der sich über das menschliche Elend in sechs Bänden recht alltäglich langweilig verbreitete, ungeschrieben lassen oder sich kürzer fassen sollen. Man hatte sich einmal in Psychologie vertieft, und so gab es denn auch Biographien der Selbstmörder und Wahnsinnigen; Moritzens Anton Reiser mögte aber wohl Ausnahme verdienen, und zwischen hinein fabelte man von Schicksal, Humanität und Gemüthlichkeit, alles aber sehnte sich nach einem bessern Sterne. Salzmann schrieb über das menschliche Elend recht elend; warum gab es keinen Kopf, der einen bessern Roman als Gegenstück lieferte, über einen Gegenstand, der recht viele komische Seiten darbietet und noch nicht geschildert ist — über Menschenglück!

In diesen Jammerscenen war es nicht übel, daß Goethe's Götz von Berlichingen auftrat, sodann Otto von Wittelsbach und Kaspar der Thoringer, neben des Petersburger Nikolai Rittergedichten; aber nun verwandelten sich die wimmernden schalen Schwärmer plötzlich in alte Ritter, versanken in alle ihre Rohheiten unter Humpen und Burgpfaffen, in Turnieren und Kämpfen, in Raubzüge, Burgverließen und

Vehmgerichte, die sie um so lieber schilderten, je weniger Gründliches wir von dieser Kriminalmißgeburt des Mittelalters wissen. Vulpius schrieb Romangeschichten der Vorzeit in zwölf bis fünfzehn Bänden, und sein Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini wurde der Abgott der Nadelwelt, die schon der bloße Titel eines Romans von Althings entzückte: der Hahn mit neun Hühnern!

Den Teufelsunfug vermehrten nun noch die geistlosen Nachahmer von Schillers Geisterseher; Spieß stand leider! an der Spitze, und es wäre nicht zu verantworten, wenn wir die Sudeleien nennen wollten; aber Veit Webers (Wächter) Sagen der Vorzeit, und die trefflichen, ganz im Geiste des Mittelalters von Paul von Stetten geschriebenen Briefe eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Es war recht gut, daß in diesen Zeiten, wo Blanchard sein Unwesen trieb, und es Modehüte, Hauben und Fächer à la Montgolfiere gab und noch lustigere Dinge, Timme seinen Luftbaumeister schrieb, der gar nicht übel ist. Längst bekümmerten sich Schiffer und Müller um den Wind, und bald alle Stände, und jetzt erhob man sich gar in die Residenz des Windes und die höhern Regionen der Lüfte, und es wäre ein Glück, wenn alle Windmacher der Erde sich in jenen vertrauten Regionen auch ansiedeln und von der Luft leben könnten. Wenn sie dann und wann eine Erscheinung auf der Erde machten, würden sie gewiß noch mehr Aufsehen erregen; denn schon der bloße Luftballon ist ein echter Deus ex machina.

Nun erschienen auch mit Heinse's Ardinghello und Hildegard die Kunstromane und erzeugten eine Menge Mißgeburten; aber Sternbalds Wanderungen von Tieck, Novalis Heinrich von Ofterdingen, Schlegels Florentin, Wagners Willibald verdienen Achtung, und wer kennt nicht Goethe's Wilhelm Meister, der die Schauspielkunst zum Augenmerk nahm und echtkomische Scenen mitunter liefert. Heinse ist verschrieen und seine Laidion, seine Kirschen nach Chaulieu

und sein Petronius mögen Schuld haben; Heinse, Vorleser und Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, den ich persönlich kannte, war freilich ein bischen allzu sinnlich, aber ein heiterer guter Mann, und lebte er nicht am Rhein? In meinen Augen muß seinem Ardinghello Corinna weichen; Ardinghello spricht heiter von Italien, wie es das heitere Land verdient, und ist mehr als Roman: Corinna begleitet eine gewisse melancholische Stimmung und ist — Roman!

Der Mysticismus, der Jung zu Romanen begeisterte, wogegen die Jakobi'sphilosophie in seinem Woldemar und Alwill nicht aufkommen konnte, die auch eine zu starke Speise für Schwachköpfe war, erscheint mir noch trauriger als die vielen Kunstromane und gehört gar nicht in dieses Werk, als in so ferne man über Schwärmer lachen will. Kaum kann der Denker lächeln, der die ernsten Folgen übersieht, die die Schriften eines Stilling (den man in anderer Hinsicht achtet, und doppelt achtet, wegen seiner Selbstbiographie), wenn man seinen Theobald, christlichen Menschenfreund (wo er die sichtbare Zurückkunft Christi auf das Jahr 1836 setzt), das Heimweh, den grauen Mann und das Non plus ultra des Unsinns, seine Theorie der Geisterkunde, kennt und die pietistischen Schwärmer, die er und seine Bücher machten. Gott wird ihm diese Sünden, die gewiß keine Bosheitssünden waren, verziehen haben, vor dem er längst steht, und sein Geist mag uns, die wir noch hienieden im Fleische wandeln, verzeihen, wenn wir sein Heimweh — Hirnweh nennen und nicht ohne Aufwallung seine Theorie der Geisterkunde — das Non plus ultra des menschlichen Unsinns!

XXV.

Fortsetzung und Schluss.

Die politischen Stürme der französischen Revolution erschufen für kurze Zeit Ordens- und Hoffkabalenromane unter Cramer und Zschokke, welcher letztere jedoch, der ja Erheiterungen schrieb, mehr erheitert. In dieser Periode ging es in der Wirklichkeit so toll und grob zu, und gräßlich wie in Ritter- und Geisterromanen, daher flüchtete sich das Lesepublikum recht gerne wieder in den Hafen des häuslichen Glückes und der Ruhe. Man nahm Elisa oder das Weib wie es seyn sollte, als Erquickung mit Freuden auf, wie auch Robert oder den Mann wie er seyn sollte, ob es gleich weit bessere Bücher gab, die es schon sagten, und nebenher noch wie sie sind, und zur Abwechslung diente das Lumpen- und Raubgesindel des Vulpius und anderer. Das Dienstmädchen, das Rinaldo zurückbrachte, erbat sich Elisa oder Robert, oder wenn ihr Fräulein an der Treue bis zum Tode genug hatte, so bat sie um den Hahn mit neun Hühnern; jene, die ein ernsteres Buch zu holen hatte: Kurzer jedoch gründlicher Unterricht rc. fragte, ob der kurze Jedoch da sey?

Engels treffliches komisches Charaktergemälde Lorenz Stark, selbst Veit Webers (Wächters) Holzschnitte oder die Bettfahrt des Bruders Gramsalbus konnten nicht recht

aufkommen vor den Familienstücken der Fontaine und Schillinge, Langbeine und Laune ꝛc., und den Hafen des häuslichen Romanglücks füllten zwischenhinein etwas Kotzebue, immer besser als die Werke des zur Mode gewordenen Vielschmierers und düstern Schotten Walter Scott, z. B. Schillings Guido von Sohnsdom, der aber auch schon vierzig bis fünfzig Bände vollgefüllt hat. Der pensionirte sächsische Offizier zu Freiberg scheint sein Publikum dadurch vor Langweile zu bewähren, daß er — sinnliche Anfechtungen gut zu schildern versteht, ein Reizmittel, das noch so oft gebraucht, doch stets der Lüsternheit wohlgefällt; Schilling hat Menschenkenntniß, leichten geselligen Witz, guten Dialog und nicht selten echt komische Züge, z. B. in seinen Neuntödtern, der Wunderapotheke; aber sein Gotthold der den Titel führt, komischer Roman, ist doch wohl nur ein Titular-Gotthold? Verdammt sey die Lesewuth der Romanhelden; auf diese kopflose Liebhaberei gründet sich die Vielschreiberei.

Kotzebue bekümmerte sich mehr um das Theater als den Roman; daher stehen seine Romane auch tief unter seinen Theaterstücken, meistens Kinder vorübergehender Laune, unter welchen sich noch die Geschichte meines Vaters, oder wie es zuging, daß ich geboren wurde, am meisten auszeichnet; desto leichter fiel es daher dem braunschweiger Fontaine, Hauptgötze der Romanwelt zu werden; er hatte als Feldprediger die preußischen Feldzüge mitgemacht am Rhein und schrieb nach dem basler Frieden zu Halle Romane bis an sein Ende 1831; sein Privatstand hätte ihn wohl ein bischen belehren können, daß das Publikum doch höhere Achtung verdient als der Privatmann, und daß das leichtgläubige Publikum zu hintergehen so viel ist als Apollo und Minerva und allen neun Musen, statt Verehrung, Verachtung zuzuziehen. Er lieferte theils unterhaltende, theils rührende Familiengemälde; seine Familie ist zahlreich, wenigstens fünfzig Glieder, und alle von frappanter

Familienähnlichkeit. Bei Erscheinung seines Sonderlings, Heymeran von Flamming, Familie Halden etc. erwartete man noch besseres, und siehe es kam schlechteres etc.: St. Julien, Klara du Plessis und Clairant, der Landprediger, Karl Engelmanns Tagebuch etc. Manche sahen ein, daß es doch an Genialität und Originalität gewaltig fehle, aber Fontaine blieb dennoch der Götze des gemeinen Lesepublikums und machte sichs nur noch leichter. Il faut que je vive! — à la bonne heure monsieur, mais je n'en vois pas la nécessité! doch, ich bin nicht so hartherzig als der Minister Frankreichs, er mag leben, aber nicht durch verächtliche Bücherschmierereien.

Einst bat sich ein Herzog von d'Alembert den ersten Band seiner Werke aus und gab solchen mit der Versicherung zurück, daß das Werk köstlich sey, und bat um den zweiten Theil; da aber der Philosoph seinen Mann kannte, so sandte er wieder den ersten Band und so fort; alle kamen mit Lob zurück, und der sechste und letzte Band, eigentlich aber der erste mit dem Beisatz: „dieser ist der allerbeste, denn er enthält eine gedrängte Wiederholung aller vorigen fünf Theile." Für einen solchen Herzog muß Fontaine das deutsche dumme Romanpublikum angesehen haben, und verdient es für etwas besseres gehalten zu werden? Die Nothwendigkeiten des Lebens muß Fontaine gehabt haben, er hatte Pension, er konnte an Ehre, Ruhm und Nachwelt denken, und dann der Deutschen Goldsmith werden!

Von unseren humoristischen Romanen, die das Alltagspublikum nicht versteht, das höhere Lesepublikum recht zu verstehen sich nicht die Zeit und Mühe nehmen und die dritte Klasse gar nicht aufschlagen mag, weil sie von unverschämten Prostibeln unverschämter Verleger nur den Modetitel humoristisch führen, und beide nicht so eigentlich wissen, was das edle Wort auf sich hat, haben wir bereits im zweiten Theil gesprochen; daher uns nur noch der satirisch-komische Roman übrig ist, und hier

kann ich einen mir auch persönlich werth gewordenen Mann an die Spitze stellen, dem deutsche Literatur ungemein viel verdankt, schon ganz allein bloß durch die allgemeine deutsche Bibliothek seit 1765, wobei wir dankbar der vorausgegangenen Briefe, die neueste Literatur betreffend, vierundzwanzig Bände, 1759 bis 1766, gedenken wollen, und welcher deutsche Mann hat nicht schon errathen, daß ich vom Buchhändler und Akademiker Nicolai spreche? — Christoph Friedrich Nicolai wurde 1733 zu Berlin geboren, um durch seine buchhändlerische ungemeine Thätigkeit die politisch getrennten Deutschen wenigstens durch geistiges Band und geistiges Interesse zu vereinen, und namentlich den Süden mit dem Norden mehr zu verbinden; seine seltenste Eigenschaft war nicht sein satirischer Geist, sondern daß er nicht sowohl kaufmännischen Gewinn, als vielmehr die Wissenschaft vor Augen hatte. Wie viele deutsche Verleger sind, die das sagen können, die Hand auf das Gewissen, wenn sie — eines haben?

Nicolai's eigentlich geistiges Leben, ob er gleich für sich nach vollendeten Buchhandelsgeschäften oft ganze Nächte studirte und der Zerstreuungen Berlins wenig achtete, begann durch die Bekanntschaft Lessings und Mendelssohns; sein trefflicher Roman Sebaldus Nothanker geißelte mit echtem Witz und Glück die aufgeblasenen geistlichen Zeloten, ihre Heuchelei und Verfolgungssucht, und nebenbei die Schwärmer und Empfindler, die Uebersetzer- und Bücherfabrikantenränke, und nichts nahmen die dummen Orthodoxen und Stillingsbrüder übler, als daß er auch den Deisten Hoffnung zum Himmel machte. Es liegt diesem mit Recht berühmten Roman die damals viel Aufsehen machende Verfolgung des etwas freier denkenden Predigers Hermes zu Grunde, der aus Mecklenburg sich zu Friedrich flüchtete, Schwärmer Stilling trat gegen diesen Goliath Sebaldus Nothanker auch auf als David mit der Schleuder; der Knabe hatte aber nicht das Glück Davids, der auch nichts weniger als ein Stilling war, wenn

er auch noch kleinerer Statur gewesen wäre; Nicolai konnte über alle Schwärmer und Dummköpfe lachen; er lebte unter Friedrichs Scepter, und Katharina sandte ihm die große goldene Medaille, und seine einträglichsten Buchhändlergeschäfte waren mit der großen geistreichen Frau.

Sein Sebaldus, dessen Werth noch die Kupfer Chodowiecky's erhöhten, bahnte Bunkel den Weg, der alle Richardson, Sterne und Fielding noch übertreffen sollte, und das Publikum fand sich durch Bunkel mit seinen acht Heirathen und theologischem Kram, der sieben Achtel der vier Bände füllt, denn der Kerl schwatzt immer, als ob er der größte Christ wäre, und lebte als der größte Zöllner und Sünder, furchtbar getäuscht, wenn es sich nicht wieder an den sechzehn schönen Kupfern Chodowiecky's ergötzte. Diese berühmte literarische Täuschung ist mir ein Paradoxon in Nicolai's Leben, wenn ich ihn nicht zu einem niedrigen Spekulanten herabwürdigen will, und verdiente, daß die weniger gekannte Geschichte einiger Esel, Hamburg 1782, drei Bände, 8. als Fortsetzung erschien; noch weniger kann man Kästnern übel nehmen, wenn er äußerte:

> Der lange Nickel fegt mit seinem Ladenbesen
> ein Büchlein vor die Thür, und alle Dunsen lesen.

Nicolai's zweiter Roman: der dicke Mann, schwingt die Geißel über eitle junge Gecken, die mehr Talent und Charakter sich zutrauen als sie besitzen, und schildert die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, der Unthätigkeit und Unbestimmtheit als Hindernisse alles Glücks in der Welt, nicht ohne Seitenblicke auf Kantianismus, aus welchen erst in seinem dritten Roman, Sempronius Gundibert, recht helle treffende Blitze wurden, die den Beifall jedes natürlichen, geraden und nicht überspannten Denkers hatten. Es war ein Wort zu rechter Zeit gesprochen, und man nahm es auf mit der Freude, mit der Bonaparte die Antwort des lausanner Professors Levade aufnahm, auf seine Frage: „Was

hält man in der Schweiz von Kant?“ „Wir verstehen ihn nicht,“ er rief seinem Berthier: „Hören Sie, Berthier, Kant wird auch hier nicht verstanden!“

Sempronius Gundibert ist mehr oder weniger in gleichem Fall, weil es hundert Witzköpfe gegen Einen gibt, der tiefen metaphysischen Verstand hat, und wenn es dem korsischen Genie mit der kritischen Philosophie ging wie Friedrich mit der deutschen Literatur, so hat das bei Großen und Kriegern weniger auf sich, als bei einem Sempronius, der ein Gelehrter seyn will; aber auf jeden Fall verdiente der Unfug a priori oder von vorne und die lächerliche Verachtung alles dessen, was frühere Philosophen lehrten, als ob alles wirklich a posteriori von hinten herabgefallen, folglich unrein sey, alles Empirische nichts, während gerade richtige Erfahrungen das Beste und Nützlichste der sogenannten Philosophie ausmachen, wie die Moral allein die S. S. Theologia erträglich machen kann . . . die Geißel des alten gerad- und scharfsinnigen Spötters. Nicolai ließ dem Scharfsinn des Urhebers der kritischen Philosophie alle Gerechtigkeit widerfahren, aber schon die kauderwelsche Sprache der reinen Vernunft mußte dem Mann Ekel erregen, der zu Berlin im Umgang mit den hellsehenden, heitern und geschmackvollen Witzköpfen Lessing und Mendelssohn sich gebildet hatte, in einer Hauptstadt, wo der Geist eines Friedrich Denkfreiheit verbreitete, die ihr wohlthätiges Licht über die Dunkelheit des weiten Vaterlandes verbreitete, bis die Revolution das Weitere that. Die Kantlinge standen erbost und empört vor Sempronius, selbst ein Fichte vergaß sich auf eine Art, die unter seiner Würde war, und ich hätte Nicolai sehen mögen und — Hegel!

Nicolai lebt in seinen Werken, wenn auch die Romane ihren Werth verlieren sollten, weil er die Thorheiten, die sie betreffen, selbst weggelacht hat, so werden noch seine Anekdoten von Friedrich II., seine Anmerkungen über des

eiteln Zimmermanns Fragmente, den großen König betreffend, und seine Topographie von Berlin und Potsdam interessiren, denn er saß an der Quelle, wie seine Reisen durch Deutschland, die trotz zwölf Bänden, leider! kaum den ganzen Süden umfassen, und die Oberdeutschen, vorzüglich die Wiener, nicht wenig in Harnisch brachten, weil er — Wahrheiten sagte. Nicolai blieb bis in sein Greisenalter thätig und heiter, und nichts trübte seine Seele, als das traurige Schicksal seines Preußen, das er noch erleben mußte, denn er starb erst 1812. Ich machte die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der wohl der wichtigste aller deutschen Buchhändler war und seyn wird, zu leeren Titeln und Ordensbändern, die er haben konnte, nur lächelte, und voll Geist und Einfachheit war, an der Tafel des trefflichen Ministers von Struensee, wo er, wie zur Tafel des Ministers Grafen Beulwitz oft geladen wurde, und er, er freute sich meiner Bekanntschaft — ei wie eitel! — Geduld, er freute sich meiner genauen Bekanntschaft mit allen seinen Schriften.

In Nicolai's Romanestapfen trat Schummel mit seinem Spitzbart, eine nicht üble Satire auf Modeerziehung; sodann Musäus mit seinen noch weit trefflichern physiognomischen Reisen, das herrlichste Gegengift gegen die Lächerlichkeiten Lavaters und seiner Jünger, ihre Silhouettenwuth und deren gelehrte Deutung. Wir haben schon oben des guten Mannes satirischer Parodie Grandison II. gedacht, und auch Freund Hains Erscheinungen in Holbeins Manier mögen noch hieher gerechnet werden, wie des Ungenannten Fragment der Geschichte und Meinungen eines Menschensohnes, das gegen die Philanthropine gerichtet ist, wie auch Klingers Plimplamplasko, der die Schwindel-, Genie- und Kraftmänner in den Jahren 1780 bis 1790 gehörig vornimmt. Mit zu unsern besten satirischen Romanen gehören noch Georg Wallers Leben und Sitten, der seine gerade nicht schlechten

biographischen Namensvettern Anton Reiser (Moritz) und Karl Pilger (Spazier) übertrifft und ihre Gaskonaden und Bocksprünge persiflirt; Waller ist Bretschneider, der im bürgerlichen Leben ein Proteus von allen Farben war, aber ein heller Kopf, echter Deutscher und Freund der Wahrheit. Weit geringern Gehalts ist sein Junker Ferdinand von Thon, aber herrlich sein Almanach der Heiligen, 1788. Weit geringern Gehalts, obgleich viel gelesen, sind: Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Hans Kiek in die Welt's Reisen in alle vier Welttheile, Reisen eines Hottentotten, Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden rc.; sie wollen wenig sagen, aber sie sind in allen Lesekabinetten!

Sollen wir des zu Itzehoe privatisirenden Müller Romane für komische Romane gelten lassen, weil es auf dem Titel steht? seinen Ring, die Papiere des braunen Mannes, d. i. Thomas, Waldheim und Emerich, seinen Selim der Glückliche und Friedrich Brack. Ich kann nur für Siegfried von Lindenberg stimmen, der alle aufwiegt. Es ist Schade, daß Müller seinen Siegfried im Norden schrieb und nicht im deutschen Süden, wo damals noch die Siegfriede beisammen saßen wie Sperlinge im Rohr. Komische Romane sollten auch seyn die Schicksale des Martin Dickius, das Bahrdts Leben und Thaten des Pastor Rindvigius gleicht, und Hillebrand, oder wie gelangt man zu einer Pfarre? Von dem ganz alltäglichen Roman Ludwig Wagehals heißt es in Posselts Annalen 1795. 8. St.: „Wir haben von diesem Werke aus Entzückung beinahe epileptische Anfälle bekommen, uns fast außer Athem gelacht, und dann wieder Thränenbäche vergossen; alle Schriftsteller vor und nach Christi Geburt sind wahre Dummköpfe gegen den Verfasser dieses Werkes, und wenn alle Bibliotheken vernichtet werden, so wird dieses Buch, Ludwig Wagehals! den Schaden ersetzen.“ Ists möglich! diese Tirade ist das Erhabene der Unverschämtheit und

geht wahrscheinlich nicht auf Rechnung Posselts, sondern eines schamlosen Recensenten, des Verfassers oder Verlegers; ich kenne einmal kein schändlicheres Beispiel des Recensionenunfugs, als dieses!

Können wir Wetzel von Sondershausen, der sich eine Zeitlang in der Welt herumtrieb und dann seine letzten vierunddreißig Jahre von der Wohlthätigkeit seines Vaterstädtchens lebte im Wahnsinn, niemand sahe, sich Haare, Bart und Nägel wachsen ließ, Papierabschnittel als Tabak rauchte und über seine Werke schrieb Opera dei Wezelii, und 1819 starb, für einen unserer komischen Romantiker gelten lassen mit seinem Tobias Knaut, Belphagor, Peter Marks, Hermann und Ulrike, Prinz Edmund, Kakelach oder die Rosenkreuzer, Wilhelmine Arend? Er ist unser Marivaux, überfein, weitschweifig, voll gehaschten Witzes und von höchst geringer vis comica. Oder wäre der Vielschreiber Jünger der rechte Mann mit seinem Wurmsamen von Wurmfeld, Cäsar, Fritz, Wilhelmine, Graf Moreland, mehrern Uebersetzungen aus dem Französischen, wie Vetter Jakobs Launen in sechs Bänden? alle führen den Schild komisch; aber ich las noch lieber des Professors zu Mietau, Schulz, Roman, Moritz und Leopoldine.

Knigge stände über allen mit seinem Reichthum von satirisch-komischem Salz, wenn er sich nicht so in eigener Persönlichkeit verfangen und sich nicht so ganz der Alltagswelt und populären Lebensphilosophie hingegeben hätte, wie sein berühmtes Buch: Ueber den Umgang mit Menschen, am besten beweist. Knigge, geboren 1752 auf einem Landgute bei Hannover, das aber sein Vater mit schweren Schulden belastet hinterließ, ward Hofjunker zu Cassel, dann Kammerherr zu Weimar, dann privatisirte er zu Hanau, Frankfurt und Heidelberg, und starb 1796 als Oberhauptmann zu Bremen schon im vierundvierzigsten Jahr, viel zu früh. Knigge führte das größte Kinn, das ich je sah, daher erklärten

sich die Physiognomisten, wie Knigge so schwärmen und so viel Zeit mit dem Illuminatismus verlieren konnte, und es ist Schade, daß er die Zeit, die er mit Verbreitung jener Schwärmerei und mit den Streitigkeiten darüber verdarb, nicht auf Ausarbeitung eines vollkommenen komischen Romans verwandte; er wäre der Mann gewesen und hieße statt Philo der deutsche Fielding.

Er schrieb den Roman meines Lebens, der viel Wahres aus seiner eigenen Lebensgeschichte enthält: Peter Claus, den er für seinen besten erklärte, der auch in mehrere Sprachen übersetzt ist, und in die französische unter dem Titel: **Gilblas allemand**, Leben des armen Herrn von Miltenberg, die Reise nach Braunschweig und Fritzlar mit ihrem Seitenstück: Reise auf die Universität; jene waren recht zeitgemäße Satiren auf des Schwärmers Lavater Reise nach Kopenhagen, auf der er überall fromme Salbadereien nicht nur auskramte, sondern auch seine Denksprüche an die Wände schrieb wie reisende Handwerksbursche in den Abtritten. Er schrieb Journal aus Urfstädt, Ludwig von Seelberg, Amtsrath Gutmann; wichtiger und von politischer Tendenz aber waren: Wurmbrands politisches Glaubensbekenntniß und Noldmanns Aufklärung von Abyssinien, ein komisches Gegenstück zu Sultan Peter der Unaussprechliche, und dann die allerliebsten hinterlassenen Papiere des Herrn Etatsraths von Schafkopf! So oft ich diese drei letztgenannten Werke betrachte, rufe ich: „Armer Knigge, warum mußtest du so viel schreiben und nicht so alt werden als Nicolai!“

Soll ich noch einige vergessenen aber keineswegs schlechtern Romane früherer Zeit — bei Romanen sind wie bei Damen dreißig bis vierzig Jahre schon Alter — anführen? Veit Rosenstock, 1776, fiel mir, nebst Robinson Crusoe, früher in die Hände als Siegwart und Werther, und das war

gut, ob es gleich ein bischen platonischer bei einem Rosenstock zugehen sollte; Max Wind und Consorten, Herr Schlendrian oder der Richter nach den neuen Gesetzen, Löfflers Ritt von zehn Meilen, Laukhardts Annalen der Universität Schilda, Schütz unsichtbarer Prinz und Herr Puff (nach Pigault le Brun), vorzüglich Cramers Erasmus Schleicher, der solchen Beifall fand, daß der Verfasser gar nicht zu schleichen brauchte, Vielschreiber ward wie seine Collegen Fontaine und Spieß; höchstens mögte noch sein Hofnarr Paul Ysop genannt zu werden verdienen unter einigen achtzig Bänden, womit er dem Publikum ein Geschenk machte, welches er wahrscheinlich für einen nahen Anverwandten ansah von Paul Ysop!

Alle diese Romane gehören nicht gerade zu den schlechten, viele haben selbst mehr oder weniger komisches Salz, sind aber noch lange keine deutschen echtkomischen Nationalromane, und auch nicht einer scheint mir das Meisterrecht zu verdienen oder die Ehre, neben Cervantes und Quevedo, Sterne, Fielding und Smollet, Lesage oder Voltaire ꝛc. gestellt zu werden. Ja! die neueste Zeit scheint sich sogar nicht einmal an eigentliche Romane zu wagen; man schreibt bloß komische Erzählungen für die zahllosen Almanache oder Taschenbücher, Büchleins, welche die Autoren so gut verderben als die Kupferstecher, Verlegern aber trefflich rentiren. Man schreibt lieber Skizzen, wie Anton Walls (Heine) Bagatellen, Kotzebues kleine Erzählungen, Langbeins und Launs Schwänke und Erzählungen; verschlungen werden die Schillinge, deren gegen hundert seyn werden, die van der Velde in fünfundzwanzig Bänden, Claurens Scherz und Ernst in sechzig Bänden, Zschokke's ꝛc., Madame Pichlers sechzig Bände, Walter Scott ist in hundert fünfundsiebenzig deutschen Schüsseln aufgetischt, Tieck in zwanzig, die Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften macht doch zwölf Bände! Comtessa ꝛc., manches Gute, tausendmal

besser als die Halbromane der Meißner, die wir oben nannten, und die Marc Aurele, Aristide und Themistocles der Feßler, diese ekelhaften Zwitter der Geschichte! Langbein und Laun könnten viel seyn.

Victurus genium debet habere liber.

Weiter hin im Norden können wir schon nichts erwarten. Ich kenne zwei holländische Damenromane; Dame Wolf schrieb Sara Burgerhart und Dame Deken Willem Levend, die Müller verdeutschte, die aber noch weniger vis comica haben, als Herrn Müllers eigene Werke; Loosjes Moritz Lynclagen aber interessirt als gutes Gemälde holländischer Sitten, und den Holländer doppelt; denn es versetzt ihn in die bessere Vorzeit, die nicht mehr ist. Von Dänen kenne ich, außer Holbergs Climm, keinen Roman, sie haben nur komische Erzählungen und Sagen der Vorzeit, wie die Schweden auch; doch rühmt man Kerells Mappa scelestinae oder Geographie des großen Schelmenlandes... Von Rußlands, Polens und Ungarns komischen Romanen weiß ich gar nichts; im ganzen Norden und Osten behilft man sich mit deutschen, französischen und englischen Waaren, und da können sie ja schwimmen im Ueberfluß.

Ich komme auf meinen Satz zurück. Wir gute Deutsche sind für Witz und Laune, für satirische, echtkomische Werke noch zu neu, zu schildbürgerlich, zu pedantisch und weinerlich, zu furchtsam und bescheiden phlegmatisch, auch zu unbehülflich, wir sind zu wenig frei, und darunter verstehe ich geistesfrei, und zu provinziell; es thut mir leid, ich bitte um Verzeihung, aber es ist wahr, und das ist mir noch leider! Ich habe mehr als einmal recht guten und anständigen Witz, der im Ausland beklatscht worden wäre, Unverschämtheit nennen hören, in Krähwinkel kann man dafür sogar mit Grobheiten bezahlt werden; wir fürchten uns vor dem Witz in aller Unterthänigkeit. In England, Frankreich und Italien gibt es Männer genug, die

nicht daran denken, sich unter Gelehrte zu zählen, aber den Wissenschaften im Stillen huldigen, und daher auch dem guten Schriftsteller huldigen und ihn achten — **ignoti nulla cupido**; aber auf wie viele rein mechanische Geschäftsmenschen bin ich nicht im Vaterlande gestoßen, die Witz und Laune unter ihrer Würde hielten, hoch von ihrem Direktorialthron herabblickten auf den bloßen Gelehrten zu ihren Füßen, und hatten sie etwa ein Stückchen Seidenband im Knopfloche, so waren offenbar die Gehirnnerven in Fesseln!

Die Blüthe deutscher Literatur scheint vorüber zu seyn, und wo sind die Früchte? Ich wüßte keinen komischen Roman, den wir kühn dem Ausland gegenüberstellen dürften; aber wer schreibt unsere Romane? In der Regel die liebe Jugend: Studenten, Magistri, Hofmeister und arme privatisirende Gelehrte in Brodnoth. Ist es ein Wunder, wenn unsere Romane, wie unsere Lustspiele, nur Knorpel sind? Blut, Leben, Feuer und Farbe hat die Jugend, aber Kraft und Nerv, Mark und Knochen, Erfahrung, Welt- und Menschenkenntniß hat nur der Mann, und das größte komische Genie zeigt sich in Jugendwerken nur hohl und leer, wie schon Plutarch von Menander bemerkte, dessen spätere Produkte er lobt. „Was würde er geleistet haben, hätte er länger gelebt!" setzte er hinzu, und Menander hatte doch zweiundfünfzig Jahre gelebt. Wir verstehen schon im zwanzigsten zu schreiben, auf Universitäten; aber Cervantes und Fielding schrieben ihre Meisterwerke erst als Männer.

Ein noch größeres Hinderniß ist, daß unsere meisten Romane nicht der Kopf, sondern nur die Hand oder eigentlich der Magen schreibt; der Kopf würde nebenher an Ehre und Nachwelt denken, nur schreiben, wenn ihn der Geist treibt, aber der Magen hat an materiellere Dinge zu denken, und wenn man hungert und durstet, so geht das Denken schlecht und Lachen noch schlechter. Man malt die Genii als Flügelköpfe und mit Recht; aber gebt ihnen

statt Hirn einen Magen und nichts dazu, so sinken die Flügel. Man schreibt, der Verleger zahlt ein Lumpengeld, * das Lesepublikum denkt nicht und liest, die Zeit zu vertreiben; Romane rentiren weit besser als gelehrte Werke, Schmierer und Verleger lachen wie der Schacherjude zur Noth des Armen. Unsere Romane gleichen noch lange nicht der Tausend und einen Nacht, deren ewig leiernder Anfang ist: „Wenn du nicht schläfst, liebe Schwester! so erzähle uns eines von den schönen Mährchen, die du weißt;" einige Spaßvögel pochten nun den unschuldigen französischen Uebersetzer Galland Nachts aus dem Schlafe und ans Fenster: „Wenn sie nicht schlafen, lieber Galland! so erzählen sie uns eines von den schönen Mährchen, die Sie wissen," und fort liefen sie. Dieser Spaß wäre viel, viel zu gnädig für unsere schamlosen Schmierer und Verleger, und viel zu viel Ehre, sie zu nennen; aber etwas Komisches gewähren sie doch, wenn man die Bücherverzeichnisse recht gangbarer Lesekabinette — durchblättert und die Herren Verleger, die sich nicht nur für Gelehrte halten, sondern sich noch über den Gelehrten zu stellen belieben, einen Roman trefflich nennen hört, wenn er gut abgeht!

Die Makulatur von heute rühmt die Makulatur von gestern in Journalen; Pfefferdütenkredit gründet sich auf Pfefferdütenlob, und die Jubilatemesse von 1803 lieferte zweihundert und sechsundsiebenzig Romane, die Michaelismesse von 1817 nur vierundvierzig; wird das Publikum gescheuter? oder sind die Schmierer in den Schlachten gefallen? levis sit terra! Sie gleichen indessen meistens den unschuldigen Kindlein, unter die kein Herodes zu fahren braucht, und ich erinnere mich, unwitzige und freche Pasquille unter den sogenannten komischen Romanen betroffen zu haben, wie z. B. der zweiundvierzigjährige Affe, worunter der edle große Joseph

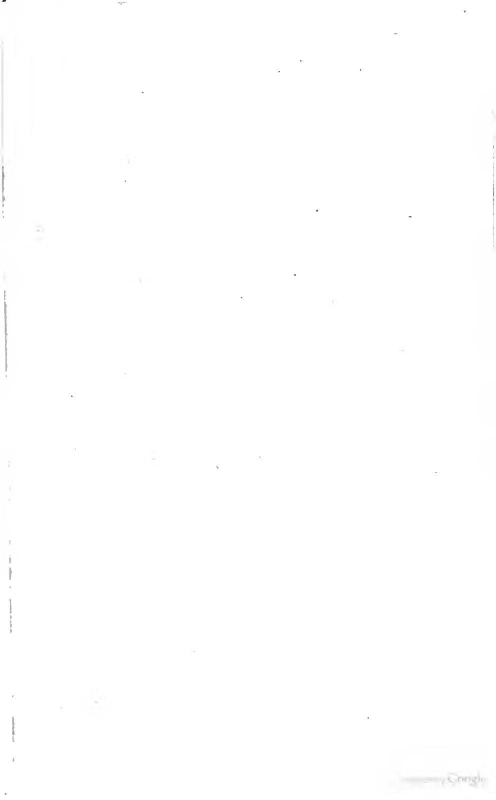
* Das würde der Verfasser jetzt nicht mehr sagen können.
Anm. d. V.



gemeint war oder Saul II., der dicke König von Kanonenland, der leicht zu errathen war. Keine Personalitäten, aber nützliche treue Gemälde; wie wohlthätig müßte ein recht bittersatirischer Roman wirken: das konstitutionelle Zeitalter, ein Repräsentantenklubb an Table d'hote oder zu Hause unter ihren Wählern und ihrer Suada, während sie im Ständehaus nichts als: Ja! und nein! von sich zu geben wußten. Wie hochkomisch eine Kaffé= oder Theegesellschaft von Somnambülen? Wir sind so reich an sehr folgereichen Lächerlichkeiten, daß vielleicht gerade dieser Reichthum uns arm macht, und das komische Genie zurückschreckt, das lieber und auch klüger — allein lacht, **tutto solo!**

Ende dieses Bandes.

Digitized by Google







UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils v.8
833W38 OD
Weber, Karl Julius, 1767-1832.
Democritos
3 1951 002 137 465 T

WILSON
ANNEX
AISLE 64